This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600081232M

600081232M

DEUTSCHE

MYTHOLOGIE.

DEUTSCHE

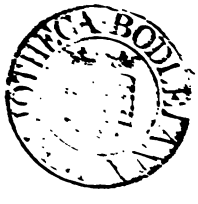
MYTHOLOGIE.

VORLESUNGEN

VON

ADOLF HOLTZMANN.

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED HOLDER.



LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1874.

221. e. '85.

Vorwort.

Während die im vorigen Jahr erschienenen Germanischen Alterthümer der Betrachtung des äußeren Lebens unserer Vorfahren vorzugsweise sich zuwandten, ist das vorliegende Buch dem alten Glauben des Deutschen Volkes geweiht. Es sind Vorlesungen, die mein unvergeßlicher Lehrer in den fünf Sommern 1854, 1861, 1863, 1865 und 1866 an der Heidelberger Hochschule gehalten hat. Die auf den Sommer 1869 und wieder auf den Winter 1869 bis 1870 angekündigte Vorlesung zu halten war der theure Meister durch jene schwere Krankheit verhindert, welcher er am dritten Heumonat 1870, der Wißenschaft und den Seinen zu unersetzlichem Verluste, leider erliegen sollte.

Dieser Bearbeitung liegt des Verfaßers Handschrift zu Grunde, durch deren gütige Mitteilung die verehrte Familie des Entschlafenen mich zu herzlichstem Danke verpflichtet hat. Den Rahmen des gesprochenen Wortes lieh meine Nachschrift der Vorlesung aus dem Sommer 1861.

Außer der Berichtigung und Ergänzung angezogener Schriftstellen habe ich mir eine Anzahl von Zusätzen erlaubt, die in Anmerkungen und Anhang Raum gefunden haben. Da dieselben bloß quellenmäßige Nachweise, vornehmlich aus den Inschriften, enthalten, werden sie bei dem Leser geneigte Entschuldigung finden, zumal sie mit Holtzmann's Sinn und Ansicht hoffentlich im Einklang stehn.

Das Werk eignet sich besonders zur Einführung in die Edda, wie es sich auch mehr, als sonst wol geschieht, an diese heilige Schrift unserer Väter anschließt. Dieselbe, nach Holtzmann's Grundsätzen durchaus deutschen Ur-

sprungs, ist rückhaltlos als vollgiltige Quelle für urdeutsches Leben und Weben in Anspruch genommen.

Die Deutsche Mythologie zum Handgebrauche geschickter zu machen, hat ihr der Herausgeber ein erschöpfendes Register angehängt, das auch über Sprache und Sitte sich verbreitet und sachlich den Germanischen Alterthümern aus dem vorliegenden Buche Bereicherung an einer Reihe von Nachweisen zuführt.

Vel lâ! monna bearn geond middangeard
frióra æghvilc fundie tô
þäm êcum gôde, þe ve ymb sprecað,
and tô þæm gesælðum, þe ve secgað ymb!

Carlsruhe, am Adolfstage 1874.

Dr. **Alfred Holder.**

Inhalt.

	Seite
Einführung	1— 6
Einleitung	7— 31
Begriff der Mythologie und Religion	7— 15
Begriff der deutschen Mythologie	15— 19
Quellen der deutschen Mythologie	19— 28
Bearbeitungen der deutschen Mythologie	28— 31
I. Der Glaube	31—206
Gott, Götter	31— 35
Die einzelnen Gottheiten	35—180
Götter	35—118
Wôdan	35— 56
Dunar	56— 69
Mars	69— 77
Apollo	77— 81
Dioskuren	81— 90
Volcanus	90— 98
Hercules	99—103
Cernunnos	103
Tarvos Trigaranus	103 f.
Freyr	104—111
Bragi	111—112
Heimdalr	112—114
Die übrigen Götter	114—118
Poesie	118—119
Göttinnen	119—165
Minerva	119—120
Diana	120—122
Nehalennia, Hel und Isis, Taranis	122—128
Nerthus, Ertha, Hludana	128—129
Frigg	129—132
Freyja	132—137
Ostara	137—141
Tamfane	141—142
Baduhenna	142

Seite

Die übrigen Asinnen . . . . . 142—15
Nornen . . . . . 151—15
Valkyrien . . . . . 159—16
Göttinnen des späteren Volksglaubens . . . . . 162—16
Erschaffung des Trankes der Dichtkunst . . . . . 165—16
Vanir . . . . . 168—16
Riesen . . . . . 169—17
Elbe, Zwerge, Wald- und Hausgeister u. s. w. . . . . 175—18
Vorstellung von Welt, Schöpfung, Ende der Welt und theologische Stellung des Menschen in der Welt . . . 180—20
II. Der Cultus . . . . . 207—23
Priester, Druiden, Barden, Skalden . . . . . 207—22
Tempel . . . . . 220—22
Bilder . . . . . 224—22
Opfer . . . . . 229—23
Beilagen . . . . . 236—25
I. Mars Segomo . . . . . 236—24
II. Mars Camulus . . . . . 242—24
III. Sapinda . . . . . 247—25
Register . . . . . 254—30
Zusätze und Berichtigungen . . . . . 302—30

Meine Herren!

Ich fühle das Bedürfniss, gleich in der ersten Stunde Ihnen zu sagen, daß ich unter deutscher Mythologie etwas wesentlich anderes verstehe, als allgemein geschieht. Während man nämlich allgemein gallische oder keltische Mythologie streng scheidet von der deutschen, halte ich dafür, daß die Nachrichten der Alten über den Glauben und Cultus der Gallier oder Kelten unsere vorzüglichste Quelle sind, und ich hätte das, was ich Ihnen vortrage, wohl ebenso gut keltische Mythologie nennen können; wobei ich jedoch zugleich bemerke, daß dasjenige, was man jetzt gewöhnlich keltische Mythologie nennt, wieder etwas ganz anderes ist. Ich bekenne mich nämlich zu den Ansichten meines Buches „Kelten und Germanen. Eine historische Untersuchung. Stuttgart. 1855." Ich stehe ziemlich allein, und ziemlich alle Autoritäten haben meine Lehren nicht angenommen, und eine ziemliche Anzahl Widerlegungen sind erschienen, wobei man für besonders wichtig hält „H. B. Chr. Brandes, das ethnographische Verhältniss der Kelten und Germanen nach den Ansichten der Alten und den sprachlichen Ueberresten dargelegt. Leipzig 1857." Besonders G. Waitz und Ch. W. Glück. Uebrigens habe ich doch auch Anhänger.

Ich befinde mich also in der unangenehmen Lage, Ihnen sagen zu müßen, daß ich von Grundansichten ausgehe, welche von den Gelehrten unserer Zeit verworfen werden. Aber bedenken Sie, daß in solchen Fragen die Wahrheit oft sehr langsam zur Geltung kommt. Nicht wie bei den Naturwißenschaften, wo mathematischer Beweis, Experimente und Einfluß aufs Leben den Ausschlag geben. Hier

gelten die Autoritäten. Diese aber wollen ihre Ansichte so lange als möglich aufrecht halten. (Assecuranz der Ui sterblichkeit!) Ich zweifle nicht an dem Siege meiner Ai sichten. Ich gebe hier eine kurze Darlegung.

Die allgemeine Ansicht ist, daß die Kelten der Alte derjenige Volksstamm sind, dessen lebende Repraesentante die Irländer, Schotten (Gadhelen), die Bewohner von Wal und der Bretagne (Kymren) seien, und daß also die Ge manen ein ganz anderer Volksstamm seien, als die Kelte

Dagegen lehre ich: Jene Gadhelen und Kymren, d eingeborenen Britannen sind nicht die Nachkommen der Ke ten; sie sind ein ganz anderer Volksstamm, den ich vo läufig den brittischen nenne; dagegen die lebenden Repra sentanten der Kelten sind die germanischen Völker. Dafi sprechen die Zeugnisse der Alten, die Thatsachen, d Sprache.

Es gibt kein einziges Zeugniss dafür, daß das brittisch Urvolk keltisch sei; vielmehr sind Kelten und Britten deu lich geschieden. Die Bewohner der Bretagne sind nicht Nach kommen der alten Gallier, sondern, wie wir gewiss wiße aus Britannien eingewandert.

1) Alle Griechen sagen ausdrücklich, daß die Germane ein Theil des großen keltischen oder galatischen Volk stammes seien. (Sie sollen es nicht gewust haben!) Strab sagt ausdrücklich IIII, 4, 2 p. 195 sq., wo er die Sitten de Gallier schildern will, daß die Gallier im eigentlichen, vo den Römern unterworfenen Gallien bereits entartet seie daß er dafür diese Schilderung aus den alten Zeiten nehm und aus den noch jetzt bei den Germanen bestehenden Gr bräuchen; denn sowohl von Natur als Verfaßung seien beid einander ähnlich und verwandt; und VII 1, 2 p. 290: di Germanen seien die echten Gallier. Dagegen sagt Brande dieß seien solche Stellen, in denen Strabo geographisch di Gallier und die Germanen unterscheidet.

Der beste Beweis, daß die Alten die Germanen zu de Kelten zählen, liegt in dem Namen Germani selbst. Den dieser bedeutet nach dem ausdrücklichen Zeugniss des Strab nichts anderes als die echten Galater (p. 290): ὡς ἂν γνη σίους Γαλάτας φράζειν βουλόμενοι· γνήσιοι γὰρ οἱ Γερμανο κατὰ τὴν Ῥωμαίων διάλεκτον, übersetzt bei Bouquet: cur

eos fratres esse Gallorum vellent ostendere; darnach wird beständig wiederholt, Strabo sage, die Germani seien die Brüder der Gallier; so auch in der neuesten Uebersetzung des Strabo von Kärcher; es scheint, daß man kein Griechisch versteht! — Die Stelle des Tacitus, Germ. 2, sagt, es sei ein neuer Name, und diejenigen, welche zuerst über den Rein gegangen und sich dort niedergelaßen hätten, seien so a victore ob metum, später a se ipsis invento nomine Germani genannt worden (die Erklärung von G. Waitz ist höchst gezwungen). Die zuerst über den Rein gegangenen sind das Heer des Ariovist; der victor ist Caesar; ob metum vor der Schlacht im Jahr 58 vor Chr. Seit den Zügen des Brennus hatten die Römer die gröste Furcht vor dem gallischen Namen. Mithridat bei Justin. XXXVIII 4, 9: er habe in seinem Heere 'Gallorum nomen, quod semper Romanos terruit.' Sallust im Jugurtha 114, 2: 'Illimque usque ad nostram memoriam Romani sic habuere, alia omnia virtuti suae prona esse, cum Gallis pro salute, non pro gloria certare.' Ebenso Cicero in der Rede de provinciis consularibus 13, 33: 'nemo sapienter de re publica nostra cogitavit iam inde a principio huius imperii, quin Galliam maxime timendam huic imperio putaret.' Jetzt ist alles deutlich.

Nun sagt man aber, der Name sei älter; er komme in den Fasti Capitolini zum Jahr 222 v. Chr. vor. Allein diese Fasti sind unter Augustus neu redigiert, und es ist dabei die officielle Reichsgeographie hineingetragen. Der Name kommt nicht vor 58 v. Chr. vor. Vgl. meinen Aufsatz in Pfeiffer's Germania IX (1864) S. 1—13, worauf Mahn, Ueber den Ursprung und die Bedeutung des Namens Germanen (Berlin 1864), worauf ich wieder geantwortet habe in der Germania X (1865) S. 113.

Dagegen wird angeführt eine Stelle des Caesar b. G. I 47, 4, aus welcher hervorgehen soll, daß die germanische Sprache von der gallischen ganz verschieden war: 'commodissimum visum est C. Valerium Procillum, C. Valeri Caburi filium, summa virtute et humanitate adulescentem, cuius pater a C. Valerio Flacco civitate donatus erat, et propter fidem et propter linguae Gallicae scientiam, qua multa iam Ariovistus longinqua consuetudine utebatur, et quod in eo peccandi Germanis causa non esset, ad eum mittere, et M. Me-

tium, qui hospitio Ariovisti utebatur.' Aber dieß ist eine falsche Lesart; es muß mit der sogen. zweiten Handschriftenclasse gelesen werden: 'donatus erat, quorum amicitia Ariovistus iam a longa consuetudine utebatur.' Vgl. meine Kelten und Germanen S. 31 bis 35.

Im Uebrigen allerdings spricht Caesar von den Germanen so, als wären sie von den Galliern gänzlich verschieden; aber ebenso könnte man nach ihm glauben, daß die Belgae von den Celtae ebenso verschieden seien, wie diese von den Aquitani, b. G. I 1, 2: 'hi omnes lingua, institutis, legibus inter se differunt.' Strabo, der in solchen Dingen richtiger sieht und mit deutlicher Beziehung auf Caesar von den Römern sagt, daß sie nicht im Stande seien, die Unterschiede der Völker richtig aufzufaßen, berichtigt den Caesar, indem er IIII 1, 1 p. 176 sagt, daß die Aquitaner, in Sprache und Körperbildung gänzlich abweichend, den Iberen glichen; die übrigen aber, die Kelten und Belgen, seien zwar nicht ganz gleichsprachig, auch in Verfaßung und Lebensweise nicht ganz gleich, aber sie seien doch beide galatischer Bildung und zunächst verwandt mit den Germanen durch Natur und Verfaßung.

2) Die Thatsachen. Die Leibesbeschaffenheit, die unterscheidenden Merkmale der Race, der Kelten sind dieselben, wie die der Germanen. Dagegen die brittischen Völker sind ganz verschieden. Ebenso die Sitten und Einrichtungen. Strabo sagt ausdrücklich, daß er seine Schilderung von den Germanen nehme. Dagegen von den Britten sagt Caesar V 12f. ausdrücklich, daß nur die an der Küste lebenden, die aus Belgien eingewandert seien, auf gallische Weise leben; die eigentlichen Britten schildert er als ein wildes, barbarisches Volk, das sich von den keltischen Völkern besonders dadurch als grundverschieden erweise, weil es die Familie nicht kenne; er sagt 14, 4: 'uxores habent deni duodenique inter se communes et maxime fratres cum fratribus parentesque cum liberis.' — Alle Kelten und Germanen haben einen gewissen Ackerbau; die eigentlichen Britten haben keine Art von Ackerbau. Sie tätowieren sich, sind Cannibalen.

3) Das Entscheidende ist die Sprache. Dieß ist eine sehr schwierige Untersuchung. Ich behaupte, daß alle Wörter,

welche von den Alten sicher als gallische aufbewahrt sind, sich leicht und ungezwungen als deutsche, aber nur sehr gezwungen als brittische erklären laßen. Eines der sichersten ist ambactus, welches bei den italischen Galliern und den gallischen vorkommt; es ist das Wort goth. andbahts, ahd. ambaht (unser Amt), aber nicht brittisch.

nemetum; nach Strabo XII, 5, 1 p. 567 ist δρυνέμετον bei den asiatischen Galatern das Heiligthum der Rathsversammlung. Venantius Fortunatus (im 6. Jahrh.) miscell. I 9, 9 f.: 'Vernemetis ... fanum ingens.' Im Indiculus superstitionum et paganiarum steht: 'de sacris silvarum, quae nimidas vocant.' Jetzt ist das Wort ausgestorben, weil heidnisch.

raeda, currus bei Cicero, Varro, Horatius u. a. Caesar b. G. I 51, 2 von den Germanen: 'omnem aciem suam raedis et carris circumdederunt.' Quintilian sagt I 5, 57 ausdrücklich, es sei ein gallisches Wort, und das bestätigt Venantius Fortunatus misc. III 22, 1: 'curriculi genus est, memorat quod Gallia redam'. Reita, currus ist sehr häufig im Althochdeutschen; das Verbum ritan reiten heißt ursprünglich auch fahren.

gaesum bei Vergil, Caesar u. a. Servius zu Vergil. Aen. VIII 660: 'gaesa, hastas viriles; nam etiam viros fortes Galli gaesos vocant.' Ahd. gêr, ags. gâr, altn. geir. Gadhelisch wird gais angeführt, aber nur in den Wörterbüchern. Altirisch gai steht zu vereinzelt.

bracae, bracata, bei Cicero, Ovid, Tacitus u. a. Diodor sagt ausdrücklich, es sei ein gallisches Wort. Ahd. pruoch, ags. brôc, nord. brôk. Man hat schottisch brôg herbeigezogen, aber dieß bedeutet Schuh! Bas-bretonisch bragez, culotte stammt wohl erst von dem romanischen braga ab.

Aber bardus und druida. Allerdings sind diese Wörter bei den Kymren des 12. und 13. Jahrhunderts, aber ganz deutlich auf gelehrtem Wege in die poetische Sprache gekommen, gerade so wie bei uns durch Klopstock. Es sind auch dieß ganz deutsche Wörter, bord ags. Gesang, barditus; druida ist trût. Das brittische draoi ist ags. dry, plur. dryas, Zauberer.

Endlich die Personennamen und Volksnamen sind bei den Galliern ganz dieselben Namen, wie bei den Germanen;

Bildungen mit rix, mârus u. a. Der Name Κέλται selbst ist Helden, wie schon Leibniz richtig erkannt hat.

Weitere Beweise werden aber diese Vorlesungen geben, wesentlich neu, auf erweiterter Grundlage. Selbst diejenigen, welche nicht die Kraft haben, eine herrschende Ansicht aufzugeben, müßen dennoch gestatten, daß die Nachrichten der Griechen über die Kelten benutzt werden, da ja allgemein zugestanden wird, daß die Griechen auch die Germanen unter dem Namen Kelten befaßten.

Begriff der Mythologie. Die Aufgabe ist eine sehr schwierige, das System der altdeutschen Mythologie darzulegen, das Glaubenssystem unserer heidnischen Vorfahren; eine Aufgabe, die unmöglich gelöst werden kann, weil es an sicheren Nachrichten fehlt. Ich will heute einige allgemeine Ansichten über die Mythologie selbst Ihnen vortragen. Jede Mythologie ist ein Religionssystem, aber nicht jedes Religionssystem ist eine Mythologie. Die reine, vollkommene Religion hat keine Mythologie, und die rohesten Stufen des religiösen Lebens haben ebenfalls keine Mythologie. Die Mythologie ist also eine solche Religionsform, die nur einer vorübergehenden Culturperiode angehört. Ist in der Entwicklung eines Volkes ein gewisser Grad der Bildung erreicht, so hört die Mythologie von selbst auf.

Um nun näher den Begriff der Mythologie zu bestimmen, müßen wir auf den Begriff der Religion eingehn; ich werde hier, da es nicht mein Zweck ist, Religionsphilosophie vorzutragen, mich kurz faßen und nur soweit eingehen, als ich für meinen Zweck es brauche. Wenn ich nun sage: Religion ist Anbetung, so werde ich zwar nicht erschöpfend sein, aber doch ein wesentliches Merkmal erfaßt haben; denn überall, wo Religion ist, ist auch Anbetung, und überall, wo Anbetung ist, ist auch Religion. Wo nun Anbetung ist, da muß auch ein Glaube sein an einen Gegenstand der Anbetung; und wenn der Glaube den Gegenstand der Anbetung als eine Mehrheit menschenähnlicher Personen sich vorstellt, da ist der Polytheismus, und Mythologie ist nur möglich auf der Stufe des Polytheismus. Wo an menschliche Götter geglaubt wird, da muß es auch eine Geschichte der Götter geben; man muß von jedem Gott,

von seinen Handlungen und von seinen Schicksalen zu erzählen wißen; diese Erzählungen sind Mythen; die Zusammenstellung derselben zu einem Ganzen ist die Mythologie. Also der Stufe des Polytheismus ist die Mythologie angehörig. Die Mythologie genügt aber nicht nur einem religiösen Bedürfniss (sie lehrt also nicht nur den Gegenstand der Anbetung kennen), sondern sie will auch Andeutung geben über philosophische, wißenschaftliche Fragen, sie will zugleich ein philosophisches System sein. Und hier ist es nöthig, daß ich über das Verhältniss von Glauben und Wißen, von Religion und Philosophie einiges sage, nicht um Sie hierüber zu belehren (das werden meine philosophischen Herren Collegen der Philosophie und Theologie thun), sondern um gleichsam vor Ihnen in dieser Beziehung mein Glaubensbekenntniss abzulegen, damit wir einander verstehen.

Von der Religion habe ich gesagt, daß sie wesentlich Anbetung sei; die Philosophie ist dagegen Erkennen, und zwar will sie ein vollständiges, allumfaßendes, ich will sagen ein absolutes Erkennen sein; sie will alles begreifen und wißen. Wie verhalten sich nun Anbetung und absolutes Erkennen zu einander? Es ist offenbar, daß sie einander ausschließen. Die Anbetung kann nur an solche Wesen gerichtet werden, von denen wir eine absolute Erkenntniss nicht haben; was wir vollständig verstehen und begreifen, das kann nicht so weit über uns erhaben sein, daß wir uns gedrungen fühlen, vor ihm anzubeten. In der Anbetung erscheint nothwendig das Bekenntniss, daß das angebetete Wesen über unser Begreifen und Erkennen erhaben sei, nicht mit dem Wißen, sondern nur mit dem Glauben erfaßt werden könne; das absolute Wißen läßt der Anbetung keinen Raum. Es scheint also, daß Philosophie und Religion absolute Gegensätze sind; die zwei Endpuncte einer Entwicklung, die einander ausschließen: der Anfang ist Religion ohne alle Philosophie, das Ende Philosophie ohne alle Religion.

Ich habe oben gesagt, die Philosophie sei absolutes Wißen, und wenn sie dieß ist, so ist sie allerdings mit Religion unverträglich; daß sie dieß sei, ist allerdings die Behauptung unserer ganzen neuen deutschen Philosophie.

Aber eben das ist der Grundfehler unserer deutschen Philosophie. Ein absolutes Wißen ist für uns Menschen eine reine Unmöglichkeit, und die deutsche Philosophie von Schelling und Hegel ist darum so schnell um ihr Ansehen gekommen, weil sie etwas sein wollte, was der gesunde Menschenverstand als unmöglich erkannt hat: nämlich die absolute Wißenschaft. Der einfache Verstand sagt sich, daß unser Wißen von der Erfahrung abhängt, daß wir nur diejenigen Dinge begreifen können, die wir kennen gelernt haben, daß wir also von einer vollständigen, absoluten Erkenntniss nicht reden können, so lange es Dinge gibt, die noch gar nicht zu unserer Kenntniss gelangt sind. Nun ist ja aber, was vom Universum uns bekannt ist, ein ganz geringer Bruchtheil, und von der Unendlichkeit der Zeit ist uns nur eine ganz kleine Spanne erleuchtet. Wir lernen täglich und erfahren Neues, und soweit wir die Grenze unseres Wißensgebietes hinausschieben, so bleibt doch die Summe des außer derselben Liegenden immer gleich groß, gleich unendlich: die Zukunft enthüllt sich für uns Tag für Tag, und wir können ihren Lauf nicht beschleunigen; und nach Jahren und Jahrtausenden ist doch immer noch die unbekannte Zukunft gleich groß wie heute. Unser Lernen kann also nie aufhören; unser Begreifen, unser Wißen kann also nie ein absolutes sein, nie ein absolutes werden. Selbst von den Gegenständen, die wir am allerbesten kennen, haben wir doch keine absolute Erkenntniss; denn sonst müsten wir die Gegenstände schaffen können, aber schaffen können wir nichts; und am nächsten dem absoluten Wißen kommt darum der wahre Künstler, weil er am meisten die schöpferische Kraft in sich fühlt.

Es wird an diesen Andeutungen genügen, um zu zeigen, daß die Philosophie nicht die absolute Wißenschaft ist; daß es die ungeheuerste Selbstüberhebung ist, mit der Behauptung aufzutreten, man habe die ganze, vollständige Wahrheit gefunden und das Werk des forschenden Geistes für immer abgeschloßen. Nicht die Wahrheit besitzen ist das Loos und das Glück des Menschen, sondern sie immer suchen in unendlichem Streben und Forschen, ihr näher kommen, das ist unsere Bestimmung; und darin liegt unser Glück. Jetzt kann ich mich freuen, wenn mir eine Kleinig-

keit gelingt, wenn ich z. B. eine verdorbene Stelle eines Autors emendiere oder ein unbeachtetes Zeugniss finde: es ist wenig, aber es ist etwas; ich habe damit etwas wirklich beigetragen; wie könnte ich aber damit zufrieden sein, wenn ich die ganze absolute Wahrheit haben könnte? Es ist aber dieß auch der wahre Begriff des Philosophen, daß er die Weisheit nicht besitzt, sondern liebt und sucht, und immer liebend sucht. Ich erinnere an die bekannte Stelle von Leßing (Band X S. 53 Lachm. u. Maltz.): „Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit, und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatze, mich immer und ewig zu irren, verschloßen hielte, und spräche zu mir: wähle! Ich fiele ihm mit Demuth in seine Linke, und spräche: Vater gieb! die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!“

Das absolute Wißen kann nur dasjenige Wesen haben, welches über Zeit und Raum erhaben, allgegenwärtig und ewig und allmächtig ist, das Wesen, das nicht anbetet. Dem Menschen aber kommt ein Wißen zu, das nie aufhört zu wachsen, aber eben darum nie absolut ist; dem Menschen bleiben eben darum zwei Güter, die mit dem absoluten Wißen unverträglich sind, Bewunderung und Anbetung, wie das sehr schön Fr. Rückert ausdrückt:

„Der Weisheit Anfang ist immer Bewunderung,
Durch anderes nichts erhält die Seele Himmelsschwung
Aus sich und aus der Welt zur Gottheit fortgerißen
Zu ahnen und zu schaun, zu forschen und zu wißen.
Wenn in das Licht du schaust ohne daß es dich blende,
Nicht zu bewundern ist alsdann der Weisheit Ende.
Zum Ende sind noch nicht gedrungen viele Schritte:
Du stehst bewundernd noch in aller Wunder Mitte.“

und: „Nach Gottes Wesenheit ist gar nicht dein Beruf
Zu forschen; forsche du nach Wesen die er schuf.
Den Unerschaffnen kannst, Geschaffner, du nicht denken,
Doch mit der Schöpfung Glanz im Schöpfer dich versenken.“

(Die Weisheit des Brahmanen, Bändchen 1 S. 238 f.)

„Den Meister sah ich Nachts, von einer Kerze Schimmer
Hell angeleuchtet, gehn gedankentief durchs Zimmer.
Den Boden schien er mit der Sohle nicht zu rühren,
Gespräche leise, die ich nicht vernahm, zu führen.
Auf schlug er dann den Blick, und als er stehn mich sah,
Sprach er: Bist du da? und ich sagte: Meister, ja.

„Wie lange?“ Lange schon. Dann sprach er weiter nichts:
Ich aber bat: O gib mir einen Stral des Lichts!
Er sprach: Ich war bei Gott, er hat mich eingeladen:
Zu wählen eine mir von seinen Wundergnaden;
Zu schweben in der Luft, zu wandeln auf dem Meer,
Zu sehn unsichtbares, und solcher Gnaden mehr.
Ich aber wählte mir von allem diesen Nichts,
Und war zufrieden mit dem Glanz des Angesichts.
Der Meister schwieg; ich sprach: Warum nicht wähltest du,
Ihn zu erkennen selbst? Da rief er laut mir zu:
Schweig! Ihn erkennen dürft' ich wollen? Nein, nein, nein!
Ich will nicht, daß Ihn wer erkenn' als er allein.“

„Ein Vorhang hängt vorm Heiligthume
Gestickt mit bunten Bildern
Von Thier und Pflanze, Stern und Blume
Die Gottes Grösse schildern.
Die Andacht kniet anzubeten
Vor diesen reichen Falten.
Ein Lichtstral hinter den Tapeten
Verkläret die Gestalten.
Ich neige mich zum tiefsten Saume
Und küss ihn nur mit Beben.
Mir fällt nicht ein im kühnsten Traume
Den Vorhang wegzuheben.
Die Kunstgewirke deiner Hände
Betracht' ich mit Entzücken
Und darf mit meiner Opferspende
Beitragen ihn zu schmücken.“

Meine Herren! Diese Worte des tiefsten und wahrsten aller unserer jetzt lebenden Dichter drücken ganz das aus, was ich vorher in Prosa zu sagen versuchte; ein absolutes Wißen, das mit Anbetung unverträglich ist, kann keine Philosophie mittheilen; ein menschliches Wißen, wie es dem Menschen möglich ist, schließt nie die Anbetung aus; das Wißen und der Glaube, Philosophie und Religion sind vielmehr einander gegenseitig förderlich, nicht hinderlich. Unsere deutsche Philosophie hatte allerdings eine Zeit lang vergeßen, daß sie nichts sein kann, als ein menschliches, immer fortschreitendes Wißen. Wie einst Sokrates den alles begreifenden Philosophen seiner Zeit in seiner ironischen Weise zum Bewustsein bringen wollte, daß alles menschliche Wißen ein Nichtwißen sei, nämlich kein absolutes Wißen; und daß dem absoluten Wißen der Gottheit gegenüber der

Mensch und auch die Philosophie höchstens ein richtiges Meinen haben könne, so muß man auch unsere Philosophen daran erinnern, daß sie Menschen sind und Menschen bleiben, so absolut sie sich auch gebärden. Sobald aber der Philosoph zugibt, daß er nicht die fertige Wahrheit, das absolute Wißen besitze, sondern nur ein redlich Strebender sei; sobald er eingesteht, wie er doch eingestehen muß, daß das menschliche Wißen nie das absolute sein könne, so gibt er damit alles zu, was die Theologie nöthig hat, ein Transcendentales, das vom menschlichen Wißen nicht erreicht und erfaßt werden kann. Jede Philosophie, welche behauptet, absolutes Wißen zu besitzen, ist absolut unverträglich mit jeder Religion, mag sie sich auch noch so fromm und kirchlich gebärden; wie ja wirklich die deutschen absoluten Philosophen sich bemühten, die ganze Kirchenlehre durch ihr absolutes Wißen zu begründen. Dagegen jede Philosophie, welche nicht das absolute Wißen sein will, ist mit der Religion verträglich, wenn sie sich auch im höchsten Grade unfromm ausdrückt: jede solche Philosophie, jedes solche aufrichtige Streben und Ringen nach Wahrheit schließt eigentlich die Religion, die Anbetung, in sich; es liegt ihr, vielleicht ohne daß die Philosophie sich dessen bewust wird, eine wirkliche Anbetung zu Grunde, und sie ist selbst nichts anderes als eine erhabene und edle Art der Anbetung. Wer die Wahrheit redlich sucht, der betet an, der sucht Gott, denn Gott ist die Wahrheit. Wer aber behauptet, die volle und ganze Wahrheit nicht zu suchen, sondern zu besitzen, der kann freilich weder glauben noch anbeten.

Wir haben gesehen, daß Philosophie und Religion sich nicht ausschließen, daß es aber Verirrungen in der Philosophie gibt, welche allerdings mit der Religion unverträglich sind. Soll also die Philosophie gewissermaßen unter Aufsicht gestellt werden? soll ihr die Theologie Schranken der Bewegung setzen? Nein, durchaus nicht. Aus jenen Verirrungen würde sie selbst den rechten Weg wieder finden; die Philosophie selbst wird die falsche Philosophie widerlegen, und das eine, was die Theologie von Seiten der Philosophie bedarf, das einzige, was sie haben muß, um bestehn zu können, nämlich das Anerkenntniss, daß mensch-

liches Wißen nicht absolutes Wißen sei, dieser eine Satz darf der Philosophie nicht etwa von der Theologie befohlen, sondern auf philosophischem Wege abgezwungen werden. Aber allerdings hat sich die Religion, die Theologie nicht begnügt mit diesem einen Satz, der alles enthält, was sie bedarf. Sie hat vielmehr der freien Forschung zu allen Zeiten Schranken setzen wollen; sie hatte Postulate gestellt, die von der Philosophie angenommen werden sollten. Dieß kommt daher, daß die Religionen alle nicht reine Religionen, sondern zugleich selbst philosophische Systeme waren. Der Conflict zwischen Religion oder Theologie und Philosophie kommt daher, daß die Theologie nicht reine Theologie, sondern auch selbst Philosophie ist. Um dieß deutlich zu machen, muß ich auf das allgemeine Gesetz der Entwicklung aufmerksam machen, wie es im Gebiet der Natur ebenso wie im Gebiet des Geistes waltet. Die Entwicklung ist immer ein allmähliches Scheiden der Gegensätze: im Anfang der Entwicklung ist alles noch ungeschieden beisammen; aber auf der höchsten Stufe der Entwicklung sind alle Gegensätze geschieden. So in der Natur. Zuerst der Zeit nach sind diejenigen organischen Körper, an denen am wenigsten unterschieden werden kann, und bei welchen sogar zweifelhaft ist, welchem der Reiche der Natur sie beizuzählen sind. In der Pflanzenwelt sind die ersten, wie die Flechten, diejenigen, an welchen die verschiedenen Theile der Pflanze noch nicht deutlich geschieden sind; die vollkommensten diejenigen, an welchen am meisten geschieden und getrennt ist, also diejenigen Dikotyledonen, bei welchen die weiblichen und männlichen Blüten nicht auf einem Stamme vorkommen. Ebenso sehen wir in der Thierwelt eine beständige Zunahme der Scheidung; der Wurm hat nur Ringe, von denen einer ist wie der andere; der Mensch hat Glieder, von denen keines ist wie das andere. So in der Entwicklung des einzelnen Menschen: die ersten Töne des Kindes sind Weinen und Lachen, Sprechen und Singen nicht zu scheiden. So in der Jugend des Menschengeschlechts sind Haus, Kirche, Staat nicht geschieden; ebenso fallen ursprünglich Glauben und Wißen, Religion und Philosophie zusammen. Allmählich scheiden sie sich, indem sie sich entwickeln; aber diese Scheidung geht langsam vor sich, und nicht ohne

gegenseitige Beeinträchtigung. In den ältesten Zeiten gibt es ein System von Vorstellungen, welches zugleich das religiöse und zugleich das philosophische ist, das auf alle Fragen der Wißenschaft, die damals angeregt waren, Antwort gibt. Allmählich bilden sich zwei Kreise, ein System des Wißens und ein System der religiösen Vorstellungen, und je vollkommener der erreichte Bildungsstand ist, desto vollkommener ist diese Scheidung. Das Christenthum ist von allen Religionen diejenige, welche schon in ihrer frühesten systematischen Faßung am wenigsten eine Wißenschaft ist, wißenschaftliche Lehrsätze enthält. Bekanntlich machten die Manichäer daraus dem Christenthum einen Vorwurf, daß sie bei ihrer Religion keinen Aufschluß erhielten über viele wichtige Dinge, wie die Zahl der Planeten, die Entstehung von Kälte und Wärme, und sie zogen die Lehre des Manes vor, weil diese auf solche Fragen Antwort gab. Freilich hielt man auch im Christenthum lange dafür, daß die Religion zu entscheiden habe über die Frage, ob die Sonne oder die Erde sich drehe; jetzt fällt es wohl selten mehr der Theologie ein, Geologie und Astronomie, Chemie und Physik lehren zu wollen; doch ist vielleicht auch jetzt noch die Dogmatik nicht ganz reine Glaubenslehre, sie gibt vielleicht noch manche Sätze, die nichts Religiöses enthalten, sondern dem Gebiet der Wißenschaft angehören, und die daher den Glauben mit dem Wißen in Conflict bringen können. Ein solcher Conflict ist aber unmöglich, wenn die Philosophie einerseits nicht absolute Wißenschaft sein will, und wenn die Theologie nicht auch eine Philosophie sein will, sondern sich begnügt, dem Glauben, der Anbetung, dem religiösen Gefühl den Ausdruck zu geben.

Nach diesen Erörterungen wird es jetzt verständlich sein, daß die Mythologie nicht nur Ausdruck einer Religion ist, sondern zugleich ein philosophisches Lehrsystem; die Mythologie gehört eben der Zeit an, in welcher Wißen und Glauben noch nicht zur Scheidung gelangt waren. Das religiöse Moment ist in der Mythologie das herrschende, aber damit sind wißenschaftliche Vorstellungen vermengt, die antworten auf alle wißenschaftlichen Fragen, die in jener Zeit angeregt werden konnten. Die Mythologie gehört daher ebensowohl als Anfang in die Geschichte der Philosophie,

wie in die Geschichte der Religion. Daß die Mythologie in den Anfang der Entwicklung gehört, zeigt sich auch darin, daß sie alle Fragen mit einer Erzählung beantwortet; sie gehört in eine Zeit, in welcher Vorstellung und Gedanken, Phantasie und Verstand noch nicht geschieden waren; sie gibt daher Vorstellungen, Bilder statt der Gedanken und läßt die Phantasie sprechen, wo der Verstand entscheiden sollte. Eine solche Erzählung ist der Mythos; die Geschichte als Product der Phantasie, welches aber nicht nur eine poetische Bestimmung hat, sondern zugleich die Arbeit des Verstandes ersetzen und zugleich den Ausdruck des religiösen Gefühls in sich schließen soll; im Mythos also sind Dichten, Denken und Glauben noch nicht geschieden.

Es laßen sich beim Polytheismus zwei Stufen der Entwicklung annehmen: in der ersten, früheren verehrte ein Volk verschiedene Götter und hatte Mythen über einzelne Fragen; aber diese Mythen bildeten noch kein zusammenhängendes Ganzes. Auf der zweiten Stufe waren diese Mythen in einen Zusammenhang gebracht, sie bildeten ein System, es waren sämmtliche religiöse und wißenschaftliche Vorstellungen zu einem Ganzen verarbeitet; dieß System war die Mythologie.

Nun haben wir überzugehen auf die deutsche Mythologie. Ich beharre bei der Ansicht, daß die Germanen und die Gallier zusammen den großen keltischen Volksstamm bilden. Ich nehme daher das Keltische mit in die germanische Mythologie. (Lindenschmit steht auf meinem Standpunct.) Es ist nicht zu bezweifeln, daß das Volk der Kelten nicht mehr auf der ersten, rohen Stufe stand, sondern seinem Glauben schon eine gewisse wißenschaftliche, systematische Form gegeben hatte: und dann muste es auch schon einen besondern Stand von Priestern oder Gelehrten geben, welche entweder schriftlich oder mündlich dieses ganze Lehrsystem bewahrten und von Geschlecht zu Geschlecht überlieferten. Bei den Kelten war der Gebrauch der Schrift nicht alt, und Caesar versichert ausdrücklich, daß sie, als sie schon längst die Schrift angenommen hatten, doch ihren Gebrauch für die heilige Ueberlieferung verschmähten. Der Stand, welchem dieser Nationalschatz anvertraut war, waren die Druiden, von welchen ich später ausführlich han-

deln werde. Diese Mythologie stand natürlich im engsten Zusammenhang mit der mündlichen Ueberlieferung, dem Epos, und anderseits mit den Gesetzen und mit der Geschichte. Der Vortrag dieser mehr weltlichen Theile der überlieferten Weisheit war das Geschäft der Barden, von denen ebenfalls später umständlich. Daß bereits ein zusammenhängendes Ganzes, ein großes Lehrsystem vorhanden war, bezeugt Caesar b. G. VI 14, daß manche zwanzig Jahre lang brauchen, um die disciplina, welche in Versen überliefert ist, zu lernen; und als Gegenstände dieser Lehre führt er an die Unsterblichkeit der Seele, die Seelenwanderung, die Gestirne und ihre Bewegung, die Größe der Welt und der Länder, die Natur der Dinge, die Eigenschaften der unsterblichen Götter. Hier ist zu erinnern an eine Nachricht von Strabo III 1, 6 S. 139 über die Turdetaner (Gallier), sie hätten Geschichte, Gedichte und Gesetze in Versen seit schon 6000 Jahren.

Bei den Deutschen im engern Sinn wird uns zwar die Existenz eines solchen Systems des Glaubens nie von den Alten ausdrücklich bezeugt, aber es ist kein Grund daran zu zweifeln, und ich will hier gleich eine Ansicht ein für allemal erwähnen, die noch öfters sich laut macht, daß nämlich die eigentlichen Deutschen keine Mythologie, keinen Gelehrten- und Priesterstand, keine eigentlichen Götter, sondern nur einen ganz götter- und priesterlosen Naturdienst gehabt hätten, und man bezieht sich dabei besonders auf einige Stellen Caesars, der von den Germanen im Gegensatz zu den Galliern sagt VI 21, 1: 'neque druides habent, qui rebus divinis praesint, neque sacrificiis student', und ebendaselbst § 2: 'deorum numero eos solos ducunt, quos cernunt, et quorum aperte opibus iuvantur, Solem et Volcanum et Lunam, reliquos ne fama quidem acceperunt'; ferner Agathias (im sechsten Jahrhundert), ein neubekehrter Grieche, der nur aus christlich gefärbten Berichten schöpfte, der von den Alamannen sagt, daß sie bloß Quellen und Bäume verehrt hätten[1]). Mehrere christliche Schriftsteller. Gregor von

1) I 7: 'δένδρα τε γάρ τινα ἱλάσκονται καὶ ῥεῖθρα ποταμῶν καὶ λόφους (Berggipfel) καὶ φάραγγας (Felsenschluchten), καὶ τούτοις, ὥσπερ ὅσια δρῶντες ἵππους τε καὶ βόας καὶ ἄλλα ἄττα μυρία καρατομοῦντες ἐπιθειάζουσιν.'

Tours von den Franken: 'sibi silvarum atque aquarum, avium bestiarumque et aliorum quoque elementorum finxere formas, ipsasque ut deum colere eisque sacrificia delibare consueti'.

Wie Caesar dazu kam, dieß zu schreiben, können wir hier ununtersucht laßen[1]); jedenfalls ist die Sache unrichtig. Daß die Deutschen Götter, Priester und Opfer hatten, daran kann nicht im mindesten gezweifelt werden. Bei den Skandinaviern ist uns sogar noch der Versuch einer solchen systematischen Darstellung der Mythologie erhalten in der jüngern Edda, wovon später.

Dieses System der Lehre, in poetischer Form überliefert, ist uralt; wir haben keinen Grund zu bezweifeln, daß die keltisch-germanische Nation ein solches System schon hatte, als sie in Europa einwanderte. Wann dieß geschah, können wir nicht vermuthen; wir wißen nur, daß schon zu Herodots (II 33) Zeiten bekannt war, daß die Donau im Lande der Kelten entsprang, und im Anfang des vierten Jahrhunderts finden wir sie in Italien. Wann sie einwanderten, wißen wir nicht; aber daß sie aus Asien einwanderten, kann nicht bezweifelt werden; und in Asien, und zwar in Indien, finden wir ein Volk, dessen alte Sprache, Sanskrit, nahe Verwandtschaft erkennen läßt. Die Inder haben sogar, wie ich in meinem Buche über das Nibelungenlied[2]) S. 191—203 glaube nachgewiesen zu haben, noch

1) Ist es nicht höchst sonderbar, daß Tacitus, der doch den Caesar kennt und als summus auctor aufführt, ganz in denselben Worten, wie Caesar, von den Germanen sagt: 'deum maxime colunt Mercurium'? Er kann darin keinen Widerspruch gefunden haben. Caesar kann nur sagen wollen, daß er auf die Frage: „Verehrt ihr den Mercur, den Mars, Juppiter u. s. w.?" die Antwort erhielt: „Wir kennen diese nicht." Also die Gleichstellung der einheimischen Götter mit den römischen — die interpretatio Romana — hatte noch nicht begonnen: während die Gallier dieselben Götter hatten, wie die Germanen, aber bereits bei langem Verkehr mit den Römern ihre Götter mit den römischen verglichen, ihren Teutates dem Mercur, ihren Hesu dem Mars gleichgesetzt hatten, so daß sie dem Caesar sagen konnten: 'Wir verehren den Mercur.' Einen andern Sinn kann es nicht haben, wenn wir nicht sagen wollen: Caesar hat ganz falsch berichtet. — (Vielleicht von den ferae et barbarae nationes b. G. IIII 10.)

2) Untersuchungen über das Nibelungenlied. Stuttgart, Adolf Krabbe, 1854. 4.

dieselbe Heldensage, wie die Deutschen. Das Epos der Deutschen und der Inder hat einen gemeinschaftlichen Ursprung; es war schon vorhanden, als die Trennung in zwei Völker durch Auswanderung noch nicht stattgefunden hatte. Ist nun die epische Ueberlieferung nachweislich so alt, so ist dieß noch viel mehr von der religiösen Ueberlieferung, die ja viel heiliger war, zu glauben. Epos und Mythologie kann überhaupt nicht getrennt werden; eine Mythologie setzt immer noch voraus Einfluß und Verkehr mit der Menschenwelt. In den indischen Mythen finden wir viel Gemeinsames mit abendländischen Mythen und besonders auch mit den germanischen. Es versteht sich aber von selbst, daß der Kreiß der Lehren, die heiliges Ansehen hatten und mündlich von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt wurden, mit der Zeit sich umgestalten musten, besonders wenn das Volk seine Wohnsitze veränderte. Eine ganz andere Natur, ganz andere klimatische Verhältnisse, davon bedingt eine ganz andere Lebensweise, das alles muste natürlich Einfluß üben auf den Lehrkreiß: es muste aus diesem vieles verschwinden, was den früheren Verhältnissen angemeßen war, und dagegen viel Neues aufgenommen werden. Allmählich veränderten sich die Anschauungen des Volkes; durch Berührung mit andern Völkern erwachten neue Gedanken; die Kenntnisse nahmen zu, die alten überlieferten genügten nicht mehr. So finden wir es ja selbst in Rom und Griechenland, wo die alte Religion eigentlich schon sich überlebt hatte, schon in der Wirksamkeit sehr geschwächt war, ehe das Christenthum ihr vollends ein Ende machte; und es ist merkwürdig, daß wir auch im germanischen Heidenthum, bei den nordischen Völkern deutliche Spuren davon finden, daß der alte Glaube in sich selbst zu verfallen drohte. Es wird öfter berichtet, daß Einzelne sich offen von der Religion ihrer Väter lossagten, nicht opferten, und erklärten, daß sie nicht an die Götter, sondern nur an sich selbst glaubten.

So wäre nun die Aufgabe, die die deutsche Mythologie zu lösen hat, deutlich bestimmt. Wir sollten, wenn es möglich wäre, beginnen mit der Mythologie jenes Urvolkes, aus dem sich einerseits die Kelten nach West-Europa, anderseits die Inder nach Osten ausschieden; wir sollten die verschiedenen Veränderungen, die dieser Glaubenskreiß in verän-

derten Verhältnissen erlitt, schildern und die Geschichte des germanischen Heidenthums begleiten bis zu dessen Ende, welches gewaltsam herbeigeführt wurde in Deutschland, aber kurz ehe die heidnische Religion ihres natürlichen Todes gestorben war. Dieß ist die Aufgabe; aber es ist nicht möglich, sie auch nur annähernd zu lösen, wegen der ganz außerordentlichen Mangelhaftigkeit der Quellen.

4. Die Quellen. Für deutsche Mythologie steht es hier sehr schlimm. Im Vergleich zu den Quellen, die den Darstellern der griechischen und römischen Mythologie zu Gebote stehen, haben wir fast nichts. Was nun erstens die Denkmäler betrifft, so ist es höchst auffallend, daß die Religion eines großen Volksstammes, wie des kelto-germanischen, keine großen Baudenkmäler hinterlaßen haben sollte. Es wäre dieß ein Mangel an Kunstsinn, der fast Barbarei beweisen sollte. Nun finden sich aber höchst merkwürdige Denkmäler, zum Theil von ganz staunenswerthen Verhältnissen, gerade in den Ländern der kelto-germanischen Nation. Wir haben über diese Denkmäler durchaus kein genügendes Werk; in englischen und französischen Zeitschriften liegt eine Masse von Stoff verborgen; es wäre einmal Zeit sie zusammenzustellen. Ich will darüber hier kurz einiges mittheilen, indem ich verweise auf Edélestand du Méril, Mélanges archéologiques et littéraires (Paris 1850) p. 95—147: Essai sur l'origine, La destination et l'importance historique, des monuments connus sous le nom de celtiques. Es sind diese Denkmäler (wobei ich nur von steinernen rede, nicht von Erdhügeln und Wällen): 1) sehr zahlreich eine Art von Obelisken von Granit von sehr verschiedener Größe, Menhir; sie stehen zum Theil vereinzelt, zum Theil in großen Gruppen beisammen; z. B. in Karnac in Morbihan in Frankreich sollen mehr als viertausend zusammengewesen sein. Sie haben zum Theil das Sonderbare, daß sie gleichsam auf der Spitze stehen, das breitere Ende oben ist. 2) Die sogenannten Hünenbetten, Dolmen: auf mehreren großen Steinen liegt ein großer Stein übergewälzt, so daß unten eine Höhle bleibt: alle Steine sind roh, und der Deckstein ist oft von ganz ungeheurer Größe. 3) Bewegliche Steine; der darüberliegende Stein ist bisweilen so angebracht, daß er sich drehen oder doch bewegen läßt;

dazu absichtlich zuweilen eine Steinkugel. 4) Steinringe, Cromlech, welche jene Monolithe umgeben, zum Theil sehr großartige Denkmäler. Eines der merkwürdigsten dieser Denkmäler ist in England bei Salisbury, unter dem Namen Stone-Henge bekannt. Wenn die ältesten Beschreiber zur Zeit der Königin Elisabeth nicht phantasierten, so war das Ganze von einem breiten Graben eingeschloßen, mit drei Eingängen; dreißig colossale Steine bildeten den äußersten Ring; sie waren alle durch deckende Quersteine verbunden; dann im Innern ein Ring von dreißig kleinen Steinen, dann zwölf sehr große von zwanzig Fuß in die Höhe, die ein Sechseck bildeten, je zwei durch einen Deckstein verbunden; dann wieder ein Ring von achtzehn kleineren Steinen und endlich ein großer liegender Stein von sechzehn Fuß Länge. Es war nicht weit davon ein ähnliches, aber noch viel größeres Denkmal; der erste Kreiß hatte 430 Meter Durchmeßer und war von hundert Steinen gebildet, jeder von fünf Meter Höhe. Es gibt noch eine Menge von derartigen Denkmälern, die unter verschiedenen Namen angeführt werden. Die Bestimmung ist noch zweifelhaft. Die meisten waren Grabdenkmäler, aber damit ist die Bedeutung noch nicht erschöpft. Solche Denkmäler finden sich in ganz Gallien, in England und in Deutschland[1]) (besonders im Norden Deutschlands sehr zahlreich, z. B. in Friesland colossale, und Tacitus Germ. 34 spricht von Säulen des Hercules in Deutschland), in Skandinavien. Daß sie immer mehr zerstört werden und verschwinden, ist sehr begreiflich: in hundert Jahren nichts mehr! Ich werde darauf zurückkommen; im Allgemeinen sind es Grabdenkmäler, dabei aber hatten manche noch andere Bestimmung. In manchen findet man noch Leichenasche. Sie sind aus keltisch-germanischer Zeit. Es finden sich sehr wenige dieser Denkmäler mit Inschriften. In Skandinavien sind einige solcher Denkmäler mit Runenschrift aus heidnischer Zeit, und dadurch wird vollständig bewiesen, daß sie dem germanischen Volk und dem keltischen Volk angehören; der Nutzen für die Mytho-

1) Vgl. F. W. Rettberg, Kirchengeschichte Deutschlands II 498: „In der Provinz Drenthe mächtige Steindenkmale, vielleicht die angeblichen Säulen des Herkules, die Drusus hier zu erreichen wünschte." — Mone, Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa II 63.

logie ist noch ein sehr geringer. Eine ziemliche Anzahl von Denkmälern, die wirklich als Quelle für die kelto-germanische Mythologie brauchbar sind, finden sich in den von den Römern besetzten Ländern, besonders in Gallien. Die Römer waren zwar in ihrer Colonisation sehr geschickt, die Sprachen der unterworfenen Völker zu unterdrücken; hingegen den Glauben derselben duldeten sie und sie verehrten selbst neben ihren einheimischen Göttern auch die fremden. So haben wir aus der römischen Zeit eine Menge Denksteine, welche gallisch-germanischen Göttern geweiht und mit ihren Abbildungen und ihren Namen versehen waren. Dieß sind die allerwichtigsten Quellen und hier zum erstenmal benutzt. Eine sehr unvollständige Sammlung der hieher gehörigen Inschriften gibt Joannes de Wal, Mythologiae septentrionalis monumenta epigraphica latina. Traiecti ad Rhenum 1847. 8. Es ist dieß der erste Band eines Werkes Mythologiae septentrionalis monumenta latina, von dem aber, soviel ich weiß, der zweite nicht erschienen ist. Zu bedauern ist, daß hier nur die Inschriften gegeben werden, nicht die Abbildungen der Denkmäler, welche man an verschiedenen Orten zusammensuchen muß. In Frankfurt am Main beschäftigt sich Professor J. Becker schon sehr lange mit einer solchen Sammlung; er wird vorläufig eine Sammlung von Inschriften geben, die in gallischer Sprache geschrieben sind, zwanzig [1]). Das wird immerhin ein sehr werthvoller Anfang sein. Außerdem finden sich in Gallien auch eine Menge von Götterfiguren in Gyps, Metall, die gallische Götter vorstellen. Das Pariser Denkmal (gefunden 1711 in Notre-Dame) der nautae Parisiaci unter Tiberius; der Juppiter und die gallischen Götter sind leider gröstentheils zerstört. Ein Werk ist kürzlich erschienen: Collection de figurines en argile, de l'époque gallo-romaine, avec les noms des céramistes qui les ont exécutées; recueillies, dessinées et décrites par Edmond Tudot. Moulins, impr. Desrosiers; Paris, libr. Rolin 1860, 4., mit einer großen Zahl solcher Figürchen, die in Gallien fabriciert wurden, freilich manche unter dem Einfluß der römi-

1) Erschienen in den Beiträgen zur vergleichenden Sprachforschung auf dem Gebiete der arischen, celtischen und slawischen Sprachen, herausgegeben von A. Kuhn und A. Schleicher. Band III (Berlin 1863.) Seite 162 bis 215. 326 bis 359. 405 bis 443. IV (1865) Seite 129 bis 170.

schen Mythologie. Außerdem finden sich auch in Deutschland Figuren, die nur Götterbilder sein können und keinen römischen Einfluß zeigen; ich will Sie verweisen auf Gustav Klemm, Handbuch der germanischen Alterthumskunde. Dresden, 1836. 8. (freilich sehr mangelhaft); es geben diese Denkmäler wenig Licht, da sie theils zu selten sind, theils ohne Schrift. Z. B. im Elsaß auf dem Donnon merkwürdige Bilder des Mercur und andere Sculpturen, auch Reste von Gebäuden, ohne Zweifel heidnisch; Gold-Bracteaten, Hörner; Schatz von Bukarest u. s. w.

Was zweitens die Litteratur betrifft, so ist leider aus der ganzen heidnischen Zeit nichts erhalten, oder fast so viel wie nichts. Aus der gallischen Zeit gar nichts außer den wenigen Inschriften. Aus der deutschen Zeit sind etwa die Leges barbarorum anzuführen, die zum Theil noch aus der heidnischen Zeit herrühren und heidnische Färbung haben; besonders die Lex salica, das älteste Gesetz der Franken, das, wie ich in meiner Abhandlung über die Malberger Glosse auszuführen suchte, wahrscheinlich noch in Deutschland, etwa im vierten Jahrhundert in fränkischer Sprache geschrieben wurde. Zur Zeit Chlodwigs wurde es ins Lateinische übersetzt, und von dem ursprünglichen deutschen Texte wurden einzelne Worte zur Bestätigung beigeschrieben, die dann aber von unkundigen Abschreibern entweder ganz weggelaßen oder fürchterlich entstellt wurden; dieß sind die sogenannten Malberger Glossen, welche am besten und vollständigsten gesammelt sind in der Ausgabe der Lex salica von Johannes Merkel. Berlin. 1850. (Eine größere Ausgabe von Pertz wird erwartet.) Dazu meine Abhandlung über das Verhältniss der Malberger Glosse zum Texte der Lex salica. Carlsruhe. 1852. 4.

Wir haben ferner einzelne Glossensammlungen, Uebersetzungen einzelner lateinischen Wörter, die etwa vom siebenten und achten Jahrhundert an vorkommen und hie und da einen Ausdruck enthalten, der der Mythologie angehört. Daß wir solche dürftige Quellen anführen müßen, beweist, wie groß unsere Armuth ist.

Einzelne kleine zusammenhängende Stücke, wie die Abrenuntiatio diaboli, einige Formeln, in welchen der heidnische Täufling den alten Göttern entsagte, und worin einige Na-

men von Göttern vorkommen. Ferner zwei ganz kurze heidnische Beschwörungen, welche in einem Codex in Merseburg gefunden und von Jacob Grimm herausgegeben wurden[1]), oft gedruckt; dann noch einiges aus etwas späterer Zeit. Das Schlummerlied, vor einigen Jahren (1858) in Wien von G. Zappert gefunden (in den Sitzungs-Berichten der Wiener Akademie XXIX 302 ff. abgedruckt); es ist nur nicht ganz sicher, daß das Lied echt ist. W. Müller in Göttingen hat ganz entschieden gesagt[2]), es sei ein Betrug; einiges darin ist wirklich verdächtig; aber es wäre doch auch möglich echt. — Heidnische Anklänge enthalten ferner noch die deutschen Heldengedichte, besonders das Nibelungenlied, die Gudrun; wichtig ist auch der altsächsische Hêliand, zwar ganz christlich, aber er bewahrt noch manche heidnische Ausdrücke; dasselbe gilt von mehreren angelsächsischen Gedichten, besonders dem Beóvulf, einem alten heidnischen Heldengedicht, aus dem aber die christlichen Schreiber die heidnischen Götternamen entfernten.

Viel wichtiger sind die Quellen im Norden: hier ist vor allem zu nennen die Edda; die ältere, poetische, enthält uralte heidnische mythologische und heroische Gesänge; es sind dieß ohne Zweifel diejenigen Gesänge, welche in den Schulen der Priester gelernt wurden, also allerdings, wenn schon in viel jüngerer Gestalt, diejenigen, für deren Erlernung bei den Druiden man nach Caesar zwanzig Jahre lang nöthig hatte. Man sagt gewöhnlich, es seien das Volkslieder, die im zwölften Jahrhundert aufgezeichnet wurden; das ist ganz lächerlich. Ich kann hier in eine Kritik der Eddagesänge nicht eingehn; aber ich glaube, daß sie aus Deutschland kommen, in heidnischer Zeit entstanden vor der Völkerwanderung; in Island nun sollen sie aufgezeichnet worden sein vom Isländer Priester Sæmund, der 1133 starb. Es ist nun die Frage, ob sie nicht vorher geschrieben waren, und ob sie Sæmund nicht erst mit lateinischen Buchstaben ge-

1) Ueber zwei entdeckte gedichte aus der zeit des deutschen heidenthums, in den Abhandlungen der philosophisch-historischen Classe der Academie zu Berlin 1842, 1—24. = Kleinere Schriften II (1865) 1—29.

2) Götting. Gel. Anzeigen 1860, S. 201—211. 1866, S. 1057—1070. Vgl. Jaffé in Haupt's Zeitschrift XIII 496—501.

schrieben hat. Nicht unmöglich und unwahrscheinlich ist die Ansicht der früheren Gelehrten und Geijers, daß diese Edda früher schon in Runen[1]) geschrieben war und von Sæmund mit lateinischer Schrift aufgeschrieben wurde. Ich bin der Ansicht, daß der hohe Werth dieser Edda noch nicht genug erkannt worden ist, ein unschätzbares Denkmal unserer Vorzeit. Das ist die einzige aus dem Alterthum wirklich herrührende Schrift, die frisch auf uns gekommen ist. Dann die jüngere, prosaische Edda, angeblich verfaßt von dem Isländer Snorri Sturluson, † 1241. Sie enthält zwei in Gesprächsform eingekleidete Mythensammlungen, worin es auf einigermaßen systematische Darstellung abgesehen ist, und wobei oft die mythologischen Gesänge angeführt werden, und zwar zum Theil andere, als uns in der älteren Edda erhalten sind. Ferner eine Anleitung zur Dichtersprache, das ist eine Sammlung poetischer Benennungen und Umschreibungen, wobei ebenfalls zur Erläuterung Mythen eingestreut sind; zuletzt eine Verslehre; es ist also das Ganze eigentlich ein Lehrbuch für die nordischen Dichter, die Skalden. Es ist zu bemerken, daß das Buch aus christlicher Zeit herrührt; für die Poesie wurde der Gebrauch der alten heidnischen Sprache noch geduldet, wie auch heute noch die griechische Mythologie dem Dichter erlaubt ist. Mythenerklärungen, die dem angehenden Dichter die Erklärung geben sollten zum Gebrauch der alten heidnischen Ausdrücke; aber ein lebendiges Verständniss der Mythen ist nicht mehr erhalten, bereits eine todte Sache. Beide Edda zusammen. sind jetzt übersetzt von Karl Simrock, Stuttgart, Cotta. 1851. (Vierte Auflage 1871.) 8.

Auch die reiche historische Litteratur der Isländer gibt erwünschte Aufschlüße über das nordische Heidenthum, z. B. die Heimskringla, ein großes Geschichtswerk, gesammelt und verfaßt von Snorri Sturluson um 1230. Darin bei der

---

1) Es kann nicht bezweifelt werden, daß die alten Nordländer schon ganze Gesänge in Runen geschrieben hatten (wobei vielleicht abkürzend nur die Hauptstücke zur Erleichterung des Gedächtnisses). Als der Krieger Egil sich vor Gram durch Hunger tödten wollte, forderte ihn seine Tochter auf, ein Gedicht auf den Sohn zu dichten, welches sie in Holz schneiden wolle. Er ließ sogar solche Holztafeln, keflar, erhalten (ca. 1200). Daß sie aber schnell verloren giengen, ist natürlich.

Einführung des Christenthums sehr merkwürdige Belehrungen über das alte Opfer, und die Geschichte der ersten Könige noch ganz nach heidnischen Quellen.

Außer diesen einheimischen Quellen (von denen nur die nordischen ergiebig sind) müßen wir benützen die Nachrichten der Fremden, der Römer und Griechen, oder der späteren christlichen Schriftsteller. Hier sind vor allen wichtig Caesar de bello Gallico und Tacitus' Germania. Außerdem einzelne Nachrichten bei andern griechischen und lateinischen Autoren, die ich anführen werde, wo ich sie brauche. Im Ganzen genommen sind diese Nachrichten sehr dürftig. Es reihen sich daran die christlichen Schriftsteller, die ebenfalls sehr wenig Ausbeute geben, da sie das verhaßte Heidenthum meistens nicht kannten oder nicht kennen wollten. Die Vitae sanctorum; Indiculus superstitionum, erhalten in einer Handschrift des Concils zu Liptinae (Leftines in Flandern). Auch hier ist wieder ein nordischer Schriftsteller zu erwähnen, der von Bedeutung ist, Saxo Grammaticus; er lebte in Dänemark im zwölften Jahrhundert und schrieb eine dänische Geschichte, in welcher er nach heidnischen Quellen, und zwar nach dänischen mythischen Gesängen, die ganze Mythologie mit aufnahm, ihr aber die Form von Geschichte gab. Die acht ersten Bücher seines Werkes sind nur als menschliche Geschichte dargestellte Göttermythe, in Geschichte verkleidete Mythologie; Götter als Könige oder als Räuber dargestellt. Dieser bietet uns einen außerordentlichen Reichthum an Mythen; Saxo hat entstellt, aber erfunden hat er nichts; in möglichst classischem Latein.

Außer diesen ältern Quellen hat man erst in neuester Zeit sich bemüht, die Reste des Heidenthums, die sich bis auf unsere Zeit erhalten haben, Sitten und Gebräuche, Märchen, Sagen und Lieder des Volkes zu sammeln. Es ist eine sehr umfangreiche Litteratur entstanden; das Wichtigste sind immer noch die Kinder- und Hausmärchen gesammelt durch die Brüder Grimm. (Große Ausgabe. 11. Auflage. Berlin, W. Hertz. 1873.) Man verlegt jetzt großen Eifer auf Sammlung von Volkssagen; es enthalten diese noch manche Reste von alten Göttermythen, freilich entstellt und mit Unterdrückung der deutlich heidnischen Beziehungen

und Benennungen; sie haben geringen Werth für wißenschaftliche Erforschung der Mythologie; man kann den Mythus in den Märchen zwar erkennen, aber aus den Märchen und Sagen den Mythus wiederherstellen zu wollen, ist fast unmöglich. Auch in den alten Gebräuchen des Volkes hat sich viel erhalten aus dem Heidenthum; ja man kann gewissermaßen sagen, daß sich das ganze Heidenthum nicht als Glaube, sondern als Sitte erhalten und nur einen christlichen Inhalt erhalten hat; unsere großen christlichen Feste sind auf alte heidnische verlegt, die alten heidnischen Gebräuche sind beibehalten worden, wie unser Weihnachtsbaum, unser Osterhase, der Sommer und Winter am Sonntag Laetare u. s. w. Auch die Orte der Verehrung sind die alten geblieben; wo ein heidnischer Gott verehrt wurde, bauten die Christen eine Kirche oder eine Capelle und weihten sie einem Heiligen, auf den die Verehrung und sogar die Mythen übertragen werden konnten. Wo Wuotan oder Thôrr verehrt wurde, kam St. Michael, nur wurde an die Stelle des heidnischen Gottes ein christlicher Heiliger gesetzt, auf den man auch die Mythen einigermaßen beziehen konnte; wo ein Baum als Bild des Wuotan verehrt wurde, hängte man ein Marienbild daran, und so blieb der alte Cultus bis auf den heutigen Tag unter dem Schutz der Kirche. Besonders in katholischen Ländern haben sich diese alten Gebräuche ziemlich rein erhalten, während in protestantischen sehr vieles davon untergegangen ist. Ich will nur verweisen auf W. Menzel's Deutsche Dichtung von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Stuttgart. Krabbe. 1859. 1. Band. A. Wuttke, der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. Zweite Bearbeitung. Berlin. 1869. 8.

Ich muß noch als eine Hilfsquelle ansehen die Vergleichung der Mythologie verwandter Völker, wobei man aber sehr vorsichtig sein muß. Die Römer und Griechen, auch die Slawen sind stammverwandt; auch ihre Mythologie zeigt gleichen Ursprung. Besonders aber von Wichtigkeit ist die indische Mythologie. Hier aber müßen wir wohl unterscheiden zwischen der jüngern, die bis jetzt fast allein bekannt ist, und der ältern. Die jüngere ist aus den Purâṇen geschöpft und besteht in einer Unendlichkeit von Götterfabeln, die an Abgeschmacktheit und Unsinn schwer-

lich übertroffen werden können. Diese Mythologie ist erst spätern Ursprungs, erst aus der Zeit, als das Volk schon lange in Indien wohnte. Die ältere ist diejenige, welche das Volk noch aus den nördlichen Wohnsitzen am obern Indus mitbrachte, und welche in den Vedahymnen und der dazu gehörigen Litteratur und in der epischen Litteratur niedergelegt ist. Diese Litteratur war bis vor Kurzem fast ganz unbekannt; man hatte zwar die Bücher in London, aber man glaubte, daß es ein Ding der Unmöglichkeit sei, diese geheimnissvollen Schriften verstehen zu lernen. Die Sprache derselben ist vom gewöhnlichen Sanskrit sehr abweichend, und die dazu gehörigen Grammatiken, welche allein Aufschluß geben könnten, sind selbst sehr alt und in einer undurchdringlichen Räthselsprache, in einer Art von mathematischen Formeln geschrieben (Pâṇini). Es waren Deutsche, welche zeigten, daß es möglich war, auch diese Schriften zu lesen. Max Müller, jetzt in Oxford, Rudolf Roth in Tübingen, auch Albrecht Weber und Adalbert Kuhn in Berlin, und Theodor Benfey in Göttingen haben sich Verdienste erworben. Benfey schlägt sehr oft mit Stangen ins Blaue. In Berlin sind reiche Manuscriptenvorräthe[1]). Aber es ist erst ein Anfang gemacht, und was vor allem nöthig war, die Vedahymnen selbst sind noch nicht vollständig herausgegeben (mit Commentar). Die Veden werden in England (und Deutschland) gedruckt, sehr theuer[2]); eine andere in Berlin, Vedentexte mit lateinischen Buchstaben, wohlfeil,

---

1) Die Sanskrithandschriften der königlichen Bibliothek zu Berlin. Verzeichnet von A. Weber. Berlin, Nicolai. 1852.

2) Rig-Veda oder die heiligen Lieder der Brahmanen. Herausgegeben von Max Müller. Mit einer Einleitung, Text und Uebersetzung des Prâtisâkhya oder der ältesten Phonetik und Grammatik enthaltend. 3 Lieferungen. Leipzig, Brockhaus 1856–57. 4. — Rig-Veda-Sanhita. The sacred Hymns of the Brahmans. Translated and explained by F. Max Müller Vol. I. London: Trübner and Co. 1869. 8. — Rig-Veda, Pada and Samhita-Texts. London ebd. 1873. 2 Bände. — Die Hymnen des Sâma-Veda, herausgegeben, übersetzt und mit Glossar versehen von Th. Benfey. Leipzig, Brockhaus 1848. 4. — Atharva Veda Sanhita. Herausgegeben von R. Roth und W. D. Whitney. 2 Abtheilungen. Berlin, Dümmler 1855—1857. 4. — The white Yajurveda edited by A. Weber. Pt. I.—III. Berlin ebd. 1850—1859. 4.

ist jetzt versprochen[1]). Man kann bis jetzt nur sagen, daß diese Hymnen und die dazu gehörige Litteratur einen ganz außerordentlichen Reichthum von Mythen und Sagen enthalten, deren Kenntniss vorausgesetzt wird, und daß darunter nicht wenige sind, welche wir zur Erläuterung für unsere deutsche Mythologie werden brauchen können. Alle bisherigen Arbeiten über indische Mythologie sind für unsern Zweck ganz unbrauchbar, nur die Arbeiten der genannten Männer bilden einen schwachen Anfang. Schöne Aussicht für die Zukunft.

5) Die **Bearbeitungen** der deutschen Mythologie. Eine Darstellung der gesammten Mythologie des deutschen Volkes gibt es noch nicht: die keltische ist wenigstens in allen neueren Bearbeitungen von der germanischen getrennt, weil man die Gallier für einen andern Volksstamm hält. Ich mache hier den ersten Versuch, für die deutsche Mythologie auch die Nachrichten über die Kelten zu benützen. Was nun die bisherigen Darstellungen der keltischen Mythologie betrifft, so sind sie alle ganz unbrauchbar, weil man die brittischen Völker für Kelten hielt. Man schöpfte seine Nachrichten besonders aus den Gedichten der sogenannten Barden der Kymren in Wales aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert. Damals nämlich wollte man in Wales in dem Kampfe mit den Engländern den Nationalsinn beleben durch die Erinnerung an die große Vergangenheit; damals zuerst sagte man den Kymren, daß sie die Nachkommen der großen berühmten keltischen Nation seien, und man stiftete zur Belebung dieses keltischen Nationalstolzes ein neues Druidenthum, das eine Art von geheimer Gesellschaft, eine Art von Freimaurerei war. Diese neuen Druiden lehrten nun auch, wie es die alten gethan hatten, eine nationale Religion, die sie aber, weil das Volk schon längst zum Christenthum bekehrt war und keine eigenen Ueberlieferungen mehr hatte, großentheils neu erfinden musten, und die auch nur eine poetische Wirksamkeit haben und keineswegs dem Christenthum feindlich sein sollte. So ent-

1) Indische Studien, Beiträge für die Kunde des indischen Alterthums. Im Vereine mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. Albrecht Weber. Bd. VI. VII: Th. Aufrecht, die Hymnen des Rigveda. I. II. Berlin, Dümmler, 1863. 8.

stand die sogenannte keltische Mythologie vom Gott Hu, von der Göttin Ceridwen u. s. w., die also nur eine poetische Fiction ist und nie ein wirklicher Volksglaube war, am wenigsten als das Religionssystem der alten Gallier dargestellt werden darf. Daß man dieß immer auftischt, zeigt, daß den Leuten alle Kritik fehlt. (Herr Villemarqué[1]), lauter lächerliches Zeug.) Es wäre nicht ganz uninteressant, den Quellen dieses gemachten Systems einmal nachzuspüren; jene unechten Druiden schöpften zum Theil aus Büchern, was sie über die Religion der alten Kelten erfuhren, zum Theil mischten sie selbst alte Traditionen der heidnischen Sachsen ein, und manches ist vielleicht sogar aus morgenländischen Erzählungen genommen, das meiste aber ganz willkürlich ersonnen. Das erste Handbuch dieser keltischen Mythologie ist Ed. Davies, the Mythology and Rites of the British Druids ascertained by national Documents. London 1809. Bindley[2]). Daraus ist alles geschöpft, was in allen Lehrbüchern der keltischen Mythologie steht, z. B. Karl Eckermann, Lehrbuch der Religionsgeschichte und Mythologie der vorzüglichsten Völker des Alterthums. Halle, Schwetschke und Sohn. Band III. 1846; in F. J. Mone, Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa = Symbolik und Mythologie von F. Creuzer. V. VI. Leipzig u. Darmstadt, 1822—1823. 8., und auch bei den gründlichen Forschern, wie Jacob Grimm, ist noch diese Quelle benützt. Es ist alles vollkommen werthlos. Will man die wirkliche Religion der alten Gallier kennen lernen, so muß man auf ältere Schriften zurückgehn, die von jener

---

1) Barzaz-Breiz. Chants populaires de la Bretagne recueillis et publiés. Avec une Traduction française, des Argumens, des Notes et les Mélodies originales, par Th. Hessart de la Villemarqué. Paris 1846. 2 Bände. 4.

2) Mabinogion; or, Ancient Romances of Wales, translated by Lady Guest. 3v. London 1849. San Marte (A. Schulz), die Arthur-Sage und die Märchen des rothen Buchs von Hergest (Bibliothek der ges. National-Literatur II. 2. 3.). Beiträge zur bretonischen und celtisch-germanischen Heldensage. 1847. (Ebd. II 3.) Geschichte der wälschen Literatur von Thomas Stephens, vom 12. bis zum 14. Jahrhundert. Aus dem Englischen übersetzt und durch Beigabe altwälscher Dichtungen in deutscher Uebersetzung ergänzt herausgegeben von San-Marte (A Schulz). Halle 1864. 8. (Buchh. des Waisenhauses).

Vermischung mit den poetischen Fictionen der falschen brittischen Druiden noch frei sind. Da ist immer noch das vollständigste Buch: La Religion des Gaulois, tirée des plus pures sources de l'antiquité. Paris 1727, in zwei Bänden. Der Verfaßer, nicht genannt, ist Jacobus Martin, ein Benedictiner der Congregation von St. Maurus; dieß Buch ist noch nothwendig, aber noch lange nicht genügend, mit lästiger Weitschweifigkeit und mit allen Mängeln jener Zeit. Zu gebrauchen ist Mone's Geschichte des Heidenthums im nördl. Europa, nur ist wegzulaßen, was aus Davies stammt.

Für Deutschland brauche ich auf ältere Werke nicht hinzuweisen; es genügt das Hauptwerk: Jacob Grimm, Deutsche Mythologie. Göttingen, Dieterich. 1835. 8. Zweite Ausgabe. 1844. Dritte (bloßer Abdruck) 1854. Es ist jedoch auch die erste Ausgabe noch nicht ganz entbehrlich, weil sie manches enthält, was in der zweiten nicht aufgenommen ist, die angelsächsische Genealogie und den Aberglauben. Sieht man den Umfang des Werkes an, so meint man, daß man über deutsche Mythologie doch sehr viel wiße, daß doch sehr viel Stoff vorhanden sein müße; allein es ist viel Fremdartiges eingemischt. Auch zu empfehlen ist ein sehr kurzes Werk, Wilhelm Müller, Geschichte und system der altdeutschen religion. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 1844. 8. Für die nordisch-skandinavische Mythologie gibt es zahlreiche Werke, aber auch hier noch kein genügendes; das beste ist noch immer das Lexicon mythologicum von Finn Magnusen, Havniae 1828 (Pars III der Edda Saemundar hins-fróða). Für die Astronomie ist viel Stoff gesammelt; ein sehr gelehrter, aber confuser Mensch. — Konrad Maurer, die Bekehrung des Norwegischen Stammes, in ihrem geschichtlichen Verlaufe quellenmäßig geschildert. München. Ch. Kaiser. 1855. 1856. 2 Bände. Er geht nicht nur auf die Edda zurück, sondern benützt die Sagen.

Karl Simrock, Handbuch der Deutschen Mythologie mit Einschluß der nordischen. Bonn 1864. Dritte, sehr vermehrte Auflage. 1869. Adalbert Kuhn (besonders auch Vergleichung mit der indischen Mythologie). Dann ein Herr Mannhardt (bis jetzt nicht so glänzend ausgefallen, wie er meinte). Wir haben sogar eine eigene Zeitschrift für

deutsche Mythologie und Sittenkunde (herausgegeben von J. W. Wolf, I. II. Göttingen 1853. f. III. IV. 1855. 1859, fortgesetzt von W. Mannhardt), jetzt eingegangen. J. W. Wolf, Beiträge zur deutschen Mythologie. 2 Bände. Göttingen, Dieterich. 1852—1857. 8.

I. Der Glauben.

Hier zuerst vom Worte Gott, Götter. Das Wort Gott dient von jeher und bei allen deutschen Völkern zur Bezeichnung für Deus; und es ist sehr auffallend, daß das Christenthum diesen heidnischen Ausdruck beibehalten konnte, und das nämliche Wort, das bis dahin die heidnischen Götter bezeichnete, zur Benennung des christlichen Gottes anwandte. In einem ähnlichen Fall sehen wir, daß der alte Name für Gott in der neuen Religion zwar beibehalten wird, aber eine andere Bedeutung erhält: des Wort für deus, dêva, wurde in der Religion des Zoroaster die Bezeichnung des bösen Geistes, des Teufels; die persischen Dev. Betrachten wir das Wort genauer: es lautet gothisch guth, masc., eigentlich gud; im Plural neutral guda, natürlich für falsche Götter. Das Wort hat eine Unregelmäßigkeit in der Declination, im Nomin. ohne die Casusendung (guths), was als Neutr. im Genetiv ohne das i guths; so einige der ältesten Wörter mans, mênôths, baúrgs, fadrs u. a. — Altnordisch guð m., deus neben goð n. idolum: ags. god, ahd. got. Sehr früh hat man das Wort für gleichbedeutend gehalten mit dem Adjectivum gut: also Gott = der gute, gütige; so bekanntlich Luther: so aber auch in der jüngern Edda ein deutlicher Gegensatz zwischen Gott und böse, also Gott = gut: Gylfaginning (Gylfis Verblendung) Abschnitt 5: „Wir halten ihn nicht für einen Gott (guð), er war böse (hann var illr).“ Diese Erklärung ist aber unrichtig; das Adjectiv gôðr ist durch den Vocal von guð geschieden; ahd. guot und got müßen getrennt werden; das Adjectivum gehört zu gaten, „zusammenfügen“, also guot eigentlich „was passt, sich fügt“. Im Gothischen gehört noch zu guth wahrscheinlich gudja Priester, altn. goði Priester und Richter. Eine sichere Erklärung des Wortes Gott können wir nicht geben; wir müßen in den urverwandten Sprachen suchen. Auffallend ist das slawische bog, in der Keilschrift baga, deus in skr. dêva. Man

suchte das persische khoda zusammenzuhalten, schwerlich richtig; es würde auf skr. svada oder svadatta zurückgeführt werden müßen, aber schwerlich ist es richtig, die Lautübergänge erlauben dieß nicht. Man hat auch geglaubt, es sei das Wort, von welchem die Gothen ihren Namen haben; aber auch hier passen die Consonanten nicht, Gutans[1]) und guth. Es muß also die Etymologie und ursprüngliche Bedeutung des Wortes vorerst noch unentschieden bleiben; innerhalb der deutschen Sprache wird das Wort nicht erklärt werden können; wir müßen es über die Grenze der deutschen Sprache hinaus verfolgen, und es wird gewiss auch gelingen. Ansprechend aus skr. ḥutá und ḥūtá, von ḥu opfern, ḥuta Opfer und der Gott, dem geopfert wird; ḥ wird g, vgl. ḥaṅsá = Gans. ḥūtá von ḥu ḥvê anrufen „der angerufene"; es passt.

Bekanntlich wird im Munde des Volkes der Name sehr oft entstellt, aus Scheu vor dem Namen, in vulgären Redensarten, Flüchen; z. B. potztausend, ebenso im Französischen morbleu aus mort de Dieu.

Noch muß ich einige Anwendungen des Wortes erwähnen, die wohl noch aus heidnischer Zeit stammen; nämlich das noch jetzt übliche gotwilkom, sei mir gotwîlchen[2]); in älteren Gedichten des dreizehnten Jahrhunderts gote unde mir willekomen (Trist. 504. H. Trist. 497); du solt willekomen sîn dem rîchen got unde mir (Lanz. 1086). wès mir unde ouch got wilkomen (Ls. 1,514); dann auch abgekürzt sît mir gote wilkomen; im mährischen Kuhländchen skolkuom. Das älteste Beispiel ist wohl im zehnten Jahrhundert im sächsisch-lateinischen Gedicht auf Otto I. und seinen Bruder Heinrich: sîd wilicomo bêthin goda endè mi! Es ist wohl hier an einen Hausgott zu denken, dessen Bild vielleicht am Herd aufgestellt war, und dem der eintretende Fremde empfohlen wurde. Der Abschiednehmende wird dann wieder einem andern Gott empfohlen: Gott behüte dich; hier auch zu erwähnen ist die Formel „das weiß Gott" für:

1) Der gothische Name ist noch nicht erklärt. An der Spitze des gothischen Geschlechts stand Gapt, wahrscheinlich Gaut. Jornand. c. 14.

2) Vgl. mein Nibelungenlied in der ältesten Gestalt. Seite 420 u. d. W. willekomen.

es ist wahrhaftig so. Tristan 4151: daz weiz got unde ich. Im Nibelungenlied 2431, 3: dën hort dën weiz nu niemen, wan got unde mîn. So in einer nordischen Sage ganz heidnisch: ek hugða engan kunna nema mik ok Ôðinn.

Eigenthümlich wird „Gott" hie und da zur Verstärkung beigesetzt, der gotes arme (Nibel. 2211, 1, owê mir gotes armen!) = sehr arm. Von den Beiwörtern ist noch anzuführen aus alter Zeit: der rîche got, waltand got (der waltende Gott), im König Rother 214 merkwürdig entstellt der waldindiger got. Uns auffallendes Beiwort öfters der zarte got, ziemlich häufig = der liebe Gott, im Mittelhochdeutschen, in volksmäßigen Gedichten; Gott fast immer mit Himmel, got von himele[1]), immer im Nibelungenlied; so schon im Hildebrandslied irmingot obana ab hevane.

Von substantivischen Bezeichnungen: truhtîn ahd. Herr, mhd. trehtîn, alts. drohtîn, altn. drôttinn.

Andere Bezeichnungen: im Angelsächsischen und Altsächsischen hevancuning; vuldorcyning (Gott der Herrlichkeit); rodora veard.

Eine heidnische ist noch anzuführen, z. B. Klage 1053: mich hât dër gotes haz bestanden, auf mir ruht der Haß Gottes. Auch im Tristan 5449. 14579 ûz in gotes haz; im Frauendienst von Ulrich von Lichtenstein 109, 12: nu vart dën gotes haz. In manchen Stellen steht dafür der sunnen haz (Parzival 247, 26 ir sult varen dër sunnen haz), Beweis, daß dieß noch aus dem Heidenthum herrührt. Dër gotes slac (großes Unglück, für schwere Krankheit, Noth), Klage 974 f.: wande ëz ist dër gotes slac über mich ergangen.

Aus dem Heidenthum zu stammen scheint noch das Wort mëtod für „Gott" oder meotod, ein Ausdruck, der im Angelsächsischen sich öfter findet; altnordisch miötuðr, so in der Edda, Ausdruck für „Gott"; von mëtan, meßen = creator.

Sonst „der Schöpfer" ahd. scephio, skephari, mhd. schepfaere.

Noch ein Ausdruck ist anzuführen, der in der Litteratur gar nicht, aber im Munde des Volkes bei uns sich erhalten hat, himilsâzo Himmelsaß (wie Elsaß, Elsäßer, der im Auslande sitzt), „der im Himmel sitzende", caelicola.

1) der rîche got von himele. K. Rother 4970.

Auch das Wort deus als Begriff und Wort ist bei den Deutschen erhalten, tiu ist deus, dêva, altn. tîvar dii, im Sing. tŷr, so sehr häufig in Compos., sigtŷr (der Gott des Sieges). Dann ist es aber allerdings auch ein Nomen proprium eines besonderen Gottes, von dem wir nachher handeln werden. Es kann sehr leicht verwechselt werden mit diu, servus.

Ein Wort für deus oder doch für eine Classe der Götter ist in der nordischen Mythologie áss, plur. æsir. Dieser Name gieng nicht in das Christenthum über, weil er zu speciell gerade die höchste Klasse der heidnischen Götter, den Wôdan, Thonar u. s. w. bezeichnete, welche besonders verehrt wurden. Der Name war aber auch in Deutschland üblich, er muste lauten ans, plur. ensî, in einer Menge Eigennamen, wie Anshelm, Ansbrant, Ansbert (ob Ansbach?) erhalten. Bei den Sachsen lautete es ôs, es ist das Wort erhalten in Osnabrück „Brücke der Asen", kommt schon im achten und neunten Jahrhundert vor; derselbe Name, der in der alten Mythologie vorkommt, âsbrû (Regenbogen). Osna ist der Genetivus pluralis. Bei den Angelsachsen kommt der Name ebenfalls vor, Osveald (Oswald, der über die Asen waltet), und in einem Gedicht êsa (genet. plur.) gescot (das Geschoss der Ansen); und endlich bei den Gothen, Jornandes 14: 'Gothi proceres suos . . non puros homines, sed semideos, id est Anses, vocavere'. Wirklich sind die Asen gerade diejenigen Götter, von denen die Könige abstammen wollten. So ist nachgewiesen, daß die Asen nicht bloß der nordischen Mythologie angehörten, sondern allgemein deutsch, allen deutschen Völkern bekannt waren, aber nur bei den gallischen Völkern noch nicht nachgewiesen. Im Gothischen ans ein Balken, in Ensbalken noch erhalten, Bezeichnung für den Hauptbalken bei Brückenbauten. Dieß Wort hat man in der Art in Verbindung gebracht mit dem Begriff Gott, weil die Götter durch Balken, Pfosten dargestellt worden seien; eigentlich der Name des Bildes, Idols auf den Gott übertragen; wirklich einmal truncus ligni, einmal stips magnus, diversus imaginibus figuratus als Götterbild, Idol. Ich denke eher an amsa, amesa (wozu allerdings der Plural æsir nicht passt, aber desto beßer der Genetiv osna, altarisch amesha

unsterblich[1]). Amshaspans so in der Religion des Zarathustra, Ormuzd und sechs höchste Götter, Amisia). Schwerlich ist damit in Verbindung zu bringen das etruskische Wort aesar, deus nach Sueton im Octavian 97, und ἄϊσοί nach Hesychius θεοὶ ὑπὸ Τυρρηνῶν. Die Zahl der Asen wird auf zwölf angegeben. Sie wohnen im Mittelpunct der Welt, in Âsgarðr oder Âsarheimr, wovon später. Einen Gegensatz gegen die Asen bilden im Norden die Vanir, die in Vana heimr wohnen; dann werden noch unterschieden die Álfar (Elben) in Alfheimr, und J°tnar (Riesen) in Jotunheimr, von welchen die Vanen in deutschen Quellen nicht nachgewiesen werden können, die Alfar die Elben, Zwerge, die J°tnar Riesen sind.

Die einzelnen Götter.

Wôdan.

Gothisch kommt der Name nicht vor, würde aber Vodans lauten, ahd. Wuotan, sächsisch Wôdan, ags. Vôden, friesisch Wêda, nordisch Ôðinn (= Ôðinr, ganz richtig aus Wôdan entstanden), bei Saxo Grammaticus heisst er Othinus[2]). Die Zeugnisse für den Gott Wôdan in Deutschland: in ahd. Glossen Wôtan tyrannus; dann in Jonas von Bobbio vita Columbani 53[3]) (aus der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts): 'illi ⟨Alamanni⟩ aiunt, deo suo Vodano, quem Mercurium vocant alii, se velle litare'; dazu eine Glosse: 'qui apud eos Vuotant vocatur, Latini autem Martem illum appellant'. Dann Paulus Diaconus in der Geschichte der Langobarden I 9 (Zeugniss für alle Deutsche): 'Wodan sane, quem adiecta littera Gwodan dixerunt, ipse est qui apud Romanos Mercurius dicitur, et ab universis Germaniae gentibus ut deus adoratur'. Noch ein Zeugniss,

1) Nach Fick ist germanisch ansu, Gott = Zend ahu Herr.

2) Wuotan gehört zu Wuth. Adam von Bremen 233: 'Wodan id est furor... bella gerit hominique ministrat virtutem contra inimicos'. Die Personification des furor Teutonicus. (Vgl. manju sankr. Zorn; im Zend gröster Gott Mainyu); skr. vâhana; nämlich es gibt zwei Wurzeln: 1) vah ist vehi, 2) vâh (wohl für vâdh?) operam dare, adniti; zu 1) a vehicle. 2) making effort or exertion (vexare?). Also Wuotan zu trennen von vatan vadere.

3) Mabillon, Act. SS. o. s. Bened. saec. II. p. 26.

von mir abgedruckt in Mannhardt's Zeitschrift III 393 f.: in den Miracula s. Apollinaris bei den Bollandisten unter dem 22. Juli wird ein deutsches Volk, das in Gallien einbrach, von den spätern Bearbeitern Hungri genannt, wahrscheinlich Alamanni oder Vandali: 'convocatis fanorum suorum ministris compulerunt eos, ut suo more immolarent capras Wodan deo ipsorum'. Es liegt ein sehr altes Buch zu Grunde; es ist wahrscheinlich der erste Einfall der Vandalen und anderer germanischen Völker in Gallien gemeint im Jahr 406: also das älteste aller Zeugnisse. Ferner die bekannte Abrenuntiatio diaboli, drei Götter genannt: Thunar, Wôden, Saxnôt. In dem Merseburger Gedichte Wodan.

Nun noch ein weiteres Zeugniss im Namen des Mittwochs. Es ist schwer anzugeben, wie es sich mit der siebentägigen Woche, mit den Namen der Wochentage verhält, wann sie nach Deutschland kam. Es muß geschehen sein, ehe Gallien christlich war[1]). Der dies Mercurii wurde althochdeutsch mittawëchâ, mittwochâ genannt unter dem Einfluß der Kirche[2]) mit Umgehung des Götternamens, aber in Westfalen heißt er noch jetzt Godenstag, Gonstag, Gauns-

1) Nun ist aber die orientalische Woche erst durch das Christenthum in das bürgerliche Leben eingeführt. Doch finden wir bei den Römern bereits die orientalische Woche unter den Heiden, nicht als bürgerliche Zeiteintheilung, sondern zu astrologischem Gebrauche, zu Zwecken des Aberglaubens. Die Deutschen müßen sie von den heidnischen Römern erhalten haben. Es finden sich Altäre zu Ehren der sieben Wochengötter, und zwar merkwürdiger Weise dießseits des Reins, in Mainz (Castel), C. I. Rh. 1323 Brambach, und bei Frankfurt. Diese könnten mit der Annahme der Woche durch die Deutschen in Verbindung stehen. Zur Zeit des Severus oder Caracalla finden wir, daß das römische Miliensystem in gallische Leugen umgewandelt worden ist. Caracalla, nicht nur in der Tracht, wollte sich als Gallier zeigen. Damit konnten auch für die römischen Wochengötter die gallischen eingeführt werden.

2) Den Isländern befahl Bischof Jonas, Ögmundi filius, im Anfange des zwölften Jahrhunderts, statt Othinsdagr, Thorsdagr und Freadagr zu sagen: midvikudagr, fimtudagr, föstudagr; vgl. Finni Johannaei histor. eccles. Isl. vol. I. p. 324. Rymbegla p. 112. — Der Samstag heißt isländisch Laugardagr, dänisch Löverdag, schwedisch Lögerdag, d. i. dies lavacri, auch thvottdagr bei den Isländern. Ob entstellt aus Lokadagr? (Vgl. Müller zu Saxo Gramm. Pt. II. p. 183). Doch ist dieß nicht nachgewiesen.

tag, Gunstag, zu Aachen Govestag, in niederreinischen Urkunden des vierzehnten Jahrhunderts Gudenstag. Niederländisch alt und neu Woensdag, belgisch Goensdag. Altfriesisch Wernsdei, neufriesisch Wânsdei. Angelsächsisch ganz deutlich Vódenes, Vódnes däg, daraus englisch Wednesday, altnordisch Ôðinsdagr, schwedisch und dänisch Onsdag. Bei den Angelsachsen sind die Zeugnisse für den Gott Vóden noch häufiger, und es sind uns noch die Genealogieen erhalten, in welchen die angelsächsischen Könige ihr Geschlecht von Vóden ableiteten. Es ist also das erwiesen, erstens, daß Wôdan der Gott war, von welchem die Deutschen, wenigstens ihre Könige ihr Geschlecht ableiteten, und zweitens, daß Wôdan als Planetengott Mercurius gemeint war[1]). Offenbar ist derselbe Gott gemeint im Indiculus superstitionum de sacris Mercurii et Jovis, de feriis quae faciunt Jovi vel Mercurio. Nun wird es auch deutlich sein, welchen Gott Tacitus meint, wenn er im neunten Capitel der Germania sagt: 'deorum maxime Mercurium colunt, cui certis diebus humanis quoque hostiis litare fas habent'; er meint ohne Zweifel den Wôdan, dem Menschenopfer gebracht werden. Ohne Bedenken ziehe ich auch hieher, was Tacitus im 39. Capitel von den Semnones, dem ältesten und edelsten Stamme der Sueben, erzählt, daß bei ihnen in einem heiligen Hain zu bestimmten Zeiten Gesandte aller verwandten Völker zusammenkamen, um Menschenopfer zu halten: 'inde (in diesem Hain) initia gentis, ibi regnator omnium deus': d. h. der Gott war Wôdan. Und wiederum muß dieser derselbe Gott sein, der im zweiten Capitel Tuisto genannt ist: 'celebrant carminibus antiquis . . . Tuistonem deum terra editum et filium Mannum, originem gentis conditoresque. Manno tris filios assignant, e quorum nominibus proximi Oceano Ingvaeones, medii Herminones, ceteri Istvaeones vocentur'. Die Handschrift B hat bekanntlich
Tui
triſtonē; der Herausgeber Troß sagt, er wiße nicht, ob tuistonem oder tuitonem zu lesen sei; da nun iu nicht vorkommt, so zweifle ich nicht, daß Tacitus schrieb

1) Trismegistus bei Lactantius I 6, 3. VI 25, 10; ter maximus Hermes bei Ausonius; bei Dichtern des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts Termagan, Tervagan, Tervigant. Vgl. Grimm, D. Mythol. ²137.

Teutonem[1]), und zwar weil weder ein Tristo, Tvisto, noch ein Tvisco sonst irgendwo genannt wird, Teutonem aber durch die Sprache in andern Wörtern Beglaubigung erhält, weil offenbar lauter Götternamen genannt sind, von denen deutsche Völker genannt sind; es muß an der Spitze gewiss ein Gott stehn, von dem das ganze Volk den Namen hat. Es ist das deutsche Wort diuta, Volk, woher deutsch[2]). Jacob Grimm, Geschichte der deutschen Sprache S. 791, weist das ab; er meint, der Name müste wenigstens Teutus gelautet haben; der Einwand ist nicht erheblich; das starke Teutus konnte ja auch neben dem schwachen Teuto bestehen; ist nämlich ein Teutonem gegeben, so konnte sehr leicht derselbe Gott auch Teuts (goth. thiuth, Gut) heißen. Hier muß entweder Mannus oder Tuisto (Teuto) derselbe sein, den er sonst Mercurius nennt, Wôdan. Dieß, an sich schon deutlich, wird vollkommen sicher durch folgendes: es heißt, von einem der Söhne des Mannus hätten die Ingvaeonen den Namen; der Name Ingvi kommt oft vor; z. B. Inguio-mârus (Hincmar), der Ruhm der Ingvaeonen; in angelsächsischen Gedichten freá Ingvina, das ist dominus Ingvaeonum; im Norden ein besonderes Königsgeschlecht die Ynglingar, mit falschem l für Ingvingar, die Nachkommen des Ingvi: in der Vorrede der Edda wird deutlich gesagt, das Geschlecht der Ynglingar stamme ab von Yngvi, und dieser sei der Sohn des Ôðin; daher muß der Mannus (oder der Teuto) nothwendig Wôdan sein. Nun scheint aber hier bei Tacitus eine Verwirrung eingetreten zu sein, Mannus Stammvater der Menschen, Teuto Stammvater der Deutschen, und dieser scheint eher der Sohn des Mannus zu sein, als umgekehrt.

In der Descriptio Theutoniae (aus dem Ende des 15. Jahrh., Les Annales de la Chronique des Dominicains de Colmar, Colmar 1854. p. 212 = Mon. Germ. S. XVII 238):

---

1) Der Name Touto, Toutonis kommt als Personenname auf Inschriften vor; vgl. de Wal pag. 195.

2) Der Name Deutsch: teutha, þiuda, diuta (du, dorn u. s. w. Ausnahmen tausend, trösten). Aber die Sache erhält eine andere Wendung, wenn wirklich Teut ein Name des Wôdan war; wenn von dem Gott Teut der Name kommt, dann allerdings müßen wir die älteste Form des Namens beibehalten.

'prope Viennam ⟨Wien⟩ requiescit gigas, nomine Theuton, a quo Theutonici' und pag. 236: 'Est locus in littoribus Oceani positus, qui Theutonia seu Alemania seu Germania nuncupatur . . hic prope stellam maris seu polum articum esse dicitur, et ipsam septentrio seu currus circumire ab incolis perhibetur . . . Terra hec Theutonia dicitur a Theutone gygante qui in ea morabatur; et eius sepulchrum prope Viennam transeuntibus monstratur'[1]).

Hieher gehört auch eine alte Nachricht von einer Schlacht der Franken und Sachsen bei Notteln im Jahr 779 (Mon. Germ. S. II. 377): ein schwer verwundeter Sachse habe sich heimlich aus seiner Burg in einen heiligen Wald tragen laßen: 'hic vero ⟨Luibertus⟩ magno cum merore se in castrum recepit, ex quo post aliquot dies mulier egrotum humeris clam in sylvam Sytheri, quae fuit thegathon sacra, nocte portavit.' Soll nach Grimm D. M.² 64 (vgl. Haupt's Zeitschrift IX 192) sein τἀγαθὸν als Benennung des höchsten Gottes; vielmehr aus Thi(g)uto, falsch eingeschobenes g für Theuton, wie niederdeutsch: der heilige Theioduthe; vgl. Heinrich von Herford (Jacob Grimm, Gött. Nachrichten 1856 S. 104): Beim Jahr 1114 steht eine Stelle aus der sächs. Chronik über die Schlacht bei Welpesholte, zu deren Andenken die Sachsen eine Kapelle bauten und in ihr die Bildsäule eines auf vaterländische Weise mit einem Eisenhut (cum pileo ferreo) bewafneten Helden aufstellten, welche die dummen Bauern (rustici de terra rudes) den heiligen Theioduthe geheißen und geglaubt hätten, daß durch seinen Beistand Heinrich der Vierte von den Sachsen besiegt worden wäre.

Wir gehen nun über zu den Galliern. Bei ihnen kommt der Name Wôdan nicht vor; aber höchst merkwürdig sagt Caesar gerade dasselbe von den Galliern, was Tacitus von den Germanen gesagt hat, b. G. VI. 17, 1: 'deum maxime Mercurium colunt: huius sunt plurima simulacra q. s.', und es finden sich sehr zahlreiche Altäre in Gallien, die dem Mercur gewidmet sind, worunter nicht der römische, sondern nur der gallische gemeint sein kann. Es ist höchst wahrscheinlich, daß der gallische Name dieses Gottes Teutātes war.

1) Vgl. F. Liebrecht zu Gervasius von Tilbury S. 79.

Lucan I. 445: 'placatur sanguine diro Teutates'. Merkwürdig auf Inschriften nirgends. Auch Lactantius div. inst. I. 21, 3 nennt ihn (Lesart Teutantem, vielleicht Teutanem). Noch ist anzuführen Livius XXVI 44, 6. Da ist von Karthago nova die Rede; da kommt vor ein tumulus, quem Mercurium vocant; da haben die älteren Ausgaben Teutatis. Das wäre das einzige bestimmte Zeugniss, daß der gallische Mercurius der Teutates ist. Dieser Name ist wohl derselbe wie Teuto bei Tacitus. Diesen Namen hörte wohl auch Caesar, als er schrieb VI 18, 1: 'Galli se omnes ab Dite patre prognatos praedicant idque ab druidibus proditum dicunt'. Zwar denkt dabei Caesar wirklich an den Gott der Unterwelt, Dis, Pluto, denn er leitet daher ab, daß die Gallier nach Nächten, nicht nach Tagen zählen; aber es ist doch wohl deutlich, daß ihn die Aehnlichkeit des Klangs verführte. Aber wirklich ist Ôðinn gewissermaßen Pluto, der Gott der Unterwelt; die Todten kommen zu Ôðinn, sterben heißt zu Ôðinn fahren. Also der Mercurius der Gallier ist derselbe, wie der der Germanen; ihm werden ebenso Menschen geopfert, von ihm stammt das Volk ab; in seinem Namen ist ebenso das Wort für Volk diuta enthalten[1]). Bei Schöpflin Alsatia illustrata (Colmar 1751) I. p. 58[2]) ist eine Chronik gegeben des dreizehnten Jahrhunderts von Ebersmünster im Elsaß; in dieser ist benützt ein Geschichtswerk, von dem hie und da Spuren sich vorfinden, eine historia Gallica, von der manche Nachrichten in die Kaiserchronik, das Annolied gekommen sein mögen; römische Feldherrn sind mit einander vermengt. Da heißt es nun von Caesar: 'cum post multa temporum curricula tota Germania et idem pagus a Romanis temporibus Julii Caesaris subacta fuisset, Julius deum terre placare volens, Mercurium videlicet, qui a Deptonicis precipue colebatur, quoniam deus facundiae dicebatur, unde etiam Greca etymologia Mercurius quasi mercatorum kirios vocatur, seu Theutates idem Theutonicorum theus, quia id genus hominum maxime eloquentiae studet, insulam itaque ingressus, ipsum fanum iam vetustate collapsum renovavit ac donariis honoravit'. Vgl. Maßmann, Kaiserchronik

1) S. Germanische Alterthümer S. 99. 172.

2) Vgl. Chroniken der deutschen Städte VIII 331. Anm. 1.

III 322. Sehr unsichere Quelle; jedenfalls ist interessant, daß der ältere Schreiber, aus dem er geschöpft hat, von Teutates wuste und ihn für den germanischen Mercurius hielt. Also, wenn auch unter verschiedenen Namen, finden wir bei allen keltisch-germanischen Völkern, von Caesar bis zu Sæmund den Wôdan als höchsten der Götter verehrt; ob wir noch über die Grenze des deutschen Volkes hinaus seine Spur verfolgen können? Zu erwähnen ist, was Herodot V 7 von den thrakischen Königen sagt, daß sie vorzüglich den Hermes verehren, nur bei ihm schwören und von ihm ihr Geschlecht ableiten. Aber die Thraken sind kein germanisches Volk.

Man führt öfter an, daß Wôdan der indische Buddhá sei, bloß wegen der Namensähnlichkeit: Buddhá ist einer der Stifter einer Religion, die den alten Traditionen entgegengesetzt war; es ist lächerlich, in ihm unsern Wôdan finden zu wollen; gar kein Anhaltspunct. Ebenso unbegründet ist die Annahme von Leo, der den indischen Gott Śíva in Wôdan finden will; Śíva ist ein jüngerer Gott. Aber die Inder haben noch einen Gott Budhá oder Vudhá, von dem wir sehr wenig wißen, da er, ein älterer Gott, in der jüngeren Mythologie nicht mehr viel genannt wird; in der älteren Litteratur muß er viel bedeutender hervortreten; er heißt der vorzüglichste der Götter, Weiser, und es wird ihm ein Gesetzbuch zugeschrieben. Vorzüglich aber ist zweierlei auffallend: von ihm stammen alle indischen Königsgeschlechter ab, und er ist als Planetengott der Mercur. Aber Wôdan hat langes o, dieß weist auf langes a in den urverwandten Sprachen (z. B. brôder, fâter), nicht auf kurzes u. Wenn aber bei diesem Namen einiger Zweifel bleibt, so ist sicher Mannus der indische Mánu, eigentlich Stammvater der Menschen, die von ihm manuśa, Mensch, heißen. Wenn Budhá in der späteren indischen Mythologie ganz verschwindet, so ist umgekehrt Mánu mit späterer Phantasie so verdeckt, daß man das Ursprüngliche fast nicht mehr erkennt; es genügt aber das Angeführte, um die Identität der deutschen und indischen Göttersage zu beweisen. Im Indischen ist das Verhältniss umgekehrt; Mánu ist der ältere, von dem das Menschengeschlecht abstammt; Mánu hat eine Tochter, Budhá vermählt sich mit ihr; so

entsteht das Menschengeschlecht[1]). Zuerst das Menschengeschlecht, dann das Volk; hierin war wohl Tacitus falsch berichtet; man müste ändern: celebrant Teutonem deum, terra editum, cui e filia Manni tris filios assignant, originem gentis conditoresque, e quorum nominibus u. s. w. — Das ist, was mit einiger Wahrscheinlichkeit von auswärts beigebracht werden kann. Auch die Mexicaner sollen den Mercur verehren (A. von Humboldt, Kosmos III S. 475 f.).

Ich will nun zuerst einiges sagen über den gallischen Mercur. Er hat sehr zahlreiche Altäre und Bilder, in Lyon (Prachtwerk von Alph. de Boissieu, Inscriptions antiques de Lyon reproduites d'après les monuments ou recueillies dans les auteurs. Lyon 1846), mit einem Bock abgebildet, der auch noch sonst vorkommt, ich glaube auch am Mercur bei Baden; das kann nicht vom römischen herkommen. Es ist zu erinnern an die Böcke des Thôrr, der reitet auf Böcken. Es ist sehr möglich, daß nach Jahrhunderten auf Söhne übergieng, was früher der Vater hatte. Nach den Miracula s. Apollinaris wurden dem Wôdan Ziegen geopfert; sehr oft Altäre Mercurio et Rosmertae (Inscr. Rhen. Bramb. 1711), Rosmerta des Mercur Gemahlin; der Name Teutates und Wôdan noch auf keiner Inschrift gefunden.

Einige Namen sind hervorzuheben von Mercurius:

Cissonius. Altäre: in Speier (deo Cisonio)[2]), Wiesbaden[3]), Cöln[4]), Besançon[5]) und bei Miltenberg[6]) (Mercurio Cissonio). — In der Edda[7]) heißt Ôðinn einmal Herran; ich weiß nicht, ob der Cissonius dieser Herran sein könnte.

Ein anderer Stein deo Mercu‹rio› Vasso. Caleti[8]).

Bei Gregor von Tours wird erzählt, der Vandale Cro-

1) Dieß erinnert an Genesis 6, 4: „Denn da die Kinder Gottes die Töchter der Menschen beschliefen, und ihnen Kinder zeugeten, wurden daraus Gewaltige in der Welt und berühmte Leute."

2) C. I. Rh. nr. 1831 Bramb. (auf der Hohenburg bei Ruppertsberg gefunden).

3) C. I. Rh. nr. 1461 (aus Heddernheim).

4) C. I. Rh. nr. 400.

5) De Wal nr. 90.

6) C. I. Rh. nr. 1739.

7) Edda Snorronis, Hafn. 1848 I p. 36. — Herjan öfter in der ält. Edda.

8) C. I. Rh. nr. 835 (zu Bittburg an der Mosel).

cus habe zerstört jenen Tempel, quod Gallorum lingua Arvernio (Stein bei Miltenberg)[1]).

In einer sehr wunderbaren Schrift, Ethicus Ister, wahrscheinlich von einem Franken des siebenten Jahrhunderts, ist die Rede von den Troianerfürsten Vassus und Francus; Francus der Stammvater der Franken, und Vassus der der Gallier (= der gallische Mercur); wiederum ein Zeugniss, daß der gallische Mercur und der germanische Mercur derselbe sind.

Ein anderer Name ist Visucius, findet sich in Wirtemberg (Köngen) am Neckar[2]), dann vom Heiligenberg (kostbarer Tempel), jetzt in Mannheim[3]), bei Speier[4]) und bei Besançon[5]) verehrt; auch ein sancta Visucia als Göttin[3]). Man hat den Namen mit Weschnitz in Verbindung gebracht[6]).

Dahin gehört auch der Name der Vogesen; ein Altar Vosego[7]), auf den Vogesen (auf dem Donon) sind Mercurbilder (Schweighäuser in Straßburg hat die Bilder bekannt gemacht, hat gefolgert, daß der gallische Mercur weder Mann noch Weib sei; später kam es heraus, daß er die Bilder abgezeichnet hat nach frühern Bildern eines Mönchs!). Der Name der Vogesen: dieser ist nur durch eine falsche Lesart entstanden, heißt Vosagus, Wasgau, Vosges. Caesar b. G. IIII 10, 1 Vosegus, falsche Lesart Vogasus, dieß ist allgemein geworden, ein ganz falscher Name.

Hier ist noch anzuführen der Name des Mercurius im

---

1) C. I. Rh. nr. 1741: Mercurio Arverno. — nr. 2029: Mercurio Arverno (jetzt zu Roeremond in vico Hornano [Geldern?]). — Vgl. J. Becker, Merkur bei den Arvernern, Z. f. d. Alterthumsw. 1852 nr. 61. Ch. Lenormant, Monnaies des Arvernes, Revue numism. III 105—161.

2) C. I. Rhen. nr. 1581: deo. Mercurio. Visucio. et sa⟨n⟩cte Visucie; j. in Stuttgart.

3) C. I. Rhen. nr. 1704: Visucio.

4) C. I. Rhen. nr. 1696: Visucio Mercuri (aus Hockenheim; j. in Carlsruhe).

5) De Wal. nr. 282: Apolli. et. Merc. Vesucio . . . Dazu eine Inschrift zu Nancy: I. o. m. Apoll. et Visu . . . . Robert, Epigraphie gallo-romaine de la Moselle p. 60 und zu Bordeaux Merc. Aug. Visucio (ebd.) und aus Wareswald: ⟨Mercur. Vi⟩sucio (ebd.).

6) Andr. Lamey in: Acta Acad. Theodoro-Palatinae t. I p. 201.

7) C. I. Rh. nr. 1784: Vosego bei Bergzabern; jetzt verloren.

Norden Gautr; davon haben die Gothen den Namen, die ags. Geátas; es ist wunderlich, daß neben dieser längeren Form auch eine vorkommt Gotar; in der Skalda heißt es, daß Gautland oder Gotland den Namen von Gautr, von Ôðinn habe. Nun ist aber höchst merkwürdig, daß an der Spitze der Genealogie der Gothen bei Jornandes c. 14 an der Spitze steht ein Gapt, verschrieben aus Gaut: also die Gothen leiteten den Ursprung her von demselben Gott Gáut, von dem die nordischen Gautar abstammen, daher sind sie dasselbe Volk, obgleich es ein historisches Räthsel ist. Daß es dasselbe Volk ist, zeigt noch: in der Edda heißt es Goðþióð und im gothischen Kalender Gutthiuda, der Name der Gothen selbst. Abzuweisen sind die Gotones, Gutones, bei Tacitus ann. II 62, Germ. 43 und Plinius XXXVII 35, kein germanisches Volk. Sie erscheinen erst im dritten Jahrhundert: Γότθοι, allerdings nicht recht auf die Form Gáut zurückzubringen, aber Gaut steht an der Spitze. Möglich, daß Gáut entstanden ist aus Galt. Diese Uebergänge kommen auch in ältern Zeiten vor, dieser Gáut wäre = Vassus Galates. Da hätten wir gleiche Namen. Bei Diodor. Sic. V 24 findet sich ein Γαλάτης, Sohn des Herakles, von dem die Gallier abstammen.

Sehen wir nun, was über die Eigenschaften Wôdans gelehrt wird. Caesar[1]) sagt, daß er der Erfinder aller Künste und Wißenschaften sei, Gott der Reisen und Wege, Gott des Gewinnstes, Geldes und Handels. Das sagt er vom gallischen Mercur.

Ganz dasselbe gilt vom Ôðinn der Edda: er sei der weiseste der Götter, der Erfinder der Runen und damit jeder Wißenschaft; insbesondere geht von ihm die Dichtkunst aus; er ist es, der den Menschen Weisheit, Beredtsamkeit, Dichtkunst verleiht. Zweitens: er ist der große Reisende, und eine Menge seiner zahlreichen Namen beziehen sich auf seine großen Reisen, Gangrâðr, Gangleri, Vegtamr, Vîðfðrull, Farmaguð, Farmatŷr (Gott der Frachten). Er verleiht den Seefahrern günstigen Wind. Auch ist ausdrücklich erwähnt, daß ihm der Geldgewinn besonders angehört; von Ôðinn kommt der Reichthum nach der Lehre der Edda, und er ist

1) b. G. VI 17, 1: 'hunc omnium inventorem artium ferunt, hunc viarum atque itinerum ducem, hunc ad quaestus pecuniae mercaturasque habere vim maximam arbitrantur'.

der Beschützer der Kaufleute, und noch später finden wir in einem schwedischen Sprichwort, daß derjenige dem Ôðinn wohl diene, welcher viel Schätze sammle.

Nach Gylfaginning 3 (Snorra Edda I p. 38): „Er lebt durch alle Zeitalter und beherrscht sein ganzes Reich und verwaltet alle Dinge, große und kleine; er schuf Himmel und Erde und Luft und was darin ist; er schuf den Menschen und gab ihm den Geist, der Leben habe und nie vergehe, wenn auch der Leib in der Erde verfault und zu Asche verbrannt wird. 9 (p. 54): Er ist der Vater aller Menschen und Götter und alles dessen, was er durch seine Kraft hervorgebracht hat. 20 (p. 82): Ôðinn ist der vornehmste und älteste der Asen. Er verwaltet alle Dinge, und obwohl auch andere Götter Macht haben, so dienen ihm doch alle, wie Kinder ihrem Vater". (Ob nicht schon christlicher Einfluß?)

Daher haben die Römer den höchsten Gott der Kelten und Germanen dem Mercur gleichgesetzt. — Aber Caesar hat bloß solche Eigenschaften hervorgehoben, welche einigermaßen an Mercur erinnerten, seine Eigenschaften nicht erschöpft. Er ist es aber auch, der den Sieg verleiht, und er wird daher auch einigemal mit Mars verglichen; er heißt daher Valfaðir, Herfaðir, Sigtŷr; ags. Sigmëtod ist wohl ein Name des Wôdan. Als solchen Verleiher des Siegs kennt ihn bereits Tacitus ann. XIII 57: 'victores ⟨Hermunduri⟩ diversam aciem Marti et Mercurio sacravere'. Es ist derjenige Gott, von dem gesagt wird, daß er bei den Kriegführenden gegenwärtig sei[1]). Hieher gehört eine Erzählung des Paulus Diaconus I 8 über den Ursprung der Langobarden: refert hoc loco antiquitas ridiculam fabulam: die Wandali und Winili hätten Krieg geführt, und die Wandali sich an Wôdan gewandt, daß er ihnen den Sieg verleihe; aber Gambara, die Stammmutter der Winiler, habe Frea, die Gemahlin Wôdans, um Sieg gebeten; diese habe ihr den Rath gegeben, die Weiber der Winiler sollten zur Zeit des Sonnenaufgangs sich dahin begeben, wohin Wôdan aus dem Himmelsfenster zuerst zu sehen pflege, und sollten ihre langen Hare als einen Bart um das Kinn schlingen. Als nun Wôdan zum Fenster hinausgeschaut, habe er gefragt: qui sunt isti

1) Tacitus Germ. 7: 'deo iubente, quem adesse bellantibus credunt'.

Langobardi? und darauf habe ihm Frea geantwortet, es seien die Winiler; da er ihnen einen Namen gegeben habe, müße er ihnen auch den Sieg verleihen; so hätten die Winiler gesiegt und seit dieser Zeit den Namen Langobarden erhalten. Ausführlicher und älter im Edictus Rotharis vom Jahr 643 im Eingang, gedruckt in Haupt's Zeitschrift V 1 f. („er müße ihnen auch den Sieg verleihen"). Die nämliche Sage erzählt schon ein älterer fränkischer Geschichtschreiber in der Historia Francorum epitomata aus dem siebenten Jahrhundert mit einigen Abweichungen. Es ist hier auf die altgermanische Sitte Bezug genommen, daß derjenige, der dem Kind den Namen gab, ihm auch ein Geschenk machte. — Dann im zweiten Merseburger Gedicht als Heilender. Er macht die Witterung, er ist Herr des Feuers, Beherrscher der Elemente, er sorgt für das Gedeihen der Früchte des Feldes. Er ist der Ordner oder Schöpfer der Welt, wovon später bei der Kosmogonie. Daher heißt er in der Edda Alföðr (schon Einwirkung des Christenthums). — Das sind seine Eigenschaften und Thätigkeiten.

Seine Attribute. Wôdan ist einäugig; dieß scheint aber nur in den nordischen Eddaliedern und in Saxo Grammaticus vorzukommen. In Deutschland und Gallien findet sich keine Spur davon; daher vielleicht eine spätere, auf den Norden beschränkte Vorstellung. Zur Erklärung dieser Einäugigkeit wird ein Mythus erzählt: Ôðinn kam zu Mîmir, einem mythischen Naturwesen, und wollte aus dessen Brunnen, dem Urquell aller Weisheit, trinken; er muste dafür mit einem seiner Augen bezahlen. Er wird in nordischen Darstellungen als ein Greis vorgestellt, bärtig, aber wie es scheint kahl; er trägt einen breiten Hut (aber einen Goldhelm Gylfaginning c. 51. Skaldsk. c. 17.) und einen weiten Mantel. Gewöhnlich wird diese Darstellung so gedeutet: das eine Auge ist die Sonne, der breite Hut sind die Wolken, und das Himmelsgewölbe ist der weite blaue (grüne) Mantel, welcher ihn umgibt. Der Name dieses Mantels ist ahd. hahhul, altn. hökull, m., und fem. hekla, daher ein nordischer Name des Ôðinn Heklumaðr. Dieser Name hat sich bei uns im Volk erhalten: der wilde Jäger heiszt Hakolbërand, Hakelberend. Der nordische Ôðinn hat einen wunderbaren Speer Gungnir, der von den Zwergen geschmiedet

ist, und den er hie und da einem Helden zum Sieg leiht (wobei man an den Speer des Indra denkt, den dieser dem Kárṇa leiht; vgl. meine Indischen Sagen I[2] S. 123). Er hat ein Ross Sleipnir, das achtfüßig ist, und über Berg und Meer läuft und an den Zähnen mit Runen beschrieben ist (Gylfag. 42). Bei Saxo Grammaticus reitet Ôðinn auf einem weißen Ross. Dem nordischen Ôðinn folgen zwei Wölfe Geri und Freki, die er täglich füttert. Daß der Siegesgott Wölfe bei sich hat, ist ganz natürlich: es sind die Thiere, welche die auf den Schlachtfeldern liegenden Leichname auffreßen; in allen nordischen und indischen Schlachtgesängen werden die Wölfe, die sich freuen, erwähnt; bei der Geburt eines großen Helden heulen vor Freude die Wölfe. Ôðinn hat ferner zwei Raben, welche ihm auf den Schultern sitzen und ihm alles ins Ohr sagen, was sie auf ihrem Flug durch die Welt gesehen haben: Huginn und Muninn, bedeutet Gedanken (vielleicht ebenfalls weil auf den Schlachtfeldern). Von Valhöll, wo Ôðinn mit den gestorbenen Helden trinkt, und von den Ôskmeyjar oder Valkyrien (den Wunschmädchen, die ihn bedienen) werden wir später sprechen. Der Thron Ôðins heißt Hliðskialf (Thürbank), von wo er alles sieht und alles hört, was in der Welt geschieht und gesprochen wird[1]).

Wir gehn nun über zu den von ihm erzählten Geschichten, zu den Mythen. Zuerst erscheint er in der Edda als Sohn des Burr, er heißt daher in der poetischen Edda Burs arfþegi. (Hyndlulióð 29, 2.) Burr ist nach der jüngern Edda I p. 46 der Sohn des Buri, der von der Kuh Auðhumla aus den Salzfelsen geleckt wurde. In Hâvamâl heißt es, Ôðinn habe von dem Sohne des Bölþorn, dem Vater der Bestla, Zauberlieder gelernt. (Ist es Mîmir?) Burr erzeugte mit der Bestla, der Tochter des Riesen Bölþorn, drei Söhne, Ôðinn, Vili, Vé (die drei Namen sind allitterierend, Ôðinn ist aus Wôdan entstanden). — Wuotan hängt zusammen mit wuot Wuth, furor, nordisch ôðr mens, sensus, der Geist, die belebende göttliche Kraft, furor Teutonicus. Bei Vé ist vielleicht zu denken an vé (sacrum, Tempel), oder ags. vile (astutia), aber vielleicht ist auch zu denken an unser Weh

1) Vgl. das Märchen Der Schneider im Himmel, Nr. 35 bei Grimm.

und Wohl[1])? Von diesen Brüdern wißen wir überhaupt sehr wenig; in der ältern Edda, in der Oegisdrekka (Gastmahl des Oegir) 26 beschimpft der böse Loki die Frigg, sie habe mit Vé und Vili gebuhlt; auch in der Ynglingasaga cap. 3: als Ôðinn lange abwesend war, hätten seine Brüder Vé und Vili mit Frigga ehelich gelebt, bis Ôðinn wieder gekommen. Sagen, von denen wir nur kurze Andeutungen haben. Es scheint, daß Vili auch Hoenir heißt, und Vé heißt auch Lôðurr; der letztere ist vielleicht durch Verwechslung auch Loki, von welchem später besonders gehandelt werden muß (Loki ist das böse Princip, also Vé vielleicht = Weh). Da sich von diesen Brüdern in Deutschland keine Spur findet, und sie auch im Norden verdunkelt sind, so übergehen wir sie. Ôðins Gemahlin Freyja und seine Söhne werden wir besonders behandeln.

Ich erwähne noch, daß sich in den Mythen von Wanderungen des Ôðinn noch eine Erinnerung an die Einwanderung des deutschen Volkes aus Asien erhalten hat; er ist der Führer des deutschen Volkes: und noch Hengist sagt zu Vortigern nach Galfried von Monmouth VI 10 (freilich unsichere Quelle): 'ingressi sumus maria, regnumque tuum duce Mercurio petivimus. (Unter Führung des Woden sind wir nach England gekommen)'. Von seinen Wanderungen weiß Paulus Diaconus: 'Wodan sane, quem adiecta littera Gwodan dixerunt, et ab universis Germaniae gentibus ut deus adoratur, qui non circum haec tempora, sed longe anterius, nec in Germania, sed in Graecia fuisse perhibetur'. Besonders ausführlich berichtet aber darüber die Einleitung der jüngern Edda (von Simrock mit Unrecht weggelaßen) und die Ynglingasaga, womit Heimskringla beginnt, cap. 5: „Aus Asgarð, welches östlich vom Don liegt, also in Asien, wandert Ôðinn, nachdem er die Herrschaft seinen Brüdern Vé und Vili übergeben hat, nach Garðarîki (d. i. Rußland) und von dort nach Sachsen (Deutschland). Hier vertheilt er die Reiche an seine Söhne, und wählt sich selbst seinen Wohnsitz auf der Insel Fünen, Ôðinsey, und wandert von da später nach Schweden Sigtûnir am Mälarsee. — Die Wander-

1) Philos. Thatkraft, Wohl und Weh, aber Thatkraft das erste, die andern abhängig.

sagen verdienen einmal ausführlich besprochen zu werden. Diese Wandersagen wurden zuerst an die Wanderungen des Hercules, dann des Ulixes angeknüpft (bei Tacitus Germ. 3 in Asciburgium ist Wôdan, Mercur); später wurden diese Sagen an die römische Troiasage angeknüpft, sehr früh. (Vgl. Germanische Alterthümer S. 117.)

Von den weiteren Mythen, die von Ôðinn erzählt werden, werde ich einige später behandeln bei den Gemahlinnen und Söhnen. Einen Mythus erzählt Saxo Grammaticus III p. 126—129 ausführlich, höchst originell: Nach dem Tode des Baldr fragt Ôðinn einen Wahrsager, einen Finnen Namens Rostiophus (Hrossþiófr auch in der Edda, Hyndluliód 31, 5), wie er den Tod des Baldr rächen könne. Dieser sagt ihm: wenn er mit der Rinda (in der Edda Rindr) einen Sohn erzeugen würde, würde dieser ihn rächen. Ôðinn, um nicht erkannt zu werden, bedeckt sich mit seinem Hute (Síðhöttr, demisso pilleo instructus) und nimmt Dienst bei dem Vater der Rinda als Feldherr. Er besiegt die Feinde desselben und erwirbt die Gunst desselben: einmal nach einem ganz wunderbaren Sieg gesteht er dem Vater seine Liebe zu Rinda; von ihm aufgemuntert, bittet er Rinda um einen Kuss, erhält aber von ihr eine Ohrfeige. Im nächsten Jahr erscheint er wieder bei Rinda's Vater, als Goldschmied; der König bezahlt ihm seine Kunstwerke theuer und bestellt Schmuck für seine Tochter. Ôðinn verfertigt ein wunderschönes Armband und bringt es der Rinda; dabei bittet er um einen Kuss und erhält wieder eine Ohrfeige. Das drittemal erscheint er als Krieger und hofft durch seine Geschicklichkeit im Reiten das Herz der Rinda zu rühren; er bittet wieder um einen Kuss und erhält eine solche Ohrfeige, daß er betäubt zu Boden stürzt. Aber sogleich berührt er sie mit einem mit Runen beschriebenen Stabe, und sie wird krank. Er erscheint zum viertenmal in Weiberkleidung und gibt sich unter dem Namen Vecha für eine heilkundige Frau aus; es wird ihm die Pflege der kranken Tochter übertragen; und nun gelangt er zu seinem Zwecke: sie gebiert von ihm einen Sohn.

Daran knüpft Saxo Grammaticus p. 129 ff. eine andere Erzählung: diese schlechte That des Ôðinn und andere ähnliche Schandthaten hätten die Götter erzürnt, so daß sie

beschloßen ihn abzusetzen; sie hätten ihn in Verbannung geschickt und an seine Stelle einen gewissen Ollerus gesetzt. Erst nach zehn Jahren gelangt Ôðinn wieder auf den Thron des Himmels. (Vgl. die indische Erzählung Nahuscha in meinen Indischen Sagen I ² S. 321 ff.)

Aehnlich ist die andere Erzählung, daß Ôðinn in Verbannung gegangen sei, weil er sich über die Aufführung seiner Gemahlin schämen muste. An seiner Stelle regiert einer, der Mitothin heißt. (Vgl. Göttin Frigg.)

Der Deutung der Mythen enthalte ich mich; etwas Sicheres läßt sich nicht geben. Die zahlreichen Mythen, in welchen Ôðinn auftritt, übergehe ich, da sie bis jetzt nur dem Norden angehören. Nur das Eingreifen Ôðinns in die Heldensage der Nibelungen muß erwähnt werden. Nach der Völsungasaga (bezieht sich auf epische Ueberlieferungen, von denen wir nichts mehr wißen) ist es Ôðinn, der für Siegfried das Pferd Grani auswählt. Als Siegfried vom König Hialprekr die Erlaubniss erhalten hatte, sich ein Pferd aus dessen Stall auszuwählen, begegnete er im Wald einem Greis mit langem Bart. Dieser versprach ihm, das beste unter den Pferden Hialprekrs zu zeigen, dasjenige, welches allein von allen über den Fluß Busiltiörn schwimmen konnte: er zeigte das Pferd Grani, und sagt ihm, daß dieses von Sleipnir abstamme und das beste aller Pferde sei.

Als Sigurd auszieht, um die Schlange Fâfnir zu erlegen, ist es wieder ein alter Mann mit langem Barte, auf der Gnitaheide, der ihm Rath gibt. Ôðinn hat die Walkyrie Brunhilde mit dem Schlafdorn (svefnþorn) gestochen, weil sie einem König gegen Ôðin's Willen den Sieg verliehen hat. Jörmunrek, Hermanrich, der Gemahl von Swanhilde, der Tochter Siegfrieds, hat diese wegen vermeintlicher Untreue von Pferden zerstampfen laßen. Ihre Halbbrüder, also Söhne der Grimhilde und Jónakrs, kommen um den Tod der Schwester zu rächen und schlagen dem Jörmunrek Hände und Füße ab; sie werden von den Leuten Jörmunreks angegriffen und vertheidigen sich männlich; es kann ihnen kein Eisen schaden: da erscheint wieder ein alter Mann mit einem Auge, von Saxo Grammaticus ausdrücklich Ôðinn genannt. Er gibt den Rath, man solle die Brüder der Swanhilde mit Steinen zu Tod werfen; und so kommen sie um.

Man hat schon bemerkt, daß hier Wôdan zuerst Siegfried günstig ist, zuletzt ihm feindselig; vielleicht, sogar höchst wahrscheinlich, sind es zwei verschiedene Götter; nur der letzte, einäugige ist Ôðinn; der frühere bärtige, der Siegfried guten Rath ertheilt, ist ein anderer.

Wir wollen jetzt übergehn auf die späteren Zeugnisse für die Verbreitung des Wôdancultus und auf die Fortdauer desselben bis auf unsere Zeit.

Spuren von länger fortdauernder Verbreitung des Wôdancultus: Eine Erinnerung hat sich erhalten in manchen Theilen Deutschlands im Namen des Sternbilds des großen Bären, das schon bei Homer ἅμαξα, wird noch im fünfzehnten Jahrhundert in niederländischen Schriften Woenswaghen (Wôdanswagen) genannt, ags. Carles vaen, dän. Karlsvogn, schwed. Karlwagn (Karlswagen). Wir werden sehen, daß öfter an die Stelle Wôdans ein Kaiser Karl, entweder der Große oder auch noch Karl V. getreten ist[1]). Ferner ist der Name Wôdan in manchen Ortsnamen erhalten: bei Magdeburg ein Ort Wôdeneweg, noch im 10. Jahrhundert (973 Meibom. Script. II 373), Gutenswegen, schwerlich von Weg, sondern von vih Tempel, Wôdanstempel. Häufig finden wir die Wôdansberge: Godesberg bei Bonn, früher Woudenesberch (1140 Günther Cod. Rhen. Mos. I 262). In Hessen unweit der heiligen Eiche, die Bonifatius stürzte, ist ein Gudensberg, in Urkunden des 12. Jahrhunderts Wuodenes berg. Solche Berge gibt es noch viele; auch Wodenshusun, Wotaneshusen, Woteneshusen, jetzt Gutmannshausen bei Weimar (Schannat, trad. Fuld. nr. 84, 105); Wudenthal im Dachsburgischen im Elsaß. Vaudemont in Lothringen nach Schöpflin Vandonimini, ein Wald Vandan in der Normandie, Graisiwandar (gallisch und deutsch auf Bergesgipfeln), Wodensholt, bei Grimm 138ff. und andern Mythologen (Mone, Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit VI 231f.) gesammelt[2]). Ohne Zweifel war auch der Mercuriusberg bei Baden ein Wôdansberg: hieher gehören auch die Capellen des Erz-

1) Doch Karl soll Thôrr sein nach einer altschwedischen Chronik: ‘Thôrr satt naken som ett barn, siu stjernor i handn och Karlewagn’.

2) Für England siehe Codex diplomaticus aeui Saxonici, opera J. M. Kemble. Index.

engels Michael, die auf Bergen liegen, wie die Michelscapelle bei Grombach, eine Stunde von Bruchsal; die Michelscapelle bei Riegel. Auch der Heiligenberg bei Heidelberg hatte im zehnten Jahrhundert eine Michelskirche: dort auch ein Stein des Mercur, hieß früher Aberinesberg, mons Abrahae, vielleicht ein Name des Wôdan. Der Erzengel Michael war praepositus paradisi, princeps animarum, der die Seelen der Verstorbenen empfieng, und caelestis militiae signifer: in dieser Eigenschaft konnte er der Nachfolger Wôdans werden; das Volk behielt den alten Cultus an den gewohnten Stellen bei, und unmerklich schob die Kirche an die Stelle des heidnischen Wôdan, der wohl auch Michel hieß, einen christlichen Erzengel unter. Daß dieß wirklich geschah, beweisen ausdrückliche Zeugnisse, die Sie finden bei Wolf, Beiträge zur deutschen Mythologie S. 34 f.; wo deutlich bezeugt wird, daß auf einen alten Wôdansberg eine Michaelscapelle gebaut worden. Es gibt sehr viele solche Michaelscapellen auf Bergen: oder wenn auch die Capellen verschwunden sind, heißen doch noch die Berge Michelsberge. — Während früher die Michaelstage auf den 15. Merz und den 8. Mai fielen, setzte ein Concil zu Mainz 813 einen Michaelstag auf den 29. September, ohne Zweifel weil an diesem Tage das Volk an ein Wôdansfest gewöhnt war. Noch jetzt wird am Michaelstag nach den Michaeliscapellen gewallfahrtet, z. B. auf den Michelsberg bei Münstereifel, wobei in Buden gute Würste verkauft werden. So ist auch der auf den Michaelistag fallende Wurstmarkt in Dürkheim an der Hardt wahrscheinlich nichts anderes, als ein altes Wôdansfest, das zuerst in eine Wallfahrt zu einer jetzt wohl verschwundenen Michaelskirche verwandelt wurde, und nach der Reformation als Wurstmarkt und Volksfest fortdauerte. — In England wird die Michaelisgans verspeist, wie die Würste an die Stelle der Opferthiere getreten, die in der heidnischen Zeit um diese Zeit dem Wôdan geopfert wurden. Die Dänen und Norwegen tranken Michaelisminne, wie früher mit der Wôdansminne das große Opferfest eröffnet wurde.

Sehr deutlich hat sich Wôdans Cultus in vielen Erndtegebräuchen erhalten. Bei der Erndte war es in Schonen und Blekingen lange gebräuchlich, eine Gabe für Odens

Pferde zurückzulaßen[1]). Ebenso im Mecklenburgischen; ein Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts[2]): Am Ende eines jeden Feldes ließ man einen kleinen Streifen Getreide unabgemäht stehen, flocht dasselbe mit Ähren zusammen und besprengte es. Die Arbeitsleute traten um den Getreidebusch, hoben die Sensen in die Höhe, nahmen die Hüte ab und riefen dreimal:

Wode, hale dinem rosse nu voder,
nu distel unde dorn,
tom andern jar beter korn!

Ähnliche Gebräuche findet man noch an vielen Orten, so in der Mark Brandenburg[3]): bei der Erndte bleibt auf jedem Roggenfeld ein Büschel Ähren stehn, welches Vergôdendeels strûss heißt; wenn alles abgemäht ist, zieht man mit Musik aufs Feld, umbindet dieses Büschel mit einem bunten Bande und tanzt darum: dann wird dieß auch mit der Sense abgeschnitten, und wenn alle abgeschnitten sind, zieht man unter dem Gesang „Nun danket alle Gott" nach Haus. Man sieht, wie hier das heidnische Fest ein christliches Ende bekommen hat. Vergôdendeels strûss ist „Strauß, der der Theil des fro Wôden ist, fro = „der Herr". An andern Orten wurde daraus „Frau", und der Gott verwandelt sich in eine Frau Gawe, oder Frau Gode. Im Schaumburgischen ein ähnlicher Erndtegebrauch[4]): Nach dem letzten Sensenschlag schlägt jeder Arbeiter dreimal an die Sense und träufelt dann etwas von seinem Getränk auf den Acker, dann schwingen sie den Hut und rufen dreimal Wôld, Wôld, Wôld. Sie glauben, daß das folgende Jahr weder Obst noch Korn geräth, wenn diese Feierlichkeit unterbleibt. Früher wurde dabei ein längerer Vers gesungen:

Wôld Wôld Wôld!
hävenhüne weit wat schüt,
jümm hei dal van häven süt.
vulle kruken un sangen hät hei,
upen holte wässt manigerlei:
hei is nig barn un wert nig old.
Wôld, Wôld, Wôld!

1) Geyers schwed. Geschichte I 110.

2) Spegel des antichristischen pawestdoms, dorch Nicolaum Grysen. Rostock 1593. 4. bei Grimm D. M. ² 141.

3) A. Kuhn, Märkische Sagen S. 337. 372.

4) von Münchhausen in Bragur VI I, 21—24.

An andern Orten wird ein Feuer angezündet, und unter Hutschwenken rufen sie Wauden, Wauden, Wauden!

In Baiern (an manchen Orten) und in Tirol ist ein anderer ähnlicher Gebrauch, worüber ausführlich von Friedrich Panzer, Beitrag zur deutschen Mythologie I 241 f. II 214 ff. berichtet ist: Wenn ein Feld Getreide geschnitten wird, bleibt der letzte Büschel stehn, und wird an einen Stock so gebunden, daß eine menschenähnliche Gestalt entsteht. Diese Figur heißt der Aswald (Oswald, Onswald), er wird mit den schönsten Feldblumen geschmückt, alle knien im Kreiß herum, danken und beten; dann wird um den Åswald ein Walzer getanzt und gejubelt. In Niederbaiern werden drei Halme mit besonderen Umständen gebunden, mit der rechten Hand ohne Gebrauch der linken, in einen Knoten gebunden, d. i. der Aswald. Oswald ist Answald, Name des Wôdan. Dieser Name nun gab Veranlaßung, einen andern Heiligen, Oswald, an die Stelle des Wôdan zu rücken; der hl. Oswald wird in Baiern und Tirol verehrt als der Wettermacher, viele Kirchen sind ihm geweiht, bes. die Capelle am Ifinger in Tirol. Wenn man versäumt, zu ihm zu wallfahrten, so rächt er sich durch Hagel. Auch eine Quelle, die Junkbrunnen heißt, ist dabei, auch andere heilsame St. Oswald-Brünnlein. Es ist merkwürdig, daß in der Volksmeinung immer ein Rabe beigegeben wird, der ihm auf den Schultern sitzt, der Rabe Wôdans. Wir haben noch ein altes Gedicht aus dem zwölften Jahrhundert in zwei Darstellungen vom hl. Oswald, heidnische Mythen, die auf den hl. Oswald übertragen sind; nemlich es war wirklich ein König in England, der 642 starb, der heilig gesprochen wurde; auf diesen wurden die Mythen des Oswald übertragen [1]). (Die zwölf Könige = zwölf Ansen. — Im ersten Theil ist offenbar noch ein heidnischer Mythus vorhanden, der Rabe erinnert an Wôdan.)

Noch manches andere hat sich erhalten; im nördlichen Deutschland und in England erscheint besonders am Weihnachtsfest ein Schimmelreiter, Erinnerung an Wôdan, wie von Ad. Kuhn in der Zeitschrift für deutsches Alterthum V 472 nachgewiesen ist.

---

1) Pius Zingerle, die Oswaldlegende und ihre Beziehung zur deutschen Mythologie. Stuttgart 1856. Gebrüder Scheitlin. 8.

Ferner lebt Wôdan im Glauben des Volkes fort als wilder Jäger, das „wütende Heer“ ist das Heer Wôdans. In Mecklenburg sagt man noch jetzt: de Wode tüt; in der Mark Brandenburg ist die Frau Gode an der Spitze der wilden Jagd. In Schweden und Norwegen ziehen im December und November manche Vögel nach Süden über Nacht; wenn man ihr Geschrei hört, heißt dieß Odins Jagd[1]); bei Sturm: Ôðinn fährt vorbei; in Niederdeutschland heißt der Jäger Hakelberg oder Hakelberend (vom Mantel des Wôdan, Hekla). Ôðinn hält in zwölf Nächten (Weihnacht bis Dreikönig) seinen Umzug mit seinem Heer. Nach anderer Auffaßung ist Hakelberg ein Jäger, der den Sonntag entheiligt hat und nun zur Strafe in der Luft immer jagen muß. Einige Sagen bei Grimm S. 876. Frau Holda, Eckart. — Eine andere Vorstellung, vielleicht ursprünglich verschieden, daß das wilde Heer nicht eine Jagd sei, sondern der Umzug eines in einem Berg verschloßenen Helden; und zugleich eine Prophezeiung eines bevorstehenden Krieges (z. B. im Odenwald). Im niederhessischen Odenberg wohnt Karle Quintes (Karl V.), Hellequin, Grimm S. 890. Ähnlich der Auszug des Rodensteiners nach dem Schnellerts. Nun bekannt sind die Sagen von Friedrich Rothbart im Kyffhäuser und Kaiser Karl im Unterberg. (Siehe die Sagensammlungen.)

Eine merkwürdige Spur der Fortdauer des Wôdan-Cultus im achtzehnten Jahrhundert auf einer der Orkney-Inseln, in der Londoner Zeitschrift Archaeologia Vol. 34 (1852) S. 114, Account of some of the Celtic Antiquities of Orkney, by F. W. L. Thomas. Zwei große Steinringe mit aufrechten Steinseulen, der eine deren 60, ein dritter Ring weiter entfernt. In der Mitte zwischen beiden Ringen zwei aufrechte Steine, von denen der eine in Mannshöhe ein Loch hat, so daß man eine Hand durchstrecken kann. Man wuste nicht, zu was dieser Stein gedient habe; da erfuhr man 1781 bei einem Process, vor etwa zwanzig Jahren sei die Entdeckung

1) Lex. mytholog. p. 647: ‘Sveciæ vulgus putat Odinum, Novembri ac Decembri durante, nocturno tempore venatorum per aërem ducere catervas, cum sonum qvendam, venatico ululatui non absimilem, edere solent aves certae maritimae, meridionalia climata eo tempore petentes. Plebeji, illa opinione adducti, hoc phænomenon nominant Odins Jagt’.

gemacht worden, daß dieser Stein fortwährend vom Volk benutzt wurde. „He has broke the promise of Odin, Versprechen des Odin", bei feierlichen Ehegelübden gab man sich beim Stein des Ôdinn die Hand durch's Loch. Das andere ist vielleicht Zuthat, aber das scheint sicher zu sein[1].

2. Gott Dunar, Donner, nordisch Thôrr.

Der Name ist Donar, alts. Thunar oder Thunor, altnord. Thôrr (entstanden aus Thonr), gothisch wahrscheinlich Thunrs oder Thunrus? Nun der Name dieses Gottes ist erhalten und läßt über das Wesen des Gottes gar keinen Zweifel übrig, der „Donnergott".

Ein bestimmtes Zeugniss für seinen Namen ist nur die bekannte Abrenuntiatio: ec forsacho **Thunare**. Dagegen bei den Angelsachsen werden die Zeugnisse zahlreicher. Es ist zu erwähnen, daß Vulfila in der gothischen Bibelübersetzung den Namen vermeidet; er übersetzt βροντή mit theihvô.

Nun diesen Donnergott stellten die Römer dem Juppiter gleich, weil dieser ebenfalls tonans ist; daher dies Jovis der Donnerstag. — Im bekannten Indiculus paganiarum heißt es: de sacris Mercurii et Jovis: de feriis quae faciunt Jovi et Mercurio. (Juppiter an beiden Stellen = Thôrr.)

Sehen wir bei den Galliern, so bezeugt Caesar b. G. VI 17 ausdrücklich, sie hätten nach dem Mercur auch den Juppiter verehrt: 'post hunc ‹Mercurium› Apollinem et Martem et Jovem et Minervam .... habent opinionem ... Jovem imperium caelestium tenere'. Unter den Namen des gallischen Juppiter findet sich wirklich einmal auf einer Inschrift Tanarus[2]), der Stein ist in England (Chester) gefunden, jetzt in Oxford: I(ovi) o(ptimo) m(aximo) Tanaro T(itus) (F)l(av)ius u. s. w., ohne Zweifel derselbe Name; der gallische Juppiter hieß ebenfalls Tanar. Andere Namen sind zweifelhaft; auf einem Stein aus Godramstein, jetzt in Mannheim, Deo Taranuenо[3]); die Inschrift ist dunkel, und es ist mir sehr

1) In den Fasti Danici von Olav. Worm 1643 p. 53: 'Islandis quin etiam Oden pro Diabolo iam capitur, ut in imprecandi formulis: Odenn eigi þig; item far þû til Odens'.

2) C. I. L. VII 168.

3) C. I. Rhen. nr. 1812. Vgl. nr. 1589 (jetzt in Stuttgart; zwischen Böckingen und Neckargartach gefunden).

zweifelhaft, ob es der nemliche Gott ist: es ist nicht Jovi. Auf einem in Dalmatien gefundenen Stein[1]) Jovi O. M. Taranuco, kann ganz ein anderer sein, vielleicht gar kein gallischer Gott gemeint. Gewöhnlich zieht man noch hieher Lucan I 444—446:

'et quibus inmitis placatur sanguine diro
Teutates, horrensque feris altaribus Hesus,
et Taranis Scythicae non mitior ara Dianae'.

Hier wird Taranis verglichen mit der scythischen Diana; es ist also wahrscheinlich eine Göttin gemeint und nicht der Donnergott; die Stelle gehört also nicht hieher.

Noch ist anzuführen, daß höchst wahrscheinlich die drei Götter, die Lucan nennt, dieselben sind, denen ein Altar gewidmet ist im Wald Perche (Belême) im südlichen Theil der Normandie: diis infernis Veneri (= Taranis) Marti (= Hesus) et Mercurio (= Teutates) sacrum[2]).

Nun gehe ich weiter zurück. In Indien ist der Donnergott Indra, schon der ältesten Mythologie angehörig. Von ihm wird erzählt, wie von Thôrr, daß er mit Riesen kämpfe, im Ganzen derselbe Gott. So wunderlich es nun klingt, so halte ich doch nicht für unmöglich, daß Indra und Tan(a)rus dasselbe Wort sind: Grundform Tanra, dann wäre einmal das t abgefallen; anras ist zu tanras, wie açru zu δάκρυ, wie ahan zu dag, so auch agni (ignis) für dagni von Wz. dah brennen. anra, d eingeschoben andra[3]), bei Tonlosigkeit oft i, Indra; oder a verdunkelt in u, Tunara. Ein anderer Name des indischen Donnergotts scheint im Deutschen erhalten, Parǵan-ya-s: das ist deutlich das litauische Perkuna-s, altslawisch Perun, böhmisch Peraun. Dasselbe Wort nun ist auch im Deutschen erhalten, nordisch Fiörgyn, gen. fiörgunjar, die Göttin der Erde und in der Edda Thôrs Mutter; dasselbe Wort im Gothischen erhalten fairguni „Gebirg"; das Erzgebirge hieß Fergunna (chron. Moissiac. a. 805 in Mon. Germ. I 308) und der Strich zwischen Ellwangen und Ansbach hieß früher Virgunnia (Zeuss, die Deutschen

1) De Wal nr. 264.

2) Bei Martin, Religion des Gaulois II 228.

3) wie ἄνδρες, ἀνήρ. Im Zend andras neben indras, als böser Geist. Könnte nicht griechisch ἀνήρ wirklich dasselbe Wort sein?

S. 10), Vergunna, die Firguna, dann Virgunt[1]) und neu Virngrund. Dasselbe Wort mit Änderung der Aspiration ist silva Hercynia, Hercynius saltus (aus firguni), bei Aristoteles meteor. I 13 Ἀρκύνια ὄρη. So scheint der älteste Name dieses großen deutschen Gesammtgebirges den Namen des von Gipfel zu Gipfel schreitenden Donnergottes erhalten zu haben, wie ja auch die anderen Namen von deutschen Gebirgen, z. B. Abnoba, Vosegus (Vogesen)[2]), Arduinna (Ardennen) Götternamen sind.

Ein anderer Name des Thôrr ist vielleicht Bacurdus auf 2 Inschriften[3]) aus Cöln, = Véorr in der Edda? Vagrab'ṛt?

Höchst auffallend ist, daß bei Tacitus Thôrr nicht vorkommt; er spricht nie vom deutschen Juppiter; es ist sehr wahrscheinlich, daß bei ihm Hercules der deutsche Donnergott ist; z. B. Germ. 9 spricht er zuerst von Mercurius, dann Herculem et Martem concessis animalibus placant; höchst wahrscheinlich ist Thunar oder Thôrr gemeint (dieselben Götter wie in der Abrenuntiatio, Wôdan, Thunar, Saxnot).

Höchst wahrscheinlich auch einigemal der gallische Hercules der Donnergott, Dunar, gemeint. Sehr möglich war es, in dem Erleger der Riesen den Hercules zu sehn.

Thôrr ist nach der nordischen Mythologie der Sohn des Ôðinn, daher schon Saxo Grammaticus bemerkt, daß Thôrr nicht Juppiter, und Ôðinn nicht Mercurius sein könne, da sonst Juppiter der Sohn des Mercur sein müste[4]). Man

---

1) Wolfram Willeh. 390, 2. 3: 'der Swarzwalt und Virgunt müesen dâ von œde lign'.

2) von Wôdan.

3) C. I. Rhen. Bramb. nr. 385. 386.

4) Thôrr und Ôðinn Gegensatz. Vgl. die Historia Göthrici regis (Fornaldar Sögur Norðrlanda ed. C. C. Rafn vol. III p. 16 f.): Starcatherus, der Enkel des alten Starcatherus, wird als Gefangener von Hrosharsgrani erzogen und einmal an einen einsamen Ort geführt, wo eilf Männer erscheinen, die den Hrosharsgrani als Ôðinn begrüßen. Thôrr ist dem Starcatherus feindselig und wünscht ihm, daß er keine Kinder bekomme. Ôðinn verleiht ihm dafür drei Menschenalter. Thôrr: in jedem der drei Menschenalter solle er ein Verbrechen begehen; Ôðinn verleiht ihm die besten Waffen. Thôrr verweigert ihm Besitz von Land und Haus. Ôðinn verleiht ihm großen Reichthum: Thôrr,

sieht, daß die Anwendung römischer Götternamen auf deutsche Götter sich auf einige Haupteigenschaften bezog, aber nicht in allem passend war. Die Mutter Thôrs ist aber nicht Frigga, die gewöhnlich die Gemahlin Ôðins ist, sondern Fiörgyn oder Hlôðyn, die Erde. Dieser letzte Name kommt sehr wahrscheinlich auf zwei Inschriften vor, die in der Gegend von Cleve gefunden sind, deae Hludanae sacrum[1]) und deae Hludenae[2]), und es wäre dieß ein sehr wichtiger Beweis für die Gleichheit der nordischen, deutschen und gallischen Mythologie.

Die Gemahlin Thôrs ist Sif, wahrscheinlich das nämliche Wort, das goth. sibja, ahd. sippia, Sippe, der Friede, Freundschaft, Verwandtschaft. Der böse Loki schnitt ihr das Haar ab, dafür wurde ihr ein neues, aus Gold geschmiedet.

Thór's Pflegeeltern sind Vingnir und Hlôra: ob daher der Name Hlôrriði? obgleich ich riði, iði nicht erklären kann. Seine Diener Thialfi und Röskva, eines Bauern Kinder (Arbeit und der Rasche).

Die Kinder des Thôrr übergehe ich, da sie bis jetzt nur im Norden vorkommen und auch da nicht sehr wichtig sind.

Thôrr ist unter den Asen nach Wôdan der vorzüglichste und scheint sogar öfters an die Stelle des Ôðinn getreten zu sein. Er ist der stärkste von allen, und durch ihn besonders erhalten die Götter den Sieg über die Riesen. Er allein hat die Miðgarðsschlange besiegt und sie verwundet in das Meer geschleudert; und wenn sie bei der Götterdämmerung wiederkommen wird, wird er mit ihr kämpfen und sie erlegen, an ihrem Gifte aber selbst sterben. In der christlichen Mythologie ist es der Erzengel Michael, der am Ende der Welt mit dem Teufel oder Antichrist ficht

daß er doch nie genug habe und immer mehr begehre. Ôðinn verleiht ihm Sieg und die gröste Kriegskunst: Thôrr, daß er in jeder Schlacht verwundet werden solle. Ôðinn verleiht ihm die Gabe der Poesie, so daß er Verse hervorbringe, wie andere Leute Worte: aber Thôrr, daß er selbst seine Gedichte nicht im Gedächtniss behalten könne. Ôðinn, daß er von Fürsten und Reichen geschätzt werde: Thôrr, daß er dem gemeinen Volke verhaßt sei.

1) C. I. Rhen. nr. 150, bei dem Dorf Birten, ohnweit Xanten? Jetzt in Bonn.

2) C. I. Rhen. nr. 188, beim Monterberg, j. in Leyden.

und ihm, wenn dieser vom Oelberg aus zum Himmel fahren will, den Kopf spalten will. Vermuthlich ist daher der Erzengel Michael nicht nur an die Stelle Wôdans, sondern auch an die Thunars getreten, und jene Michaelscapellen können ebensowohl alte Heiligthümer des Thunar sein. Auch Elias und St. Georg sind nach andern Sagen die Besieger des Antichrists und nehmen die Stelle Thunars ein.

Dieser gewaltigste der Götter war es, dessen Zorn die Deutschen am meisten fürchteten. Ein Gewitter ist ein Zeichen, daß Thôrr zornig ist. Er will die Himmelsdecke zertrümmern und die Erde zersplittern. Wenn er zornig von Haus zieht, so zittern alle Berge, heißt es in der Edda, und Feuer sprüht aus seinen Augen. Oft ist von dem schrecklichen Zorn Thôrs die Rede, und noch jetzt ist der Donner beim Volk ein Zeichen, daß der liebe Gott zürnt. In Baiern sagt man: der Himmeltatl greint[1]). Der Donner macht auf die Deutschen großen Eindruck. — Aus dieser Furcht vor dem mächtigen Gotte, der seinen Zorn im Donner so vernehmlich zu verstehen gibt und mit seinem rollenden Wagen den Himmel einzustürzen und mit seinen Blitzen die Erde zu zersplittern droht, scheint sich mir zu erklären, daß so oft von gallischen und germanischen Heeren erzählt wird, daß sie mit dem grösten Entsetzen aus einander flohen, wenn während der Schlacht ein Gewitter ausbrach. Ein Beweis, daß der Glaube der Germanen und Gallier derselbe war[2]). So die Gallier des Brennus bei Delphi, 279 v. Chr.[3]). Hieher gehört die Geschichte der legio fulminata (Besiegung der Markomannen zur Zeit des Marc Aurel 174). Beidemal schien die Besiegung ein Wunder, das die Griechen den delphischen Göttern, die für Plünderung des Heiligthums Rache nahmen, die Römer dem Gebete der Christen zuschrieben; beidemal aber wird erzählt, daß während der

1) Schmeller I 462.

2) Wir haben erst in diesen Tagen hier ein Beispiel gehabt: ein Mörder gestand, als es donnerte.

3) Die Teutonen in der Schlacht mit Papirius Carbo im J. 641 d. St. (Appian. Celt. 13: ἐτάχα δ'ἂν καὶ πάντας ἀπώλεσεν, εἰ μὴ ζόφος καὶ ὄμβρος καὶ βρονταὶ βαρεῖαι τῆς μάχης ἔτι συνεστώσης ἐπιπεσοῦσαι, διέστησαν αὐτοὺς ἀπ' ἀλλήλων, καὶ ὁ ἀγὼν ὑπὸ τῆς ἄνωθεν ἐκπλήξεως διελύθη'); von den Bastarnen erzählt dasselbe Livius XL 58.

Schlacht ein heftiges Donnerwetter ausbrach. Als die ersten gallischen Gesandten zu Alexander dem Großen kamen, und dieser sie fragte, was sie denn am meisten fürchteten, in der Erwartung, daß sie sagen würden, ihn, antworteten sie, nichts als den Einsturz des Himmels, d. h. sie fürchteten sich vor nichts als dem zornigen Thunar, gerade wie noch bei Saxo Grammaticus lib. II. p. 71 ein König von Schweden sagt: er fürchte sich vor Niemand als vor Thôrr.

Uebrigens ist Thunar nicht nur ein fürchterlicher Gott, sondern auch ein wohlthätiger.

Er hat Einfluß auf das Gedeihen der Feldfrüchte, man opferte ihm gegen Hungersnoth und gegen ansteckende Krankheiten; er heißt der Erretter des menschlichen Geschlechts und Freund der Menschen. Er nahm, wie es scheint, die Seelen derjenigen auf, die an Krankheiten starben, während diejenigen, welche durch Wunden den Tod fanden, zu Ôðinn giengen. (Man ritzte sich vor dem Tode.) Dieß wird ausdrücklich in der Edda gesagt, Harbarðslióð 24: „Ôðinn hat die Fürsten, die im Kampfe fallen, Thôrr hat der þræla (Knechte) Geschlecht". In Norwegen finden sich wirklich einige Grabinschriften in Runen aus heidnischer Zeit, in welchen Thôrr gebeten wird, die Seelen aufzunehmen; und sehr häufig findet sich an Grabsteinen das Zeichen, daß der Verstorbene dem Thôrr geweiht sei, nemlich der Hammer, von dem alsbald. Nach der jüngeren Edda weihte Thôrr selbst den Scheiterhaufen Baldrs mit seinem Hammer. Auf Fünen eine Grabinschrift, am Ende þôr vigi þesi runar, Thôrr weihe diese Runen; diese Inschrift ist dem Thôrr geweiht.

Nun finden sich in Gallien viele Grabinschriften aus vorchristlicher und christlicher Zeit, an welchen das nemliche Zeichen, ein Hammer, oder ein kurzstieliges Beil, eingehauen ist: sub ascia dedicavit. Es sind die verschiedensten Erklärungsversuche gemacht, die alle ungenügend sind: ich zweifle nicht, daß die ascia nichts als der Hammer des Thôrr selbst ist, und wir haben also hier wieder einen recht auffallenden Beweis, daß die Religion der alten Gallier dieselbe war, wie die der Germanen und der nordischen Völker. Diese richtige Erklärung ist zuerst angedeutet bei Mone, Geschichte des nordischen Heidenthums II 373f.

Auch Thôrr wurde vorgestellt mit langem Bart, und zwar mit rothem Bart; aber nicht wie Ôðinn als ein Greis, sondern als ein schlanker, schöner, junger Mann. Die Nordfriesen sollen noch jetzt sagen: diis ruadhiiret Donner regiir „dess walte der rothhaarige Donner“ (Grimm, D. Myth.² 162).

Es gab im Norden viele Bilder von Thôrr. In dem Tempel von Upsala stand unter den drei Götterbildern das Bild Thôrs in der Mitte, er hielt ein Scepter und soll eine Krone auf dem Haupt gehabt und mit zwölf Sternen umgürtet gewesen sein. Nach andern stellten ihn die Schweden dar in der Gestalt eines jungen nackten Mannes, der auf einem Wagen steht, in der einen Hand ein Scepter, in der andern die Pleiaden hält. Die alten Germanen hatten keine Götterbilder.

Seine Kennzeichen sind vor allem der Donnerkeil, der Hammer Miöllnir, der Schrecken der Riesen: geschleudert kehrt er von selbst in die Hand Thôrs zurück; er ist das Meisterstück der Zwerge, obgleich er einen Fehler hat, nemlich daß der Stiel zu kurz ist. (Sn. Edda I 344.) miöllnir ist unverkennbar das indische vaǵra, die ascia bei den Galliern.

Dann hat er den Stärkegürtel, megingiarðar; wenn er sich damit umgürtet, wird seine Kraft verdoppelt. Ähnliche Vorstellungen finden sich bei den Indern; vgl. den Schönheitsgürtel der Venus.

Die Eisenhandschuhe, die er nöthig hat, um den Hammer werfen zu können.

Er fährt auf einem Wagen, der von zwei Böcken Tanngnióstr (Zahnknisterer) und Tanngrisnir (Zahnknirscher) gezogen werden.

Er wohnt in dem Reich Thrûðvangr, und sein Palast heißt Bilskirnir, das gröste Gebäude, das je gebaut wurde, mit 540 Gemächern (Grimnismâl 24).

Einzelne Mythen.

Von Thôrr sind mehr Mythen als von andern erhalten; darüber L. Uhland, der Mythus von Thôr nach nordischen Quellen. 1836. = Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage VI 1—128. Er sucht die Mythen zu deuten, und findet überall den Streit des Wintergottes mit den Winterriesen, das Geschäft der Urbarmachung ausgedrückt; der Donner-

strahl, der die Felsen zermalmt, muß dazu den harten Boden vorbereiten. Im Einzelnen sehr sinnig; wir wollen ohne Deutung nur die wichtigsten Mythen erzählen.

a) Zuerst der Mythus vom Keßel, in der Hŷmiskviða (Sage vom Hŷmir). Die Götter sind bei Oegir, dem Meeresgott, der selbst nicht zu den Asen gehört, versammelt und rüsten sich zum Schmaus. Da finden sie, daß Oegir keinen Braukeßel hat. Thôrr spricht zornig zu ihm: „Gib alsbald den Göttern zu trinken". Dieß verspricht Oegir zu thun, sobald ihm Thôrr, an dem er auf diese Weise Rache nehmen will, einen Braukeßel verschafft. Da gibt Tŷr, der Gott des Krieges, der ebenfalls aus dem Geschlecht der Asen ist, dem Thôrr Auskunft: Am Ende des Himmels wohnt mein Vater Hŷmir, der hat einen Keßel, der eine Meile tief ist; den wollen wir mit List holen. Sogleich spannt Thôrr die Böcke vor den Wagen, und noch an demselben Tag kommen Thôrr und Tŷr zu Hŷmirs Wohnung; die Mutter Tŷrs empfängt sie, bewirthet sie mit Bier und versteckt sie unter Keßeln, weil ihr Gemahl zuweilen den Gästen gram sei. Spät kommt Hŷmir von der Jagd nach Haus mit beeistem Bart. Die Gemahlin meldet ihm die Ankunft der Gäste: „Der Sohn ist da, den wir lange erwarteten, und mit ihm der Menschenfreund, der Feind unseres Geschlechts". Da kamen die Gäste hervor; und zu ihrem Empfang wurden drei Stiere geschlachtet und gebraten. Aber Thôrr verzehrt allein zum Abendbrot zwei ganze Ochsen, so daß Hŷmir sich entsetzt. Den folgenden Tag müßen sie nun selbst für ihren Unterhalt sorgen und sie sollen deshalb aufs Meer schiffen, um Wallfische zu fangen. Zum Köder reißt Thôrr einem Stier den Kopf ab. Hŷmir fängt zwei Wallfische; unterdessen steckt Thôrr den Ochsenkopf an die Angel; nach diesem Köder schnappt die Weltschlange selbst, und Thôrr zieht sie herauf zum Schiffsrand: da krachte die ganze Erde. Thôrr schlägt der Schlange mit dem Hammer auf den Kopf, und sie sinkt ins Meer zurück[1]). Hŷmir aber verstummte. Als nun Thôrr allein das ganze Schiff und die zwei Wallfische nach Haus getragen hat, will der trotzige Riese noch

1) Dieß etwas abweichend in der prosaischen Edda in Gylfis Verblendung 48 (Hŷmir schneidet die Angelschnur ab).

einmal Thôrs Stärke prüfen und fordert ihn auf, seinen Becher zu zerbrechen. Hlôrriði, das ist Thôrr, schleudert den Kelch gegen einen Stein; der Stein bricht, aber der Kelch bleibt ganz; darauf faßt er nochmal den Kelch und schleudert ihn mit aller Kraft, die Knie biegend, dem Riesen an den Schädel; des Riesen Kopf bleibt ganz, aber der Becher bricht. Nun nimmt Thôrr den Keßel, den Týr nicht von der Stelle brachte, auf das Haupt, und beide eilen fort. Aber Hýmir verfolgt sie mit den Riesen; da setzt Thôrr den Hafen weg und zerlegt mit seinem Hammer Miöllnir alle seine Feinde. Darauf brachte er den Keßel den Göttern. Von dem weiteren Verlauf der Mahlzeit werden wir später sprechen.

Es ist deutlich, daß in diesem Mythus die Kraft und der Muth Thôrs verherrlicht werden soll; er zeigt ganz den großen schrecklichen Charakter dieser nordischen Poesie.

b) In dem zweiten Mythus die Heimholung des Hammers in der Thrymskviða, wie er wieder den Hammer bekam, den er verloren hatte. Thôrr vermisst seinen Hammer; Loki bringt in Erfahrung, daß der Riese Thrym den Hammer gestohlen hat und ihn nur zurückgeben will, wenn man ihm Freyja zur Frau gibt. Da Freyja die Zumuthung zornig zurück weist, so geht auf Heimdalls Rath Thôrr als Freyja verkleidet zu Thrym. Loki begleitet ihn, als Magd verkleidet. Froh empfängt der Riese die vermeintliche Braut. Beim Schmause verzehrt diese einen Ochsen, acht Lachse, alle Zuspeisen und trinkt drei Eimer Meth dazu. Loki bemerkt, die Braut habe aus Sehnsucht, nach Riesenheim zu kommen, acht Tage nichts gegeßen. Die Schwester des Thrym erbittet sich ein Brautgeschenk. Mit dem Hammer des Thôrr wird der Ehebund eingesegnet. Thôrr erschlägt mit dem Hammer den Thrym, dessen Schwester und sein ganzes Geschlecht.

Im Indischen gibt es etwas Paralleles; Indra hat auch seinen vaǵra verloren.

c) Die Wiederbelebung der Böcke, in der jüngern Edda, Gylfis Verblendung 44. Thôrr kehrt mit Loki bei einem Bauern ein, schlachtet seine Böcke und verzehrt sie mit der Familie des Bauern. Die Knochen legen sie auf

die Bocksfelle; aber Thialfi, des Bauern Sohn, schlug ein Bein entzwei, um das Mark zu eßen. Am Morgen weiht Thôrr die Bocksfelle mit seinem Hammer; da sind die Böcke wieder lebendig, aber dem einen lahmt das Hinterbein. Um den Zorn Thôrs zu beschwichtigen, werden Thialfi und seine Schwester Röskva seine Dienstleute, die ihn seitdem überall begleiten. Auch auf diesen Mythus kommt eine nicht ganz stimmende Anspielung in der ältern Edda, Hŷmiskviða 37; aber da ist es eine Bosheit des Loki, daß das Bein abgeschlagen wird.

d) Der Kampf mit Hrungnir, dem Riesen mit dem steinernen Kopf, in der jüngern Edda (Skaldskaparm. 17) umständlich erzählt; in der ältern kommen Anspielungen auf dessen Besiegung durch Thôrr vor.

Ein weiterer Mythus, der uns erhalten ist, ist

e) Thôrr beï Geirröðr (Snorra Edda, Skaldsk. 18, auch anderwärts Anspielungen), König der Riesen, vielleicht der nemliche in Verbindung mit Ôðinn; bei Saxo Grammaticus lib. VIII merkwürdige Erzählung vom Norweger Thorkill, Reise in die Wohnung des Geirröðr, Geruthi sedes (p. 420) am Nordpol. Daher der Sperberbaum im Norden dem Thôrr heilig, sorbus; bezieht sich auf diesen Mythus. Das rechte Verständniss von diesen Dingen fehlt uns; Anspielungen darauf kommen bei Saxo Grammaticus vor. Geirröðr in Grîmnismâl.

f) Thôrr bei dem Útgarðaloki (Loki der extramundanen Welt) Gylfag. 45 und 46, 47. Ugarthilocus Saxo Gramm. lib. VIII p. 429, 431, 433. Útgarðaloki hat Verwandtschaft mit Geirröðr.

Endlich erscheint er noch in der Geschichte des Sleipnir. Darauf wird auch angespielt in der ältern Edda. Alvîssmâl (Baldr).

So gibt es auch andere Mythen; vgl. Snorra Edda I 90 (Gylfag. 21), es gebe unzählige Mythen: „Niemand ist so klug, daß er alle Großthaten Thôrs erzählen könnte; ich könnte so manche Zeitung von ihm berichten, daß der Tag vergehen würde, ehe alles gesagt wäre, was ich weiß".

Thôrr und Ôðinn im Gegensatz in Harbarðslióð.

Ueberreste des Thôrr-Cultus.

Erhalten hat sich der Thôrr-Cult bis jetzt in Anrufungen „beim Donner“ u. s. w. Von Thôr's Begegnung mit Ólafr Tryggvason, König von Norwegen (Ende des eilften Jahrhunderts), wird erzählt c. 150 (Fornmanna sögur. Kaupm. 1825. I 303): „Als die Christen nahten, ermahnt den Thôrr ein Anhänger zu tapferm Widerstand: Blas ihnen deinen Bartruf entgegen. Da giengen sie aus, und Thôrr blies stark in den Bart und erregte die Sprache seines Barts. Alsbald kam ein Unwetter gegen den König, daß er sich nicht in der See halten konnte“.

Ueberreste haben wir in den Namen der Donnersberge: der allbekannte in der Reinpfalz, ein anderer in Westfalen, wo noch im Mittelalter ein großes Volksgericht war. Der große Bernhard in der Schweiz hieß früher mons Jovis, auf diesem wurde verehrt ein deus Peninus (nicht Poeninus, wie die Inschriften nach einer falschen Etymologie, die schon Livius XXI 38, 9 abweist: ‘neque hercule montibus his, si quem forte id movet, ab transitu Poenorum ullo Seduni Veragri, incolae iugi eius, norunt nomen inditum, sed ab eo, quem in summo sacratum vertice Penninum montani appellant’: wird gewöhnlich zu kymrisch penn (caput) gestellt; es ist möglich, daß ein anderer Name des gallisch-germanischen Juppiter = Ôðinn oder Thôrr ist; vielleicht gehört es auch einer andern Sprache an.

Hieher gehören wohl auch die Berge, welche „Großvater“, „Altvater“ (in den Sudeten), „Altkönig“ (am Taunus), „Etzel“ (in der Schweiz) heißen, denn Atli, d. i. Großvater, war einer der Namen des Thôrr. Juppiter Addus[1]). Felsenmeere, Urebö in Norwegen[2]), la Crau in der Provence; die Teufelsmühle.

---

1) C. I. Rhen. nr. 1788: ‘J. O. M. Addo ex voto posuit pro salute sua suorumq. . . .’ (zu Altripp, jetzt in Speier). Ist es gothisch atta? alam. aetti. Snorra Edda I 553 Atli = Thôrr. Könnte mit Edda selbst zusammenhängen.

2) Lexic. etym. p. 656: ‘Villa Urebö (saxeti praedium) nomen suum accepit ab ampla illa saxorum ruina, maxima ut fertur Norvegiae, per

Von Bonifatius wird erzählt, daß er bei Geismar in Hessen eine Eiche des Juppiter abgehauen habe[1]; hier könnte aber doch auch Wôdan gemeint gewesen sein; denn dem Thôrr war der Sperberbaum (sorbus) heilig; von der Eiche später.

Auch manche Thiere und Pflanzen waren dem Thôrr heilig; z. B. die Hauswurz „Donnerbart", französisch joubarbe (= Jovis barba), noch franz. Spruch:

Sainte barbe, sainte fleur,
la vraie croix de notre seigneur!
partout où cette oraison se dira,
jamais le tonnerre ne tombera.

Dann, die Schnepfe heißt „Donnerziege", und im Lettischen pehr kona ahsis „Donnerbock".

Im Norden erhielten sich Spuren des Thôrrcultus neben dem Christenthum heimlich fast bis auf unsere Zeit: vor noch nicht langer Zeit war als Schwur gewöhnlich ney, Thore gud, nein beim Gott Thôrr. Eine Frau soll noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts regelmäßig zu Thôrr gebetet haben[2].

Bei uns knüpft sich noch mancherlei Aberglauben an den Donnerstag; z. B. an einigen Orten die meisten Hochzeiten am Donnerstag gehalten, an andern Hochzeiten da

---

quam viatores illuc euntes procedere coguntur. Traditio vulgaris eam adtribuit Thoro deo, qui ira excitus tantum ictum monti vicino intulit, ut immanis illa lapidum collectio promeret: er habe dabei seinen Hammer verloren und, um ihn wieder zu finden, das Gelübde gethan, durch jenes Felsenmeer eine Brücke zu bauen: quam ob causam hominibus patet mirabilis illa via, circiter 1500 passuum longa, saxis colosseis ita composita, ut eminus spectata oppido celsis turribus praedito assimiletur'.

1) Wilibald († 786) in vita Bonifatii: 'arborem quandam mirae magnitudinis quae prisco paganorum vocabulo appellatur robur Iovis in loco qui dicitur Gaesmere succidere temptavit'. Das Holz wird ein oratorium in honorem s. Petri.

2) Saxo Gramm. VII p. 324: Haldan führt Krieg mit Eric: es hilft ihm Thoro; mit diesem schleudert er Felsen auf die Feinde: Igitur apud Sveonas tantus haberi coepit, ut magni Thor filius existimatus divinis a populo honoribus donaretur ac publico dignus libamine censeretur. — Konr. Maurer, die Bekehrung des norwegischen Stammes zum Christenthum II 396: In der christlichen Zeit von Island: einer ruft ganz offen den Thôrr in Nothfällen an; und eine hat dessen Bild auf ihren Stuhl eingeschnitzt. Thorgils träumt von Thôrr.

verboten. (Hammer des Thôrr.) Eine alte Nachricht im Leben des heiligen Eligius (Bischofs von Niederland), man solle keinen Donnerstag, auch nicht im Mai, heilig halten, beweist, daß im Mai an einem Donnerstag ein Hauptfest des Thôrr war. Davon scheint sich manches erhalten zu haben am Himmelfahrtstag und am Gründonnerstag. Am Himmelfahrtstag, sagt eine Nachricht aus Baiern, würde in der Kirche ein gekleidetes und angezündetes Bildniss des bösen Geistes von der Höhe herabgeworfen, um welche das gemeine Volk sich fast reißen thut und die Stücke oder Flecken, welche sie davon bekommen, im Felde aufstecken, der Zuversicht, daß der Schauer daselbst nicht schlagen soll. (Schmeller, s. v. Himmel.) Hängt mit der Donar-Verehrung zusammen. Noch jetzt ist auch der letzte Donnerstag vor Weihnachten heilig und heißt in Baiern die „Knöpfleinsnacht", so heißen auch die letzten drei Donnerstagsnächte im Advent: betteln, mit hölzernen Hämmerchen an die Thür geklopft, dabei Reimsprüche (bei Schmeller, Baierisches Wörterbuch, s. v. Knöpfleinsnacht). St. Peter ist an die Stelle von Thôrr getreten. Nun im Buch von Wuttke über den Aberglauben steht manches über den Donnerstag. Noch wird an manchen Orten am Donnerstag manche Arbeit vermieden, z. B. Spinnen. Am Himmelfahrtstag werden Kränze aus den kleinen Immortellen, den sogenannten Himmelfahrtsblümchen, gewunden; man läßt sie hangen bis zum nächsten Himmelfahrtstag, und sie schützen das Haus vor Blitz. Dagegen schlägt der Blitz in das Haus, in welchem am Himmelfahrtstag genäht wird. So hat auch die Entweihung des Gründonnerstags Einfluß auf die Witterung; wo man am Gründonnerstag bäckt, regnet es das ganze Jahr nicht; dagegen pflanzt man an manchen Orten, z. B. im Odenwald, am Gründonnerstag soviel man kann, weil der Hagel es verschont?

Auf was bezieht sich überhaupt der Name Gründonnerstag? Auf nichts Christliches, wahrscheinlich auf einen Gebrauch am Feste des Donar. An manchen Orten ißt man grüne Pfannkuchen.

In Island wird ein anderer Donnerstag, im April, noch besonders gefeiert; an diesem Tage sollte Thôrr seinen Sieg über einen Riesen errungen haben. In Dänemark werden

am Gründonnerstag eiserne Keile in den Saatfeldern aufgesteckt und am Herd ein Stahl aufgehängt, das soll für's ganze Jahr Unglück von Haus und Feld abwenden. In Schweden holt man am Gründonnerstag vor Tag, ehe die Vögel laut werden, Waßer und wäscht sich damit; dann schadet das ganze Jahr die Sonnenhitze nicht. Auch wird an diesem Tage geschoßen; das macht, daß die bösen Geister aus der Luft fallen. (Nachahmung des Donners.) Auch werden an diesem Tag alle Thüren mit dem Kreuz (an Stelle des Hammers) gezeichnet u. s. w.

Endlich sind auch die Mythen von Thôrr nicht ganz untergegangen. Man erkennt sie wieder in manchen Legenden der Heiligen, z. B. des heiligen Germanus[1]), der ein Kalb, nachdem es verzehrt ist, und die Knochen auf die Haut gelegt sind, wieder lebendig macht (wie Thôrr mit den Böcken); in den Sagen von Wanderungen Jesu mit Petrus (Thôrr), und in manchen Kindermärchen; worüber ausführlich Wolf, Beiträge zur deutschen Mythologie I 63—102.

3. Der Kriegsgott, der deutsche Mars.

Das kriegerische Volk der Germanen hatte wahrscheinlich nicht nur einen Mars, sondern verschiedene Kriegs-, Schlacht- und Siegesgötter und Göttinnen. Es ist daher wahrscheinlich, daß unter den Namen, die wir jetzt angeben werden, die alle kriegerische Götter bezeichnen, doch verschiedene Götter vorgestellt werden, die wir jetzt schwer unterscheiden können. Der nordische Name ist Týr, gen. Týs, acc. Tý. Dieß ist ags. Tiv oder Teof, Teofa, und wirklich heißt der Dienstag, dies Martis, ags. Tivesdäg, und in Glossen (gl. Epinal., Mone, Anzeiger VII (1838) 145) Tiig Mars. Gothisch wäre wahrscheinlich Tius, und hochdeutsch müste es heißen Ziu, und daher ist ganz richtig im Alamannischen Ziestag, und daraus wurde aus falscher Etymologie Zinstag. Der Name Ziestag auch sehr selten ahd. und mhd. Dann niederdeutsch richtig Tiesdag, aus dem Nd. ist unser Dienstag geworden. Man hat nicht mehr gewust, was es bedeuten solle, hat es mit dienen zusammengebracht.

1) Legenda aurea f. m. 124 im Leben des hl. Bischofs Hermann.

Niederländisch disendag, dann neu dingsdag (falsche Etymologie), friesisch tysdei, englisch tuesday, altn. tŷrsdagr (das r ist eigentlich nicht richtig, es sollte eigentlich tŷsdagr heißen), schwedisch tisdag. Dieser Name Dienstag, Ziestag ist der einzige sichere Beweis dafür, daß der Gott Tiu auch in Deutschland verehrt ward. Der Name dieses Gottes vermischt sich übrigens mit dem Wort tîvi (wofür ebenfalls tŷr) = deus, skr. dêva, und anderseits mit gothisch þius, hd. diu (Knecht), in Demut, dienen. Merkwürdig ist nun, daß dieser Name des deutschen Kriegsgottes vollständig derselbe ist mit Ζεύς und Ju in Juppiter: skr. dyâus, gen. di-v-ás, gr. Ζεύς, g. Διϝός, lat. Diu (Diupiter, Juppiter).

Es ist also allmählich aus dem Juppiter ein Mars geworden. So liegt schon im Namen der Beweis des inneren Zusammenhangs der deutschen Mythologie mit der der urverwandten Völker, zugleich aber auch, daß sie nicht entlehnt ist.

Bei den Galliern haben wir bis jetzt diesen Namen nicht gefunden: dagegen finden sich andere, sehr merkwürdige Namen bei den Galliern; zuerst betrachte ich den Namen Esus und Hesus. Es ist im Jahr 1711 in Notredame in Paris ein höchst merkwürdiges Denkmal gefunden worden, das die Pariser Schiffer in der Zeit des Tiberius den von ihnen verehrten Göttern widmeten; die Götter sind abgebildet mit der Unterschrift; leider ist dieß Denkmal nicht vollständig erhalten, von allen vorhandenen Inschriften-Denkmälern das wichtigste (abgebildet im Werk von Martin T. II Pl. 25). Daß Esus der Kriegsgott ist, kann nicht zweifelhaft sein nach dem Bilde. Bestätigung erhalten wir durch die bekannte Stelle des Lucan I 445: horrensque feris altaribus Hesus. Weitere Denkmäler und Zeugnisse des Mars Hesus haben wir bis jetzt nicht. Es findet sich im Durlacher Schloßgarten ein Stein[1]), Altar, vierseitig mit

1) Dieser Stein ist nicht mehr in Durlach, sondern in der Alterthümerhalle zu Carlsruhe = Brambach nr. 1685; aus Brötzingen. — Merkwürdige Aufschrift auf einem Kopfe von Bronze: ESVMOPASOCMVSTICVS. V. S. L. M. Bonnin, Antiq. Gall. rom. d. Eburov., 1860. Becker, die inschriftlichen Ueberreste der keltischen Spr. in den Beiträgen von Kuhn und Schleicher III S. 341. Roget de Belloguet, Ethnogénie gauloise II p. 113. Dazu die Namen Esu-nertus, Esu-magius bei Mommsen, Inscript. Helvet. 80.

vier Bildern, und Rest einer Inschrift; es ist, wie es scheint, eine Göttin und drei Götter; einer ist deutlich der Vulcan, darunter I. O. M. (Jovi optimo maximo), dann HE S G; ich vermuthe, daß vier gallische Götter (eine Göttin und drei Götter) abgebildet waren, wie auf dem Pariser Denkmal (Juppiter, Volcanus, Esus), also Heso zu lesen; allein sicher ist die Sache nicht. Aber der Name Hesus ist gesichert; in diesem Namen liegt wieder eine glänzende Bestätigung der Identität der gallischen und deutschen Mythologie; denn dieß Wort ist erhalten als Name des Schwertes: gothisch haírus, altn. hiör, ags. heoru, alts. heru. Dabei ist zu erinnern, daß Ammianus Marcellinus XVII 12, 21 von den Quaden, dem germanischen Volke, ausdrücklich sagt, daß sie das Schwert als ihren Gott verehrten: 'eductis mucronibus, quos pro numinibus colunt, iuravere se permansuros in fide': woher das Schwören auf das Schwert noch lange geblieben ist. Schon Herodot IIII 62 sagt von den Skythen, daß sie auf einem Haufen Reisig ein Schwert aufstecken und dieß als das Bild des Ares anbeten; ebenso Ammianus Marcellinus XXXI 2, 23 von den Alanen, daß sie ein in den Boden gestecktes bloßes Schwert als Mars anbeten. (Von diesem skythischen Schwert des Mars ließe sich eine ganze Geschichte erzählen; ein Hirt habe es in der Erde gefunden und dem Attila gebracht [Jornand. 35]; später schenkt es eine ungarische Königin an einen bairischen Herzog; endlich soll es der Herzog Alba getragen haben. Grimms Mythologie [2] S. 186.)[1]) Nun kehren wir wieder zurück zu dem Namen Hesus, Eru; weiter bestätigt durch den Namen der ags. Rune ᛉ, die hat den Namen

1) Sueton. Vitell. 8: '⟨Vitellius in Germania inferiore⟩ subito a militibus e cubiculo raptus, ita ut erat in veste domestica, imperator est consalutatus circumlatusque per celeberrimos vicos, strictum divi Julii gladium tenens, detractum delubro Martis atque in prima gratulatione porrectum sibi a quodam'. Dazu Gelenius de admir. magnit. Colon. 643: 'Infra portam Martis gentiles Ubii habuerunt delubrum Martis Gradivi celebratum a Julii Caesaris gladio ibidem suspenso, quem Vitellius Coloniae Caesar proclamatus exerta dextera stringens per celebriores urbis Ublae vicos gestatus circumtulit'. Es sei, sagt Wolf Beitr. I 129, das delubrum Martis später zur Kapelle des Erzengels Michaels geweiht worden, die jetzt abgebrochen sei; aber zu beiden Seiten der Straße, wo sie stand, sieht man die Bilder des Mars und

Tir und Ear; beides heißt Mars: ein Beweis, daß der Gott Tir auch Ear hieß; Ear sollte Eör sein, ea und eo werden oft verwechselt. Ferner, zur Zeit Karls des Großen war in Westfalen ein Ort Eresburg, eigentlich Eresberg, und dieß wird übersetzt mons Martis; also wieder Eru = Mars. Dazu kommt, daß der dies Martis, Dienstag, in Baiern Eritag, Ertag heißt, dann Ergetag, Erchtag, Erntag entstellt, alt Eristag. Schmeller hat an Ἄρης gedacht mit griechischem Einfluß, wie Pfinztag für Donnerstag, πέμπτη (allein nirgends findet sich im Griechischen ἡμέρα Ἄρεως). Eristag erklärt sich aber ganz gut aus dem deutschen Namen des Gottes.

Ein anderer Name des Gottes ist Saxnôt. Von der Abrenuntiatio ist bezeugt, daß in Deutschland ein Gott dieses Namens verehrt wurde. Nur ist nicht ganz sicher, daß der Saxnôt der deutsche Mars, Kriegsgott, ist, aber wahrscheinlich, weil sahs ein Schwert ist, nôt = consors, „der Gott des Schwertes, Kriegsgott“. Dieser Saxnôt erscheint auch in ags. Genealogieen als Sohn des Wôdan. Also das wäre wieder ein anderer Name des Mars.

Das nord. nautr in Compositis socius, z. B. förunautr socius itineris; aber das ist geneat, ginôz: das gi durfte nicht fehlen; eher ein nord. nautr Schwert, aber nicht in den andern. Dagegen naut, ags. neát, ahd. nôz ist bos, pecus. Ist zu denken an den Tarvus Trigaranus? oder das t nicht richtig?

In meinen ‘Kelten und Germanen’ S. 122 habe ich den Namen Sahsnôt zusammengestellt mit den andern Namen auf nôt, wie Adalnôt, Ansnôt, Fridunôt, Gêrnôt, Sigu-nôt; aber diese haben auch d und th; diese wie altgallisch gnatus in Cintu-gnatus, Camulo-gnatus (Geschlecht), ausgelaßenes g; aber dazu passt nicht das ags. neát ⟨in Sahsneát⟩.

Frey? Bei Adam von Bremen, descriptio insularum aquilonis 26 (Mon. Germ. S. VII 379) in Upsala die Trilogie Wodan, Thor und Fricco: aber dieser nicht ein Sohn Wôdans.

---

des heiligen Michael. Dazu in Valenciennes: Die Gesellschaft der gladiateurs (schermers) feiere ein Fest am Tage des heiligen Michael; dabei eine Messe, das Schwert des hl. Michael, zweischneidig, mit 7 bis 8 Fuß langer Klinge und einem Griffe von 20 Zoll, werde vorgetragen.

Als Bezeichnung des Krieges haben wir ein Wort hadu, das nur noch in Eigennamen vorkommt, wie Hadumâr, Haduwig (Hedwig) u. s. w., vermuthlich war es der Name eines Gottes; und ganz passt dazu der nordische Gott Höðr (weist auf älteres Haður), einer der Asen, der allerdings von dem Týr ausdrücklich unterschieden wird; aber er wird nur in einem Mythus genannt, vom Tod Baldrs; er ist blind, aber sehr stark. Es könnte sehr wohl nur ein anderer Name des Kriegsgottes sein. Nun ist der Name Hadumar schon bei Tacitus ann. XI 16. 17 Catumerus, und nun ist es merkwürdig, daß in Wirtemberg zwischen Böckingen und Neckargartach sich eine Inschrift gefunden hat J⟨ovi⟩ o. m. et Marti Caturigi genio loci (bei Brambach nr. 1588).

Ein anderer Name für Schlacht ist badu, hochdeutsch wieder nur in Eigennamen wie Baduhild u. s. w., aber ags. beadu, Schlacht[1]). Höchst wahrscheinlich war auch dieß ursprünglich ein Name des oder eines Kriegsgottes. Aber höchst merkwürdig verbindet sich damit eine Stelle des Tacitus, ann. IIII 73: in luco quem Baduhennae vocant, bei den Friesen. Lucus (Hain) läßt gar nicht zweifeln, daß von einem Heiligthum die Rede ist, die Haine waren ja die Tempel; nun ist baduhenna = baduinna das ganz regelmäßige Femininum von jenem badu: es ist also ein Hain, das Heiligthum der Kriegs- oder Schlachtengöttin. Ich bin der erste, der dieß als Namen einer Göttin erklärt[2]).

Man hat hier immer nur einen Ortsnamen gesehen, und Niemand, selbst Grimm nicht, hat das äußerst wichtige Zeugniss für die deutsche Göttin erkannt.

Auch wîg, der Krieg, mag ein Name des Gottes gewesen sein. Im Hildebrandslied: dat inan wîc furnam: Beówulf 1081: vîg ealle fornam.

Noch viele gallische Namen des Kriegsgottes bewahren die Inschriften, bei Professor Becker in Frankfurt: Mars Segomo (Marti Segomoni): man kannte früher nur einen einzigen Stein mit dieser Inschrift, bei de Wal nr. 246:

---

1) Caesar b. G. II 23, 4 bei den Nerviern Boduo-gnatus.

2) Mit Baduhenna ist zu vergleichen der gallische Mars Boluinnus, auf zwei Inschriften, zwischen Autun und Orleans. Der Ort Bouhy hat den Namen von dem Gott.

es haben sich seither noch mehrere gefunden, so daß nicht mehr bezweifelt werden kann, daß Segomo ein Name des gallischen Mars war. Nun ist aber Segomo ganz sicher der deutsche Name Siegmund. Es ist nämlich der zweite Theil solcher Composita nicht unser Mund, os, sondern das alte mund, welches Schutz, ursprünglich Hand bedeutet, und dasselbe Wort ist wie das urverwandte manus, weshalb deutlich ist, daß das d erst später fehlerhaft angetreten ist, und daß Segomo die ältere, richtigere Form des Wortes Siegmund ist; d. h. Siegeshand, oder vielmehr derjenige, in dessen Hand der Sieg ist, von dessen Schutz der Sieg abhängt: ein sehr passender Name für den Kriegsgott. Siegmund ist auch ein Beiname des Ôðinn; wir finden öfter, daß die Namen der Söhne Ôðins öfter als Namen des Ôðinn selbst vorkommen, also wahrscheinlich, daß Siegmund ein Sohn des Ôðinn war. Jedenfalls ist erwiesen, daß der Name Siegmund, Segomon in der gallischen wie in der nordischen Mythologie einen Gott bezeichnet. Nun hat aber die Heldensage einen Siegmund, den Vater Siegfrieds; dieser ist zwar im Lied nur ein König, ohne alles göttliche Prädicat; aber in der nordischen Darstellung erkennt man doch noch deutlich, daß er göttlicher Natur ist. Siegfried war der Sohn eines Gottes und einer menschlichen Mutter. In meinen Untersuchungen über das Nibelungenlied finden Sie hierüber mehr. Dort suchte ich nachzuweisen, daß Siegmund der Sonnengott war. Das ist jetzt durch die gallischen Inschriften erwiesen, daß ihn die Römer dem Mars gleichsetzten: aber wie wir bei Ôðinn und Thôrr gesehen haben, daß die römischen Götter sich nicht in allem mit den deutschen gleich setzen ließen, so wird es auch hier sein. Die Römer schwankten darin.

Ein anderer gallischer Mars ist Camulus, öfter auf Inschriften, aber auch auf vielen falschen, im Mittelalter verfertigten. Man hielt ihn längere Zeit für einen Gott der Sabiner. Mehrere sind sicher echt, und zwar in der Gegend von Reims und in der heutigen Picardie, die bei de Wal fehlen. Der Name erscheint auch bei Caesar b. G. VII 57, 3. 59, 5. 62, 5. 7., wo ein Mann vorkommt Camulogenus, das ist aus dem Geschlecht des Camulus, ein Aulercus. Dieß Wort scheint mir ebenfalls im Deutschen erhalten;

nemlich bei Saxo Grammaticus I p. 21 stammen die dänischen Könige ab von Humblus; dieß Humblus ist entstanden aus Camulus; so auch in schwedischen Chroniken, Humble; derselbe Gott bei Jornandes c. 14 in seiner Reihe der gothischen Könige: Gapt genuit Halmal; Gapt = Gáut = Wôdan; sein Sohn Halmal, falsch geschrieben, heißt Hamal = Camulus; die Texte des Jornandes sind bis jetzt ganz unsicher; für Pertz werden die Handschriften verglichen.

Von einigen anderen Namen nur noch einer auf einer Inschrift zu Avignon[1]) wegen des vollkommen deutschen Klanges: Marti Albiorigi. Albiorix ist „König der Elbe, der Zwerge", und Alberich ist wichtig in der deutschen Heldensage, im Otnit, in den Nibelungen. Daß dieser König der Zwerge schwerlich ursprünglich selbst ein Zwerg, sondern ihr kriegerischer Gebieter war, ist noch ziemlich deutlich. Nachher ward daraus Oberon, dem man freilich nicht mehr ansieht, daß er der gallische Mars war.

Die anderen Namen übergehen wir vorläufig[2]).

Außer den Namen wißen wir nicht viel vom deutschen Mars. Schon diese vielen Namen beweisen, daß er eifrig verehrt wurde. Dafür zahlreiche Zeugnisse. So ziemlich

---

1) De Wal nr. 292.

2) Marti Belatucadro auf Inschriften, alle in England (C. I. Lat. VII 318. 746. 885. 957). Ohne Marti nr. 294. 314. 333. 337. 369. 745. 873. 874. 934. 935. Blatucaro nr. 295.

Marti Britovio, de Wal nr. 64 (aus Nîmes).

Mars Cicollus im Museum zu Dijon. — Marti Cicollui zwei Inschriften.

Marti Cocidio in England. C. I. Lat. VII 286. 643. 886. 914. 977. Ohne Marti nr. 644. 701. 800—804. 876. 953. 974. Deo Silvano Cocidio nr. 642. Deo. Marti Corotiaco (aus Martlesham in Suffolk), C. I. L. VII 93a.

Marti Halamarð (bei Ruremond) C. I. Rhen. nr. 2028.

Marti Aug. Lacavo (zu Nîmes). De Wal nr. 158.

Marti Leheren(n)o. De Wal nr. 162. 163 (aus St. Bertrand). 320—323 (in den Pyrenäen). Keysler Antiq. Septentr. 275. (Millin, Voyage IV 448) nennt einen thüringischen Gott Lahran (woher?). Nicht gallisch.

Loucetio Marti et Nemetona(e) in Walcot in England (Orelli-Henzen 5898, von einem civis Trever, aus Trier). In Speier Marti et Nemetonae (C. I. Rhen. 1790), also auch Loucetius. In Wiesbaden zwei Inschriften aus Mariaborn, Marti Loucetio (C. I. Rh. 929) und Marti Leucetio (C. I. Rh. 930). Marti Leucetio ferner C. I. Rh. 925 (aus

von allen deutschen Völkern wird bezeugt, daß sie dem Mars Opfer und zwar Menschenopfer brachten; ebenso von den Galliern, z. B. von den Galliern in Italien, die von Flaminius 225 vor Chr. geschlagen wurden, heißt es ausdrücklich, daß sie dem Mars geopfert hätten[1]). In einer alten Glosse heißen die Schwaben Zyuvari = Verehrer des Ziu, des Mars; dazu stimmt, daß die Stadt der Schwaben, Augsburg, ursprünglich geheißen haben soll Ziesburg (Burg des Ziu); daraus ward dann später durch Entstellung Zisûnburg, und daraus ist dann entstanden die Göttin Zisa. Von dieser wird nun allerlei gefabelt: alles dieß ist entstanden aus einer falschen Aussprache. Von den Tencterern sagt Tacitus hist. IIII 64, daß sie vorzugsweise den Mars anriefen, und von nordischen Völkern sagt Procop de bello Gotth. II 15, daß sie den Ares für den grösten der Göttter hielten. (Wir werden bei den Opfern darauf zurückkommen.)

Nun in der Edda haben wir leider von Týr sehr wenig Nachrichten; er gehört zu den Asen, und als Beweis seiner Kühnheit wird erzählt, daß er dem Wolf Fenrir die Hand in den Mund legte als Unterpfand, daß die Götter ihn wieder freilaßen wollten, wenn er sich binden laße. Wie nun aber die Asen den gebundenen Wolf nicht wieder freiließen, biß der Wolf dem Týr die Hand ab: darum ist Týr einhändig, gilt aber unter den Menschen nicht für einen Friedensstifter.

In der ältern Edda scheint er, obgleich er ein Ase ist, doch nicht ein Sohn Ôðins zu sein, sondern des Riesen Hýmir, von dem bei Thôrr die Rede war; aber es ist vielleicht nur der Pflegesohn.

Kleinwinternheim, jetzt in Mainz; von Becker B. J. XXIX—XXX 169 hergestellt) 1540 (aus Frauenstein in Nassau). Die Leuci, Treveris et Mediomatricibus finitimi? Auch Juppiter Lucetius, Luna Lucetia. Es könnte also Mars Leucetius, wie Mercurius Arvernus, der bei den Leuci verehrte Mars sein; die Leuci und Mediomatrici sind nicht gut zu trennen; ihre Städte Toul (Tullium) und Metz; das letztere Divo-durum; da hätten wir vielleicht wieder Tiu? sonst liuhath, liuht.

D. Leno Marti, C. I. Rhen. nr. 840 (aus Fließem bei Trier).

Marti Olloudio, de Wal nr. 210 (aus Aix).

Marti Vintio, de Wal nr. 277 (aus Vence in der Provence); deo Vintio (et) Polluci, de Wal nr. 278 (aus Seyssel).

1) Florus I 20, 4.

Höðr (Hadu) (vielleicht auch Kriegsgott) wird unterschieden von Týr; tödtete den Baldr.

Außer diesen deutlich erkennbaren Göttern finden wir noch Spuren der andern, aber über ihren Dienst im eigentlichen Deutschland fehlt es meistens an deutlichen Zeugnissen. Wir müßen daher an die nordische Mythologie anknüpfen. Zuerst aber nenne ich noch die übrigen gallischen Götter, welche durch Inschriften gesichert sind.

4. Apollo.

Die Gallier verehrten, wie Caesar b. G. VI 17, 2 bezeugt, den Apollo und sagten von ihm, daß er Krankheiten vertreibe, Apollinem morbos depellere. Wirklich finden wir in Gallien zahlreiche Altäre des Apollo: öfters ohne weiteren Zusatz, häufig aber auch mit dem gallischen Beinamen. Davon sind besonders folgende zu merken, häufig genannt mit einer Göttin Sirona (wie Rosmerta bei Mercur, Sirona seine Gemahlin).

Namen: a) Belenus oder Belinus[1]); die meisten Inschriften finden sich im nördlichen Italien, besonders Aquileia[2]), aber auch in Gallien bei den Allobrogen (Belinus) in Vienne[3]); im nördlichen Gallien bis jetzt keine Spur. Der Name kommt zweimal bei Ausonius im Vers vor, prof. 4, 9: Beleni sacratum ducis e templo genus und 10, 19: qui Beleni aedituus, und hat darnach zwei kurze e, und diese Verse des Ausonius bezeugen zugleich, daß der Gott Belenus im südlichen Gallien einen Tempel und ihm dienende Druiden hatte. Dagegen ist in Aquileia Belenus verehrt worden noch zur Zeit des Maximin, also gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts, bezeugen die Geschichtschreiber Herodian VIII 3, 8 und Capitolinus Maximin. 22, 1: beide erzählen, daß die Aquileier, als sie von Maximinus belagert wurden, durch das Orakel ihres Schutzgottes zum Wider-

1) Hyoscyamus der Gallier belinuntia (auf alten Münzen und bei Dioscorides IV 69 βελινουντία) apollinaris herba, ahd. belisa, bilse, wahrscheinlich geweiht dem Belenus.

2) De Wal nr. 39 bis 45. 48 bis 50. (43 und C. I. L. V 1829 [aus Zuglio] Belinus.)

3) De Wal nr. 37. C. I. L. V 738 (Belinus). — Außerdem auf der Insel Corgle, de Wal nr. 38. — In Venedig, de Wal nr. 47.

stand aufgemuntert worden seien. Auch Tertullian apológet. 24 nennt den Belenus als einen Gott der Norici. Es soll auch Inschriften fonti Beleno geben (de Wal nr. 49), also Heilkraft und Prophezeiung. Herodian nennt den Gott im Accusativ Βέλιν, also wäre der Nominativ Βέλις. Danach, und zugleich da eine Minerva Belisama[1]) hieß, ist zu vermuthen, daß sein Name eigentlich Belis oder Velis war, da die Griechen b für v setzten. Doch ist dieß nicht ganz sicher. Nun ist valis ein gothisches Wort, das „beliebt, vortrefflich" bedeutet, und dasselbe Wort scheint wie ein göttlicher Name enthalten in dem bekannten Namen Belisarius. Da nun der Siegfried der Sage Welsung heißt (nemlich allerdings im Nordischen Völsungr, was aber auf Valsung deutet), das heißt Sohn des Valis, so habe ich in meinen Untersuchungen über das Nibelungenlied S. 195 daraus die Vermuthung gezogen, daß er der Sohn des Sonnesgottes sei, wie der ihm entsprechende nordische Held Kárṇa. Dagegen haben wir gesehen, daß sein Vater Siegmund der Kriegsgott ist, und wir können daher nur sagen, er ist der Sohn eines Gottes, den man bald dem Mars, bald dem Apollo verglich. Möglich, daß auch hier ein Faden die gallische und die deutsche Mythologie verbindet. Nach Macrobius saturn. I 19, 5 verehrten die Spanier einen Mars mit Sonnenstrahlen: Accitani etiam, Hispana gens, simulacrum Martis radiis ornatum maxima religione celebrant, Neton vocantes; scheint darauf hinzudeuten, aber nicht gesichert. Im Norden einer der Asen Vali, und ein Bruder Ôðinns, Vili, nicht sicher.

b) Ein anderer Name des gallischen Apollo ist Grannus; Denkmäler finden sich am Niederrein[2]), in Wirtemberg[3]) und im bairischen Oberdonaukreis (bei Lauingen, Faimingen u. a.[4]), und auch zerstreut[5]), in Schottland[6]).

1) De Wal nr. 52.

2) C. I. Rh. 484, 8 (aus Bonn), 565, 2 (aus Erp). Auch am Oberrein: Apollini Granno Mogouno C. I. Rh. nr. 1915 (in Straßburg, aus Horburg?)

3) C. I. Rh. nr. 1614 (aus Neuenstadt a. d. Linde, j. in Stuttgart). De Wal nr. 132 (aus Hipfelsberg).

4) De Wal nr. 122—124, 126. 127. 315. 316.

5) De Wal nr. 128. (ara Brettae, ad amnem Sargetiam, reperta). 130 (aus Rom). 133 (aus Westermanland in Schweden).

6) C. I. Lat. VII 1082 (aus Musselburgh).

Auch er ist Beschützer oder Hersteller der Gesundheit. Nun der Name ist auch durch Dio Cassius LXXVII 15 erhalten; dieser erzählt von Caracalla, daß er sehr besorgt gewesen sei um seine Gesundheit, alle Götter der Gesundheit verehrt und ihnen geopfert habe, aber weder Ἀπόλλων ὁ Γράννος noch Ἀσκληπιὸς noch Serapis u. s. w. haben ihm helfen können.

Es scheint, daß der Name erhalten ist in dem Namen der Stadt Aachen (Heilquellen) Aquisgrani: der Gott der Heilquellen. Sonst wißen wir das Wort nicht mit Sicherheit in der deutschen Sprache nachzuweisen; aber zu bemerken ist, daß das Hauptheilmittel im Volk von Alters her die Wachholderstaude ist, iuniperum, heißt ahd. chranapoum, auch chranewite, khranawitu (das Holz des Gottes Grannus). Der Name ist noch erhalten im Namen des Krammetsvogels. Man hat bis jetzt den Namen Kranewit gar nicht erklären können; es ist benannt nach dem Gotte der Gesundheit; altdeutsch auch Kranwurz (welche Pflanze?) (Die Kransbeere, Brombeere.) Im Norden nichts Aehnliches.

c) Ein dritter Name, nur einmal in Wiesbaden Inschrift Apollini Toutiorigi (Brambach nr. 1529); höchst merkwürdig der ganz deutsche Name, der wohlbekannte Dieterich. Also auch Dietrich war ein Name des Apollo, und zwar ohne Zweifel ebenfalls des heilenden, da der Stein in Wiesbaden, den altberühmten aquae Mattiacae. Nun die Dietrich der Sage, sowohl Wolfdietrich, als Dietrich von Bern, sind zwar andere, nicht zu identificiren mit dem gallischen Apollo, aber es scheint doch, daß manche Mythen des Sonnengottes auf sie übertragen sind; so zum Beispiel erklärt es sich, daß der Athem Dietrichs feurig ist, daß vor seinem Hauch die Rüstungen seiner Feinde schmelzen; ja auch das, daß er selbst nicht tapfer ist, bis er warm geworden ist; seine Kämpfe mit Riesen und Drachen laßen sich zum Theil zurückführen auf Mythen vom gallischen Apollo.

d) Apollini Livici nach einem Briefe des Campius auf einer Inschrift bei Bonn, gesetzt von einem Proconsul provinciae Galliae Narbonensis (C. I. Rhen. 463). Dabei ist an das Bad Leuc zu denken; vielleicht zu gothisch lêkeis Arzt.

e) (Apollini) Borvoni (et) Damonae (Th⟨a⟩monae) auf

drei Steinen', de Wal nr. 61. 305 (aus Bourbonne-les-Bains in der Champagne) 62 (aus Saint-Nazaire). Einer aus Bourbon-Lancy an der Loire in Burgund, mit warmen Bädern: Bormoni et Damonae (de Wal nr. 60). Auch Bourbon im Departement des Allier, der Stammort der Bourbonen, hat Bäder. Ein Bourbon Vendée in der Vendée; von diesem finde ich nicht angegeben, daß es warme Bäder habe. — Zu ags. beorma, an, m. fermentum? (und eine Glosse formot, fofet?) oder ags. bearu, bearves, nemus.

Ich habe in meinen Untersuchungen über das Nibelungenlied Seite 195 noch einen Sonnengott angenommen, der den Namen Mars geführt hat, bei Widukind von Corvei (die Sachsen nach ihrem Sieg über die Thüringer um 530), da heißt es I 12 (Mon. Germ. S. III 423): 'mane autem facto ad orientalem portam ponunt aquilam, aramque victoriae construentes secundum errorem paternum sacra sua propria veneratione venerati sunt, nomine Martem, effigie columnarum imitantes Herculem, loco Solem, quem Graeci appellant Apollinem. ex hoc apparet aestimationem illorum utcumque probabilem, qui Saxones originem duxisse putant de Graecis, quia Hirmin vel Hermis graece Mars dicitur, quo vocabulo ad laudem vel ad vituperationem usque hodie etiam ignorantes utimur'. Ein Mars, der im Bilde geglichen habe dem Hercules, aber dem Apollo gleich.

Ich habe die Stelle a. a. O. so ausgelegt, daß Mars ein deutscher Name des Gottes sei, der mit dem Apollo verglichen wird. Und es ließe sich manches dafür beibringen, daß wirklich Mars oder Marso ein alter deutscher Gott war. Als Nomen proprium kommt wirklich Marso vor. Wenn Tacitus Germ. 2, nachdem er von drei Söhnen des Teuto gesprochen hat, hinzufügt: 'quidam, ut in licentia vetustatis, pluris deo ortos pluresque gentis appellationes, Marsos, Gambrivios, Suebos, Vandilios affirmant, eaque vera et antiqua nomina', so ist doch deutlich seine Ansicht, daß Mars oder Marso ein Sohn des Teuto, also ein Gott sei, und von ihm die Marsi den Namen haben. Darauf deuten Mersburg, Merseburg; auch ein deutsches Volk Marsigni wird von Tacitus erwähnt; das ist: Nachkommen des Marso.

Es läßt sich aber jene Stelle auch anders auslegen: der Gott habe Irmin geheißen, und bloß weil der Mönch Widu-

kind in seiner Gelehrsamkeit dabei an Hermes dachte und wunderlicher Weise dieß für den griechischen Namen des Mars hielt, sagte er: der Name des Gottes sei Mars. Von Irmin wollen wir bei Hercules handeln.

Das ist, was wir über Apollo zu bemerken haben. Wir gehen über zu den Dioskuren, Castor und Pollux.

5. Die Dioskuren Castor und Pollux.

Wir haben ein altes Zeugniss für den Dienst der Dioskuren bei den Kelten[1]): Diodor. Siculus (zur Zeit des Augustus) sagt im 4. Buch cap. 56, daß die am Meere wohnenden Kelten von allen Göttern am meisten die Dioskuren verehren; und er setzt hinzu, sie hätten eine Ueberlieferung aus alten Zeiten, daß diese Götter vom Meere her zu ihnen gekommen seien. Es finden sich auch wirklich bei den Galliern den Dioskuren gewidmete Altäre[2]), und besonders zu erwähnen ist das Pariser Denkmal[3]): auch genannt Castor und Pollux, und ihre Bilder sind auch da (aber nicht mehr gut erhalten), von den Bildern ist nur der obere Theil erhalten; jeder der Brüder erscheint mit bedecktem Haupt, mit einer Lanze, und ein Pferd haltend; Castor bärtig, Pollux, wie es scheint, glatt. Auf einem andern Altar in Seyssel deo Vintio Polluci[4]), womit ich vorerst nichts anzufangen weiß.

Nun dazu kommt ein merkwürdiges Zeugniss des Tacitus, das zu jenem des Diodor passt; Germ. 43: 'apud Naharvalos antiquae religionis lucus ostenditur. praesidet sacerdos muliebri ornatu, sed deos interpretatione Romana Castorem Pollucemque memorant. ea vis numini, nomen Alcis. nulla simulacra, nullum peregrinae superstitionis vestigium: ut fratres tamen, ut iuvenes venerantur.' Zu merken, daß ausdrücklich die Cultur als eine einheimische. Alcis muß wohl der Dativ plur. sein, da der Name beiden gehören muß; nun finden wir im vermländischen Dialekt jolk für Knabe, und Ôðinn hat den Beinamen Jalkr, wie wir gesehen haben,

1) τοὺς παρὰ τὸν ὠκεανὸν κατοικοῦντας Κελτοὺς σεβομένους μάλιστα τῶν θεῶν τοὺς Διοσκούρους.

2) Vgl. Martin, La Religion des Gaulois II * 83.

3) Abgebildet Martin II * 44. Vgl. De Wal nr. 331.

4) De Wal nr. 278.

daß er gewöhnlich die Namen seiner Kinder als Beinamen führt. Es ist möglich, daß sich auf diese Alci das alah in alten Namen bezieht, in Alah-win Alcuin, doch kann es auch sein gothisch alhs f., alts. alah, m., ags. ealh oder alh, n. templum. (Wahrscheinlich doch der Name eines Gottes). Es müsten also zwei Söhne des Ôðinn, wahrscheinlich Zwillinge, Alci, ialkar (pueri) geheißen haben. Welche? Ich vermuthe Ullr und Baldr, die sich beide durch Jugend und Schönheit auszeichnen und in einer besondern näheren Verwandtschaft stehen; denn statt Baldr heißt es einmal Ullrs liebster Verwandter (sefi). Nach der jüngeren Edda (Gylfaginning 31) ist übrigens Ullr nicht einmal ein Bruder Baldrs, ein Sohn Ôðinns, sondern ein Stiefsohn des Thôrr, ein Sohn der Sif mit einem andern, unbekannten Gemahl. Allein wir haben schon gesehen, daß die Nachrichten über die Herkunft der Asen sich öfter widersprechen, und wir halten uns hier an jenes ältere Zeugniss der poetischen Edda, wonach sehr wahrscheinlich Ullr und Baldr Zwillinge sind. Nun wird aber in der nordischen Mythologie nicht besonders sein Pferd hervorgehoben, aber bei Baldrs Tode wird sein Pferd mit verbrannt; aber im Merseburger Gedicht wird gesprochen von dem Fohlen des Baldr. Dadurch wird bestätigt, daß Baldr einer der Dioskuren ist, die in Paris auf einem gallischen Denkmal mit Pferden abgebildet sind.

Obgleich nun nicht vollkommen hergestellt ist, daß Ullr und Baldr die Dioskuren, jene Alci sind, so will ich doch hier sogleich das Nöthige über diese beiden nordischen Götter anfügen. Ullr wird nur selten in der poetischen Edda genannt, aber immer so, daß man sieht, daß er ein wichtiger, bedeutender, besonders verehrter Gott war. Man schwört Eide bei Ullrs Ring, und Ôðinn in einer Verkleidung verspricht demjenigen, der ihm helfe, Ullr's Gunst; er hat seine Wohnung in Ýdalir d. i. wohl Eibenthal (Grimnismâl 5). In der jüngeren, prosaischen Edda heißt es, (Gylfaginning 31), Ullr sei ein so guter Bogenschütze und Schlittschuhläufer, daß Niemand ihm darin gleichkomme. „Er ist schön von Angesicht und kriegerisch von Gestalt. Bei Zweikämpfen soll man ihn anrufen.“ Warum der Schild den poetischen Namen hat „Ullrs Schiff“ ist nicht ganz deutlich; vermuthlich weil die nordischen Schlittschuhe

schildförmig waren. Bei Saxo Grammaticus III p. 130 heißt es, die Götter hätten einmal den Ôðinn verbannt und an seine Stelle den Ollerus (Ullr) gewählt; dieser habe zehn Jahre regiert; dann sei Ôðinn zurückgekehrt durch Bestechung, und Ullr sei auf einem Knochen über das Meer nach Schweden gegangen (damit ist wohl der Schlittschuhläufer bezeichnet). Was den Namen betrifft, so ist es wahrscheinlich gothisch vulþus (Herrlichkeit), ags. vuldor, ahd. nur selten in einigen Eigennamen erhalten, Wuldarhilt u. a., im Norden heißen Ullr und Baldr im Allgemeinen auch einen Herrn.

Nun gehen wir über auf Baldr. Baldr ist beßer bekannt. Im Deutschen wäre er ganz unbezeugt ohne das Merseburger Gedicht, durch den Eigennamen Paltar, ags. bealdor, und ein Fürst heißt zum Beispiel gumena baldor, auch fem. mägða baldor (der Mägde bealdor), also wahrscheinlich ein Neutrum, etwa = gloria; und vulþus, und balþus sind zwei passende Namen für Zwillinge. Es scheint, daß auch Phol im Merseburger Gedicht ein anderer Name für Baldr ist und dieser vielleicht erhalten in Ortsnamen wie Pfullendorf (am Bodensee und bei Gotha), Falsbrunn, Pholesbrunnen in Thüringen u. a. Aber hier muß man vorsichtig sein; man muß sich hüten, daß man nicht Wörter, die aus palatium, Pfalz, oder palus, Pfahl, entstanden sind, damit vermengt.

Im Merseburger Gedicht erfahren wir nur, daß Baldr's Pferd verwundet wurde, und daß die Götter und Göttinnen, zuletzt Ôðinn selbst, es durch ihre Zaubersprüche wieder heilten.

Im Norden wird sehr viel von ihm erzählt. Wir haben in der älteren Edda ein Gedicht „Baldr's Traum" oder Vegtamskviða. Der Inhalt ist, daß Baldr von schlimmen Träumen gequält wird. (Ullr's Freund = Baldr, Sleipnir ist sein Pferd). Hinzuzufügen ist nur noch, daß Vali, einer der Asen, der Sohn der Rinda[1]), Rache nimmt; er wäscht die Hand nicht, kämmt das Haar nicht, bis er Baldrs Mörder, Höðr, auf den Holzstoß gebracht

1) Die Geschichte der Rinda haben wir schon bei Ôðinn erzählt.

hat. Das ist in der älteren Edda; ferner erfahren wir noch in der älteren Edda, daß, wenn eine beßere Welt erstehen wird, Baldr von seinem Tode erstehen wird, glückliche Zeit. In der jüngeren Edda wird viel von Baldr erzählt. Gylfaginning 22: „Ôdinns anderer Sohn ist Baldr. Von ihm ist nur Gutes zu sagen: er ist der beste und wird von allen gelobt. Er ist so schön von Antlitz und so glänzend, daß ein Schein von ihm ausgeht. Ein Kraut ist so licht, daß es mit Baldrs Augenbrauen[1]) verglichen wird, es ist das lichteste aller Kräuter: davon magst du auf die Schönheit seines Haares sowohl als seines Leibes schließen. Er ist der weiseste, beredteste und mildeste von den Asen. Er hat die Eigenschaft, daß Niemand seine Urtheile schelten kann. Er bewohnt im Himmel die Stätte, welche Breiðablik heißt[2]). In diesem Lande wird nichts Unreines geduldet. Eine Stelle in der älteren Edda (Grimnism. 12) citiert:

„Breiðablik heißen die siebenten, aber dort hat Baldr
Sich Säle bereitet:
In dem Lande, wo ich liegen weiß die wenigsten Gräuel."

Dann wird der Tod Baldrs erzählt. Gylfaginning 49: „Und das ist der Anfang dieser Sage, daß Baldr, der gute, schwere Träume träumte, die seinem Leben Gefahr deuten. Und als er den Asen die Träume sagte, da pflogen sie Rath zusammen und beschloßen, dem Baldr Sicherheit vor allen Gefahren auszuwirken. Und Frigg nahm Eide von Feuer und Waßer, Eisen und allen Erzen, Steinen und Erden, von Bäumen, Krankheiten und Giften, dazu von allen vierfüßigen Thieren, Vögeln und Würmern, daß sie Baldr's schonen wollten. Als das geschehen und allen bekannt war, da kurzweilten die Asen mit Baldrn, daß er sich mitten in den Kreiß stellte und einige nach ihm schoßen, andere nach ihm hieben und noch andere mit Steinen warfen. Und was sie auch thaten, es schadete ihm nicht; das

1) Baldrs brâ (Braue) heißt noch jetzt Camille, Johanniskraut; also ist „Johannes" an die Stelle von Baldr getreten im Norden.

2) Das Land Breiðablik kommt sonst nirgends vor, aber im König Rother 2645 kommt in einer wunderlichen Weise vor, daß König Rother ein Heer gesandt habe von Breiterblick ('fh breiten blickin uber lant), nicht recht verständlich.

däuchte sie alle ein grosser Vortheil. Aber als Loki[1]), Laufeyjas Sohn, das sah, da gefiel es ihm übel, daß den Baldr nichts verletzen sollte. Da gieng er zu Frigg nach Fensal in Gestalt eines alten Weibes. Da fragte Frigg die Frau, ob sie wüste, was die Asen in ihrer Versammlung vornähmen. Die Frau antwortete: sie schößen alle nach Baldr; ihm aber schadete nichts. Da sprach Frigg: Weder Waffen noch Bäume mögen Baldrn schaden: ich habe von allen Eide genommen. Da fragte das Weib: Haben alle Dinge Eide geschworen, Baldrs zu schonen? Frigg antwortete: Oestlich von Walhall wächst eine Staude, Mistilteinn genannt, die schien mir zu jung, sie in Eid zu nehmen. Darauf ging die Frau fort; Loki nahm den Misteltein, riß ihn aus und gieng zur Versammlung. Höðr stand zu äußerst im Kreiße der Männer, denn er war blind. Da sprach Loki zu ihm: Warum schießest du nicht nach Baldr? Er antwortete: Weil ich nicht sehe, wo Baldr steht, zum andern hab ich auch keine Waffe. Da sprach Loki: Thu doch wie andere Männer und biete Baldrn Ehre wie alle thun. Ich will dich dahin weisen, wo er steht: so schieße nach ihm mit diesem Reis. Höðr nahm den Mistelzweig und schoß nach Baldr nach Lokis Anweisung. Der Schuß flog und durchbohrte ihn, daß er todt zur Erde fiel, und das war das gröste Unglück, das Menschen und Götter betraf. Als Baldr gefallen war, standen die Asen alle wie sprachlos und gedachten nicht einmal ihn aufzuheben. Einer sah den andern an; ihr aller Gedanke war wider den gerichtet, der diese That vollbracht hätte; aber sie durften es nicht rächen: es war an einer heiligen Freistätte. Als aber die Asen die Sprache wieder erlangten, da war das erste, daß sie so heftig zu weinen anfiengen, daß keiner mit Worten dem andern seinen Harm sagen mochte. Und Ôðinn nahm sich den Schaden um so mehr zu Herzen, als Niemand so gut wuste als er, zu wie großem Verlust und Verfall den Asen Baldrs Ende gereichte. Als nun die Asen sich erholt hatten, da sprach Frigg und fragte, wer unter den Asen ihre Gunst und Huld gewinnen und den Helweg reiten wolle, um zu versuchen, ob er da Baldrn fände, und der Hel Lösegeld zu bieten, daß sie Baldrn heimfahren ließe

1) Das böse Princip.

gen Âsgarð. Und er hieß Hermôðr[1]) der schnelle, Ôðins Sohn, der diese Fahrt übernahm. Da ward Sleipnir, Ôðins Hengst, genommen und vorgeführt, Hermôðr bestieg ihn und stob davon.

„Da nahmen die Asen Baldrs Leiche und brachten sie zur See. Hringhorni hieß Baldrs Schiff, es war aller Schiffe gröstes. Da wollten die Götter vom Strande stoßen und Baldrs Leiche darauf verbrennen; aber das Schiff gieng nicht von der Stelle. Da ward gen Jötunheim nach dem Riesenweibe gesendet, die Hyrrokkin hieß, und als sie kam, ritt sie einen Wolf, der mit einer Schlange gezäumt war. Und als sie vom Rosse gesprungen war, rief Ôðinn vier Berserker herbei, es zu halten; aber sie vermochten es nicht anders, als indem sie es niederwarfen. Da trat Hyrrokkin an das Vordertheil des Schiffes und stieß es im ersten Anfaßen vor, daß Feuer aus den Walzen fuhr und alle Lande zitterten. Da ward Thôrr zornig und griff nach dem Hammer und würde ihr das Haupt zerschmettert haben, wenn ihr nicht alle Götter Frieden erbeten hätten. Da ward Baldrs Leiche hinaus auf das Schiff getragen und als sein Weib, Neps Tochter Nanna, das sah, da zersprang sie vor Jammer und starb. Da ward sie auf den Scheiterhaufen gebracht und Feuer darunter gezündet, und Thôrr trat hinzu und weihte den Scheiterhaufen mit Miöllnir, und vor seinen Füßen lief der Zwerg[2]), der Litr hieß, und Thôrr stieß mit dem Fuße nach ihm und warf ihn ins Feuer, daß er verbrannte. Und diesem Leichenbrande wohnten vielerlei Gäste bei: zuerst ist Ôðinn zu nennen, und mit ihm fuhr Frigg und die Valkyren und Ôðins Raben, und Freyr fuhr im Wagen und hatte den Eber vorgespannt, der Gullinbursti hieß oder Slîðrugtanni, und Heimdallr ritt den Hengst Gulltoppr genannt und Freyja fuhr mit ihren Katzen. Auch kam eine große Menge Hrîmthursen und Bergriesen. Ôðinn legte den Ring, der Draupnir heißt, auf den Scheiterhaufen, der seitdem die Eigenschaft gewann, daß jede neunte Nacht acht gleich schöne Goldringe von ihm tropften; Baldrs Hengst ward mit allem Geschirr zum Scheiterhaufen geführt.

1) Von dem Hermôðr kommt sonst nichts Genaues vor, nur noch im Angelsächsischen.

2) Was es mit dem Zwerg für eine Bedeutung hat, wißen wir nicht.

„Von Hermôðr aber ist zu sagen, daß er neun Nächte durch tiefe dunkle Thäler ritt, so daß er nichts sah bis er zum Giöllfluße kam und über die Giöllbrücke ritt, die mit glänzendem Golde belegt ist. Môðguðr heißt die Jungfrau, welche die Brücke bewacht: die fragte ihn nach Namen und Geschlecht und sagte, gestern seien fünf Haufen todter Männer über die Brücke geritten „und nicht donnert sie jetzt minder unter dir allein, und nicht hast du die Farbe todter Männer: warum reitest du den Helweg?“ Er antwortete: Ich soll zu Hel reiten, Baldr zu suchen. Hast du vielleicht Baldrn auf dem Helwege gesehen? Da sagte sie: Baldr sei über die Giöllbrücke geritten; „aber nördlich geht der Weg herab zu Hel.“ Da ritt Hermôðr dahin, bis er an das Helgitter kam: da sprang er vom Pferde und gürtete ihm fester, stieg wieder auf und gab ihm die Sporen: da setzte der Hengst so mächtig über das Gitter, daß er es nirgend berührte. Da ritt Hermôðr auf die Halle zu, stieg vom Pferde und trat in die Halle. Da sah er seinen Bruder Baldr auf dem Ehrenplatze sitzen. Hermôðr blieb dort die Nacht über. Aber am Morgen verlangte Hermôðr von Hel, daß Baldr mit ihm heim reiten solle, und sagte, welche Trauer um ihn bei den Asen sei. Aber Hel sagte, das sollte er sich nun erproben, ob Baldr so allgemein geliebt werde, als man sage. „Und wenn alle Dinge in der Welt, lebendige sowohl als todte, ihn beweinen, so soll er zurück zu den Asen fahren; aber bei Hel bleiben, wenn Eins widerspricht und nicht weinen will.“ Da stand Hermôðr auf, und Baldr geleitete ihn aus der Halle, und nahm den Ring Draupnir und sandte ihn Ôðinn zum Andenken, und Nanna sandte der Frigg einen Ueberwurf und noch andere Gaben, und der Fulla einen Goldring. Da ritt Hermôðr seines Weges zurück und kam nach Âsgarð und sagte alle Zeitungen, die er da gehört und gesehen hatte.

„Darauf sandten die Asen Boten in alle Welt und geboten, Baldrn aus Hels Gewalt zu weinen. Alle thaten das, Menschen und Thiere, Erde, Steine, Bäume und alle Erze; wie du schon gesehen haben wirst, daß diese Dinge weinen, wenn sie aus dem Frost in die Wärme kommen. Als die Gesandten heimfuhren und ihre Gewerbe wohl vollbracht hatten, fanden sie in einer Höhle ein Riesenweib sitzen, das

Thökk genannt war. Die baten sie auch, den Baldr aus Hel's Gewalt zu weinen. Sie antwortete:

> Thökk muß weinen mit trocknen Augen
> Ueber Baldrs Ende.
> Nicht im Leben noch im Tod hatt' ich Nutzen von ihm:
> Behalte Hel was sie hat.

„Man meint, daß dieß Loki, Laufeyjas Sohn, gewesen sei, der den Asen so viel Leid zugefügt hatte."

Ôðinn erzeugte mit der Rinda einen Sohn Bous, (Saxo Grammaticus III. p. 131); Edda: Vali, der den Baldr rächen sollte. Nun es ist das einer der schönsten, tiefsten Mythen der nordischen Mythologie, und er ist vielfach gedeutet worden. Es ist eben das Schöne eines Mythus, daß er mancherlei Deutung zuläßt, und hier ist es so leicht, manche sinnige Deutung zu finden, daß wir das übergehen können; gewöhnlich wird Baldr auf die paradiesische Zeit der Unschuld gedeutet.

Nun wir wollen lieber noch über einige dunkle Puncte des Mythus etwas sagen. Es ist noch manches aufzuklären. Ôðinn weiß, daß Baldrs Tod den Asen zum großen Schaden gereichen wird; was ist damit gemeint? Es ist zu vermuthen, daß Ôðinn wuste, daß der letzte Kampf der Götter mit den Söhnen Mûspells beim Weltuntergang in Ragnarök einen andern Ausgang genommen hätte, wenn Baldr noch hätte mitfechten können; aber deutlich gesagt wird das nirgends.

Was ist der Ring Draupnir? Ein Kunstwerk der Zwerge, wird auch an andern Stellen berührt. „Eine jede neunte Nacht acht gleiche aus ihm träufeln."

Wer ist Thökk, die Riesin, die nicht weinen will? Es ist eine dunkle Auslegung. Die Isländer sollen ein Sprichwort haben: alle Dinge wollen Baldr aus der Hölle heraus weinen, nur die Kohle nicht. Bei Saxo Grammaticus III. findet sich derselbe Mythus als Menschengeschichte, wobei mancher echte Zug von Baldr erhalten sein kann, aber viel Abweichendes ist bei ihm. Bei ihm sind Baldr und Hother einem Mann zur Erziehung gegeben, Nebenbuhler, die sich beide um Nanna, die Tochter ihres Pflegevaters bewerben; Hother, der Begünstigte, weiß sich ein Zauberschwert zu verschaffen, durch welches allein sein Gegner verwundet

werden kann, und tödtet ihn dann. Der feierliche Scheiterhaufen gilt nicht Baldr, sondern einem Freund desselben, Gelder, der in der Edda gar nicht vorkommt.

Es erzählt Saxo noch anders von Baldr, was gewiss auf echtem Mythus beruht; allein in seiner entstellenden Erzählung ist der Mythus nicht mehr zu erkennen.

Besonders hervorzuheben ist die Erzählung, daß Baldr einmal für sein durstiges Heer wunderbar Waßer aus der Erde hervorlockte. Darauf bezieht sich ohne Zweifel der öfter vorkommende Name Baldersbrunn und Pholesbrunno, und dieß ist der Mythus, der in verschiedener Gestalt auf verschiedene Helden und Heilige übertragen ist. Von dem Cultus des Baldr erfahren wir weiter nichts als in der Friðþiófs saga; da hören wir, daß die Männer die Baldrsminne tranken, und daß das Heiligthum eine Zufluchtsstätte ist, und wer es verletzt landesflüchtig ist (wie bei seinem Sohn Forseti). Die Weiber wärmten und salbten an seinem Feste das Bild Baldrs am Feuer und trockneten es mit Tüchern.

Ich möchte aber ein sehr altes Zeugniss für den Cultus Baldrs darin sehen, daß die Mistel bei den Galliern sehr heilig war (davon später).

Von dem Cultus des Baldr hat sich vielleicht manches erhalten. Die Pflanze Baldursbrá (eine Camille) im Norden soll jetzt (nach dem Lexicon mythologicum S. 292) S. Johannskraut heißen. Daraus könnte man schließen, daß die Johannisfeuer ehemals Baldrsfeuer waren. Aber die Art dieser Feuer (wovon später) ist allerdings nicht zu einem Trauerfest geeignet, denn ein solches müste doch das Fest der Verbrennung der Leiche Baldrs gewesen sein[1]). Es scheint wirklich, daß die alten Deutschen eine Trauerzeit hatten, in welcher Baldr aus der Hölle durch Trauern und Weinen erlöst werden sollte. Nun heißt im ältesten Deutsch die Trauer oder Jammer chara, und ist daher wahrscheinlich, daß die heidnischen Deutschen auch ihre Karzeit, ihre Karwoche hatten, ehe sie etwas vom Christenthum wusten, und daß der Name des Karfreitags beibehalten wurde.

Die Frau des Baldr ist Nanna, die Tochter des Nepr.

---

1) Es wird gesagt, daß der 2. Mai am Rein Pulletag oder Pfultag heiße (Grimm, Weisth. II 8. III 748.); ob das Beziehung hat?

Wir wißen von diesem Nepr nichts, und von Nanna nur, daß sie aus Trauer über Baldr selbst starb. Aber solche vereinzelte Namen sind ein Beweis, daß wir eben nur Bruchstücke haben von einem größeren mythologischen System, in welchem auch diese Personen ihre Stelle fanden.

Der Sohn des Baldr ist Forseti; von ihm heißt es in der jüngeren Edda (Gylfag. 32): „Er hat im Himmel den Saal, der Glitnir heißt, und er schlichtet alle Rechtshändel, die vor ihn gebracht werden. Das ist der beste Richterstuhl für Götter und Menschen.“ Also der Gott der Gerechtigkeit. Hier haben wir nun wieder ein glänzendes Zeugniss für die Einheit der nordischen und der deutschen Mythologie; denn dieser Forseti hatte ein Heiligthum auf der Insel Helgoland. Schon Alcuin († 804) erzählt (c. 10 p. 47 ed. Wattenbach) von dem heiligen Willibrord († 738), er sei 695 auf eine Insel gekommen, welche a quodam deo suo Fosite von den Einwohnern Fositesland genannt werde, weil auf ihr die fana dieses Gottes constructa seien. So heilig sei die Insel, daß Niemand dort etwas zu berühren wage, und sogar aus derQuelle nur schweigend Waßer schöpfe. Dem Heiligen bekam es fast übel, als er aus der Quelle zu taufen wagte und Thiere für seinen Unterhalt schlachten ließ. Eine Erinnerung daran noch im Namen der Insel Hêlegland, Helgoland. Ein anderer Geschichtschreiber, Adam von Bremen de situ Daniae, erzählt, daß die Seeräuber es nicht wagten, etwas von der Insel zu rauben, und daß sie im Gegentheil den Zehnten ihrer Beute den dortigen Einwohnern darbrachten. Es ist wohl nicht zweifelhaft, daß fosite = forseti, ahd. forasizo, der Vorsitzende, und wir sehen, daß der Baldrscultus eine größere Ausdehnung hatte.

6. Volcanus. (Gallisch und germanisch.)

Die erste Erwähnung eines gallischen Volcanus finde ich bei Florus, der II 4 (I 20) 5 von den Galliern und Gaisaten, welche 222 in der Schlacht von Clastidium von Marcellus geschlagen wurden, sagt: ‘Viridomaro rege Romana arma Volcano promiserant.’ Es ist bekannt, daß Florus aus Livius schöpfte; es wird also diese Nachricht im zwanzigsten Buche des Livius gestanden haben. Nun ist der Name Volcanus hier höchst auffallend: Florus erzählt von

den Galliern etwa ein Jahr früher § 4, daß sie Ariovisto duce vovere de nostrorum militum praeda Marti suo torquem. Ebenso wißen wir aus Caesar b. G. VI 17, 3 daß die Gallier ihrem Mars vor der Schlacht die ganze Beute zu geloben pflegten; und dasselbe ist Tacitus ann. XIII 57 von den Deutschen gesagt, die dem Mercur und Mars das ganze feindliche Heer gelobten. Wie soll nun hier Vulcan an diese Stelle treten? Ich kann eine Vermuthung nicht verbergen, daß hier bei Livius Vodano, vielleicht mit dem Zusatze Marti suo stand; und das wäre dann das älteste und merkwürdigste Zeugniss für den Wôdanscult.

Daß aber die Gallier wirklich auch einen Gott verehrten, den sie dem Vulcan gleichstellen konnten, beweist das Pariser Denkmal, wo Volcanus neben Jovis und Esus genannt ist. Auf dem Durlacher Stein in Carlsruhe (Brambach nr. 1685) ist auch deutlich Vulcan abgebildet.

In Deutschland ist es Caesar (b. G. VI 21, 2), der von einem Dienst des Vulcan spricht, aber nach dem Zusammenhang meint er nicht einen persönlichen Gott, sondern das Element des Feuers.

In den späteren deutschen nordischen Quellen finden wir einen Gott oder Halbgott, der sehr wohl die Stelle des Vulcan einnehmen könnte; von keinem Gott haben wir eine so reiche Sage als von diesem; sie ist in neuerer Zeit mit gründlicher Kenntniss der alten Quellen zu einem Ganzen hergestellt und dichterisch bearbeitet von Karl Simrock in seinem „Wieland der Schmied. Heldengedicht. 3. Aufl., Stuttgart", worauf ich verweise.

Der Name Wieland ist außerordentlich verbreitet, ich kann ihn schon auf einer Inschrift aus der letzten Zeit der Römerherrschaft am Rein nachweisen, bei Steiner, codex inscriptionum Romanarum Rheni I nr. 310 p. 180: Lindis. filia Velandu. et. Thudelindi. Der Name ist nicht abzuleiten („der Künstler") vom nord. vél = viel (ars, List), ags. vil, engl. wile Trug, franz. guile. denn da müste es Vêland heißen; es heißt aber Wēland mit kurzem e, und nord. Völundr; darnach müste man es ableiten von alts. wēlo ahd. wolo (Kostbarkeiten, Reichthum, Schätze), ie in Wieland ist erst später; wahrscheinlich ist auch das d erst später. Vielleicht ist sogar schon der Gott auf gallischen Inschriften

genannt, zu Nantes Deo Voliano[1]), eine andere zu Augsburg[2]) ebenso. Vielleicht aber falsch gelesen statt Volcano. In den ältesten angelsächsischen Gedichten, im Beówul 455 und im Valdere fragm. I 2, heißt eine kostbare Rüstung Vêlandes Werk, ebenso im Waltharius 965 Welandia fabrica; die Sage von Wieland war also bei allen deutschen Völkern bekannt; es gab darüber ein deutsches Gedicht, das leider verloren ist, aber zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts noch vorhanden war; sogar bei den Franzosen ist Wieland unter dem Namen Galans bekannt, in altfranzösischen Gedichten werden kostbare Waffen ihm zugeschrieben. Hier die Sage nach nordischen Quellen: schon in der älteren Edda eine Völundarkviða (Sage von Wieland), dann in der Thiðreks saga (gewöhnlich Vilkina saga) und zwar hier ganz nach deutschen Liedern; in einem angelsächsischen Gedicht wird die Sage ganz so, wie in dem Eddalied, als bekannt vorausgesetzt.

Nach der älteren Edda: Der Finnenkönig, wofür Elbenkönig stehen muß, hatte drei Söhne Völundr (Wieland), Egill und Slagfiðr; diese drei fuhren auf Schlittschuhen über das Eis, um Wild zu jagen; so kamen sie nach Ulfdalir (Wolfsthal) am Ulfsiár (Wolfssee): dort fanden sie am Waßerstrand drei spinnende Valkyren, die ihre Schwanenhemden abgelegt hatten: vermuthlich dadurch, daß sich die drei Brüder der Schwanenkleider bemächtigten, kamen sie in den Besitz der drei Frauen, führten sie heim in das Haus, das sie sich in Wolfsthal gebaut hatten; da wohnten sie sieben Jahre. Im achten Jahr, — wahrscheinlich hatten sie ihre Schwanenkleider wieder erhalten — flogen sie davon, um Kampf zu suchen; Egill und Slagfiðr zogen aus, um ihre Weiber zu suchen; so blieb Wieland allein zu Haus, der schmiedend in Geduld wartete, bis sie wiederkämen. Die Gelegenheit benutzte König Niðuðr (Neiding, Nidung[3]), um sich Wielands und seiner Schätze zu bemächtigen. Niðuðr läßt dem Wieland die Kniekehlen durchschneiden, und so muß der Lahme für den König arbeiten. Um sich zu rächen, lockte Wie-

1) De Wal nr. 287.
2) De Wal nr. 288.
3) ags. Nîðhâd, wohl eigentlich Nithart.

land die zwei Knaben Nidungs zu sich und schnitt ihnen die Köpfe ab; die Schädel faßte er in Gold und schickte sie dem König. Aus den Zähnen machte er Brustgeschmeide, das er der Tochter des Königs, Böðvildr, schenkte. Auch diese lockt er zu sich und entehrt sie, und wie der König erscheint, erhebt sich Wieland auf Flügeln, die er sich geschmiedet hat, in die Luft, und aus der sicheren Höhe erzählt er dem König, wie er sich an ihm gerächt habe. Hier bricht das Lied ab, in dem noch einige dunkle Puncte sind, die ich hier übergehen will.

In der Thiðreksage viel mehr: der Riese Wate hat einen Sohn Wieland; den schickt er zuerst in die Lehre zu Schmied Mimi: als er aber von Siegfried mishandelt wird, nimmt ihn der Vater wieder weg und will ihn nun zu zwei berühmten Zwergen in die Lehre bringen; auf der Fahrt dahin kommen sie an einen Sund, und es ist kein Schiff da; da nimmt Wate seinen Sohn auf die Schulter und watet durch das neun Ellen tiefe Waßer. Die Zwerge sind mit ihrem gelehrigen Schüler so zufrieden, daß sie ihn nicht zurückgeben wollen; und sie richten es ein, daß der Vater, da er ihn abholen will, auf der Reise das Leben verliert. Aber Wieland, der es entdeckt, erschlägt beide Zwerge und zieht mit allen ihren Schätzen nach Haus. Aber an der Weser findet er kein Schiff; da baut er sich aus einem Baumstamm einen Nachen; aber er wird auf das Meer verschlagen und kommt in das Land des Königs Nidung. Hier macht er sich bald durch seine Kunstfertigkeit beliebt, einmal wird er bestohlen, da entdeckt er den Dieb, indem er sein Bild verfertigt. Der Schmied des Königs, Namens Amilias, wettet; dieser Amilias will einen Helm schmieden, Wieland ein Schwert, das alles durchschneide. Wieland gewinnt. (Das ist später weiter ausgebildet.) Dem König Nidung rettet er das Leben, und dieser verspricht ihm dafür seine Tochter Bödvilda; aber nach überstandener Gefahr jagt er seinen Retter, der den Lohn begehrt, schimpflich fort. Wieland sinnt nun auf Rache, er kommt verkleidet zurück, wird aber erkannt, und Nidung läßt ihm nun die Kniekehlen durchschneiden. Die Rache Wielands ist dieselbe, wie in der Edda; nur ist hier alles viel ausführlicher. Er fliegt nun in das Haus seines Vaters Wate, wo er bleibt.

Bödvilda aber gebiert einen Sohn, den in der Sage hochberühmten Wittich. Wittich kommt nur in den Gedichten vor, die wir in späterer Faßung haben. Sonst wird noch manches von Wittich erzählt.

Was den Mythus von Wieland betrifft, so ist auffallend, wie sehr dieser Mythus in seinen Grundzügen denen des Hephaistos und Daidalos gleicht. Im Nordischen sind viele Orte, die den Namen Wieland bewahren, in England (Berkshire) Cromledge, der in alten Zeiten Welandes smiððe (die Schmiede Wielands) hieß, durch Walter Scotts Kenilworth berühmt geworden; bei uns die Berge Teufelsmühle bei Gernsbach; ursprünglich Wielandsmühlen.

Für einen andern Namen Wielands halte ich Mîmir, obgleich er in der Thiðreksage von ihm geschieden wird (aber später). Schon daß das Schwert, das Wieland schmiedet, Mîmungr heißt, beweist die Identität. Bei Saxo Grammaticus III p. 114 f. kommt ein Satyr Mimingus vor, der Waffenschmied, = Wieland, ist. Unter dem Namen Mîmir ist er in der Edda noch deutlicher als ein Gott zu erkennen; er hat unter einer der drei Wurzeln des Weltbaumes Yggdrasill einen Brunnen, in welchem Weisheit und Verstand verborgen sind, und er ist selbst voll Weisheit, indem er täglich unterwegs von dem Brunnen aus seinem Giallarhorn trinkt. Um aus der Quelle trinken zu dürfen, muß Ôðinn ein Auge zum Pfand geben. Als das Ende der Welt droht, ist es Mîmir, der den Göttern den Rath gibt, wie sie sich der Feinde erwehren sollen.

Dieser Mîmir ist in der Edda mit der Heldensage verflochten. Der junge Siegfried, von der Mutter ausgesetzt, wird von einer Hindin gesäugt und von dem Schmied Mîmi gefunden und erzogen, nach der Thiðreks saga. Nach dem Biterolf ist der alte Mîme der Verfertiger der zwölf besten Schwerter. Gerade da, wo die Heldensage ihre ältesten Spuren hat, in Westfalen, finden wir auch einen Ort Mîmigardiford = Münster („Eingang in das Reich des Mîmi"), und Minden ist Mîmidun (Stadt des Mîmi)[1]). Auch an der Unstrut Memleben, Mîmileba.

Auch Wielands Vater Wate kommt vielleicht in der

1) Zwar Mimida neben Mimidun, aber Mimidonensis.

Gudrun vor. Von seinem Bruder Slagfiðr weiß ich nichts zu berichten. Es muß auch Sagen von ihm gegeben haben.

Ein Bruder Wielands ist Eigil[1]), der beste aller Bogenschützen. Unter anderem wird erzählt, wie Wieland sich in die Luft erhob, habe Eigil den Befehl erhalten, auf ihn zu schießen. Auf Nidungs Geheiß schoß er seinem Söhnchen einen Apfel vom Kopf gerade wie Tell, und antwortet dem König auf die Frage, warum er zwei weitere Pfeile genommen habe: diese seien für ihn bestimmt gewesen, wenn der erste das Kind getroffen hätte. Diese Sage hat sich in der Schweiz erhalten und localisiert, der Tell ist Eigil. Das Andenken an diesen Eigil hat sich in manchen Ortsnamen erhalten, wie die merkwürdigen Eigilsteine in der Mosel- und Reingegend, dahin gehören wohl auch die Eichelberge, z. B. am Eingang des Murgthals. Nach einem späteren deutschen Gedichte (vom ungenähten Rock Christi) war Eigil König von Trier; sein Sohn hieß Orendel, und von diesem wird in einer Geschichte, in welcher christliche Vorstellungen des Mittelalters mit altheidnischen Mythen vermischt sind, erzählt, wie er auf einer Meerfahrt Schiffbruch leidet und mit Hilfe des Fischers Eisen den Rock Christi, der unverwundbar macht, und dann die Königin von Jerusalem, die schöne Frau Breide gewinnt. Es ist das ohne Zweifel derselbe, der in der Edda Orvandill heißt. Auch in Deutschland kommt der Name Orentil noch vor, und im Hohenlohischen ist ein Ort Orendelsall, wohin früher die Tauben wallfahrteten (weil es an „Ohr" anklang). Der Mythus von Örvandill ist in der Edda nicht mehr zu erkennen. Thôrr erzählt der Frau des Örvandill, daß er auf einer Wanderung ihren Mann, den kühnen Örvandill, aus dem Riesenland in einem Korb auf dem Rücken getragen habe; dabei sei ihm aus dem Korb eine Zehe hervorgestanden, die sei erfroren; die habe er abgebrochen und an den Himmel geworfen, wo sie als Stern zu sehen sei. Daran könne sie sehen, daß er nun bald heimkommen werde. Die Frau, hier Grôa, ist über diese Nachricht so erfreut, daß sie darüber ihre Zaubersprüche vergißt, und daher den

1) Ueber Eigil und Orendel vgl. besonders Otto Keller, Vicus Aurelii oder Oehringen zur Zeit der Römer. Bonn 1871. 4. S. 33—38.

Thôrr nicht von dem Stein, der ihm im Haupt stecken geblieben ist (von dem Kampfe mit dem Hrungnir), befreien kann. Nun scheint auch im Angelsächsischen das Wort earendel der Name eines Sterns zu sein.

Bruchstücke von Mythen, die wir nicht im Zusammenhang haben können. Horvendillus erscheint bei Saxo Grammaticus III, der von ihm viel zu erzählen hat. Sohn des Horvendillus ist der berühmte Hamlet, Amlethus. Amleth ist ein Gott, gehört nicht der Geschichte, sondern der Mythologie an. Dieß ist aus Saxo Grammaticus III 138—149. IIII 150—161 ziemlich deutlich, einmal Sohn des Horvendill, der sicher eine mythologische Person ist; zweitens, es kommt IIII 160 ein Land vor Undens akre = das nordische Ôdâinsakr, (ô = un, dâin Tod) das Unsterblichkeitsfeld, Land, wo man den Tod nicht kennt, ein mythisches Land, das zwar nicht in der Edda, aber in andern altnordischen Quellen genannt wird[1]): es regiert dort ein König Gudmund: es ist ein Land der Glückseligkeit, und daneben ist jenes Land des Geirröðr, in welches einmal Thôrr eine Wanderung macht, und das am Nordpol liegen muß. Die Geschichte des Hamlet ist ein alter Göttermythus.

Der Name des Hamlet ist wahrscheinlich entstellt bei Saxo Grammaticus; bei allen diesen Namen ist t statt c gesetzt (Huglet, Viglet, statt Huglec, Viglec); Amlet ist eigentlich Amlec, wahrscheinlich durch falsches Lesen c in t geworden[2]). Nun Amlec oder auch Amalec wäre eine sächsische Namensform, = altnordisch leik, gothisch laik, ahd. leich, sächsisch lêc. Nun ein Name Amalleich kommt sonst noch vor. Daraus ist aus Entstellung Hamlet geworden.

Geschichte des Hamlet, wie sie bei Saxo lautet (Hamlet gehört zur Familie des Wieland; Götter des Verstandes, der List; im Hamlet sind diese Eigenschaften auf die Spitze getrieben):

Horvendillus, ein berühmter König, Gemahl der Gerutha. Sein Bruder Fengo ermordet ihn und bemächtigt sich des

---

1) Siehe S. E. Müller zu Saxo Pars II p. 131 f.

2) Aber Edda Snorra Sturlusonar I 328, 4 Amloði in den Namen des Oceans Amloða kvern.

Reichs, indem er sich mit der Wittwe vermählt. Amlethus, um sich zu retten, stellt sich wahnsinnig; und es wird nun als die gröste That menschlichen oder vielmehr göttlichen Verstandes dargestellt, daß er immer die Wahrheit sagt und doch allen Verdacht abzuleiten weiß: es zeigt sich darin, daß er zur Familie des Wieland gehört, in welcher Verstand, Scharfsinn, Kunstfertigkeit und Klugheit ist. Am Herde sitzend, nahm er die Kohlen in die Hand und härtete daran Holzstäbe; befragt, was er thue, gab er zur Antwort, er mache Pfeile, um seinen Vater damit zu rächen. Darüber lachte man. Die Königin hatte aber Verdacht, ob sein Wahnsinn nicht Verstellung sei; sie stellte ihn auf die Probe, indem sie eine schöne Jungfrau zu ihm schickte; in der Leidenschaft, meinte sie, müße er sich verrathen; aber er besteht die Probe vortrefflich und weiß alles zu vereinigen, die Liebe und die Wahrheit zu sagen und den Schein der Verrücktheit zu bewahren. (Ophelia). Eine andere Probe: Fengo solle scheinbar verreisen; er solle mit der Mutter eingeschloßen werden, und ein Mann unter dem Boden das Gespräch zuhören: da werde er sagen, was er wiße: Hamlet kräht wie ein Hahn, und thut, als ob er fliege; dabei merkt er, daß unter dem Boden Jemand ist; ersticht ihn (Polonius). Darauf hält er ganz verständig der Mutter eine Strafpredigt und sagt ihr, daß er nur darauf sinne den Vater zu rächen: — darauf wird er nach England geschickt: zwei Begleiter haben einen Brief (Runenstab), litteras ligno insculptas (nam id celebre quondam genus chartarum erat), worin dem König von England aufgetragen wird den Amlet zu tödten. Aber als sie schlafen, schabt er die Runen ab und ritzt andere ein, der König solle die beiden Begleiter hinrichten laßen, ihm selbst aber seine Tochter geben. Beim Empfang rührt Amlet keine Speise an; befragt, erklärt er, am Brot habe er Blut, am Wein Eisen gesehen, und das Fleisch hätte einen Leichengeruch gehabt; ferner sagt er dem König, daß er Knechtsaugen habe und daß die Königin gehöre auf dreifache Weise zu Sklaven. Die Begleiter lachen über diese verrückten Worte, der König läßt alles untersuchen: das Brot ist aus Korn gebacken, welches auf einem Schlachtfelde gewachsen ist; unter der Rebe, von der der Wein kam, finden sich verrostete Schwerter; der Speck kommt

von Schweinen, welche einen erhenkten Dieb verzehrt haben. Jetzt erkennt der König, daß Amlet ein übermenschliches Wesen ist; wegen seiner Knechtsaugen befragt er seine Mutter, und diese gesteht, daß er nicht der Sohn ihres Gemahls, sondern eines Knechtes sei. Nun fragt er den Amleth, woraus er erkenne, daß die Königin dreifache Sclavin sei; 1) an ihrem Kopfputz, 2) an der Art, wie sie das Kleid aufhebe beim Gehen, 3) sie habe in den Zähnen gestochert und das Herausgestocherte wieder gegeßen. — Der König bewundert den Scharfsinn und gibt ihm seine Tochter. Die zwei Begleiter werden hingerichtet. Amleth stellt sich erzürnt und läßt sich Gold als Mordsühne zahlen; dieß schmelzt er und gießt es in hohle Stöcke. — Nach einem Jahr kehrt er nach Haus zurück und nimmt nichts mit als seine Stöcke; er kommt gerade, als man seine Todtenfeier hält; er macht alle betrunken und bedeckt sie mit einem kunstreichen Geflecht aus jenen Stäben, die er zu diesem Zwecke am Feuer gehärtet hat, daß keiner aufstehen konnte; dann dringt er ins Innere, weckt den Fengo auf und erschlägt ihn. Saxo ruft aus, daß man nicht wiße, ob man mehr seine Tapferkeit, oder die Klugheit des Mannes bewundern müße: er sei ewigen Ruhmes werth. — Es kommt noch eine lange Geschichte, die übrige Geschichte, seine Liebe zu der Schottenkönigin Hermuthruda, auch interessant, aber wir übergehen sie, weil sie von Shakespeare nicht berührt wird und bis jetzt mit der Mythologie nicht in Zusammenhang gebracht werden kann. Am Ende ruft Saxo nochmals aus: wenn er ebenso glücklich als vortrefflich gewesen wäre, so hätte er die Götter erreicht und die Thaten des Hercules übertroffen.

Dieser Hamlet gehört in die Mythologie. Daß die ganze Geschichte keine Erfindung des Saxo ist, sondern alte Sage, läßt sich beweisen durch den isländischen Dichter Snaebiörn in der Snorra Edda I 328, nennt das Meer die Mühle des Amlôði, auf welcher die neun Nymphen des Oceans den Ufersand mahlen; scheint sich auf eine Rede des Amleth zu beziehen. Doch erklärt sich die Sache aus der Erzählung von Saxo, da kommt auch etwas derartiges vor, der Sand sei gemahlen worden von den Meernixen.

7. Hercules.

Ich habe schon gesagt, daß der deutsche Hercules bei Tacitus kein anderer als Thunar, Thôrr ist. Die Stellen sind folgende: Germ. 3: 'fuisse apud eos et Herculem memorant, primumque omnium virorum fortium ituri in proelia canunt'. Derselbe im neunten Capitel, nachdem zuerst des Mercur erwähnt ist, 'Herculem et Martem concessis animalibus placant.' Ferner in Cap. 34. Nachdem er von den Friesen gesprochen, die am Ocean wohnten und durch große Seen geschützt seien, fährt er fort, römische Flotten hätten auch diese Seen beschifft, und sogar den Ocean habe er dort kennen gelernt: 'et superesse adhuc Herculis columnas fama volgavit, sive adiit Hercules, seu quicquid ubique magnificum est, in claritatem eius referre consensimus, nec defuit audentia Druso Germanico: sed obstitit Oceanus in se simul atque in Herculem inquiri. mox nemo temptavit, sanctiusque ac reverentius visum de actis deorum credere quam scire.' Die Römer haben ja gehört, daß dort die Seulen der Hercules stehen, aber gesehen haben sie nicht und nichts sicheres erfahren. Ferner in den Annalen II 12 wird eine silva Herculi sacra im Cheruskerlande genannt zwischen Weser und Elbe.

Von einem gallischen Hercules berichten die Schriftsteller natürlich in römischer Auffaßung und Entstellung. Hercules sei auf der Rückkehr von seiner Wanderschaft nach Erlegung des Geryon nach Gallien gekommen, habe hier Städte gegründet und mit der Tochter des Königs den Galates oder Keltos gezeugt, von dem die Kelten abstammen. Nach andern hat Hercules von Ἀστερόπη, der Tochter des Atlas, zwei Söhne, Iber und Keltos. Wieder bei anderen ist Galates der Sohn des Apollo. — Es wird ferner, und zwar schon bei Strabo und Plinius (unter Claudius) eine Localsage erzählt, da wo sich jetzt das merkwürdige Kieselfeld in der Provence, la Crau genannt, erstreckt, habe Hercules einen Kampf bestanden mit den Söhnen des Neptun, Bergion und Albion; es seien ihm die Pfeile ausgegangen; da habe er seinen Vater Juppiter um Hilfe angerufen, und dieser habe einen Kieselsteinregen über seine Feinde ergoßen. Damit ist zu vergleichen, daß ein ähn-

liches Felsenmeer in Norwegen dem Thôrr zugeschrieben wird. Es sind dieß alte gallische Mythen, die aber im römischen Gewande nicht mehr recht zu erkennen sind; jedenfalls geht daraus hervor, daß die Gallier einen Gott hatten, den sie mit Hercules vergleichen konnten. — Es gibt auch zahlreiche Altäre des Hercules in Gallien, zum Theil mit eigenen Namen; von diesen Namen sind besonders zwei hervorzuheben:

a) Hercules Magusanus und Macusanus in den Niederlanden[1]), auch einer in Schottland (aber von der ala Tungrorum[2]), in Trier und Bonn[3]). Dieser Hercules Magusanus erscheint in einer sonderbaren Abbildung: nackt, bärtig, hat einen Mantel über Kopf und Schulter: eine Gabel in der Linken, in der Rechten einen Delphin, am linken Fuß einen Scorpion. Das Bild scheint eher auf Mercur zu passen, auch ist der Altar in Walchern gefunden. Dann auch auf Münzen des Postumius, der in der Zeit des Gallienus sich unabhängig machte und als Wiederhersteller Galliens auftrat, findet sich das Bild des Hercules mit der Keule und Löwenhaut und Bogen mit der Unterschrift: Herculi Magusano oder Herculi Deusoniensi. Das letztere erinnert an Deuso, wie nach Hieronymus Deutz bei Cöln hieß. Magusanus wollen einige von einer africanischen Stadt Magusum ableiten[4]). Aber in Holland ist ein alter Ort Mecusa oder Mahusenham nachgewiesen. Wahrscheinlich ist Mag. ein gallischer Name[5]); vielleicht ergibt sich später einmal dadurch etwas zusammenhängendes.

b) Der zweite Name ist Hercules Saxanus, ebenfalls am Rein[6]), bei Metz (Pont-à-Mousson[7]), in den Donauländ-

1) Brambach nr. 51 Herculi Magusano aus Westkapelle in Zeeland. *134 ⟨M⟩agusano Herculi aus Rummel in Nord-Brabant. 838 ⟨Mac⟩usa⟨no Herculi⟩? bei Trier. Einmal damit eine Göttin Haeva? C. I. Rh. n. 130: Herculi Macusano et Haevae (aus Geldern).

2) C. I. Lat. VII nr. 1090 (aus Mumerills).

3) De Wal nr. 318 (Bonn).

4) Keysler Antiq. Sept. et Celt. 201.

5) Auch altn. mækir, goth. meki, alts. maki, ags. mece, Schwert.

6) C. I. Rhen. nr. 651. 652. 655 bis 658. 662 bis 665. 668. 670 (Brohl). 672 (Schweppenburg). 674 (Tönnisstein). 678 bis 680. 685 (Andernach).

7) De Wal nr. 141 und zwei andere bei Joh. Freudenberg, das Denkmal des Hercules Saxanus im Brohlthal. Bonn 1862. S. 11 f. nr. 26. 28.

dern[1]). Es ist kein gallischer Name, sondern Hercules als Schutzgott der Steinbrüche.

Hercules Andossus in den Pyrenäen; vgl. J. Becker im Rheinischen Museum N. F. XVII S. 14—28.

Ferner ist noch zu erwähnen der Hercules Ogmius, von dem Lucian. Herc. 1 spricht. Er sagt: den Herakles nennen die Kelten in ihrer Sprache Ogmius; sie bilden ihn ab als einen sehr alten Greis mit der Löwenhaut, und in der Rechten mit der Keule, und die Linke hält den Bogen: und er zieht eine große Menge Menschen an den Ohren mit Banden, die von Gold und Elfenbein sind und von der Zunge ausgehen, und sie folgen nicht wie gezwungen, sondern fröhlich. Und ein Kelte habe ihm das Bild erklärt: „die Vernunft stellen wir uns nicht wie die Hellenen als Hermes, sondern als Herakles vor; denn er ist viel stärker als Hermes: alt ist er, weil die Vernunft erst im Alter vollkommen wird; und Herakles zieht die Menschen mit der Zunge an den Ohren, weil die Vernunft durch Ueberredung zwingt, und seine Geschoße sind seine scharfen, schnellen und treffenden, die Seelen durchbohrenden Reden.“ — Dazu ist zu merken, daß in einem alten irischen Codex der Erfinder der Schrift Ogma, der Sohn des Elathan heißt; und daß die älteste irische Schrift, eine Art Runenschrift, Ogham heißt. Hier scheint nun sicher, daß sich ein keltischer Göttername im Irischen erhalten hat, und es ist dieß einer der wenigen Puncte, die dafür angeführt werden könnten, daß die Iren Kelten sind; aber genau betrachtet ist es doch anders, es beweist vielmehr nur, daß die Iren ihre Cultur von den Kelten erhielten; wenn bei den Kelten ein Ogma die Schreibekunst lehrte, so nahmen die Iren die Schreibekunst sammt dem Namen von den Kelten. Es fragt sich nun, ob man den Namen nicht aus dem Deutschen erklären kann; nun ist deutlich, daß jener Ogmius von einem Wort herkommen muß, das λόγος, Vernunft, Geist bedeutet; und nun ist das leicht zu erkennen in gothisch ahma, πνεῦμα (Geist), von aha, νοῦς; gallisch = germanisch. Ich glaube aber auch nicht nur den Namen, den Lucian gibt, aus dem Deutschen erklären zu können, sondern auch denjenigen

1) Freudenberg nr. 23 (an der Koralpe in Krain). 24 (Trient.) — Eine weitere zu Tivoli bei de Wal nr. 137 = Freudenberg S. 9. nr. 25.

Hercules, dessen Bild er gibt, als einen deutschen nachweisen zu können. Zwar die Edda weiß nichts von ihm, aber bei Saxo Grammaticus (und in andern Quellen) erscheint ein Held, der deutlich der Mythologie angehört, ein Hercules, auf den die Beschreibung des Lucian einigermaßen passt, er heißt bei Saxo Starcatherus (Starkaðr). Saxo sagt von ihm, er sei noch zu seiner Zeit nicht nur in Dänemark, sondern auch in Schweden und in ganz Deutschland berühmt und verehrt gewesen. Er sei in den östlichen Ländern, in denen jetzt Barbaren (Slawen) wohnen, geboren, er sei mit einer sehr großen Anzahl von Armen zur Welt gekommen; da habe ihm Thôrr, der also ohne Zweifel sein Vater war, die überflüßigen Arme ausgerißen, Ôðinn aber habe ihm, der sich durch Leibesgröße und Stärke auszeichnete, ein dreifaches Menschenalter verliehen und die Kunst zu dichten. Es werden nun eine Menge Heldenthaten von ihm erzählt: er erlegt eine Menge Riesen und Tyrannen in Ost, West, Nord, Süd. Es ist uns hier die ganze Geschichte dieses deutschen Hercules Ogmius erhalten, aber es fehlt noch an den Mitteln, an die Mythologie anzuknüpfen. Durch seine Beredsamkeit weiß er die Menschen zu allem zu bewegen (vgl. Lucian) und er ist der Verfaßer und zugleich der Held eines großen Epos, aus welchem Saxo hauptsächlich seine Geschichte geschöpft hat. So beginnt z. B. Saxo sein achtes Buch: 'Historiam belli Svetici Starcatherus, qui et eiusdem proelii praecipuum columen erat, primus Danico digessit eloquio, memoriae magis quam litteris traditam. cuius seriem ab ipso pro more patrio vulgariter editam digestamque Latialiter complecti statuens, inprimis praestantissimos utriusque partis proceres recensebo.' (Es sei durch das Gedächtniss aufbewahrt, und dieß Gedicht wolle er jetzt lateinisch wiederholen). In diesem Gedicht war aber auch Starcaðrs Tod erzählt; des Lebens müde bewegt er durch Bitten und Belohnungen den Hatherus (Hadu, Höðr) Kriegsgott, der Baldr tödtete, ihn zu erstechen. Hier offenbar derjenige Hercules, welchen Lucian Ogmius, geistig, nennt. In einer Prosasage, historia Göthrici, (Fornaldar Sög. vol. III p. 16 s., bei Müller, Saxo Pt. II p. 184) heißt es: Starcatherus sei aufgewachsen bei einem Manne Hrosshârsgrani; dieser habe ihn einmal mitge-

Esche Yggdrasill, die drei Wurzeln hat: aber die drei Vögel? Es finden sich allerdings in nordischen Quellen (nicht in der Edda) Spuren eines nordischen Stierdienstes; aber sie sind zu undeutlich[1]); die Kimbern und Teutonen führten nach Plutarch Marius 23 ein ehernes Stierbild mit, auf welches sie Eide schworen. Der Stierkopf im mecklenburgischen Wappen. So ist also dieser Tarvos Trigaranus nur eine Mahnung, daß wir von der Mythologie der kelto-germanischen Völker nur sehr wenig wißen, bruchstückweise, und daß es wichtige und auffallende Mythen gab, die wir nicht mehr kennen. — Ich übergehe auch die übrigen Bilder des Pariser Denkmals mit ihren Aufschriften 'EV. RISES, SENANI VEILO, und SEVI RI OS; und ebenso die übrigen keltischen Namen auf Inschriften, die uns bis jetzt noch unverständlich sind.

Ich gehe über zu denjenigen nordischen Göttern, die noch nicht behandelt sind.

Götter der nordischen Mythologie.

10. Freyr.

Durch Namensähnlichkeit wurden schon sehr frühe zwei ganz verschiedene Götter vermischt, wie auch die weiblichen Freyja und Frigg, obwohl noch die beiden Namen gesondert sind, vielfach verwechselt wurden. Wir müßen einen Gott Freyr und einen der Frigg entsprechenden Friggo unterscheiden. Betrachten wir zuerst die Namen. Freyr würde gothisch sein Fráus oder Fravis; dieß kommt nicht vor, aber das schwach declinierte fráuja, κύριος, von Christus gebraucht; ags. freá heißt ebenfalls: „Herr“[2]). Ahd. frô „Herr“. In dieser Bedeutung kann es also einen Plural haben „die Herren, die Götter“; und davon ist der Genetiv geblieben frôno (dominorum), und das wird nun wie ein indeclinables Adiectiv behandelt und publicus, dominicus über-

1) Es ist höchst merkwürdig, daß in der nordischen Skaldensprache ein Name des Ochsen Freyr ist, also der Name eines der höchsten Götter, von dem alsbald.

2) Schwed. fro in der Anrede. — Damit könnte wohl zusammenhängen fro, laetus, ursprünglich „mächtig“. „Sich freuen“ ist eigentlich, „einer Sache Herr sein“.

setzt; in Zusammensetzungen wie Fronaltar ein Hochaltar, Fronbot Gerichtsbote; Frondienst; Fronfeste öffentliches Gefängniss; der Fronhof, curia dominicalis (auf speciell christlichen Begriff übertragen das heutige Fronleichnam). Frontag hieß in der älteren Sprache der Sonntag, nachher der Tag, an welchem für den Grundherrn gearbeitet werden muste, daher die Frohnde, fröhnen. — Es heißt also im Allgemeinen „Herr, Gott"; und konnte in diesem Sinn auch christlich gebraucht werden; und es scheint mir hier dasselbe Wort wie skr. prabhús (Herr). Dann aber als Name eines Gottes[1]).

Das dazu gehörige Feminin wäre gothisch fraujô, ahd. frouwa (Herrin, Göttin), nhd. Frau, also Herrin; nordisch als Name einer besonderen Göttin Freyja.

Der andere Name aber gehört zu Wurzel bri, skr. brih, prija (lieb), goth. frijôn (amare). Es berührt sich damit freis, frei, und frik, frech, gierig. Zu diesem Stamm würde gehören ein Gott, der gothisch Frigus hieße; wirklich kommt vor hochdeutsch fem. frea: nun aber entwickelt sich in den nordischen Sprachen (auch gothisch), da wo i und j zusammenstoßen, ein gutturaler Nasal, der durch zwei gg ausgedrückt wird. So wird also aus der Frija, Frigg, und jener männliche Gott Frijr = Friggr, oder daraus Fricco. Es waren also zwei ursprünglich ganz verschiedene Wörter von ganz verschiedener Bedeutung, darnach ganz verschiedene Götter, der eine ursprünglich Brabhus von Erhabenheit, der andere Bribas („der Liebe") von Liebe genannt; aber da die Namen ähnlich klangen, wurden sie schon früh verwechselt oder vermengt; wir können sie nicht mehr scheiden und so müßen wir unter dem einen Namen Freyr die beiden nicht mehr zu scheidenden Götter behandeln.

In der Edda Sn. I 96 erfahren wir, daß Freyr der Sohn war des Niörðr, der zwar unter die Asen aufgenommen, aber in Vanaheim geboren ist (wovon später), also eigentlich zum Geschlecht der Vanen (Gegensatz Asen) gehört. „Er und seine Schwester Freyja waren schön von Antlitz und mächtig. Freyr ist der trefflichste unter den Asen. Er herrscht über Regen und Sonnenschein und das Wachsthum

1) Freyr heißt bei Saxo Frö, aber auch Frotho ist dasselbe

der Erde, und ihn soll man anrufen um Fruchtbarkeit und Frieden.“ In der ältern Edda wird von ihm gesagt, daß er der beste sei, kein Kind betrübe und allen aus Nöthen helfe; Niemand ist ihm feind. Wir haben einen schönen Mythus von seiner Liebe zur Gerðr, gehört zu den schönsten Mythen in der ältern Edda, Skîrnisför (Skîrnirsfahrt) und Gylfag. 37: Gỳmir hieß ein Mann, und seine Frau Örboða, sie war Bergriesengeschlechts. Deren Tochter ist Gerðr, die schönste aller Frauen. Eines Tages war Freyr auf Hliðskialf gegangen und sah über alle Welten. Als er nach Norden blickte, sah er in einem Gehege ein großes und schönes Haus. Zu diesem Hause gieng ein Mädchen, und als sie die Hände erhob, um die Thür zu öffnen, da leuchteten von ihren Händen Luft und Waßer, und alle Welten strahlten von ihr wieder. Und so rächte sich seine Vermeßenheit an ihm, sich an diese heilige Stätte zu setzen, daß er harmvoll hinweggieng. Und als er heim kam, sprach er nicht, auch mochte er weder schlafen noch trinken, und Niemand wagte es, das Wort an ihn zu richten. Da ließ Niörðr den Skîrnir, Freys Diener, zu sich rufen und bat ihn, zu Freyr zu gehen, mit ihm zu reden und zu fragen, warum er so zornig sei, daß er mit Niemand reden wolle. Skîrnir sagte, er wolle gehn, aber ungern, denn er versehe sich übler Antwort von ihm. Und als er zu Freyr kam, fragte er, warum Freyr so finster sei und mit Niemand rede. Da antwortete Freyr und sagte, er habe ein schönes Weib gesehen und um ihretwillen sei er so harmvoll, daß er nicht länger leben möge, wenn er sie nicht haben solle: „Und nun sollst du fahren und für mich um sie bitten, und sie mit dir heimführen, ob ihr Vater wolle oder nicht, und will ich dir das wohl lohnen.“ Da antwortete Skîrnir und sagte, er wolle die Botschaft werben, wenn ihm Freyr sein Schwert gebe. Das war ein so gutes Schwert, daß es von selbst focht. Und Freyr ließ es ihm daran nicht mangeln und gab ihm das Schwert. Da fuhr Skîrnir und warb um das Mädchen für ihn und erhielt die Verheißung, nach neun Nächten wolle sie an den Ort kommen, der Barey heiße, und mit Freyr Hochzeit halten. Und als Skîrnir dem Freyr sagte, was er ausgerichtet habe, da sang er so (Skîrnisför 42):

Lang ist eine Nacht, länger sind zwei,
Wie ertrage ich drei?
Oft erschien mir ein Monat kürzer,
Als sei diese halbe Nacht.

Das ist die Ursache, warum Freyr kein Schwert hatte, als er mit Beli stritt und ihn mit einem Hirschhorn erschlug. Da sprach Gangleri: Es ist sehr zu verwundern, daß ein solcher Häuptling, wie Freyr ist, sein Schwert hingab ohne ein gleich gutes zu behalten. Ein erschrecklicher Schade war ihm das, als er mit jenem Beli kämpfte, und ich glaube gewiss, daß ihn da seiner Gabe gereute. Da antwortete Hâr: Es lag wenig daran, als er dem Beli begegnete, denn Freyr hätte ihn mit der Hand tödten können; aber es kann geschehen, daß es den Freyr übler dünkt, sein Schwert zu missen, wenn Mûspels Söhne zu streiten kommen. „Freyr gibt ihm das Schwert" scheint von Bedeutung zu sein. Fragmentarisch. Wer dieser Beli ist, davon wißen wir gar nichts; wahrscheinlich Gerðr's Bruder; wir sehen wieder, daß wir die Mythen nicht vollständig besitzen. Wir erfahren ferner (Gylfag. 49. Skaldks. cap. 35), daß Freyr einen Eber besaß, Gullinbursti (der Goldborstige), dessen goldene Borsten die Nacht gleich dem Tage erhellten, der so schnell rannte wie ein Pferd und den Wagen des Gottes zog: an andern Stellen wird dieser Eber der Freyja zugeschrieben. Sein Schwert ist schon erwähnt.

In der Ynglingasaga cap. 4 ff. wird erzählt: Niörðr und sein Sohn Freyr seien von den Vanen den Asen als Geiseln übergeben worden; und Ôðinn habe sie über die Opfer gesetzt. (Sie waren also die Opferpriester der Götter, gerade wie auch in Indien die Götter ihre Opferpriester haben, nemlich nicht solche, die ihnen opfern, sondern solche, die ihre Opfer, man weiß nun freilich nicht wem, darbringen. Dieß ist ein Zug, in dem sich überraschend der Zusammenhang der indischen und deutschen Mythologie zeigt.) Als Ôðinn Schweden erobert hatte, gab er den Tempelvorstehern die besten Wohnplätze und dem Freyr Upsala. In Schweden folgte Niörðr dem Ôðinn in der Regierung, und auf Niörð folgte Freyr, dieser baute den Tempel in Uppsalir, und unter seiner Regierung war Friede und gute Erndte: hier zeigt sich, daß Freyr derselbe ist, der in der dänischen Ge-

schichte Frotho heißt, unter dem ebenfalls glückliche Zeiten und ein langer Friede. Dann sagt die Ynglingasage, sein anderer Name sei Yngvi, und daher heißen seine Nachkommen Ynglingar. Von diesem Yngvi haben wir das älteste Zeugniss bei Tacitus Germ. 2: nach einem Sohn des Mannus sei ein Theil der Germanen Ingvaeonen genannt. Der Name ist enthalten in den alten Eigennamen Ingviomêrus, Ingumar, Hincmar, Inguburg, Inguram u. s. w. Hier gewiss ein uralter Göttername.

Ob aber wirklich Freyr und Ingvi gleichzusetzen sind, ist zweifelhaft. Bei Saxo Grammaticus heißen einmal (IIII p. 278) die Könige in Upsala die Söhne des Frö: sie heißen sonst Ynglingar: also gleich. Unter den Helden der Bravallaschlacht heißt es VIII p. 384 von den Schweden, sie seien Frö dei necessarii, und: ad Frö deum generis sui principium referebant. — Die Ynglinga saga fährt fort: nach Freyr's Tod hätten seine Freunde ihn in einem großen Hügel begraben, der ein Thor und drei Fenster gehabt habe; dem Volk aber hätten sie versichert, daß er lebendig darin wohne; und das Volk habe die alte Abgabe für Erhaltung des Friedens und der guten Erndte bezahlt in einem Fenster goldene Münzen, durch zwei silberne, durch zwei kupferne, und als die Schweden später erfahren hätten, daß er gestorben sei, hätten sie ihn nicht verbrannt, sondern weil der Friede und das Glück fortdauerte, für einen Gott gehalten und angebetet. Saxo Grammaticus sagt von Frö, er habe sich in Upsala niedergelaßen und den alten Cultus abgeschafft und dafür einen neuen mit Menschenopfern eingeführt: hingegen vom dänischen Frotho erzählt er ebenso, wie die Schweden von Freyr, daß seine lange Regierung durch Glück, Wohlstand und Frieden ausgezeichnet gewesen; und unter dem vielen, was er von drei Königen Frotho berichtet, ist gewiss mancher echte Mythus von Freyr versteckt. — In Upsala waren in dem Tempel nach der Beschreibung des Adam von Bremen Descriptio insularum aquilonis 26 (in Mon. Germ. VII 379) drei Bildseulen, Wodan, Thor und Fricco, und von dem letzten sagt er: 'Tertius est Fricco, pacem voluptatemque largiens mortalibus: cuius etiam simulacrum fingunt cum ingenti priapo; si nuptiae celebrandae sunt, sacrificia offerunt Fricconi'. Als Gott der

, des Vergnügens im sinnlichsten Sinn geschildert
i lieben). (Hier deutlich der Liebesgott; weiter

ı den Opfern, die dem Frey gebracht werden, ist
ie Rede; sie bestehen besonders in Ochsen[1]). Sein
rde auf einem Wagen mit einer jungen schönen
in durchs Land geführt, damit er ein gutes Jahr
as Volk strömt zusammen und bringt Opfer; da klärt
s Wetter auf, und man darf sich ein fruchtbares
ırsprechen. — Auch in Norwegen finden wir den
les Freyr. In der Saga des Ólaf Tryggvason wird
er erfuhr, daß die Thränder wieder zum Heiden-
ɔgefallen seien, und eilt dahin. Er kommt zu den
, auf welchen die Pferde des Freyr weideten, reitet
em Gefolge auf denselben zum Heiligthum und wirft
der herab; wie er nun öffentlich Recht spricht, da
n sich die Einwohner; erzählen von der großen
les Freyr; jetzt sei er erzürnt, spreche nicht mehr,
ıer, mit dem Volk, gebe kein Orakel[2]), sage das
e nicht mehr voraus und gewähre nicht mehr Frieden
uchtbarkeit. Da zerschlägt der König die Bildseule
ın Augen und erzählt ihnen, Freyr sei ein Betrüger
n Gott gewesen. Allerdings sei zur Zeit, als er
, Friede und glückliche Zeit gewesen; aber das
daher, daß gerade damals in Rom Kaiser Augustus
habe, zu dessen Zeiten Christus geboren sei; und
hristus ist der Geber alles Guten, und von ihm bin
:hickt, um euern Götzendienst auszurotten u. s. w.
ssen hatte der König sein Heer versammelt, und
ın die Thränder überzeugt. (Sehr schön erzählt, sehr
s Bild.)

ıer von denen, welche dem König Harald Hárfagr
:ht unterwerfen wollten, trug immer ein silbernes
s Freyr auf seiner Brust. — In Island war der Cultus
:yr sehr verbreitet. Dort war die Eidesformel: ich
: beim Ring, so sei mir Frey und Niörð gnädig.

---

reyr, Name des Ochsen, Snorra Edda I 587, 1; vgl. oben S. 104[1])
Frigaranus.
lso Apollo.

Ueber Spuren des Freysdienstes in Deutschland verweise ich auf Wolf, Beiträge I S. 102 - 127: es ist hier besonders das Kindermärchen vom getreuen Johannes, bei Grimm 6. — Es ist merkwürdig, daß in manchen belgischen Städten alte Götzenbildchen sich finden, z. B. an einem Thor in Antwerpen, die das Hauptkennzeichen mit jenem Bild des Fricco in Upsala gemein haben (ingens priapus); und diese Bildchen stehen noch jetzt beim Volk, besonders bei den Frauen, in großem Ansehen; unfruchtbare Frauen glauben bei ihnen Hilfe zu finden und opfern ihnen Blumen und Kränze. In Löwen stand ein solches Bild über einem Thor, welches davon porta priapea hieß; unfruchtbare Frauen schabten etwas davon ab und nahmen es mit Waßer ein; diese Bedeutung hat das berühmte Manneken-Pis in Brüssel, das in den höchsten Ehren gehalten und an Festtagen mit Blumen geschmückt wird[1]). Aber nicht nur in Belgien, sogar in Wirtemberg, und besonders in dem Götzenhain zu Emenzheim bei Weißenburg im Nordgau (nicht weit von der Altmühl), dort sind noch Reste eines Tempels, und ein Bild des Frey, das ebenfalls das Kennzeichen hat, und wenn sich unfruchtbare Weiber auf diesen Stein setzen, so wird ihnen geholfen; alte Bilder an der Kirche zu Belsen bei Rottenburg, ein Männchen, Sonnen und Ochsenköpfe.

Vater des Freyr ist Niörðr; es ist ganz dasselbe Wort, wie bei Tacitus Germ. 40 Nerthus; aber bei Tacitus ist es eine Göttin. In der prosaischen Edda I p. 92 wird von ihm gesagt: Er bewohnt im Himmel die Stätte, welche Nôatûn heißt, beherrscht den Gang des Windes und stillt Meer und Feuer; ihn ruft man zur See und bei der Fischerei an. Er ist so reich und vermögend, daß er allen, welche ihn darum anrufen, Gut, liegendes sowohl als fahrendes, gewähren mag. Er ward in Vanaheim erzogen, und die Vanen gaben ihn den Göttern als Geisel und nahmen dafür von den Asen zum Geisel Hönir: so verglichen sich durch ihn die Götter mit den Vanen. Niörðs Frau heißt Skaði und ist die Tochter des Riesen Thiassi. Merkwürdiger Weise

1) Vgl. Collin de Plancy, Histoire de Manneken-Pis. Bruxelles 1824. Emile Dunart, Histoire de Manneken-Pis d'après des documents entièrement inédits, suivie d'une notice historique sur la fontaine de Manneken-Pis. 3 Bruxelles s. a. 8.

sind bei Saxo Grammaticus lateinische Verse wieder zu erkennen als Uebersetzung von Versen der Edda, die sich auf die Skaði beziehen. Dort heißt aber Niörðr Hadingus, und zwar dieser Vater des Frotho (Freyr): es ist also sicher, daß der König Hadingus bei Saxo unser Niörðr ist; und was er von ihm erzählt, sind großentheils nur entstellte Mythen von Niörðr. — In der älteren Edda wird einmal gesagt: er habe den Freyr mit seiner eigenen Schwester erzeugt. In der älteren Edda finden sich noch Anspielungen auf andere Mythen: Die Töchter Hymirs hätten ihm in den Mund gemacht (Œgisdrekka 34). Die Ynglinga saga stimmt ziemlich mit der Edda überein: der reiche Niörðr sei mit seinem Sohne Freyr den Asen als Geisel übergeben worden, und diese beiden seien von Ôðin zu Opferpriestern der Asen eingesetzt worden [1]) und ihm Nôatûn in Schweden angewiesen. Sein Weib Skaði habe nicht bei ihm wohnen wollen; und nach Ôðins Tod sei Niörðr von Nôatûn in Schweden Beherrscher geworden, unter ihm sei Friede gewesen und fruchtbare Zeiten; und sie glauben daher, daß Niörðr der Herr der Erndte und des Reichthums sei. Er sei an einer Krankheit gestorben, habe sich aber vor seinem Tode mit Zeichen Ôðins (mit der Lanzenspitze) gezeichnet. Er wurde auf einem ungeheuren Scheiterhaufen verbrannt.

Nun in Island war Niörðr, wie sein Sohn Freyr, besonders verehrt. Es wird von einem Isländer erzählt, er habe bei seiner Taufe zwei Gedichte verfaßt, in welchen er feierlich dem Niörðr und seinen Kindern Freyr und Freyja entsagte. Man schwor bei ihm und Freyr. — In den alten Festen der Norweger wurde von dem König zuerst der Becher des Ôðinn, dann der des Niörðr und Freyr getrunken.

11. Bragi.

Von ihm erfahren wir in der jüngern Edda (Gylf. 26), er sei berühmt durch Beredsamkeit und Wortfertigkeit und sehr geschickt in der Skaldenkunst. (Nach ihm bragur genannt.) Seine Frau ist Iðunn; in der älteren Edda heißt er der beste der Skalden. Loki wirft ihm vor, daß er in der Schlacht sich feig benommen habe; das erklärt aber Bragi für eine

1) Auch Vafþrûðnismâl 38: hofum ok hörgum hann ræðr hunnmörgum.

Lüge. Er wird alt und langbärtig gedacht, und ist ein Sohn Ôðins. Am Julfest (Neujahr) wurde ein Becher auf Bragi geleert, und man that Gelübde bei Bragis Becher. So erfahren wir in der Ynglinga saga. Bei der Feierlichkeit zu Ehren verstorbener Eltern saß der Sohn vor dem Hochsitz auf der Bank, bis ihm der Becher des Bragi (bragar-full) gebracht wurde; dann stand er auf, that Gelübde, leerte den Becher, und jetzt erst nahm er den Hochsitz, wo der Vater gesessen hatte, ein und wurde so der Besitzer der ganzen Erbschaft.

Das Wort brag heißt auch die Poesie selbst; so heißt es von Ôðinn, er habe den Skalden brag verliehen, die Dichtkunst. Ferner heißt bragr princeps; âsa bragr (deorum princeps) ist Thôrr. Sogar bragr kvenna = femina praestantissima.

In ähnlichem Sinn ein angelsächsisches Wort brego princeps, z. B. gumena brego (princeps hominum), hälebа brego, beorna breogo, bregostol (thronus); bróga panischer Schrecken. Ist etwa Bragi der Gott, der diesen in das feindliche Heer schleudert und so den Sieg verschafft? — Das ist aber alles, was sich von Spuren des Bragi außerhalb des Norden findet; außer vielleicht, daß in Deutschland noch Orte sind Brunacker, Burnacker; hängt vielleicht mit Brunnakr des Bragi zusammen. Gothisch und deutsch nicht gefunden.

In dem Mythus von Entstehung der Poesie wird Bragi nicht erwähnt.

Dagegen glaube ich den Namen des Gottes gallisch wieder gefunden zu haben: nemlich in dem Namen Antebrogius[1]), wofür et Andecumborius bei Caesar b. G. II 3, 2 (wie die Stadt Andecamulum); doch ganz sicher ist das allerdings nicht.

12. Heimdalr.

In der jüngern Edda (G. 27 = I p. 101) heißt es: Heimdalr sei der weiße Âs, er sei groß und hehr und von neun Schwestern geboren (wunderlich). Er heißt auch Hallinskîði, und Gullintanni, weil seine Zähne von Gold sind.

1) Die Münzen haben Andobrugios; vgl. de Saulcy, Camp. de César I p. 80.

Sein Pferd heißt Gulltoppr (Goldzopf). Er wohnt auf Himinbiörg (Himmelsburg) bei Bifröst. Er ist der Wächter der Götter und wohnt dort an des Himmels Ende, um die Brücke vor den Bergriesen zu bewahren; er braucht weniger Schlaf als ein Vogel und sieht sowohl bei Tag als bei Nacht hundert Rasten weit; er hört auch das Gras in der Erde und die Wolle auf den Schafen wachsen, mithin auch alles, was einen stärkern Laut gibt. Er hat eine Trompete, die Giallarhorn heißt, und bläst er hinein, so wird es in allen Welten gehört. Nun merkwürdig, ein poetischer Ausdruck für das Haupt ist miötuðr Heimdalar[1]), Heimdalls Schwert, bezieht sich auf einen Mythus, den wir nicht kennen. Dieß wird so erklärt: Heimdall sei mit einem Menschenhaupte getödtet worden. Im letzten Kampfe, im Weltuntergang, kämpft er mit Loki, und beide fallen. Anspielungen auf dieselbe Angabe finden sich in der älteren Edda (Hyndlulióð 34):

„Geboren ward Einer am Anfang der Tage
Ein Wunder an Stärke, göttlichen Stamms.
Neun gebaren den Friedenbringer
Der Riesentöchter am Erdenrand."

Sie werden genannt: Giálp, Greip, Eistla, Eyrgiafa, Ulfrûn, Angeyja, Imdr, Atla und Járnsaxa.

„Dem Sohne mehrte die Erde die Macht,
Windkalte See und sühnendes Blut."

Den gestohlenen Schatz Brisinga men holt Heimdall wieder. — Er führt auch ein Schwert; auch in der Völuspâ ist vom Horn des Heimdall die Rede, das unter dem himmelhohen heiligen Baum verborgen sei, und am Ende der Welt bläst Heimdall laut ins erhabene Horn. — Die Menschen und die Götter werden die Nachkommen Heimdalls genannt: hohe und niedere von Heimdalls Geschlecht.

Nun im Rîgsmâl (Anhang zur Edda) erscheint Heimdalr unter dem Namen Rîgr, er habe die Welt durchwandert und sei der Gründer der drei Stände geworden, der Thræll, Karl und Jarl.

In Hrafnagaldr Ôðins wird er nach Iðunn geschickt.

Das ist alles, was wir von ihm wißen. Bei den übrigen Völkern findet sich keine Spur des Namens, denn daß Iring

1) Snorra Edda I p. 264.

(von dem die Milchstraße Iringeswec heißt) = Rîgr, also Heir dall sei, wie Jacob Grimm annimmt, ist doch nur eine sehr u sichere Vermuthung. Das dall kann erinnern an dille dillestein, den man sich, wie es scheint, als den Grundste dachte, auf dem die ganze Welt ruhte: grüebe ich ûf d dillestein (Konrads g. Schmiede 33). — der dillestein der enzwei, die tôten sint ûf gewecket (Dietr. Drachenk. c Pal. 226a). — Allein es ist doch etwas sehr Unsicheres.

Gott Viðar.

In der Snorra Edda I 102 (Gylfag. 29) heißt es, er sei de schweigende As. „Er hat einen dicken Schuh und ist de stärkste nach dem Thôrr. Auf ihn vertrauen die Götter in alle Gefahren." Beim Untergang der Welt, nachdem der Wolf Fen rir den Ôðinn verschlungen hat, kehrt sich Viðar gegen de Wolf und setzt ihm den Fuß in den Unterkiefer; und an diesen Fuß hat er den Schuh, zu dem man alle Zeit sammelt, di Lederstreifen nemlich, welche die Menschen von ihren Schuhe schneiden, wo die Zehen und Fersen sitzen. Darum sol diese Streifen ein jeder wegwerfen, der darauf bedacht ist den Asen zu Hilfe zu kommen. Mit der Hand greift Viða dem Wolf nach dem Oberkiefer und reißt ihm den Rache entzwei, und wird das des Wolfs Tod. Er heißt auch Soh Ôðins. An einer andern Stelle (G. 53) heißt es, in Ragnarö kommen alle Götter um, nur Viðar und Vali bleiben ar Leben, und weder das Feuer noch das Waßer hat ihnen ge schadet, und diese beiden werden ein neues Âsgarð gründe Nach einer andern Stelle (60) ist seine Mutter eine Riesi Namens Grîðr; bei ihr hat Thôrr Herberge, als er nac Geirröðargarðar fuhr ohne Hammer und Stärkegürtel; un sie sagt ihm, was ihm bei Geirröðr bevorstehe, und ga ihm ihren eigenen Stärkegürtel und Eisenhandschuhe un ihren Stab Grîðar völr.

Unsere Kenntniss ist äußerst mangelhaft; sehr wichtig Person in der nordischen Mythologie; in den andern Sprachen keine Spur (außer vielleicht widar, iterum), obgleich er auch erkannt war.

Ali oder Vali, Gott.

Snorra Edda I 102 (G. 30): Sohn des Ôðin und der Rinda (nach dem Tode des Baldr erzeugt). Er ist kühn in der Schlacht

und ein guter Schütze. In der Völuspâ 37 heißt es, er habe eine Nacht alt schon gefochten und die Hand nicht gewaschen und das Haar nicht gekämmt, bevor er Baldrs Feind (Höðr) auf den Scheiterhaufen brachte. Er ist mit Viðar der Erneuerer der Welt. Bei Saxo Grammaticus III p. 131 s. heißt er Bous; in den andern Sprachen findet sich keine Spur, wenn nicht in den Namen Walahraban, Walafrid, Walamund u. a. Dieß kann aber auch ein anderes wal (strages) sein. Weiteres darüber bei Walhalla.

Ein anderer Sohn des Ôðinn heißt:

Hermôðr, nur genannt in Snorra Edda I 174. 178—180. 554, 1. Saga Hâkonar gôða 32, 14; fährt den Helweg. Sonst erfahren wir von ihm nichts; im Beóvulf 902. 1710 kommt zwar ein Heremôd vor, kann aber ein anderer sein.

Ferner ist zu nennen:

Hœnir, wird an einigen Stellen zu den Asen gerechnet. Er ist nach der Völuspâ 18 einer der drei, welche die ersten Menschen schufen (Ôðinn gab den Geist, Hœnir den Sinn, Lôðurr die Farbe und das Blut). Dieser Hœnir wird auch in dem Mythus genannt, welcher die Siegfriedssage eröffnet (Sigurðarkv. II). Ôðinn, Hœnir und Loki kamen einst zu Andvaris Waßerfall; sie fiengen den Otr, der dort als Otter fischte, und musten dem Hreiðmarr für den Mord des Sohnes büßen, indem sie den Otterbalg mit Gold bedeckten. Um das Gold zu erhalten, fängt Loki den Andvari und nimmt diesem sein Gold; als er ihm den letzten Ring nahm, legte dieser einen Fluch darauf; es soll alle, die es besitzen, ins Verderben stürzen: das ist der Nibelunge Hort. — Wohl dieselbe Reise wird erzählt Gylfag. 56. — An andern Stellen erscheint Vili für Hœnir. Hœnir heißt auch der schnelle Âs, der langfüßige, der Schütze, König der Schützen, wonach er derselbe sein könnte mit Vali = Vili. Vali ein guter Schütze; möglich, daß das im Grunde dasselbe ist.

Loki, Gott der nordischen Mythologie.

Vgl. Karl Weinhold in Haupts Zeitschrift im VII. Band S. 1—94. Da Ôðinn, Vili, Vé, oder Ôðinn, Hœnir, Lôðurr oder Ôðinn, Hœnir, Loki öfter zusammen genannt werden, und da wir gesehen haben, daß Hœnir und Vali dasselbe ist,

so wird auch wohl Vé, Lôðurr und Loki[1]) derselbe sein. Es sind drei Brüder, drei Söhne des Bör, und diese drei erschaffen den ersten Menschen; und Lôðurr (oder Vé oder Loki) gibt ihm das Blut und die Farbe. In der Ynglinga saga wird erzählt, Ôðinn sei verreist; da hätten seine zwei Brüder, Vili und Vé, an seiner Stelle regiert, und da sie an seiner Rückkehr verzweifelten, hätten sie sich in seine Erbschaft getheilt und seine Gemahlin, die Frigga, beide zum Weibe genommen; aber gleich darauf sei Ôðinn zurückgekommen und habe die Frigg wieder für sich genommen: darin scheint in der Edda angespielt zu werden, in der Œgisdrekka 26, wo Loki der Frigg vorwirft, daß die beiden Brüder Ôðins, Vili und Vé, ihre Gunst genoßen hätten. (Hier also allerdings Loki und Vé geschieden?)

In der jüngern Edda I 104 (Gylf. 33) heißt es: „Noch zählt man einen zu den Asen, den einige den Verlästerer der Götter, den Anstifter alles Betrugs, und die Schande der Götter und Menschen nennen. Sein Name ist Loki oder Loptr, und sein Vater der Riese Farbauti, seine Mutter heißt Laufey oder Nâl; seine Brüder sind Byleistr und Helblindi; sonst ist er schön von Gestalt, aber bös von Gemüth und sehr unbeständig. Er übertrifft alle andern in Schlauheit und jeder Art von Betrug. Er brachte die Asen in manche Verlegenheit; aber ebenso oft half er ihnen durch seine Klugheit.“ Von diesem Loki wird in der Snorra Edda (Gylfag. 45—48) ein anderer Loki, Útgarðaloki, unterschieden, besonders in dem schon erzählten Mythus der Reise des Thôrr zum Útgarðaloki, aber in der jüngern Edda sind schon beide Loki vermengt. In der älteren Edda ist die Unterscheidung nicht zu bemerken: Loki und Ôðinn haben in den Urzeiten das Blut gemischt. Œgisdrekka 9: „Du hast versprochen, daß du nicht Bier kosten würdest, wenn es nicht uns beiden gebracht würde.“ Seine Bosheit komme davon, daß er ein gesottenes Frauenherz gegeßen habe (Hyndlulióð 38); bezieht sich auf einen Mythus, der verloren ist. Er ist daher der Vater alles Schrecklichen, der Göttin Hel, des Wolfes Fenrir und der Miðgarðsschlange. Von seiner Frau Sigyn ein Sohn Narvi (von dem sonst nichts), und

1) So heißt auch Loptr.

Vali, welchen die Asen in einen Wolf verwandelten. — Von der Fahrt Loki's mit Ôðin und Hœnir war schon die Rede: er ist es, der den entwendeten Hammer des Thôrr ausforscht und ihm guten Rath gibt und ihn als Magd begleitet. Er rühmt sich, den Tod des Riesen Thiassi verschuldet zu haben (bei Iðunn und Skaði). Durch seine Bosheit hinkt ein Bock Thôrs. Seine ärgste Uebelthat aber ist, daß er den Tod Baldrs veranlaßt. Aus der jüngern Edda ist anzuführen die Wette des Loki. Nun in der älteren Edda, beim Gastmal, das die Asen bei Oegir haben (Ægisdrekka; vgl. Gylfag. 50), überhäuft Loki alle Götter mit Schmähungen. Endlich entflieht er ins Waßer und verwandelt sich in einen Lachs. Aber die Asen fangen ihn und binden ihn mit dem Gedärm seines Sohnes Nari. Sein anderer Sohn Narfi aber ward in einen Wolf verwandelt. Skaði nahm eine Giftschlange und hieng sie auf über Lokis Antlitz: und der Schlange entträufelte Gift. Sigyn, Lokis Weib, setzte sich neben ihn und hielt eine Schale unter die Gifttropfen. Wenn aber die Schale voll war, trug sie das Gift hinweg: unterdessen träufelte das Gift in Lokis Angesicht, wobei er sich so stark wand, daß die ganze Erde zitterte. Das wird nun Erdbeben genannt. Dieser Mythus wird auch in der Völuspâ berührt. Andere Mythen werden wir erzählen bei Iðunn u. s. w. Ueber Lokis Mutter Laufeyja Skaldskaparm. 35.

Am Ende der Welt, in Ragnarök, kämpft Loki mit Heimdall, und beide fallen.

Im Norden ist die Erinnerung an den heidnischen Loki noch lange geblieben, und zum Theil wird noch jetzt Loki für Teufel gesagt. In Island heißt Lokabrenna der Sirius, Loka dauna (Lokii odor, sind die Irrlichter. Ein Unkraut heißt Lokkens havre (Lokes Hafer) und „Loke säet seinen Haber", wie wir sagen, der Teufel säet seinen Hafer. Knistert das Feuer, so sagt man „Lokje gibt seinen Kindern Schläge".

Der Name scheint zu kommen von lukan schließen, daraus Loch. Ein Schelwort für ein böses Weib ist noch Höllenriegel, Höllriegel. Im angelsächsischen Gedichte Beówulf ist ein teuflischer Geist Grendel (zu ags. grindan, ahd. krintil, Riegel). Noch jetzt im Munde des Volkes

des Teufels Großmutter, wie Loki nicht nach dem Vater, sondern nach der Mutter genannt, Laufeyjas Sohn heißt.

Alle bisher behandelten Götter konnten zu den Asen gerechnet werden, vielleicht mit Ausnahme des Vulcanus (Wieland. Mimir). Die Zwölfzahl ist aber schwer zu finden, und schon die alten Verzeichnisse schwanken; in der Snorra Edda (Gylfaginning 20—33) werden zwölf Asen aufgezählt: Ôðinn, Thôrr, Baldr, Niörðr, Freyr, Týr, Bragi, Heimdalr, Höðr, Viðar, Vali, Ullr, dann noch Forseti und Loki, also vierzehn; wenn man aber oben Ôðinn und unten Loki wegläßt, so sind es zwölf. — In der anderen Aufzählung (Bragarœður 55) Thôrr, Niörðr, Freyr, Týr, Heimdalr, Bragi, Viðar, Vali, Ullr, Hœnir, Forseti und Loki, da fehlen Ôðinn und Baldr; in einer anderen Aufzählung ist Ullr weggelaßen. Dagegen fehlt in dem ersten Verzeichnisse Hœnir (= Vili), der an andern Stellen ausdrücklich Âs genannt wird; und Hermôðr.

Poesie.

Kvâsir; von Bragi erzählt Bragarœður 57 [1]). Kvâsir [2]) wird noch genannt in Sn. Edda I 182 (Gylf. 50); aber ganz

1) „Ferner sprach Ægir: Woher hat die Kunst ihren Ursprung, die ihr Skaldenkunst nennt? Bragi antwortete: Dieß war der Anfang davon, daß die Asen Unfrieden hatten mit dem Volk, das man Vanen nennt. Nun aber traten sie zusammen, Frieden zu schließen, und der kam auf diese Weise zu Stande, daß sie von beiden Seiten zu einem Gefäße giengen und ihren Speichel (hrâki) hineinspuckten. Als sie nun schieden, wollten die Asen dieß Friedenszeichen nicht untergehen laßen. Sie nahmen es und schufen einen Mann daraus, der Kvâsir heißt. Der ist so weise, daß ihn Niemand um ein Ding fragen mag, worauf er nicht Bescheid zu geben weiß. Er fuhr weit umher durch die Welt, die Menschen Weisheit zu lehren. Einst aber, da er zu den Zwergen Fialar und Galar kam, die ihn eingeladen hatten, riefen sie ihn beiseite zu einer Unterredung, und tödteten ihn. Sein Blut ließen sie in zwei Gefäße und einen Keßel rinnen: der Keßel heißt Ôðrœrir; aber die Gefäße Sôn und Boðn. Sie mischten Honig in das Blut, woraus ein so kräftiger Meth entstand, daß ein jeder, der davon trinkt, ein Dichter oder ein Weiser wird. Den Asen berichteten die Zwerge, Kvâsir sei in der Fülle seiner Weisheit erstickt, denn keiner war klug genug, seine Weisheit all zu erfragen.

Darnach luden diese Zwerge den Riesen, der Gillingr heißt, mit seinem Weibe zu sich, und baten den Gilling die Zwerge, mit ihnen

anders Ynglinga saga 4, die Asen gaben als Geisel den Hœnir und mit ihm ihren weisesten, den Mimir; dagegen die Vanen den Niörðr und Freyr und gegen den Mimir den weisesten unter ihnen, den Kvâsir (nach der griechischen Mythologie Orion aus dem Speichel dreier Götter erzeugt[1]). Die Butterung des Meeres. — Ôðrœrir gehört zu dem ags. vôð (m.), carmen, facundia. Vielleicht ist auch Ôðr, der Gemahl der Freyja, Personification der Dichtkunst?

Göttinnen, und zwar Asinnen, Asyniur.

Noch fragmentarischere Nachrichten als bei den Asen. Wir beginnen wieder mit den ältesten Nachrichten bei den Galliern. Auf dem Pariser Denkmal sind auch Göttinnen, aber leider sind Namen nicht mehr zu lesen.

1. Minerva.

Von Göttinnen, die die Gallier verehren, nennt Caesar nur die Minerva VI 17, 2: Minervam operum atque artificiorum initia tradere. Schon bei Polybius II 32, 6 kommt die gallische Athena vor: die italischen Gallier nahmen die unbeweglich genannten goldenen Zeichen aus dem Tempel der Athena. Auf

auf die See zu rudern. Als sie aber eine Strecke vom Land waren, ruderten die Zwerge nach den Klippen und stürzten das Schiff um. Gillingr, der nicht schwimmen konnte, ertrank, worauf die Zwerge das Schiff wieder umkehrten und zu Lande ruderten. Sie sagten seinem Weibe von diesem Vorgang: da gehabte sie sich übel und weinte laut. Fialarr fragte sie, ob es ihr Gemüth erleichtern möge, wenn sie nach der See hin aussähe, wo er umgekommen sei. Das wollte sie thun. Da sprach er mit seinem Bruder Galarr, er sollte hinaufsteigen über die Schwelle, und wenn sie hinausgienge, einen Mühlstein auf ihren Kopf fallen laßen, weil er ihr Gejammer nicht ertragen möge. Und also that er. Als der Riese Suttungr, Gillings Brudersohn, dieß erfuhr, zog er hin, ergriff die Zwerge, führte sie auf die See und setzte sie da auf eine Meerklippe. Da baten sie Suttungen, ihr Leben zu schonen, und boten ihm zur Sühne und Vaterbuße den köstlichen Meth, und die Sühne ward zwischen ihnen geschloßen. Suttungr führte den Meth mit sich nach Hause und verbarg ihn auf dem sogenannten Hnitberge; seine Tochter Gunnlöð setzte er zur Hüterin. Davon heißt die Skaldenkunst Kvâsirs Blut, oder der Zwerge Trank, auch Ôðrærirs-, oder Boðns- und Sôns-Naß, und der Zwerge Fährgeld (weil ihnen dieser Meth von der Klippe Erlösung und Heimkehr verschaffte), ferner Suttungs Meth und Hnitbergs Lauge.

2) Vgl. slaw. kvas convivium, potus.

1) Vgl. Preller, Griechische Mythologie I² 354.

gallischen Inschriften werden sie oft genannt; aber selten mit einem gallischen Namen. Einmal Belisana oder Belisama im südlichen Frankreich[1]). Da bis jetzt nur einmal, so ist nichts sicher. Doch könnte es das Feminin sein von Belis, Belenus (Apollo), Belesami: auch bei Ptolemaeus II, 3, 2 ein Fluß Βελίσαμα aus Britannien.

Auf einer andern Inschrift in Nîmes: Suliviae Idennicae Minervae votum[2]); Sulivia[3]) scheint ein Name der gallischen Minerva zu sein. Dieselbe Göttin in England, zu Bath[4]); also nach dem Worte und dem Fundort eine Göttin der Gesundheit. Nun hatten wir auch Apollo besonders an Heilquellen verehrt gefunden, und auch die Römer hatten eine Minerva medica[5]).

Man könnte sogar in dem Beinamen Idennicae den Namen der nordischen Iðunn finden, welche die Äpfel verwahrte, deren Genuß die Götter verjüngt und als Gemahlin des Bragi mit Minerva verglichen werden kann. Doch ist dieß nur ein Einfall.

Minervae Arnaliae auf einer Inschrift zu Villey bei Autun in Burgund[6]).

2. Diana.

Diana ist oft auf gallischen Altären genannt; die Artemis bei den Galatern, Valer. Max. VIII 39; öfters kommen ihre gallischen Namen vor.

Ein solcher ist Abnoba; unter diesem Namen wurde die Göttin im Schwarzwald verehrt, woher auch das Gebirge selbst den Namen führt; bei Plinius IIII 79, Ptolemaeus II 11, 7. Avienus orbis terrae 437. Denkmäler in

---

1) De Wal nr. 52 (= Orelli 1431. 1969.) Vgl. Chaudruc-de-Crazannes in: Mémoires et Dissertations de la Soc. des Antiquaires de France XVI 47—58 (Paris 1842).

2) De Wal nr. 329. Vgl. C. I. Rh. nr. 673: Suleviabus (bei Andernach).

3) Sulivia von leben, mit su?

4) C. I. L. VII 40. 41: deae Suli pro salute et incolumitate. — 44 deae. S. — 42. 43: deae Suli. Minervae. 39 ⟨aedem⟩ deae Sulis M[inerv]ae. 53: sacerdos deae Sulis. 37: Sulevis Sulinus scultor BrucetI f. sacrum f. l. m. — 1344b (aus Binchester): Sul[e]vi[s] Vetti(us) Cann . . . . v. s. l. m.

5) Solinus 22, 10 (18): 'quibus fontibus praesul est Minervae numen.'

6) De Wal nr. 22.

Badenweiler[1]), Freiburg[2]), Stuttgart[3]) und eins in Carlsruhe[4]). Den Namen muß ich unerklärt laßen[5]).

Dann gehört vielleicht hieher die Göttin Sirona, die iemlich häufig, besonders im Reingebiet vorkommt, auch n Frankreich; meistens mit Apollo auf gallischen Inschriften wie Rosmerta mit Mercur genannt ist)[6]). Einmal Þirona[7]), inmal Dirona[8]) (Þ, W und ⋈ sind drei eigenthümlich eltische Buchstaben), also Thirona, etwa = Dierne? ðiorna, iorna, virgo; auch altsächsisch, aber nicht angelsächsisch; ltnordisch þerna famula; man sagt, es sei von þiu ancilla bgeleitet, schwerlich richtig; die ursprüngliche Bedeutung st virgo. — Sie ist Jungfrau; ein Name der Diana? Wie ei den Griechen Apollon und Artemis, bei den Römern Apollo und Diana vereinigt verehrt wurden, so bei den Galiern vereint Apollo und Þirona. Da wir gesehen haben, aß Freyr als Orakel gebender Gott vielleicht Apollo ist, o ist seine Schwester Freyja = Þirona = Diana? Oder = Hygia, ie auch mit Apollo vereinigt ist; vgl. de Wal nr. 316.

Ein anderer verbreiteter Name ist Deanae Arduinnae uf einem Altar, dessen Fundort unbekannt ist[9]); und auf einem ltar von Rom, ohne Diana, von einem Remer: ‘Arduinne. amulo. Iovi. Mercurio. Herculi’[10]); woraus die Wichtigkeit er Göttin hervorgeht, die vor den andern Göttern steht.

1) C. I. Rhen. Bramb. nr. 1654.

2) C. I. Rhen. nr. 1683 (aus Mühlenbach bei Haslach, vom J. 193 . Chr.).

3) C. I. Rhen. 1626 (aus Alpirsbach).

4) C. I. Rhen. 1680 (aus der Alb, oberhalb Mühlburg). Noch eines . . NOBE C. I. Rhen. 1690 (im Hardheimer Schlößchen bei Pforzheim).

5) habnu? = hebhan „die Göttin auf Bergen“.

6) C. I. Rhen. nr. 1001: . . Sirona⟨e⟩ . . (aus Mainz). 1698: deae ironae (aus Hockenheim, jetzt in Carlsruhe). De Wal 252: Sironae us Bordeaux; vgl. Revue archéol. X 270). C. I. Rhen. nr. 815: Apoln⟨i⟩ et Siro⟨nae⟩ (aus Trier). 919: deo Apollini et Sironæ (aus Niertein). 1597: Apo⟨lli⟩ni. et. Sironae (aus Großbottwar, jetzt in Stuttart). De Wal nr. 128: Apollini Granno et Sironae dis praesentib. Brettae, ad amnem Sargetiam). 130: Apollini Granno et sanctae Sionae sacrum (in Rom).

7) C. I. Rhen. nr. 814 (aus Trier).

8) De Wal nr. 100 (aus Kloster St. Nabor in Lothringen).

9) De Wal nr. 20.

10) C. I. Lat. VI 46.

Eine weitere Inschrift aus Gey im Regierungsbezirk Aachen bei Brambach nr. 589: deae. Ardbinnae. Ihr Name ist erhalten im Namen des Gebirges Ardennen: inna Femininalbildung, zu hardu der Hart, die Hard, wie Lußhart, Hartwald, Spessart (Spëhteshart).

Andere Namen sind zu vereinzelt. Ags. Glosse: Diana Ricenne.

Von der Diana auch oft in Deutschland, aber in anderer Verbindung.

3. Nehalennia.

Eine der wichtigsten Gottheiten ist die Nehalennia. Im Jahr 1647 wurden zu Doomburg auf der Insel Walchern, als eine Stelle, die sonst vom Meer bedeckt war, trocken wurde, 18 Altäre der Nehalennia aufgefunden[1]); dazu kamen zwei andre aus der Nähe[2]). Ferner zwei zu Deutz bei Cöln. Dabei Bilder der Göttin; entweder stehend oder sitzend, immer gleich gekleidet, mit Mantel; die Haube und ein Kragen; gewöhnlich mit einem Blumenkörbchen mit Blumen und Obst; und rechts ein Hund; öfters ein Schiffsvordertheil. Sie war ohne Zweifel die Göttin der Fischer.

Nun haben wir die Nachricht, daß in Walchern ein altes Heiligthum war. Willibrord († 738) zerstörte dort ein Bild, bei welchem das ganze Volk zu bestimmten Zeiten mit großer Andacht sich zu versammeln pflegte[3]).

Bei Erklärung des Namens ist man immer davon ausgegangen, daß der Name Neha-lennia zu zerlegen sei: damit ist nichts anzufangen. Ist er aber deutsch, so ist zu trennen Nehal-ennia, und -ennia ist die weibliche Endung -in; das erste Nehal kann sein Nifl (f und h wechseln, wie wir bei Hercynia und faírguni gesehen haben). Dann wäre es also die Göttin der Unterwelt, die Beherrscherin von Nifl-heim. Es passt einmal dazu der Hund; denn die Unterwelt wird, wie im Griechischen von Kerberos, so in dem Norden von dem Hund Garmr bewacht. Dazu passt auch

1) C. I. Rhen. Bramb. nr. 24. 27—42. 44. 45. 48. (Nr. 39: ob meliores actus.) — Erst in neuester Zeit wieder.

2) C. I. Rhen. nr. 43 (ob merces recte conservatas, aus Westkapelle). 50 (aus Steenhove).

3) Alcuini vita s. Willibrordi cap. 14 p. 51 Wattenbach.

s Schiff: denn auf einem Schiff fahren die Seelen über
n Ocean hinüber nach Niflheim; in der Erzählung von
ıldrs Tod ist es auffallend, daß die Asen Baldrs Leiche
f ein Schiff brachten, das sie dann den Wogen überließen;
enso wird im Beóvulf die Leiche des Helden Scild auf
n Schiff getragen, und das Schiff dann den Wogen über-
ßen: Sigmund trägt die Leiche seines Sohnes Sinfiötli in
n Schiff, und ein unbekannter Schiffer fährt damit fort.
iese Vorstellung haftet im Norden so fest, daß auch
äter, als die Leichen beerdigt wurden, sie in einem Schiff
s Grab gelegt werden; und sogar die Denksteine über dem
rab haben häufig die Gestalt eines Schiffes, wo zuweilen
gar die Masten und die Ruderbänke durch größere und
einere Schiffe bezeichnet sind. In den Gesetzen, welche
ich Saxo Grammaticus V p. 235 König Frotho III, das
t der Gott Freyr, gab, wird bestimmt, daß nach dem
ang die Leiche eines Häuptlings (satrapa) mit einem Schiffe,
emlich auf einem Holzstoß, dagegen die Leichen Gerin-
erer je zehn mit einem Schiffe verbrannt werden sollen.

Auch die Früchte und Blumen sind ein Kennzeichen
er Todesgöttin; denn sie hat in ihrem Reiche immer grüne
flanzen. Dieß beweist ein Mythus bei Saxo Grammaticus
p. 51. Als König Hadingus (d. i. Niörðr) bei seiner Frau
legnilda (Skaði) speist, da erscheint aus der Erde empor-
teigend beim Herde ein Weib mit grünen Kräutern: und
ls er sich wundert, wo in der Winterzeit so frische Kräuter
achsen, ladet sie ihn ein, ihr zu folgen: sie steigen hinab
ach Niflheim, vapidae cuiusdam caliginis nubilum pene-
antes, auf einem viel betretenen Weg, und kommen an
ne sonnige Stelle, wo die Kräuter wachsen; dann kommen
e über eine Brücke nach einem Ort, wo die Abgeschie-
nen fechten, offenbar Valhalla, wo die Einheriar sich am
ampfe erfreuen.

Nehalennia ist die Göttin der Unterwelt. Wenn sie
cht als eine schreckliche dargestellt wird, so ist zu be-
enken, daß nach der ältesten Auffaßung nicht nur die
chlechten Menschen zu Hel giengen, sondern auch die guten.
ogar Baldr, der Liebling der Welt, wohnt bei der Hel.

Es kommt nun dazu noch folgendes: Procop de bello
oth. IIII 20 (ed. Bonn. II 567) hat die merkwürdige Nach-

richt, die er selbst aus dem Munde der Einwohner vernommen hatte, daß von der Nordküste Galliens aus die Seelen der Verstorbenen nach einer Insel bei Britannia übergefahren wurden. Er sagt, daß am Ufer des Festlandes unter fränkischer Oberherrschaft, aber von Alters her aller Abgaben entbunden, Fischer und Ackerleute wohnen, welchen es obliegt, die Seelen überzuschiffen. Derjenige, an dem die Reihe ist, wird um Mitternacht durch Klopfen und dumpfes Rufen geweckt; augenblicklich erhebt er sich und geht zum Ufer, dort findet er ein fremdes Schiff; er besteigt es und rudert fort, und obgleich er Niemand sieht, ist doch das Schiff so voll geladen, daß es fast untersinkt, und schon in einer Stunde erreicht er Brittia, und da hört er, wie jede aussteigende Seele nach ihrem Namen und Vaterland gefragt wird; dann schifft er mit leichtem Nachen schnell wieder nach Haus.

Nun diese wunderliche Nachricht steht nicht vereinzelt; wir haben denselben Glauben schon früher bei Claudian (Anfang des fünften Jahrhunderts) in Rufinum I 123—133, da wird die Sache bestätigt:

> 'Est locus, extremum pandit qua Gallia litus,
> Oceani praetentus aquis, ubi fertur Ulixes
> sanguine libato populum movisse silentem;
> illic umbrarum tenui stridore volantum
> flebilis auditur questus. simulacra coloni
> pallida, defunctasque vident migrare figuras.'

Claudian bezeichnet den Ort näher als Stelle in der Nähe des Reins und Britanniens; passt. Vielleicht gehört hieher die Nachricht des Artemidor bei Strabo IIII 4, 6 p. 198, daß bei einer Insel des belgischen Galliens, nach Britannien zu, der Demeter und der Kore, also Ceres und Proserpina, geopfert werde. Ja sogar was Homer Odyss. λ 14ff. von den Kimmeriern, im äußersten Westen am Meere sagt, gehört vielleicht hierher: Dort scheint die Sonne nicht durch den Nebel; dort ist der Eingang in die Unterwelt. Die Vorstellung, daß der Eingang in die Todtenwelt bei oder in Britannien sei, hat in Deutschland noch lange gehaftet: noch in einem deutschen Gedicht des dreizehnten Jahrhunderts (vgl. W. Wackernagel im 6. Band der Zeitschrift für deutsches Alterth. S. 192 Kl.) heißt es Pritten

sîn soviel als bei den Todten sein. — Der Ort der Ueberfahrt wird kein anderer als jene äußerste Spitze von Seeland sein. Dort war das Heiligthum der Todesgöttin, dort die Priesterschaft, die die Ueberfahrt besorgte und dafür von Abgabe befreit war; es passt dazu, daß die Reinmündung Helinium hieß (bei Plinius IIII 101), vielleicht auch in Va-halis. Helvoetsluis.

An der Reinmündung ist nach der Handschrift C des Nibelungenliedes der Sitz der Nibelunge; hier also, südlich von der Reinmündung auf einer Insel oder am Meer ist das Land der Nibelunge; es kann nicht bezweifelt werden, daß Nibelunge ursprünglich der Name eines fränkischen Geschlechts war; entweder müßen sie den Namen haben von einem Stammvater Nibel, oder weil bei ihnen sich das Heiligthum der Nehalennia, der Niblinnia fand[1]).

Nun das passt alles sehr zusammen, wenn wir die Nehalennia, Niblinnia als Göttin der Unterwelt auffaßen. Ihre Priester führten die Seelen der Verstorbenen über das Meer hinüber in das Todtenreich. Daß nun auch Kaufleute ihr opferten, ist sehr natürlich; wenn sie nach Britannien wanderten, brauchten sie die Gunst der Göttin, sonst konnten sie statt nach Britannien, in jene Todteninsel gerathen.

Hier zugleich die Göttin Hel, genet. Heljar. Nur im Norden als Göttin erhalten; aber der Name ist bei allen andern Völkern für die Unterwelt erhalten (wie auch der Name Donner sich erhalten hat): gothisch Halja, gen. Haljôs, ahd.

---

1) Vgl. S. Gertrud. Die heilige Gertrud ist durch ganz Holland und Belgien die Patronin der Reisenden und Schiffer. — Gêrtrûte Minne, Gerdrudis amor wird beim Abschied getrunken, schon im Ruodlieb II 162 Schm. Hartmann im Êrec 4021 u. a. Das Glas, aus dem Gertrudis Minne getrunken wurde, hatte die Form eines Schiffchens (?). — In einer Handschrift des 15. Jahrhunderts (bei Grimm, D. Myth.[2] 54): 'aliqui dicunt, quod quando anima egressa est, tunc prima nocte pernoctabit cum beata Gerdrude, secunda nocte cum archangelis, sed tertia nocte vadit sicut diffinitum est de ea etc.' — Attribut der Gertrud ist die Maus (verschieden gedeutet).

Nun aber ist die Gertrud in Nivelles. Der Wagen, auf dem sie ans Land gezogen wurde, wird noch jetzt in Nivelles bewahrt.

Höchst wahrscheinlich hatte die Göttin Nehalennia, Nibulennia zwei Heiligthümer, eines in dem Ort, der nach ihm den Namen führt, Nivelles, das andere in Walchern; an ihre Stelle trat die Gertrud.

Hellia, ags. hell. Das Christenthum behielt den aber nicht mehr ganz in dem heidnischen Sinn, Verstorbenen zu Hel fahren: sondern nur als der Verdammten[1]). Auf die Vorstellung von d werden wir später zu sprechen kommen.

Hier läßt sich wieder einmal der Name mi Sicherheit noch weit zurück verfolgen, und zv gallischen Inschriften, aber in Sanskrit Kali; m gewöhnlich die indische Göttin Mahâkâlî, das vânî, die Gemahlin des Çiva; aber dieß ist erst junge Göttin, passt nicht. Es ist zu vergleic dische Gott des vierten Weltalters, Kali, der g Rolle spielt wie Loki in dem Nordischen (in majanti; vgl. meine Indischen Sagen). Kali Hel ist nach der nordischen Mythologie die Loki und der Angrboða, die Schwester des Wolfe der Miðgarðsschlange. Es heißt in der jüngern (Gylfag. 34): „Die Hel warf Ôðinn hinab nach gab ihr Gewalt über die neunte Welt (neun Welt daß sie denen Wohnungen anwiese, die zu würden: solchen nemlich, die vor Alter oder an starben. Sie hat da eine große Wohnstätte; umher ist außerordentlich hoch und mit mächti verwahrt. Ihr Saal heißt Eliúðnir (Elend?), Hunger, ihr Meßer Sultr (Gier); ihr Knecht Gan und ihre Magd Ganglöt (langsam), ihre Schwel ihr Bett Kümmerniss und ihr Vorhang drohen Sie ist halb schwarz, halb menschenfarbig, al genug durch grimmiges, furchtbares Aussehen.“ offenbar spätere Vorstellungen, schon aus chris wenigstens in der älteren Edda erscheint sie vortheilhafterer Weise; in Vegtamskviða ist di den glänzenden, mit Gold bedeckten Sitzen Bal dem Meth, der ihm bestimmt ist. (Also nicht und Elend).

Ich will hier gleich anknüpfen, was Tacit deutschen Isis[2]) sagt, Germ. 9: nachdem er v

1) Aber auch im Norden ist Niflhel nur ein Theil v

2) Noreia Isis bei Orelli 2035. 5833. 6538; und Nor — Altäre der Isis in Gallien: einer aus Flandern, e

Hercules und Mars gesprochen, fährt er fort: 'pars Sueborum et Isidi sacrificat: unde causa et origo peregrino sacro, parum comperi, nisi quod signum ipsum in modum liburnae figuratum docet advectam religionem': Tacitus fand also bei den Sueben eine Göttin, die unter dem Zeichen eines Schiffes verehrt wurde: und da den Römern das Schiff der Isis, navigium Isidis, bekannt war, so verglich er die deutsche Göttin der Isis; möglich, daß eben jene Nehalennia gemeint war, bei der ja gewöhnlich ein Schiff auf ihren Bildern sich findet; die Isis wird ebenfalls mit Hekate verglichen. Ebenso möglich war es eine andere. Wir finden noch im zwölften Jahrhundert, daß in den Reinländern ein Schiff gezimmert, mit Rädern versehen und von Menschen durch die Länder gezogen wurde, von Aachen nach Maestricht u. s. w., unter großem Zulauf des Volks. Ueberall, wo es anhielt, wurde ein Fest gefeiert mit Gesang und Tanz bis in die Nacht, wobei besonders die Weiber sich ausgelaßen benahmen. Aus dem Bericht eines Augenzeugen geht hervor, wie man einerseits, von Seiten der Geistlichen, diesen heidnischen Aberglauben verabscheute und unterdrücken wollte, anderseits aber doch aus Furcht vor den bösen Geistern, die im Schiff wohnten, die Festlichkeit mitmachte und das Schiff von Stadt zu Stadt weiter beförderte, weil jene bösen Geister dem Ort, wo das Schiff bleibe, mit ihrem Zorne gedroht hatten. Man sieht daraus zugleich, daß die auf dem Schiffe wohnende Göttin als eine schreckliche gedacht wurde, was wieder zur Nehalennia passt. Es kam sogar zu einem kleinen Krieg zwischen denen, welche das Schiff verehrten, und denen, die es verbrennen wollten oder doch in ihrem Gebiet nicht duldeten. Höchst wahrscheinlich ist es noch im zwölften Jahrhundert ein Umzug jener auf Walchern verehrten Göttin, wie ähnliche Umzüge Tacitus von der Göttin Nerthus, die nordischen Quellen von Freyr berichten.

Der Name einer gallischen schrecklichen Göttin, die diese Isis sein könnte, Taranis ist noch einmal zu erwäh-

---

einer aus Soissons. Vgl. Martin, la religion des Gaulois II 134. In der Abbaye St. Germain in Paris war noch zur Zeit Ludwigs XII. eine Bildsäule der Isis.

nen, eine Göttin (nach Lucan I 440 quibus inmitis placatur sanguine diro Teutates, horrensque feris altaribus Hesus et Taranis Scythicae non mitior ara Dianae.), nicht der Donnergott, sondern eine Göttin, die verglichen wird mit der scythischen Diana; gemeint ist die taurische, welcher Menschen geopfert wurden. In dem Wald im südlichen Theile der Normandie ein Altar[1]) diis infernis Veneri Marti et Mercurio sacrum; also die Hel. Mit diesem Taranis kann zusammenhängen derno, tarni, derni, von den Teufeln gebraucht, dernea wihtî. Ja im Heliand derni geradezu „die Teufel"; daher die tarnhût, tarnkappe (Nebelkappe), wobei wieder daran zu erinnern ist, daß die Nehalennia auf Bildern Kappe und Mantel hat.

Nun gehen wir über zu Nerthus.

Nerthus bei Tacitus Germ. 40: die Langobarden, Reudigni, Aviones, Anglii, Varini und andere verehren gemeinschaftlich Nerthum, id est Terram matrem. Es ist zweifelhaft, ob die Lesart Nerthum richtig ist. Viele Ausgaben lesen Hertham, um das Wort Erde zu finden. Da Tacitus sagt: id est Terram matrem, so scheint man ein Wort für Mutter und eines für Terra suchen zu müßen. Die Erde, wird wirklich als Göttin verehrt, Jörð ist eine nordische Göttin, und zwar die erste Gemahlin des Ôðin, die Mutter des Thôrr. Die Erde als Mutter angerufen in einem späten angelsächsischen Formular, noch in christlicher Zeit gebraucht zur Herstellung der Fruchtbarkeit der Felder: hâl ves thu folde, fira môdor! d. i. heil sei du Erde der Menschen Mutter, ganz wie Terra mater. Es ist sehr zweifelhaft, ob dort wirklich von einer Göttin Nerthus die Rede ist. Die neueren Herausgeber nehmen alle an Nerthus (nord. Niörðr). Dieser ist ein Gott, hier wäre es eine Göttin; daß aber Nerthus der Name für Terra sei, kann nicht bewiesen werden: und dann würde allerdings Ertham, Hertham beßer passen, gothisch airþa, erda; altn. iörð[2]).

Tacitus sagt weiter, sie glauben, daß sie zu den Menschen komme: eamque intervenire rebus hominum, invehi

1) Martin, la religion des Gaulois I 32.

2) Es ist zu lesen ammun Ertham; vgl. Germanische Alterthümer S. 255.

populis arbitrantur. Er sagt, es sei eine Insel im Ocean, auf der Insel ein See und ein ihr geweihter bedeckter Wagen, den nur der Priester berühren dürfe. Dieser weiß, wann die Göttin anwesend ist, und dann wird sie von Kühen gefahren; dann sind Freudentage, und Feste an dem Orte, welchen sie besucht. Der Krieg hört auf: die Waffen werden abgelegt, das Eisen wird verschloßen, und Friede und Ruhe herrscht dann überall, bis die Göttin genug bei den Menschen war, und der Priester sie in den Tempel zurückführt. Dann wird der Wagen, die Gewänder und die Göttin selbst in dem See gebadet. Die Sklaven, welche dabei dienen, verschlingt der See. Daher arcanus terror sanctaque ignorantia, quid sit illud quod tantum perituri vident.

Ganz so hält im Norden Freyr, der Sohn des Niörð, im Frühjahr seinen Umzug. Für die Insel wird gewöhnlich Rügen gehalten, wo noch ein See und dabei ein alter Ringwall; schwerlich richtig[1]); der See wird Herthasee genannt, gewiss erst auf gelehrte Weise aus Tacitus gekommen, und ebenso sind die Sagen von dem alten Dienst einer Göttin keine echte Sage, sondern aus Tacitus geflossen.

Ein anderer Name für Terra mater ist Fiörgyn, wovon oben.

Ferner Hlôðyn, wahrscheinlich gothisch Hlôþunia. Nun Thôrr heißt der Sohn der Hlôðyn. Nun es ist höchst merkwürdig, daß wir aus der Gegend von Xanten zwei Altäre der dea Hludana haben[2]); es ist dieß ein auffallender Beweis der Identität der gallisch-deutschen und nordischen Mythologie und des Alters der nordischen Namen, wenn es wirklich derselbe Name ist; es kann auch eine Localgöttin sein: in der Nähe des Orts, wo der Stein nr. 150 Bramb. gefunden wurde, ist ein Ort Lüddingen.

Wir gehen nun über zur bekannten Gemahlin des Wôdan, Frigg; und wie wir gesehen haben, daß im Gott Freyr zwei verschiedene Götter gemischt sind, so werden

1) Am wahrscheinlichsten die der Insel Fehmarn gegenüberliegende Spitze von Holstein, früher eine Insel; vgl. Germanische Alterthümer S. 256.

2) C. I. Rhen. Bramb. nr. 150: deae Hludanae (bei Birten ausgegraben). 188: deae Hludenæ (beim Monterberge gefunden).

hier die beiden Göttinnen Frigg und Freya oft vermengt und verwechselt; und diese Vermengung scheint schon sehr frühe eingetreten zu sein.

Der Name Freyja entspricht hd. Frouwa (ist geblieben als Frau), hingegen Frigg wäre hd. Fria. Hier ist auch Jacob Grimm in seiner Mythologie nicht ins Klare gekommen in dieser Sache; er meint, die nordische Frigg müste hochdeutsch Frikka geheißen haben, und dann weiß er gar nicht zu erklären, woher Frei in Freitag kommt; und er sagt sehr unrichtig, Frigg sei Juno, Freyja Venus; dieß ist alles unrichtig. — Die ganze Sache rührt her aus altgothischem Lautwechsel; aus ij wird gothisch iddj, nordisch iggj; z. B. aus ei (Ei) wäre der Genet. plur. eijero, daraus eggja; aus þrijê (Genet. von þrîr = þreis, drei) wird þriggja (offenbar gg nur Verhärtung aus ij [1]). So wird aus Frija nordisch Friggja. Frija ist Venus, Frouwa = Juno.

Laßen wir vorerst die Freyja, Frau bei Seite; für die Frigg, eigentlich Fria, für Venus oder für eine Göttin, die mit der Venus verglichen werden konnte, ist das älteste Zeugniss der Name Freitag; der Wochentag dies Veneris wurde schon vor der christlichen Zeit Frîatac, Frijetac genannt. Vrîdag, ags. Frigedäg; altn. müste eigentlich Friggjardagr heißen: hier sehen wir nun den Grund der Verwechslung. Der Name lautet Friadagr, Freyjudagr (der Tag der Freyja), ohne Zweifel, weil der Name vom Süden herkam; und so wurden Freyja und Frigg verwechselt. Ich vermuthe nun, daß ursprünglich die Gemahlin Ôðins nicht Frigg war, Venus, sondern Freyja, das ist Frouwa (= Juno); nachdem aber durch die Benennung des Wochentags Verwechslung in den Namen eingetreten war, nahm Frigg die Stelle der Freyja ein; und so ist in der Edda Frigg die Gemahlin Ôðins; und schon bei den Langobarden muß diese Verwechslung stattgefunden haben: in dem angeführten Mythus heißt sie Frea, das ist Frigg. Uebrigens ist diese Stelle bei Paulus Diaconus ein höchst erwünschter Beweis der Identität der nordischen und deutschen Mythologie [2]).

1) Vgl. Altdeutsche Grammatik I 1 S. 109, 2.

2) In einigen ags. Stammtafeln scheint noch richtig Freá (Frau) die Gemahlin Vódens zu sein.

Wir scheiden also ursprünglich zwei Göttinnen Frija, Frigg (von pri lieben), die Liebesgöttin, im Wochentag der Venus gleichgesetzt; und Frouwa, nordisch Freyja, die Herrin; beide wurden sehr früh vermengt und verwechselt.

Frigg, eigentlich Frija, nach der jüngern Edda I 54 (Gylfag. 9) ist es die Gemahlin des Ôðinn, Fiörgvins Tochter, die Mutter des Asengeschlechts. G. 20: „Sie weiß aller Menschen Geschick, obgleich sie es keinem voraussagt.“ 35: „Sie ist von den Asinnen die vornehmste; ihr Saal heißt Fensal.“ Eine andere der Asinnen, Fulla, trägt das Schmuckkästchen der Frigg, besorgt ihre Fußbekleidung und ist ihre Vertraute; und Gnâ wird von ihr in ihren Geschäften nach allen Welttheilen geschickt. — Sie hat ferner einen Adler Vals ham (hier zeigt sich wieder die Verwechslung; denn derselbe Adler wird auch der Freyja zugeschrieben). Sie erscheint in dem Mythus von Baldrs Tod, Sn. Edda (Gylfag. 49) Grîmnismâl, Einleitung. Vandalen: von Paulus Diaconus (Ursprung der Langobarden.)

In einem Mythus bei Saxo Grammaticus kommt Frigg vor: er sagt, die Könige des Nordens hätten als Zeichen der Unterwerfung dem Ôðin eine goldene Bildsäule nach Byzanz geschickt; diese Bildsäule habe an dem Arm Ringe gehabt und habe sprechen können. Frigga habe sich den Schmuck aneignen wollen; aber Ôðin ließ ihren Diener erhenken und die Bildsäule einschließen: da habe Frigga ihre eheliche Treue gebrochen und sich einem ihrer Vertrauten hingegeben, der ihr dafür die Bildsäule verschafft habe. Vor Scham sei Ôðin ins Exil gezogen, und an seiner Stelle habe dann Mitothin geherrscht. Wir werden alsbald Aehnliches von Freyja erfahren.

Der Gürtel des Orion heißt bei den Schweden Friggerock, der Spinnrocken der Frigg. In einem dänischen Lied (Sprichwort) give det Frigge, Frue og Thor. Dann eine Orchisart, die zu Liebestränken gebraucht wird, heißt in Island Friggiargras. — Nun Grimm in der Mythologie Seite 280 f. führt an, daß in einigen Gegenden Englands die Landleute Umzüge halten und vermummt sogenannte Riesentänze aufführen: der vornehmste Riese heißt Woden und seine Frau Frigga (vielleicht gelehrte Einmischung). Auch in Norddeutschland ist unter dem Volk bekannt die Fru

Freke, wenn in den zwölf Nächten zwischen Weihnachten und Dreikönig gesponnen wird, kommt die Fuik und verdirbt den Flachs; die Fuik ist des Teufels Großmutter, und man hört sie oft des Nachts toben; auch führt sie große Hunde mit sich; vgl. Ad. Kuhn in Haupts Zeitschrift V 373.

Freyja.

Freyja = Frouwa, Frau. Die Tochter des Niörðr, die Schwester des Freyr. Sie ist schön von Angesicht. In der jüngern Edda I 96 (Gylf. 24): „Die herrlichste (mächtigste) der Asinnen. Ihre Wohnung ist Folkvangr; ihr gehört die Hälfte der in der Schlacht Gefallenen, die andere Hälfte dem Ôðin. Ihr Saal Sessrûmnir ist groß und schön. Wenn sie ausfährt, sind zwei Katzen vor ihren Wagen gespannt. Sie ist denen gewogen, welche sie anrufen, und von ihr kommt der Ehrenname, daß man vornehme Weiber Frauen nennt. Sie liebt den Minnegesang und es ist gut, sie in Liebessachen anzurufen." (Verwechslung mit Frigg?) G. 35: „Freyja ist die vornehmste nach Frigg; sie ist einem Manne vermählt, der Ôðr heißt. Ihre Tochter heißt Hnoss: die ist so schön, daß nach ihrem Namen alles genannt wird, was schön und kostbar ist. Sie hat ihren Mann verloren: Ôðr zog fort auf fernen Weg; und Freyja weint ihm nach, und ihre Zähren sind rothes Gold. Freyja hat viele Namen: die Ursache ist, daß sie sich oft andere Namen gab, als sie, um ihren Mann zu suchen, zu unbekannten Völkern fuhr. Sie heißt Mardöll, Hörn, Gefn und Sŷr. Freyja besitzt den Halsschmuck, Brisinga men genannt. Sie heißt auch Vanadîs (Göttin der Vanen). — Einzelne Mythen sind sehr interessant. Beim Pferd Sleipnir wird erzählt, daß die Götter einem Baumeister zum Lohn für eine Schutzmauer gegen die Riesen versprachen Sonne, Mond und Freyja. Sn. Edda I 134 (G. 42).

Zwei Mythen sind besonders wichtig, von Ôðr und der von Brisinga men, ihrem Halsschmuck. Von beiden findet sich wenig in der Edda; Ôðr heißt in der Edda heimskr, der Einfältige; von der Liebe von ihm zur Freyja handelt ein Gesang der älteren Edda, der aber nicht viel Aufschluß gibt: Hyndlulióð: Ottar (Ôðr) und Angantŷr streiten um eine Erbschaft. Es kommt darauf an, die Abstammung nachzuweisen. Dazu hilft Freyja dem Ottar, weil er ihr einen

Tempel gebaut hat, und wird beschuldigt, mit ihm in vertrautem Verhältniss zu leben. Dagegen ein sehr schöner Mythus (Freyja mit Ôðr) ist uns erzählt in historischer Form bei Saxo Grammaticus, VII 331—334. Die Liebe zwischen Othar und der Syritha (Syritha, Name der Freyja). Höchst wahrscheinlich der Anfang: Die schöne Syritha will nie einen Mann ansehen und sie hat sich verschworen, nur dem sich zu vermählen, der sie dazu bringe, die Augen aufzuschlagen. Othar bemüht sich vergeblich, einen Blick von ihr zu erhalten. Sie wird von einem Riesen entführt: dabei wird ihr Haar von der Hand des Riesen so verwirrt, daß man es nicht mehr kämmen kann; ein mythischer Zug, bezieht sich auf eine Art von Farnkraut, Freyju hâr. Othar sucht sie in den Bergen auf und erlegt den Riesen; aber sie sieht ihn nicht an; und in Unmuth verläßt er sie; sie zieht allein fort und kommt zur Hütte einer silvestris et immanis femina; dort muß sie die Ziegen weiden. Wieder befreit sie Othar und bittet sie in einem Gedicht, aber sie erhebt die Augen nicht, und beschämt zieht sich Othar zurück. Nun wandert Syritha einsam weiter und kommt halb nackt und von Noth entstellt in das Haus der Mutter Othars als Bettlerin. Diese erkennt aber an ihrer Gestalt, daß sie von edlem Geschlechte sein müße, und nimmt sie ehrenvoll auf. Othar feiert zum Schein seine Vermählung mit einer andern, und Syritha muß dabei eine Fackel tragen. In innerer Bewegung merkt Syritha nicht, daß das Licht abgebrannt schon ihre Hand ergreift. Als nun Othar sie bittet, ihre Hand zu schonen, da blickt sie ihn endlich an und nimmt nun gleich die Stelle der Braut ein. Das Weitere fehlt.

Wir sehen, daß wir hier von einem sehr wichtigen Mythus[1]) nur so viel wißen, um seinen Verlust beklagen zu können. Wahrscheinlich verliert Freyja ihren Gemahl Othar, der in ferne Länder reist; sie irrt ihm nach in allen Ländern, erhält dabei vielerlei Namen, und ihre Thränen fallen als Gold auf den Boden; erinnert an Venus und Adonis.

Die Sage ist erhalten in einem Märchen der Oberpfalz; die Sage erzählt von Fr. Schönwerth, Sitten und Sagen aus der Oberpfalz (Augsburg 1857) II 313, wo Woud und Freid

1) Freilich in Hyndluljóð wird Freyja nicht so zurückhaltend geschildert.

auf Ôðin und Frigg zurückweisen. Wôdan steht an Stelle des Othar.

Thrymskviða. — Der Baumeister in der Geschichte des Sleipnir will Freyja und Sonne und Mond. Snorra Edda I p. 135 (Gylf. 42).

Der andere Mythus ist von ihrem Schatz Brisinga men. Daß die Freyja die Besitzerin dieses Schatzes ist, und daß er ihr von Loki gestohlen, von Heimdall wieder gebracht wird, das wird öfter in der Edda erwähnt, aber nie ausführlich erzählt, ein Theil aber des Mythus ist nur in einer viel jüngeren Gestalt erhalten in der Saga des Ôlaf Tryggvason. Diese, obschon junge Erzählung ist aber deutlich aus einem alten mythologischen Gedicht genommen: Freyja, die Tochter Niörðs, folgt dem Ôðin und wird seine Geliebte[1]). In der Nähe wohnten die kunstreichen Zwerge Alfrik (Elbrich, Oberon), Grerr, Berlingr (oder Billingr) und Dvalinn. Als Freyja einmal die Zwerge in ihrer unterirdischen Wohnung besuchte, erblickte sie dort ein kostbares goldenes Halsband und wollte es ihnen abkaufen für Gold oder Silber; aber jeder der vier Zwerge will den Theil des Bandes, den er gemacht hat, nur dann abtreten, wenn sie ihm eine Nacht bewilligt. Sie willigt ein und kommt also nach vier Nächten in den Besitz des Halsbandes. Ôðinn schickt den Loki ab, um ihr das Halsband zu entwenden. Freyja hat aber eine Kammer, in die Niemand ohne ihren Willen kommen kann. Loki erreicht seinen Zweck, indem er sich zuerst in eine Fliege, dann in einen Floh verwandelt: als Fliege kommt er in das Schlafzimmer der Freyja, als Floh zwingt er sie, den Schmuck abzulegen. Der Freyja will Ôðinn den Schatz nur unter der Bedingung zurückgeben, daß sie zwei Könige, von denen jeder über zwanzig Könige herrschte, so miteinander verfeinde, daß sie eine Schlacht lieferten, in welcher die Todten immer wieder lebendig wurden, um die Schlacht fortzusetzen, bis endlich ein christlicher Held dem Zauber ein Ende machen werde.

Hier wird der Mythus in Verbindung gebracht mit der Sage, welche den Inhalt unserer Gudrun ausmacht. — Ich verstehe die Nachricht so: Ôðinn verdammt die Freyja wegen

1) Hier also noch sehr richtig Freyja die Gemahlin Ôðins, nicht Frigg.

ihrer Untreue, auf der Erde von Menschen geboren zu werden. Sie wird geboren als Gudrun oder Hilde, die in dem Streit, der um sie zwischen ihrem Geliebten Hedin und ihrem Vater Hagen entsteht, zuerst ein Halsband zum Vergleich anbietet, und als dieß im Schlachtbezirk nicht angenommen wird, in der Nacht die am Tage Gefallenen durch Zauberkünste neu belebt, worauf die Schlacht wieder beginnen und fortdauern wird bis zur Götterdämmerung.

Von der Wiedergewinnung durch Heimdall erfahren wir nichts; wir kennen also auch diesen Mythus nicht vollständig.

Der Name Brisinga men heißt mani (monile), das Halsband der Brisinger. Dieser Schmuck ist auch bei den Angelsachsen bekannt: im Beóvulf Brosinga mene, wofür wohl Brisinga mene zu lesen ist. Der Halsring, den Vealhþeóv dem Beóvulf schenkt, wird V. 1200 verglichen mit Brosinga mene, welches Hâma, Heime, zu der blinkenden Burg brachte: er fiel in den Haß Eormenrîcs, erkor ewigen Rath (d. i. er starb). Jedoch ist hier kein Bezug auf die Göttin Freyja. Merkwürdig im Heliand, daß Matth. 7, 6 „ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben und die Perlen nicht vor die Schweine werfen“ V. 1724 der Dichter sagt: hêlag hals-meni: es scheint wohl deutlich, daß der sächsische Dichter, als er von kostbaren Dingen sprechen sollte, an den kostbarsten Schmuck dachte, an das Brisinge meni.

Noch scheint die Erinnerung daran sogar in Ortsnamen enthalten: Dortmund in Westfalen heißt Throtmeni, d. i. Halsband (dort in der Gegend finden sich viele mythologische Anklänge in den Ortsnamen; gerade dort befand sich das Heiligthum der Tamfana).

Was aber soll Brisinga heißen?[1]) Hier ist es ein sinnreicher Einfall von Simrock, Handbuch der deutschen Mythologie[3], S. 376, daß das Breisach sei der Breisacher Schatz: nemlich dort wohnen nach der Sage die Harlungen, und das Gold der Harlungen ist in Dietrichs Flucht sehr berühmt[2]): man müste sich also in der Nähe von Breisach

1) K. W. Bouterwek in Pfeiffer's Germania I 411: Brosinga aus chald. בְּרִיצִין, wie iarkna aus יַרְקוֹן. Auch Brisings girði circulus ignis, torques ignea. Brisingr, ignis die 24. Junii accensus.

2) Dazu bei dem Marner (Hagen, Minnes. II 169): 'der Ymelunge (Amelunge Wackernagel in Haupt's Zeitschrift VI 157) hort lît in dem

jene kunstreichen Zwerge denken, und in den von ihnen geschmiedeten Kostbarkeiten, welche den Schatz der Harlungen bildeten, war ein meni, ein Halsband, das vorzüglichste, welches die Begierde der Freyja reizte. Auf jeden Fall sehen wir, wie dieses Brisinga men eine Verbindung herstellt zwischen altnordischer, altsächsischer und süddeutscher Göttersage.

Von den Namen der Freyja erwähne ich noch einen, Mardöll, d. h. equis gaudens. Es wird nun nichts in den Mythen von Freyja von einem Pferde gesagt, allein wir haben schon gesehen, daß sie häufig mit ihrem Bruder Freyr zusammenfällt; was von dem einen gilt, kann auch von der andern wahr sein. Nun waren dem Freyr weiße Pferde geheiligt. Ich habe schon bei Freyr die Nachricht aus der Sage des Ôlaf Tryggvason mitgetheilt von den weißen Pferden, die in der Nähe des Freytempels weideten. Damit muß man verbinden die Nachricht des Tacitus Germ. 9, daß die Deutschen aus dem Wiehern weißer Pferde, die in heiligen Hainen gehalten werden, prophezeien; keine Weißagung sei heiliger, denn die Pferde seien in den Rath der Götter eingeweiht (conscios deorum). Freyr und Freyja gaben Orakel. Wir sind also wohl berechtigt zu glauben, daß es das Heiligthum der Freyja war, von welchem Tacitus in dem Capitel spricht; und daß Freyja den Namen Mardöll davon hat. Das erinnert nun auch an einen Namen auf gallischen Inschriften Mercurio et Rosmertae[1]). Da die

Burlenberge in bi'. W. Grimm meint, das sei falsche Lesart zu Nibelunge hort, wie an einer andern Stelle des Marner 176 die Kolmarer Handschrift wirklich hat, und liest Lurlenberg.

1) C. I. Rhen. Bramb. nr. 402 (aus Cöln). 681. 682. (bei Andernach). 750 (aus Hüttigweiler bei Trier). Robert Epigraphie gallo-romaine de la Moselle p. 70 nr. 13 (aus Chatenoy). p. 70 nr. 12 (bei Gran). .... urio .... merta ... aus Hettange (Bulletin de la Soc. arch. de la Moselle 1869 p. 142. Mercuro et Rosmert Robert p. 69 nr. 9 (aus Soulosse). Deo Mercurio et Rosmertae C. I. Rhen. 862 (aus Niederemmel). 888 (aus Worms). 1711 (ein Altar des Mercurius und der Rosmerta, gesetzt von den Docci(i) Aprissus und Acceptus, sex viri Augustales (nämlich Lopoduni), hier in Heidelberg gefunden, jetzt in Mannheim). De Wal nr. 241 = Robert p. 70 nr. 14 (vom Berg Sion bei Nancy). Robert p. 71 nr. 15 (mit Pl. IV. fig. 4) (aus Divodurum). p. 70 nr. 10. Deo Mercurio et deae Rosmertae De Wal nr. 236 (= Robert p. 69 nr. 8, aus Langres) Orelli-Henzen nr. 5909 (= Robert p. 66 s. nr.

Rosmerta immer mit Mercurius genannt wird, so kann sie wohl nur seine Gemahlin sein; da nun Mercurius Ôðinn ist, und da, wie wir gesehen haben, ursprünglich Freyja die Gemahlin Ôðins ist, so haben wir hier einen Namen der Freyja, der ganz dasselbe ausdrückt, was Mardöll: rosmerta[1]).

Die Katzen, mit denen sie fährt. Zu Ypern wurden von Alters her am Himmelfahrtstag einige lebende Katzen von einem Thurm herabgestürzt; und das soll bedeuten, daß die Stadt nicht mehr heidnisch sei[2]) (zweifelhaft). Auch in Frankreich wurden früher Katzen in das Johannisfeuer geworfen, für die alten Opfer.

Gullinbursti der Freyja, sonst des Freyr.

Ostara.

Der Name dieser Göttin hat sich erhalten im Osterfest. Es ist gewiss sehr auffallend, daß eines der höchsten christlichen Feste durch den Namen einer heidnischen Göttin bezeichnet wird; es beweist, daß unser christliches Osterfest auf die Zeit eines der Ostara geweihten Festes fällt, und daß die Verehrung dieser Göttin so tief haftete, daß es den christlichen Missionaren unmöglich war, für den alten Namen Osterfest einen christlichen, etwa Pascha, (franz. Pâques) einzuführen. Ulfila setzt pasca, vermeidet also austro; und merkwürdig ist, daß die nordische Sprache pâskir, dän. paaske hat; also da, wo das Christenthum am spätesten hinkam, gelang es noch den heidnischen Namen zu unterdrücken; hingegen bei den Angelsachsen und in Deutschland trug endlich der volksthümliche Name über den geistlichen den Sieg davon. — Um so auffallender ist, daß wir von einer

1, aus Waßerbillig, vom J. 232 n. Chr.) Deo Mercurio et dae Rosmertae C. I. Rhen. 863 (aus Niederemmel). Mercurio Rosmer[illegible] p. 70 nr. 11 (aus Soulosse). (Mercurio) Aug. et deae Rosmertae Robert p. 69 nr. 7 (aus Gissey-le-Vieil, Côte-d'Or). — Auch mit Abbildungen, aber nichts deutlich,

1) Eher zu Schmerz, ahd. smërza, f., und smërzo m., [illegible], smarz, smurzun; in den andern Sprachen nicht; nur ein ags. smeortan wird in den Wörterbüchern angeführt; und ro vor, eine Präposition zu ur, r; oder ros, eigentlich hros, aber früh ros, ags. hors und ags. myrhð, myrð, gaudium, die Rosserfreute; vgl. Epona.

2) Wolf, Beiträge zur deutschen Mythologie [illegible]

Göttin, deren Cultus und Name nicht verdrängt werden konnte, und deren Feier eines der höchsten christlichen Feste weichen muste, so viel wie gar nichts mehr wißen. Hier sehen wir, wie dürftig unsere Quellen sind, und wie sehr wir beklagen müßen, daß die ganze Litteratur in den Händen der Geistlichen war. Während das ganze Volk noch die Göttin Ostara und ohne Zweifel ihre Geschichte, ihre Mythen kannte, erzählt von den Schreibenden nicht einer von ihr; ja sogar daß Ostara wirklich eine Göttin war, könnte bezweifelt werden, wenn wir nicht glücklicher Weise dafür ein Zeugniss hätten bei Beda Venerabilis. Er sagt de temp. rat. cap. 15 'antiqui Anglorum populi, gens mea, ... apud eos Aprilis Eosturmonath qui nunc paschalis mensis interpretatur, quondam a dea illorum, quae Eostre vocabatur, et cui in illo festa celebrabant nomen, habuit, a cuius nomine nunc paschale tempus cognominant, consueto antiquae observationis vocabulo gaudia novae solemnitatis vocantes. In neuerer Zeit ist noch ein Zeugniss dazu gekommen: in Wien hat sich ein Pergamentstreif gefunden mit einem ahd. Schlummerlied, hsg. von Zappert in den Abhandlungen der Wiener Akademie: Ostara stellit chindi honag egro suozziu; das wäre sehr merkwürdig, allein ich weiß nicht, ob jenes Schlummerlied wirklich echt ist, ob es ein Betrug ist; Müller in Göttingen hat auf die Unechtheit aufmerksam gemacht.

Dieß ist zugleich alles, was wir von dieser Göttin wißen; die nordischen Quellen laßen uns hier im Stich; es scheint, daß die Göttin im Norden entweder nicht oder unter einem andern Namen verehrt wurde. Es kann dieß nicht etwa als ein Beweis dafür angeführt werden, daß die nordische Mythologie eine andere sei als die deutsche: denn das versteht sich ja wohl von selbst, daß jeder der deutschen Volksstämme seine Lieblingsgötter hatte, denen er vorzüglich opferte, während sie bei anderen vielleicht fast vergeßen waren.

Ich finde bei Finn Magnusen angegeben, daß Freyja sei von den Schweden und Dänen unter dem Namen Asa verehrt worden (ohne Belegstelle). Dieß könnte Austr-hild sein: dann wäre Ostara entweder Freyja selbst oder

Tochter. Aber dieß kann auch aus âst, gen. âstar, amoris entstanden sein.

Weiter der Name Ostara. Deutlich ist, daß es derselbe ist, wie der Name der Himmelsgegend Osten, austro, ostro. Es gibt drei Formen: ost, ostan, (von Osten), ostar (nach Osten). Der Name kommt vor in Zusammensetzungen Austrigildis, Ostrogotha (Wisigotha), Ôstarlind, Ôstarlant, Ôstarrîchi, in Personen Austroberta, Austregisil (in diesen vielleicht Austra als Göttin). — Dann in der nordischen Mythologie; die hat für die vier Himmelsgegenden vier Zwerge, welche den Himmel tragen, Austri, Vestri, Suðri, Norðri. Es wird also die Göttin sein, die im Osten wohnt. Nun im Zend Ushastara Osten (tara ist die Comparativ-Endung und ushas ist der Name der Morgenröthe = aurora), Aurora (Ushás) ist eine Göttin, die in den Veden sehr verehrt wird, (aurora gleich ushâsâ); aber Auster? möglich, daß es dasselbe ist wie svistar, und svasr, soror. Die Indier stellten sich beim Gebet gegen Sonnenaufgang; daher heißt ihnen Osten vorn, Westen hinten, Süden rechts, Norden links; und ebenso hebräisch; ebenso bei den Britten. Die Griechen und Römer veränderten die Stellung; da blickt man nach Süden, Osten ist links, Westen ist rechts; aber der Name für die vordere Gegend, die Süden geworden ist, ist derselbe geblieben (Auster). Zwar schaute der römische Augur auch nach Osten, wie Plinius ausdrücklich bemerkt, aber nach der griechischen Ansicht ist der Osten links, der Westen rechts; das Angesicht also gegen Süden; und von dieser Stellung aus muß jener auster auf den Süden übertragen worden sein; es liegt im Wort der Beweis, daß die griechische Stellung eine Neuerung war. Wir werden weiter Erklärung erhalten durch den Gegensatz Westen. Im Zend ist der Gegensatz von ushastara doshastara, von doshâ Nacht; wir vermuthen ebenso im Westen einen Namen der Nacht, und wirklich ist skr. vasati und vas ein Name der Nacht (doshâvastar in den Veden). Im Skr. heißt es, die Sonne geht hinter dem Berge Ast unter; in der Edda sinkt sie ins Meer, in der Gudrun geht sie unter in Gustrâte, im Morolt in Geilâte (dasselbe). Es ist also Osten die Gegend, wo die Göttin der Morgenröthe wohnte, und Westen die Gegend, wo die Göttin der Nacht wohnt. Nun wird deut-

lich, was die Bedeutung des heidnischen Osterfestes ist; es fiel auf die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, 21. Merz; dann wird es aber auf den Sonntag Laetare, hauptsächlich auf Ostern, zum Theil auch auf Pfingsten in drei Tage zerrißen. Nun noch aus Gedichten des dreizehnten Jahrhunderts, besonders des Göli (Hagen M. S. II, 57a), geht hervor, daß die Bevölkerung im Frühjahr ein großes Fest mit Tanz im Freien feierte, welches aber nicht den Charakter eines Frühlingsfestes, sondern eines Festes der Liebe hatte. Es ist manches in diesem Gedichte noch dunkel. Nur hier wird erwähnt das Ôstersahs[1]), d. i. Ostermeßer, Osterschwert, vielleicht auf alte Opfer bezüglich: es wurde dabei ein Ôsterspil aufgeführt, das hauptsächlich in einem Tanz mit Wechselrede bestanden zu haben scheint; diese heidnischen Osterspiele waren beim Volke sehr beliebt und konnten so wenig unterdrückt werden, daß die Kirche sie dulden muste, indem sie versuchte, ihnen eine christliche Bedeutung zu geben. So wurde es üblich in der Osterzeit in der Kirche Schauspiele aufzuführen; diese hatten nun natürlich zum Gegenstand die christliche Geschichte der Passions- und Auferstehungszeit; allein selbst in diesen christlichen Passions- und Osterspielen konnten die alten heidnischen Elemente, an welche das Volk gewohnt war, nicht vermieden werden. Daher spielten darin immer die lustigen Personen eine so große Rolle: zuerst der Kaufmann, bei dem die Weiber Salbe kaufen; besonders war eine Lieblingsfigur die Maria Magdalena vor ihrer Bekehrung; diese muste die altherkömmlichen Liebes- und Frühlingslieder singen; manche sind wirklich von nicht geringem poetischen Werth, zum Theil Nachahmungen und dem Inhalte nach die alten heidnischen Gedichte, nur die heidnischen Beziehungen vermieden. Auch dem Teufel selbst ist wohl einiges aus dem alten Osterspiel zugefallen. Es ist gewiss sehr auffallend, daß die Kirche in der heiligen Passionszeit Schauspiele in der Kirche aufführen ließ, die zum Theil sehr lustiger, ausgelaßener Art waren; man sieht deutlich und kann nachweisen, daß die Kirche sich gegen diesen Unfug wehrte und ihn endlich nur ungern gestattete, weil sie es nicht ändern

1) Auch bei Nithart Hagen MS. III, 245a.

konnte. Es ist also nicht zu bezweifeln, daß solche Osterspiele schon früher üblich und dem Volke lieb geworden waren, und das Schauspiel des Mittelalters hat also seinen Ursprung in dem germanischen Osterspiel.

Der Osterhase ist mir unerklärlich; wahrscheinlich ist der Hase das Thier der Ostara; auf dem Bilde der Abnoba ist ein Häschen dabei. Es kommt aber in der deutschen Mythologie bis jetzt nirgends ein Hase vor; in dem Indischen ist im Mond ein Hase, der Mond heißt śaśadhara, Hasenträger[1]). Uebrigens ist doch der Hase ein Vogel gewesen, da er Eier legt; vielleicht gehen die Ostereier auch nicht einmal bis ins Heidenthum zurück[2]); denn mit Ostern hören die Fasten auf, und da ist es altüblich am Osterabend Eier und Fleisch in der Kirche zu weihen, und solche geweihte Eier erhalten dann auch die Kinder. Daß man aber den Kindern Abends zuvor ein Nest macht, daß der Hase die Eier hineinlegen kann, das scheint doch eine heidnische Vorstellung zu sein. — Der Hase der Bunduîca, Dio Cassius LXII 6, 1.

Die Osterfeuer. Jacob Grimm sagt D. M. [2] 581, im Norden kenne man nur das Osterfeuer, nicht das Johannisfeuer, in Süddeutschland umgekehrt, nur die Johannisfeuer, nicht die Osterfeuer: unrichtig. Am Bodensee werden noch jetzt im Frühjahr Feuer angezündet (welcher Tag?).

Tamfana.

Tacitus annal. I 51: 'Caesar avidas legiones, quo latior populatio foret quattuor in cuneos dispertit, quinquaginta milium spatium ferro flammisque pervastat: non sexus, non aetas miserationem attulit: profana simul et sacra, et celeberrimum illis gentibus templum, quod Tamfanae vocabant, solo aequantur. (Die Gegend war bei dem Volk der Marsen.)

Es ist dieß alles, was wir wißen. Nur eine Inschrift in Interamna gefunden Tamfanae sacrum (De Wal nr. 261): aber diese sei falsch, von Ligorius. Im Wiener Schlummerlied kommt Göttin Zanfana vor: Zanfana sentit morgane

---

1) Bopps glossar. [3] 384 b.

2) Nach dem Schlummerliedchen wäre es heidnisch, denn die Ostara giebt den Kindern Eier.

ueiziu scâf cleiniu, aber gerade dieß Zanfana macht die Sache sehr verdächtig.

Nach dem Weg, den Germanicus einschlug, muß das Heiligthum etwa in der Gegend von Dortmund gewesen sein. Da nun der Name von Dortmund Throtmeni an den Schmuck der Freyja, Brisinga men erinnert, und da celeberrimum illis gentibus templum auf eine der höchsten Göttinnen deutet, so könnte Tamfana als ein Name der Freyja gelten.

Tamfani könnte übrigens auch ein Mannsname sein. Ich vermuthe den Namen in der Edda wieder zu finden; nemlich die Geographie der Edda ist sehr unklar, es kommt aber oft vor die Stätte des Dampni ⟨Danpr⟩ (Atlakviða 5, 6; Rigsmâl 45), vgl. Tamfana. Dann muß freilich das Schlummerlied entschieden unecht sein.

Baduhenna.

Schon erwähnt bei Badu S. 73, Tacitus ann. IIII 73 bei den Friesen: 900 gefangene Römer im lucus Baduhennae geopfert.

Die übrigen Asinnen.

Sâga, nach Snorra Edda I 114 (Gylf. 35) die zweite der Asinnen; sie bewohnt den Ort Sökkvabekkr, das auch eine große Halle ist = sinkender Bach (oder Bank). In der älteren Edda (Grîmnismâl 7): „Sökkvabekk (Schwelle?) heißt die vierte Halle, über ihr strömt immer kühle Fluth: daraus trinken Ôðinn und Sâga alle Tage selig aus goldenen Schalen". Ohne Zweifel die Göttin der Geschichte, entweder als Gemahlin oder Tochter Ôðins gedacht: siehe unter Iðunn.

Eine andre Asin ist Eir, die beste der Ärztinnen (Gylfag. 35). In der älteren Edda (Fiölsvinnsmâl 38) wird auch Eir als Ärztin genannt, aber nur eine der neun Mädchen, welche vor der Menglöð auf dem Berge des Heils und des Trostes (Hyfiaberg) wohnen. Hier ist also Eir nur eine Dienerin; die Göttin der Gesundheit ist Menglöð (Menglada); von dieser wird in einem dunkeln Gedicht der Edda, dem Lied von Fiölsviðr, erzählt, daß sie sich mit ihrem Geliebten Svipdagr, dem Sohne Sôlbiárts, vermählt habe. Menglöð mit ihren neun Mädchen schützt jeden, der ihnen opfert. Jeden Sommer soll man ihnen an einem ihnen ge-

weihten Ort Opfer schlachten; dann ist keine Krankheit, die sie nicht zu wenden wüsten. Dieß Lied ist uns unverständlich, weil es aus einem Mythenkreiß ist, der in den übrigen Liedern nicht berührt ist; es steht ganz vereinzelt. Menglöð heißt „des Schmuckes froh"; es könnte daher Freyja sein, die Besitzerin von Brisinga men; dann wäre Svipdagr Ôðr, ihr Gemahl, der endlich nach langer Abwesenheit zu ihr heimkehrt. Nachdem Freyja lange die Welt durchwandert hat, um ihn zu suchen, hat sie sich mit ihren Mädchen auf einem Berg eingeschlossen, wo sie von zwei Wölfen bewacht wird. Den heimkehrenden Ôðr erkennen zuerst die Hunde, dann die Wächter; Freyja selbst muß sich zuerst durch einige Fragen überzeugen, daß er es wirklich ist. Dann äußert sie ihre Freude über seine Wiederkehr. Das Wort Eir kommt von eira schonen (gothisch áirus nuntius?). In dem Merseburger Gedichte Eiris sâzun idisi, „die Mägde der Eiris" (eiris wird gewöhnlich erklärt „ehemals"). — Nun wenn aber die Verbindung mit Freyja nicht richtig ist, so könnte man an die Sirona denken, die wahrscheinlich als heilende und orakelgebende Göttin gedacht werden muß, da sie immer mit Apollo verbunden ist. — Hier ist es mir fast unmöglich, nicht einer gallischen Gottheit zu gedenken, die ebenfalls Krankheiten heilte und neun jungfräuliche Dienerinnen hatte: es ist die Gottheit, von welcher der Geograph Pomponius Mela (unter Claudius) berichtet, III 6: im britannischen Meer, den Osismii gegenüber, liege eine Insel Sena (wahrscheinlich die kleine Insel Sina, Sein bei Brest), dort sei ein Orakel Gallici numinis; cuius antistites, perpetua virginitate sanctae, numero novem esse traduntur. Galli cenas (cenas offenbar verschrieben Barrigenas etc.) vocant; sie könnten mit ihren Gesängen das Meer erregen und Wind machen, sich in Thiere verwandeln und unheilbare Krankheiten heilen: und sie sagen die Zukunft vorher.

Die vierte Asin ist Gefion[1]); sie ist unvermählt, und ihr gehören alle, die unvermählt sterben, nach der jüngern Edda I 114 (Gylfag. 35). In der älteren Edda ist sie anwesend bei dem Gastmahl Aegirs: der böse Loki wirft ihr Str. 20 vor,

1) Vgl. W. Müller, Gefjon, Zeitschr. f. d. D. A. I 95 f.

sie habe das Geschenk des weißen Knaben nicht umsonst erhalten; und Ôðinn sagt 21, daß Gefion das Schicksal der Menschen ebensogut kenne, als er selbst. In der Ôlafssaga schwört eine Jungfrau bei Gefion, „Göttin der Jungfrauen".

Außerdem haben wir noch eine andere Nachricht über Gefion, die aber zu den andern so wenig passt, daß man fast vermuthen muß, sie handle von einer andern Göttin (j. Edda I 31 = G. 1): König Gylfi von Schweden habe der fahrenden Frau, weil sie ihn durch Gesang ergetzt, zum Lohn so viel Land gegeben, als vier Ochsen in Tag und Nacht pflügen könnten. Die Frau aber war aus dem Asengeschlecht; sie hieß Gefion. Da nahm sie aus Jötunheim vier Ochsen, die sie mit einem Riesen erzeugt hatte, und spannte sie vor den Pflug: der Pflug gieng aber so tief, daß er das Land von Schweden losriß; und die Ochsen zogen es fort durch's Meer; und es ist Seeland. Wo es aber tief war, ist ein See entstanden: der Mälarsee; und im Mälarsee liegen die Buchten so wie die Vorgebirge in Seeland.

Derselbe Mythus wird etwas ausführlicher in der Ynglinga saga erzählt. Ôðinn von Ôðinsey schickte sie nach Schweden in der Absicht, um noch Land zu erwerben. Die Ochsen waren Riesen, die sie in Jötunheim geboren hatte; sie wohnte dann in Seeland und vermählte sich mit Skiold, Ôðins Sohn. — Diese letztere Gefion scheint denn doch eine andere zu sein als jene Göttin der Jungfrauschaft.

„Fulla, die fünfte Asin, ist auch Jungfrau, trägt loses Haar und ein Goldband ums Haupt. Sie trägt Friggs Schmuckkästchen, wartet ihrer Fußbekleidung und nimmt Theil an ihrem heimlichen Rath", Gylf. 35. In der ältern Edda (Grîmnismâl) wird sie einmal erwähnt nur in einer Einleitung, wie sie von Frigg einen Auftrag erhält. — Das Merseburger Gedicht nennt sie (Volla) als Schwester der Frûa oder Friia. Es ist hier wieder bewiesen, daß die nordischen Götter auch in Deutschland bekannt, dieselben waren. Ihre Bedeutung drückt ihr Name aus, „Göttin der Fülle". Es ist dieselbe Göttin, die im französischen Volksglauben im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert vorkommt unter dem Namen domina Abundia; sie kommt mit ihrem Gefolge in die Häuser, durchsucht die Speicher und Keller, ißt von den Vorräthen, und das bringt Gedeihen. Wenn die Speisen

in Unordnung und verschloßen sind, ißt sie nicht davon, und dann ist kein Segen darin. Daher laßen Weiber in den Nächten, in welchen sie kommt (ohne Zweifel die Zwölfe), die Speisen und den Wein unverschloßen. Auch die Ställe besucht sie, und da findet man zuweilen an den Mähnen der Pferde die Tropfen ihrer Wachskerze; auch kämmt sie dem Pferde die Mähne.

Die sechste ist Freyja.

Die siebente Asin ist Siöfn; sie sucht die Gemüther der Menschen, der Männer wie der Frauen, zur Zärtlichkeit zu wenden, und nach ihrem Namen ist die Liebe Siafni genannt. — Nur an dieser Stelle in der jüngern Edda, G. 35; auch kommt das Wort in den andern Sprachen nicht vor, doch ohne Zweifel zu suof attraxit animum bei Notker. Vielleicht gehört sie nur in das Gefolge der Freyja.

„Die achte, Lofn, ist den Anrufenden so mild und gütig, daß sie von Ôðinn die Erlaubniss hat, Männer und Frauen zu verbinden, was auch sonst für Hinderniss oder Schwierigkeit entgegenstehe. Daher ist nach ihrem Namen der Urlaub genannt, sowie alles was die Menschen loben und preisen.“ (In der jüngern Edda, G. 35.) Auch diese Göttin, die also die Ehehindernisse beseitigt, wird sonst nirgends genannt; man sieht, daß zur Erklärung an loben, geloben und erlauben gedacht wird. Es gehört wohl zu Wurzel lub, woher noch Liebe, love; damit hängt zusammen Glaube, erlauben; dagegen lobôn ist etwas anderes.

Die neunte ist Vara oder Vör; sie hört die Eide und Verträge, welche Männer und Frauen zusammen schließen, und straft diejenigen, welche sie brechen. Sie ist weise, und es bleibt ihr nichts verborgen; daher kommt die Redensart, daß man eines Dinges gewahr werde (jüngere Edda, G. 35). Diese Göttin wird einmal in der ältern Edda erwähnt (Hamarsheimt 30, 8); der Riese, der mit Thôrr vermählt werden soll, sagt vîgiþ okkr saman Varar hendi. (In Simrock's Uebersetzung ist nichts davon zu bemerken.) Es ist nicht das Wort ahd. wâr (nhd. wahr), es hat kurzes a, sondern wara (nemo) und wara (foedus) und warjan (wehren) gehören zusammen.

Die zehnte ist Syn, welche die Thüren der Hallen bewacht und denen verschließt, welche nicht eingehen sollen;

ihr ist auch der Schutz deren befohlen, die bei Gericht eine Sache in Abrede stellen; daherdie Redensart: Syn ist vorgeschoben, wenn man die Schuld leugnet. (Jüngere Edda, G. 35.) — In unserer alten Rechtssprache ist sunnis, sunna im juristischen Sinn excusatio, impedimentum [1]); und im Gothischen ist sunjôn sik sich rechtfertigen, vertheidigen (sunja die Wahrheit). Es ist also Syn, Sunna offenbar die Schutzgöttin der Angeklagten vor Gericht, die Vertheidigung. Also nicht zu verwechseln mit einem ähnlichen Worte Sühne: suona; — es ist wohl dieselbe Göttin, welche in dem Merseburger Denkmal erscheint Sunna (nicht die Sonne). In demselben Merseburger Gedicht wird als Schwester der Sunna genannt Sinthgunt (sinth der Weg): kommt sonst nirgends vor.

Die eilfte ist Hlîn, die solchen zum Schutz bestellt ist, welche Frigg vor einer Gefahr behüten will. Daher das Sprichwort: Wer sich in Nöthen retten will, lehnt sich an (hleinir), Sn. Edda, G. 35. Diese Göttin wird einmal erwähnt in der älteren Edda in einer Beziehung, die nicht deutlich ist: Wenn sich Ôðinn zum Kampfe gegen die Wölfe erhebt, so ist das der zweite Kummer der Hlîn, Völuspâ 53:

Þâ kemr Hlînar
harmr annarr fram,
er Ôðinn ferr
við ulf vega.

Es scheint zu hlîna (= inclinare) und anlehnen zu gehören. Dazu gothisch hlains Hügel: es soll auch der Name eines Baumes Hlîn sein, wahrscheinlich Lenne oder Lehne, nach Adelung eine Art Ahorn, acer platanoides.

Die zwölfte ist Snotra; „sie ist weise und artig: nach ihr heißen alle snotr, sowohl Männer als Frauen, die klug und artig sind". Diese Göttin wird nirgends sonst erwähnt. Aber als Adiectiv kommt das Wort sonst vor: snutrs σοφός, snutrei σοφία; altn. snotr prudens, eigentlich emunctae naris. Sie ist Göttin der Weisheit, es hängt zusammen mit schneuzen (vgl. das Kind, das anfängt die Nase selbst zu putzen). Vielleicht = Skaði.

---

1) Decretio Chlotarii II (Mon. Germ. Legg. I 13) c. 9: 'Siquis ad vestigium vel ad latrone persequende ire noluerit, si moniti fuerunt (vor Gericht geladen) et si eos sunnis non detinuerit'.

Die dreizehnte ist Gnâ (vgl. Klopstocks Wingolf I 1), welche von Frigg in ihren Geschäften nach allen Welttheilen geschickt wird. Sie hat ein Pferd, das durch Luft und Flut rennt und Hôfhvarfnir (Hufwender) heißt; in der jüngern Edda G. 35 ist das Bruchstück eines Liedes erhalten, wonach sie weder fliegt noch fährt, sondern durch die Luft lenkt. Daher sage man þat gnäfir für alles Hochfahrende. Bei Gottfried kommt einmal vor gnaben neben fliegen, fliezen, kriechen, traben, freilich in dem ihm zugeschriebenen Lobgesang 14 bei v. d. Hagen II S. 105.

Noch einige Namen Sn. Edda I 556. — Ilmr, Bil, Niórun, Sôl.

Außerdem nicht hier genannt, die doch zu den Asinnen gerechnet werden müßen:

Sif, die Gemahlin Thôrs. An zwei Stellen der älteren Edda (Harbarðsl. 48, Œgisdrekka 54) ist auf ihre Liebesabenteuer angespielt. Ihr schönes Haar wird von Loki abgeschnitten, wofür ihr die Zwerge neues Haar aus Gold schmiedeten[1]). Daher in der Dichtersprache ein Name des Goldes, Sifjarhaddr[2]), Haupthaar der Sif, das Schleiergewand, Sifae peplum. In einer isländischen Saga, Niál, ist von einer Bildsäule der Sif in einem norwegischen Tempel die Rede. Es ist das gothische sibja, Verwandtschaft, Freundschaft, sippia, unser Sippe.

Iðunn, nach der jüngeren Edda G. 26 die Gemahlin des Bragi. Sie verwahrt in einem Gefäß die Äpfel, welche die Götter, wenn sie altern, eßen sollen, um sich zu verjüngen. Es sei damit einmal fast schlimm gegangen. 56, 1. Ein Riese Thiassi hatte in Gestalt eines Adlers den Loki entführt; und Loki muste schwören, die Iðunn mit ihren Äpfeln aus Âsgarð zu den Riesen zu bringen. Loki lockte Iðunn heraus, und der Riese Thiassi als Adler bemächtigte sich ihrer und führte sie heim. Da befanden sich die Asen übel; sie wurden schnell grauharig und alt. Sie ergriffen Loki und drohten ihm mit dem Tod, wenn er nicht die Iðunn wieder schaffe. Da flog er mit dem Falkengewand der Freyja nach Jötunheim; und da Thiassi gerade nicht zu Hause war, ver-

1) Skalda c. 35.
2) Sn. Edda I 336. 340.

wandelte er die Iðunn in eine Nuß und flog mit ihr davon. Aber Thiassi kam nach Haus und verfolgte als Adler den Falken. Die Asen, wie sie den Falken und hinter ihm den Adler fliegen sahen, warfen diesem brennende Hobelspäne entgegen: da verlor er den Falken aus dem Gesichte und er konnte nicht weiter fliegen, und die Asen schlugen ihn todt. Da sie auch die Zierde von Brunnakrs Bank heißt, und von Sâga ebenfalls gesagt wird, daß sie auf einer Bank wohne, über welche die Wogen rauschen, so ist wahrscheinlich Iðunn = Sâga. Aber nach der älteren Edda ist sie die jüngste der älteren Kinder des Zwerges Îvaldi, also nicht aus dem Asengeschlecht. Sie ist einmal vom Baum Yggdrasill hinabgesunken in die finstere Unterwelt, wo es ihr, an heitere Räume gewohnt, nicht gefiel. Ôðinn schickt den Heimdall, Bragi und Loki zu ihr, um sie zu fragen, was sie über die Dinge der Welt wiße. Sie fragen sie über die Dauer der Welt und über ihren Untergang. Aber Iðunn gibt keine Antwort und kann nur weinen. Heimdall und Loki kehren um, aber Bragi bleibt bei ihr und bewacht sie. Es ist dieß das dunkelste der Lieder der Edda, Hrafnagaldr Ôðins (Ôðins Rabenzauber); auffallend ist, daß hier auch Nanna genannt wird, die sonst die Gemahlin Baldrs ist, wonach also auch Baldr und Bragi identisch wären: auch scheint hier Iðunn identificiert mit Urðr, einer der Nornen, wovon alsbald. Darnach wären also vier Göttinnen Sâga, Iðunn, Nanna und Urðr nur vier verschiedene Namen einer Göttin. Bei Sâga, Iðunn und Urðr ist von einer Quelle die Rede, an der sie wohnen; Iðunn und auch Urðr bewahren die Speise der Unsterblichkeit. Aber anderseits werden sie wieder bestimmt geschieden: und Baldr und Bragi können kaum zusammenfallen. — In Œgisdrekka 17 wird ihr vorgeworfen, daß sie den Mörder ihres Bruders geliebt habe. Das passt nicht; eher auf Gerð.

In den übrigen deutschen Sprachen kommt das Wort nicht vor: aber it ist in vielen Zusammensetzungen erhalten und heißt „wieder", itporan (wiedergeboren), besonders itniwi (reparatio), itniwes (denuo); da die nordischen mythologischen Namen schon oft sehr abgeschliffen und entstellt sind, z. B. Sigurð aus Sigrfrid, so vermuthe ich, daß auch Iðunn nichts ist als Entstellung für Idniwi (reparatio); vgl.

Sigyn, Signiwi; passt ganz gut für die Göttin, die die Äpfel der Verjüngung hat.

Eine weitere ist die Nanna; über sie bei Baldr. Wahrscheinlich wäre es gothisch nanþô, ahd. nandâ von ginendan (audere).

Skaði, die Tochter des Riesen Thiassi, Sn. Edda 56: Nach dem Tode desselben nimmt sie Helm und Harnisch und alles Heergeräthe und geht nach Âsgarð, um des Vaters Tod zu rächen. Aber die Götter bieten ihr Ersatz und Buße. Sie darf für sich einen Gemahl unter den Asen wählen, ohne jedoch mehr zu sehen als die Füße. Da sah sie eines Mannes Füße vollkommen schön, und sprach: diesen wähle ich: es ist Baldr, der untadelige. Aber es war Niörðr; so wurde sie Niörðs Gemahlin. — Wie Loki sie lachen macht, siehe Sn. Edda a. a. O. (I p. 214). Sie verlangt, daß eine Bedingung wäre, die Asen müßen es dahin bringen, daß sie lache; sie glaubte, das würden sie nicht zuwege bringen. Da befestigte Loki eine Schnur an den Bart einer Ziege, und mit dem andern an — sehr unanständig (Simrock übersetzt S. 330 euphemistisch „seine Lenden"), wodurch sie hin- und hergezogen wurden, und beide laut schrieen vor Schmerz. Da ließ sich Loki vor Skaði in die Kniee fallen. Sie lachte, und somit war ihre Aussöhnung mit den Asen vollbracht. Um sie vollends zu begütigen, wirft Ôðinn die Augen Thiassi's an den Himmel, wo sie noch als zwei Sterne zu sehen sind. — Skaði ist es, die dem Loki die Schlange über dem Gesichte aufhängt.

Mit ihrem Gemahl Niörðr vergleicht sie sich dahin, daß sie neun Nächte in Nôatûn am Meer, und neun Nächte in Thrymheimr in den Bergen wohnen[1]). Da jagt sie mit ihrem Bogen auf Schrittschuhen. Daher heißt sie Öndurdîs, d. i. dîs Göttin, önduurr, Plur. öndrar, die Schritt- oder Schneeschuhe. In dem späten Gedichte eines Skalden heißt sie Snötur, ich vermuthe daher, daß sie die nemliche Göttin ist, welche als zwölfte Asin Snotra genannt wird. In der Ynglinga saga wird noch berichtet, Skaði sei des Niörðr überdrüßig geworden und habe später sich dem Ôðinn vermählt und ihm viele Söhne geboren. — Der Specht heißt dänisch skade,

1) Sn. Edda I 92. 94.

im Schwedischen skata: möglich, daß der Name des Vogels von der Göttin genommen ist. Wirklich soll der rothköpfige Schwarzspecht, der in Norwegen Gertrudsvogel heißt, eine verwandelte Göttin sein; worüber ein ganz hübsches norwegisches Märchen bei Grimm DM² 639 nach Asbiörnsen und Moe no. 2: „Als unser Herrgott mit Petrus auf der Erde wandelte, kamen sie zu einer Frau, welche saß und buck, sie hieß Gertrud und trug eine rothe Haube auf dem Kopf. Müde und hungrig von dem langen Weg bat sie unser Herr um ein Stück Kuchen. Sie nahm ein Stück Teig und setzte ihn auf; er wuchs so hoch, daß er die ganze Pfanne füllte. Da meinte sie, der Kuchen sei für ein Almosen zu groß, nahm weniger Teig und begann zu backen; doch auch dieser Kuchen erlangte dieselbe Größe und sie weigerte ihn wiederum zu geben, nahm zum drittenmal noch weniger Teig, und da der Kuchen dennoch ebenso groß aufschoß, sagte Gertrud: „Ihr müßt ohne Almosen gehn, all mein Gebäck wird zu groß für euch". Da zürnte unser Herr und sprach: „Weil du mir nichts gönnst, sollst du zur Strafe ein kleiner Vogel werden, dein dürres Futter zwischen Holz und Rinde suchen und nicht öfter trinken, als wann es regnet". Kaum waren diese Worte ausgesprochen, so wandelte die Frau sich in den Gertrudsvogel und flog den Küchenschornstein hinaus, und noch heute sieht man sie mit ihrer rothen Haube, ganz schwarz am übrigen Leib, weil die Ofenröhre sie schwärzte; beständig hackt sie in die Baumrinde nach Futter und pfeift gegen das Regenwetter, denn sie dürstet immer und hofft zu trinken."

Der Name Skaði ist unser Schade: ahd. scado, wird aber nicht nur im schlimmen Sinn gebraucht. Es ist latro, aber auch heros: Landschade war der Name des ritterlichen Geschlechtes von Steinach.

Gerðr, die Tochter des Riesen Gŷmir und der Örboða[1]); es ist bei Freyr erzählt, wie sie dessen Gemahlin wurde. In den übrigen Sprachen findet sich derselbe Name nur in Zusammensetzungen, wie Hildegardis, Liudgardis; die Bedeutung scheint cingens, muniens.

Sigyn oder Sigun, zuweilen Signŷ, und das letzte ist

1) Snorra Edda I 120.

wohl das richtige = Siguniuwi (wie Iðunn aus Itniunwi), die Gemahlin des Loki. Es ist weiter gar nichts von ihr bekannt, als wie sie ihrem Gemahl das Gift auffängt.

Die Nornen.

Die Nornen werden mit Unrecht zu den untergeordneten Göttinnen, den Hexen und weißen Frauen gestellt, da sie vielmehr zu den höchsten Göttinnen gezählt werden müßen, obgleich sie im späteren Volksglauben allmählich in Zaubrerinnen und Feen übergehen. Sie sind den römischen Parcen und den griechischen Μοῖραι sehr ähnlich; nicht entlehnt, aber urverwandt. Die Hauptstellen in der jüngeren Edda Gylfaginning 15: „Unter der dritten Wurzel der Esche Yggdrasill, die zum Himmel geht, ist ein sehr heiliger Brunnen, Urðs Brunnen genannt: da haben die Götter ihre Gerichtsstätte; jeden Tag reiten die Asen dahin über Bifröst, welche auch die Asenbrücke heißt. Bei dem Brunnen steht ein schönes Gebäude unter der Esche: aus dem kommen die drei Mädchen, die Urðr, Verðandi und Skuld heißen. Diese nennen wir Nornen; sie bestimmen die Lebenszeit aller Menschen.“ Es wird dann fortgefahren: „Es gibt noch andere Nornen, nemlich solche, die sich bei jedes Kindes Geburt einfinden, ihm seine Lebensdauer anzusagen. Einige sind von Göttergeschlecht, andere von Alfengeschlecht, noch andere vom Geschlecht der Zwerge. Die guten Nornen und die von guter Herkunft sind, schaffen Glück; und gerathen einige Menschen in Unglück, so sind die bösen Nornen Schuld daran.“ Man sieht wohl, daß hier die ursprüngliche Vorstellung schon durch philosophische Reflexion entstellt ist; weil nemlich das Lebensglück so verschieden ist und sich nicht nach der Würdigkeit richtet, so werden den himmlischen Nornen andere entgegengestellt, die zuweilen über sie siegen. Die himmlischen Nornen schienen zu erhaben, um sich um die einzelnen Menschen zu bekümmern, daher unterschied man auch Nornen geringerer Art, die sich bei jedes Kindes Geburt einfinden.

Wir bleiben bei den drei ursprünglichen stehn. In dem ältesten Gedichte Völuspâ 20 steht die Nachricht, aus dem See unter Urðarbrunn kommen drei Jungfrauen, Urð, Verðandi, Skuld; sie schneiden Runenstäbe und werfen das Looß, und

bestimmen dadurch das Schicksal und das Leben der Menschen. — So treten sie auf in Helgakviða Hundingsbana fyrri (in der ältern Edda) 2—4: „Bei Helgis Geburt kommen die Nornen (ihre Zahl hier nicht bestimmt), sie bestimmen das Alter des Kindes. Sie gaben ihm der Kühnste zu werden, aller Fürsten Edelster zu dünken. Die goldenen Schicksalsfäden befestigten sie unter dem Mondessaal (am Himmel) und bargen die Ende westlich und östlich: und einen Faden warf die eine nordwärts, und hieß dieß Band immer halten.“ Nun hier heißt eine Norne Neris Schwester oder Verwandte, Nera nipt, 4; aber sonst nichts über diese Neri. Die drei Fäden deuten auf drei Nornen. Die Ausdehnung nach Osten und Westen soll anzeigen, daß der Held die ganze Welt mit seinem Ruhm erfüllen solle: daß aber ein Faden im Norden befestigt wird, soll anzeigen, daß er im Norden wohne, dem Norden besonders angehöre. — So wird von Sigurð gesagt, Sigurðarkviða II 14, daß sein Schicksalsfaden die ganze Welt umspanne. Unglück ist eine Folge der Ungunst der Nornen. Sogar die Götter sind ihnen, also dem Schicksal, unterworfen, während an anderen Stellen die Götter das Schicksal bestimmen. — Bei Saxo Grammaticus kommt zwar der Name Nornen nicht vor, sondern er übersetzt Parcae: er nennt sie ausdrücklich Schwestern und sagt, daß sie einen Tempel hatten, in welchem man bei der Geburt eines Sohnes ihr Orakel befragte[1]). So sehen wir, wie die Wahrsagerinnen, die spâkonur, an ihre Stelle treten konnten. — Die eine der Schwestern ist nei-

1) VI p. 272: ‘Mos erat antiquis super futuris liberorum eventibus Parcarum oracula consultare. quo ritu Fridlevus Olavi filii fortunam exploraturus, nuncupatis solemniter votis, deorum ædes precabundus accedit, ubi introspecto sacello ternas sedes totidem nymphis occupari cognoscit. quarum prima, indulgentioris animi, liberalem puero formam uberemque humani favoris copiam erogabat. eidem secunda beneficii loco liberalitatis excellentiam condonavit. tertia vero, protervioris ingenii invidentiorisque studii femina, sororum indulgentiorem aspernata consensum ideoque earum donis officere cupiens, futuris pueri moribus parsimoniae crimen affixit’. Vgl. Ynglinga saga 21. Hervararsaga (ed. in quarto) p. 96. Sacrificia Disis oblata Ynglinga saga 33. Egilssaga 44. Nach Grundtvig, Nordens Mythologi 1832 p. 213, und P. E. Müller zu Saxo P. II p. 179 in Helgakviða Hundingsbana I 4 ey nicht semper, sondern non; die dritte ein Unglück.

disch und boshaft und sucht wieder zu vernichten, was die zwei anderen einem Kinde Gutes verleihen.

Der Name Norne kommt nur im Nordischen vor. Da die Eigennamen oft sehr entstellt sind (wie Sinfiötli, ahd. Sintarfizilo), so wird über die Etymologie nicht entschieden werden können, so lange wir das Wort nicht in ältern Denkmälern, althochdeutschen, angelsächsischen oder gothischen finden. Am wahrscheinlichsten ist mir, daß das Wort zur Wurzel des lateinischen nere gehört. Mit dem Rest einer Präposition nordisch snûa, Praeter. snöri. Dazu Schnur, der Faden. Also „die webenden, spinnenden Göttinnen". Von Jacob Grimm eine andere Etymologie, aber noch nicht in der Mythologie, eine Ableitung von gothisch náu-s, navi-s todt, Zend naç-u, νέκ-υ-; es würde also gothisch etwa lauten navazna, die den Tod bestimmt; auch nicht übel. Sicheres nichts.

Ein anderer Name der Norne ist dîs, plur. dîsar[1]). Dieß ist eigentlich ein allgemeiner Begriff = kona, mulier, matrona, Frau. Es wird aber insbesondere für den Begriff „Göttin" im Allgemeinen gebraucht, auch untergeordnete Göttinnen, Valkyrien, Schutzgeister, aber auch für Nornen. Dîsablôt heißt das Opferfest der Nornen; Dîsasalr ihr Tempel in Upsala; dîsuþing ihr Fest mit Jahrmarkt, daher jetzt noch Dis-ting der Jahrmarkt im Februar in Upsala. In Island die Redensart ecki eru allar dîsir dauðar enn[2]) (noch ist nicht alles verloren). Dasselbe Wort kommt auch im Altsächsischen, Angelsächsischen und Hochdeutschen vor: mit idis, oder hd. itis, matrona. In Otfrid Itis für Maria. In dem Merseburger Gedicht scheint Idisi für Valkyrien zu stehen. Nun will ich doch nur eine Conjectur erwähnen, die bei Tacitus ann. II 16 angebracht wurde: Idistaviso nach Grimm[3]) Idisiaviso, schöne Conjectur, aber mehr

1) Dîs in der Edda: Skaldskaparmâl 68 ein Synonym für systir. So wohl auch dîs skiöldunga von Brunhilde = Schwester der Könige. 2) femina überhaupt. 3) dea; z. B. heim bióða mèr dîsir, er fra Herjans höllu hefir Ôðinn mèr sendar, also Valkyriae; dîs Herjans = Bellona. 4) Parcae. Snorra Edda I 280, 3 v. u.: vildu svâ dîsir. 5) Schutzgeister fylgjur; sie scheinen Helm und Schwert zu führen.

2) Alfs saga cap. 15.

3) Ueber zwei entdeckte Gedichte aus der Zeit des deutschen Heidenthums S. 15. Mythol. ² S. 372.

ist es doch nicht; Müllenhoff[1]) in Berlin hat getobt, wie Einer es nicht in den Text setzte. Wir haben also hier ein allgemeines Wort, das Frauen bedeutet, matronae, für menschliches Weib, für höhere und niedere Göttinnen gebraucht wird, insbesondere aber für die Nornen.

Wenn wir das Wort Matronae in gallischen Inschriften für drei Göttinnen[2]) finden, so ist doch höchst wahrscheinlich, daß die drei Nornen gemeint seien[3]). Solche Inschriften finden sich in großer Zahl besonders in Belgien und am Niederrein, aber auch weit nach Gallien hinein Es sind häufig drei Göttinnen abgebildet, sitzend oder stehend, in ihrem Kopfputz etwas verschieden; zwei haben Hüte, eine mit einem verschleierten Kopfputz; sie halten Körbe mit Früchten. Auf Inschriften heißen sie Matronae[4]) oder Matres[5]), Mairae, matrae[6]), matris, auch Junones[7]).

Dazu kommen gewöhnlich noch Ortsbezeichnungen, wie Vacallinehae[8]). Von anderen sind einige hervorzuheben: matres Alatervae[9]), dann bei Xanten Alateiviae[10]), ein solcher Stein am Wall des Antonin in Schottland gesetzt von einer cohors

1) Zeitschrift f. d. D. A. IX 248 f.

2) Vgl. die drei heiligen Schwestern Fides, Spes, Caritas und Einbett, Wilbett, Warbett.

3) Ueber diese Matres oder Matronae vgl. das Werk von de Wal, de Moedergodinnen. Leyden (Hazenberg et Comp.) 1846. 8. J. Becker in Frankfurt.

4) C. I. Rhen. Bramb. nr. 73. 208. 249 bis 255. 260a. 295 bis 298. 303. 328. 333. 337. 343. 405 bis 407. 517. 519. 526. 529 bis 532. 542. 543. 545 (?). 548. 551 bis 555. 557. 558. 561 bis 565. 570 bis 587. 590. 601. 603. 605 bis 615. 617. 618. 621. 623. 626. 634. 635. 673. 1586. 1722. 1978 bis 1980.

5) C. I. Rhen. nr. 71. 107. 169. 208. 219. 317. 321. 329. 454. 469. 470. 684. 1140. 1439. 1470. 1903. 1969. 1970. 1993. Vgl. Beda de temp. rat. 15: 'incipiebant annum ab octavo kal. Jan. die, ubi nunc natale domini celebramus et ipsam noctem, nunc nobis sacrosanctam, tunc gentili nomine mòdranecht i. e. matrum noctem appellabant ob causam, ut suspicimus, cerimoniarum, quas in ea pervigiles agebant'. J. Grimm fragl D. M.[2] 714: 'wer waren diese mütter?'

6) d. Matrabus.

7) C. I. Rh. nr. 547. 619. 637.

8) C. I. Rh. nr. 454: 'matribus V\acalline ... aus Endenich bei Bonn'. 529—531: matronis Vacallinehis aus Antweiler'.

9) C. I. Rh. nr. 633: M. Al\at\erris bei Pattern'.

10) C. I. Rh. nr. 197; vgl. Fiedler, Bonner Jahrb. XXXVI S. 41.

Tungrorum (Deutschen)[1]). Man hat vermuthet, dieß Alaterva müße ein Ort sein; es ist ein übertriebener Fleiß[2]). Der Name ist vielmehr deutsch, ala (wie Alamannen) und terv (= þarbs nöthig); es giebt sogar ein gothisches Wort alaþarba (ganz arm); aber bidarbi utilis, altn. allþarfr Hâvamâl 165 „sehr nützlich"; die matronae Alatervae sind die Göttinnen, die für alle Bedürfnisse sorgen.

Iunones[3]) (oder Matronae[4])) Gabiae: es sind die „gebenden" Göttinnen, die die Himmelsgaben vertheilenden; altn. gæfa (fortuna), doch wohl mythologisch; ahd. göba: „die Geberin".

Andere: Suleviabus[5]), einmal Suliviae Minervae[6]), und deae Suli (Dativ)[7]) pro salute et incolumitate. Auch dieß Wort ist deutsch, aus liban (leben), mit su (εὖ) Gegensatz von tus, tor, zur = δύς. Sogar erhalten in Schwalbe, sualeva.

Ein anderer Name scheint zuweilen zu sein Hamingja, Plur. Hamingjor, nordisch; auch dieser hat einen allgemeinen Begriff, für Schutzgeister: er wird aber in der Edda für die drei Nornen gebraucht, in Vafþrûðnismâl 48 und 49: „Wie heißen die Mädchen, die über der Zeiten Meer vorwißend fahren? Drei schweben über der Völker Festen, Mögþrasirs Töchter; sie allein die Schutzgeister (hamingjor) derer, die in der Welt (heimi) sind, obgleich sie bei Riesen aufwuchsen". — Es ist jedoch hier manches dunkel, der Vater Mögþrasir kommt sonst nirgends vor; kann auch anders übersetzt werden; sonst Fylgja, Plur. Fylgior heißen die Schutzgeister und man kann auch statt auf einzelne Personen die Stelle auf drei Arten von Töchtern beziehen. haminja heißt

1) C. I. Lat. VII 1084: ᶜMatrib(us) Alatervis et matrib(us) campestrib(us) (aus Nether Cramond).

2) In dem sehr fleißigen Atlas von Spruner sind viele Namen aus allzu großem Fleiß hinzugekommen.

3) C. I. Rhen. nr. 394: Junonibus ⟨G⟩abiabus (aus Cöln).

4) Matronis Gabiabus C. I. Rhen. nr. 519? (aus Kirchheim in Reinpreußen). 557. 558 (aus Roevenich bei Zülpich).

5) C. I. Rhen. nr. 673 (Schweppenburg).

6) De Wal nr. 329: Suliviae Idennicae Minervae votum (aus Nîmes).

7) C. I. Lat. VII 41 (aus Bath) und andere aus England, s. oben unter Minerva.

sonst das Glück, ôhaminja Unglück. — In Völuspâ 8 dauert das goldene Zeitalter unz þriár kvâmu þursa meyjar âmâtkar miök, ôr iötunheimum . . . — Eine Stelle in Fornmanna Sögur, ed. Societas Regia Antiquariorum Septentrionalium VI 165: 'ek treystumz minni hamíngju bezt og svâ gæfunni, ich traue meiner Hamingja und meiner Gæfa.

Nun auf dem Brunnen der Nornen schwimmen zwei (oder drei) Schwäne. Daher ist der Schwan ein weißagender Schicksalsvogel. Ja die drei Nornen erscheinen wohl selbst dem Menschen in Gestalt von Schwänen und verkünden ihm sein Schicksal. So bei Saxo Grammaticus VI p. 266: der König Fridlev, der die Parcae in ihrem Tempel verehrte, geht bei Nacht aus, um die Zukunft zu erforschen; da singen ihm drei Schwäne einen Vers, und es fällt ein Gürtel mit Runen herab. In dem Wielandsmythus die drei Frauen am Ufer, sie spinnen Flachs und haben ihre Schwanenkleider neben sich liegen. Diese werden zwar ausdrücklich in der prosaischen Einleitung Valkyrien genannt, aber dieß ist ein Irrthum der jüngern Einleitung (denn diese reiten auf Pferden durch die Luft und spinnen nicht). Diese spinnenden Schwestern sind vielmehr die drei Nornen: sie gehen fort um Schicksal zu machen; und wenn wir nun annehmen, daß jene drei kunstgeübten Brüder ursprünglich Götter, nicht menschliche Helden waren, so zeigt sich hier ein tiefsinniger Mythus. Die drei Schicksalsschwestern gerathen in die Gewalt der drei Brüder, die den Verstand, und die Kunst und Wißenschaften vorstellen. Das heißt: das Schicksal beherrscht zwar den Menschen, aber der Mensch hat doch auch durch Verstand und Kunst einen Einfluß auf sein Schicksal. — Verdunkelt treten die drei Nornen auch noch im Nibelungenlied 1569 auf: jene drei Meerweiber, die an der Donau von Hagen überrascht werden. Die Kleider, deren sich Hagen bemächtigt, waren ursprünglich wohl auch solche Schwanhemden.

Nun es ist sehr natürlich, daß sich jene drei Schicksalsgöttinnen bald mit untergeordneten Schutzgeistern und Göttinnen vermengen, wie z. B. mit den Valkyrien.

Von den einzelnen heißt die berühmteste Urðr; es heißen auch alle drei im Plur. Urðir; Urðr heißt nicht Vergangenheit (neben Gegenwart und Zukunft), sondern überhaupt

Schiksal, von „werden“. Das Wort ist erhalten in ags. vyrð, alts. wurth, und zwar noch ziemlich deutlich als persönliches Wesen angeführt. Thiu Wurdh is at handun im Heliand 146, 2 für: „der Tod ist da“, oder thiu Wurth nâhida thuo, oder Wurdh ina benam (oder furnam). „Die Wurth sehen“ für sterben. Oder im Plural die Parcen. Deutlich ist so noch in dem christlichen Gedicht der heidnische Begriff der Göttin zu bemerken; noch deutlicher im ags. Vyrd: me þät Vyrd geväf (parca mihi hoc texuit) Cod. Exon. 355. Vyrd oft nereð unfægne eorl, þonne his ellen deáh, Beówulf 1139; hie seo Vyrd besvâc (Andr. 613, sie betrog die Wurt) us seo Vyrd sceðeð (Andr. 1561, uns scheidet die Wurt). Noch in spätern christlichen Gedichten sieht man, daß es früher eine persönlich gedachte Göttin war. Im Hochdeutschen nur einigemal in Glossen wurt, für eventus, fortuna, fatum. Im Hildebrandlied wê wurt skihit, „das böse Verhängniss geschieht“. Hier also nicht mehr persönlich. Das Wort wurde vermieden, weil es zu deutlich die persönlich gedachte heidnische Göttin bezeichnete: so haben wir in diesem Wort einen entschiedenen Beweis der Aehnlichkeit des Glaubens bei allen deutschen Völkern. Der Name hat sich bei Shakspere im Macbeth erhalten (aus Holinshed): weird sisters. — Diese Urðr, Wurt tritt auch im Norden bedeutsam hervor; sie ist wichtiger als ihre Schwestern. Das Schicksal heißt urðar orð, Wort der Urðr. Sie trägt und bewacht den Ôðrærir, d. i. den Keßel der Weisheit; und ist im Stand die Menge davon abzuwehren. Der Brunnen, an dem die Nornen wohnen, und aus dem sie hervorkommen, heißt vorzugsweise Urðarbrunnr. Hier könnte ich den Mythus von Ôðrærir, von der Dichtkunst anknüpfen; aber davon lieber abgesondert. — Es ist schon erwähnt, daß Urðr nach einigen Stellen identisch ist mit Sâga und Iðunn. Einmal wird Brunhild die urðr (das Verhängniss) der Edlen genannt.

Die zweite heißt Verðandi, die werdende, die Norne der Gegenwart; wird sonst nicht genannt.

Die dritte ist Skuld, die Norne der Zukunft, die Verschleierte. Auch eine Valkyrie heißt so. Dieß Wort hat sich als ein sehr gebräuchliches abstractes Feminin erhalten, die Schuld; aber von der persönlichen Schuld finden sich keine Spuren.

Ich schließe nun daran gleich die Feen[1]). Die Feen sind ursprünglich die drei Nornen, die drei Parcen, haben aber den Namen von fatum, zuerst bei Procop de bello Gotth. I 25 (ed. Bonn. II 122): den Römern heißen die Parcen τὰ τρία φᾶτα, Ausonius im gryphus ternarii numeri: tria Fata; oder fatuae; Isidor von Sevilla etym. VIII 11, 92: tria fata; hier also noch Neutrum; das Wort wird nun bei Anwendung auf die drei Nornen ein Femininum: ital. Fata, provenç. Fada, daraus französisch Fée, und daraus ins Deutsche Feie und Feine (mit unorganisch eingeschobenem n). Von diesen Feen wird in den romanischen Gedichten[2]) ganz dasselbe gesagt, wie im deutschen Volksglauben von den Nornen; ein Beweis, daß bei den gallischen Völkern derselbe Glaube. Es sind die drei Feen, die so häufig auftreten, dieselben mit den angeführten drei Matronae, oder Junones, die drei Nornen; wobei sich freilich der gallisch-germanische Glaube und der römische begegnen. Ursprünglich überall drei Feen, aber allmählich vergrößerte sich ihre Zahl, sie vermengen sich mit elbischen Schutzgeistern in aus dem Orient stammenden Romanen (vgl. die indischen Apsaras). Diese alle wurden hier zu Feen gemacht. Dieß ist Einfluß des Orientalischen hauptsächlich. Bei Burchard von Worms sind es noch drei Schwestern, denen im Haus der Tisch mit drei Tellern und drei Meßern gedeckt wird. Eine dieser romanischen Feen ist besonders berühmt, die fée Morgue, fata Morgana, Morgue la sage. Sie kommt nach einem Gedicht des dreizehnten Jahrhunderts[3]), mit zwei andern Feen, Arsile und Maglore, bei Nacht in die Häuser, wo ihnen zur bestimmten Jahreszeit Speisen auf den Tisch gestellt werden (also ganz deutlich jene matronae). Die letzte sieht einmal, daß man ihr kein Meßer hingelegt hat: zürnend ruft sie: bin ich die schlechteste? Sie wollen nun denen, die ihnen die Speisen bereitet haben (also ihnen geopfert haben), Geschenke machen: Morgue gibt Reichthum, Arsile die Gabe der Dichtkunst, Maglore will nichts geben, und endlich ein kahles Haupt und Un-

1) Heinrich Schreiber, die Feen in Europa. Freiburg 1842.

2) Vgl. Grimm DM. ² S. 383.

3) Der Jeu des Adam de la Halle aus Arras (im Théâtre français au moyen âge. Paris 1839.) S. 55 ff.

glück auf der Reise (ganz deutlich wie bei Fridlev bei Saxo Grammaticus, wo auch die dritte die boshafte ist); dann ist Morgana in den Ritterromanen eine Zaubrerin, die besonders ein vortreffliches Heilmittel, eine Salbe bereitet: sie ist sehr häßlich; die Schwester des Königs Artus. — Nach der Morgana wird noch jetzt die bekannte Sinnestäuschung genannt, daß man glaubt Gegenstände zu sehen, eine Art Luftspiegelung; dieß wird dieser fée Morgue zugeschrieben. — Wenn nun dieß Morgana ein altgallisches Wort ist, so ist es nicht unerlaubt, an unser „Morgen" zu denken. Wir haben gesehen, daß die Göttin des Morgens Ostara hieß; ein anderer Name derselben ist wohl Morgan, altnord. morgunn; gothisch maurgins. Das Wort läßt keine Ableitung zu, höchst wahrscheinlich mythologisch.

Der Glaube an die drei Nornen ist noch überall zu erkennen in Sagen, Volksmärchen, Kindersprüchen. Kinder- und Hausmärchen 13 (die drei Haulemännerchen): „Ich schenk ihm, daß es jeden Tag schöner wird; ich schenk ihm, daß Goldstücke ihm aus dem Mund fallen, so oft er ein Wort spricht; ich schenk ihm, daß ein König kommt und es zu seiner Gemahlin nimmt" u. s. w. Die Kinderreime:

'Hotte Hotte, Rössle!
z'Bade steht e Schleßle,
's luege drei schöne Jungferen (drei Marien) raus.
Die eine wickelt Seide,
die ander flicht Weide,
die dritte spinnt en rothen Rock
für unsern lieben Herrgott[1]).'

Helgakviða Hundingsbana fyrri 4 heißt die dritte Norne nipt Nera. Da nun wirklich Nari der Sohn des Loki, und bei Egill, Höfuðlausn 10, die Hel, der Tod, nipt Nara heißt, so ist wohl nicht zu bezweifeln, daß die dritte Norne = Hel ist. Dann aber sind wir auch berechtigt, die zwei andern mit Göttinnen zu identificieren, eine etwa der Ostara[2])?

Nun gehn wir über zu den Valkyrien.

Sie sind Dienerinnen Ôðins. Der Name kommt auch in angelsächsischen Glossen vor zur Verdeutschung lateinischer Wörter wie Bellona, Erinnys, Alecto, Tisiphone,

1) Vgl. auch W. Mannhardt, Germanische Mythen S. 524 bis 533.
2) Vgl. den Kinderreim: 'hat e Gaggele in der Hand'.

auch parca, venefica; ein Beweis, daß sie nicht bloß im Norden vorkamen und mit den Nornen früh vermengt wurden. In Deutschland kommt das Wort nicht vor. Es kommt bei den Langobarden ein Name Walcausus vor. Das Wort ist zusammengesetzt aus valr (Schlacht, Schlachtfeld, Niederlage) und kiosa (kiesen, wählen): also „die in der Schlacht auswählenden". Aber ich vermuthe, daß val in einigen Zusammensetzungen eine andere Bedeutung hat: Walhalla ist Himmelshalle, nicht Halle der Erschlagenen; es zeigt sich besonders in valgrind (entgegengesetzt helgrind) Thor des Himmels, Thor der Hölle. Die Götter, valtîvar (die Himmelgötter). So das Wort des Sanskrit svar (sval) heißt Himmel, Wegfall des s, und sanskr. r ist häufig l, = val. Der zweite Theil kyrja kann nicht wohl = eligens sein, sondern eher eligendus, gerade wie svarveçja; vielleicht kyrra (pacare, in Ordnung bringen), „die Himmelsdienerinnen"? Sie heißen auch valmeyjar Himmelsmädchen, auch skialdmeyjar Schildmädchen (Atlakviða 17) und hialmmeyjar Helmmädchen (wo?). Nach den Beiwörtern, die ihnen gewöhnlich beigelegt werden, sind sie immer weiß, strahlend von Schönheit u. s. w. Damit hängt wohl der Name ôskmeyjar[1]) Wunschmädchen zusammen; Wunsch wird nemlich gebraucht, wie wir Ideal sagen. Der Wunsch hat ihn gemacht, er ist dem Wunsche gleich, oder des Wunsches Kind, d. h. er ist so trefflich, als man es nur immer wünschen kann[2]). Wenn also die Valkyrien Wunschmädchen heißen, so sind sie Mädchen so schön, als man sie nur wünschen kann, idealisch schöne Mädchen. Aber es kann auch heißen: Ôðinn wählt sie aus, unter den Töchtern der Erdenkönige wählt sich Ôðinn die schönsten zu seiner Bedienung aus. Nun schon aus diesem Namen geht ihre Bedeutung hervor; in der jüngeren Edda G. 36 (I p. 118—120) heißt es: Noch andere sind, die in der Valhalla dienen, das Trinken bringen, das Tischzeug und die Aelschalen verwahren sollen. Sie heißen Valkyrien. Ôðinn sendet sie zu jedem Kampf. Sie wählen die Fallenden und walten des Sieges. — Ihr

1) óskmögr filius electus. So sind die Einheriar die Ôskmegir Ôðins.

2) Enîte was des wunsches kint, der an ir nihtes vergaz, d. h. sie war ein Ideal der Schönheit.

Geschäft ist also, den Göttern und ihren Gästen zu dienen, besonders das Bier einzuschenken. Sie dienen also zur Verschönerung des Himmels und seiner Genüße. Also das Ideal der Glückseligkeit ist nicht nur Fechten und der Speck des Ebers und Bier, sondern es gehört doch auch ein Wunschmädchen dazu. Ausdrücklich wird bemerkt, daß um eine schöne Valkyrie unter den Einheriern Streit entstand. (Helgakviða Hundingsbana I 38.) Außer diesem Dienst im Himmel verwendet sie Ôðinn auch auf der Erde; er schickt sie herab, um diejenigen Helden, die in der Schlacht fallen, und zu Ôðin kommen sollen, zu empfangen und zu ihm nach Valhöll zu führen. Dabei mischen sie sich selbst unsichtbar in den Kampf und verschaffen ihren Günstlingen den Sieg. Sie machen ihre Reise zu Pferd, mit Schild und Helm. Wenn sich ihre Pferde schütteln, träuft durch ihre Mähne Thau und Regen auf die Thäler und auf die Bäume, und daher entsteht Fruchtbarkeit. Die Zahl derselben wird verschieden angegeben, gewöhnlich neun, einmal sechs, und einmal dreizehn, einmal drei; da wo nur drei, scheinen sie verwechselt mit den Nornen. Zu dieser Verwechslung gab Anlaß, daß sie auf den Sieg Einfluß haben, also gewissermaßen auch Schicksalsgöttinnen sind. Es werden einzelne genannt; und von mehreren werden Liebesgeschichten erzählt mit Helden, die noch auf der Erde wohnen (noch ehe sie nach Walhall kommen). Umgekehrt werden Königstöchter von Ôðin unter die Valkyrien aufgenommen. Die berühmtesten sind: Svâva, die Geliebte Helgi's, wovon ein Gesang in der älteren Edda; Sigrlinn liebt den Hiörvarðr, Sigrûn den Helgi Hundingsbani, besonders aber Sigrdrîfa liebt den Sigfrid.

Es ist in diesen Vorstellungen der Valkyrien mehreres vermischt; die Schild- und Helmmädchen sind nicht bloß mythisch, es scheint auch etwas wirklich Historisches zu Grunde zu liegen. Sie bilden eine Art bewaffneter Leibwache des Ôðin, und es scheint, daß wirklich die deutschen Jungfrauen am Kriege theilnahmen (Leibwache bilden, Schild- und Helmmädchen); bei Flavius Vopiscus und Cassius Dio findet sich die Nachricht, daß bei den Kriegen der Römer mit den Germanen germanische Jungfrauen in männlichen Rüstungen mitfochten. Flavius Vopiscus im Aurelian 34, 1: zehn

gothische Weiber, quas virili habitu pugnantes inter Gothos ceperat; viele andere gefallen. Cassius Dio LXXI 3, 2: sie finden unter Marc Aurel Leichen bewaffneter Frauen auf dem Schlachtfeld. In der Edda scheint Atli eine Leibwache von Schildjungfrauen zu haben. Es scheint also wirklich eine altgermanische Sitte zu Grunde zu liegen, und eine solche weibliche Leibwache wird gewissermaßen auch im Himmel dem Ôðin zugeschrieben.

Göttinnen des späteren Volksglaubens.

Im späteren Volksglauben haben sich die Namen einiger Göttinnen erhalten; es ist zum Theil schwer zu erkennen, welche der alten Göttinnen es sind: daher hier nachträglich.

Die Frau Berchte, d. i. Perahta, die glänzende. In ganz Süddeutschland, auch Thüringen. Menglöð heißt sû, in sôlbiarta (Fiölsvinnsmâl 42). Am 6. Januar ist das Fest Epiphania[1]), Theophania, Perhtentag (ahd. giperahta naht), Perhtennaht, und auch der oberste Tag genannt. Es ist möglich, daß dieß Uebersetzung von Ἐπιφάνεια sein soll, und daß daraus die Frau Berchte entstanden ist; wahrscheinlich aber, daß das heidnische Fest schon früher vorhanden, auf Ἐπιφάνεια verlegt und dadurch christlich gedeutet wurde. — In der Schweiz (Zug) ist der Bechtelistag der zweite und dritte Januar. — Bei Traunstein dröht man den Kindern am Vorabend des Berchtetags, daß die Frau Berchte ihnen den Bauch aufschneide, wenn sie bös seien; an diesem Tage sei es gewöhnlich, fette Kuchen zu backen, und die Knechte sagen, man müße sich den Bauch damit schmieren, dann werde das Meßer der Frau Bercht abglitschen. Der Steiermärker läßt in der Christnacht etwas von der Speise auf seiner Schüßel zurück mit der laut erklärten Absicht, daß es für die Persteln gehöre, damit sie ihm nichts zu Leide thue. Im Pinzgau ziehen in den Rauchnächten 100 bis 300 Bursche am Tage in Masken umher mit Kuhglocken, mit knallenden Peitschen und Gewehren: sie nennen sich Berchten, und ihr Umzug heißt das Berchten, Berchtenlaufen oder der Berchtentanz. Die faulen

1) Merkwürdig, daß in Italien aus Epiphania, Befana, eine schwarze Puppe heißt; bringt Geschenke. Grimm D. M. ² 260.

Spinnerinnen fürchten auch die Frau Berchte; am letzten Tage des Jahrs sieht sie nach, verdirbt das Ungesponnene: an ihrem Tag muß ein Gericht Fische und Brei gegeßen werden. Wenn Einer etwas anderes ißt, so schneidet sie ihm den Bauch auf, füllt ihn mit Heckerling und näht ihn zu mit einer Pflugschar statt der Nadel, und einer Eisenkette statt des Fadens. In dem Saalethal ist Perchta die Königin der Heimchen; hübsche Sagen zum Theil bei Grimm. D. M. [2] S. 253. Schon in einigen mittelhochdeutschen Gedichten erscheint die Frau Bercht mit der langen Nase; wahrscheinlich auch die weiße Frau in fürstlichen Schlößern ist Frau Bercht: besonders Berta von Rosenberg. Bertha in der Sage die Mutter Karls des Großen (Blanschflur). Sie ist überhaupt die Ahnmutter des fürstlichen Geschlechts. Die sagenhafte Mutter Karls des Großen im Französischen Berthe au grand pied, oder auch reine Pédauque, die Königin mit dem Gansfuß; deren Bild an alten Kirchen in Stein gehauen steht. Französisches Sprichwort für „alte gute Zeit“: 'au temps que la reine Berthe filait' („als Frau Bertha noch spann“). Von der Frau Berchte wird gesagt, daß sie diejenigen trete, die ihren Festtag nicht feiern. Sie heißt auch Frau Stempe (die stampfende).

Dieselbe ist die Frau Holle, in Thüringen, Franken und Hessen. Der Name ist wohl holdâ „die holde, gnädige“, dieß muß ein Name der Göttin gewesen sein; — und „Unhold“ ist noch gebräuchlich für bösartige Wesen. Schon Ulfila übersetzt δαιμόνιον mit unhulþô, fast immer im Feminin. Man könnte den Namen aus der Bibel herleiten. II Könige 22, 14 und II Paralip. 34, 22 ist die Rede von einer Wahrsagerin חֻלְדָּה; die Vulgata hat Olda, wofür Luther Hulda setzt[1]). Die Frau Holle wird gewöhnlich dargestellt als ein freundliches, hilfreiches Wesen, das nur zürnt, wo es Unordnung trifft. Wenn es schneit, so schüttelt Frau Holle ihr Bett, daß die Federn fliegen. Sie fährt auf einem Wagen einher und hält ihren Umzug in den Zwölfnächten; dieß bringt dem Lande Fruchtbarkeit. Auch sie ist die Aufseherin der Spinnerinnen; belohnt die fleißigen, bestraft die faulen; trifft sie alles in Ordnung, so gibt sie ihren

1) Vgl. Grimm D. M. [2] 248.

Segen: „So manches Haar, so manches gute Jahr"; ist sie unzufrieden, ihren Fluch: „So manches Haar, so manches böse Jahr". — Holla wird aber auch als eine fürchterliche, abschreckende Göttin vorgestellt; häßlich, mit langer Nase; man schreckt die Kinder mit ihr: wess Haare verworren sind, der ist mit der Frau Holle gefahren. (Ganz wie Frau Berchte). Sie hat ein großes Gefolge: „mit der Holle fahren" soll noch jetzt in Oberhessen auf die Hexenfahrt gehen. Darnach können also die Menschenweiber an dem Zug der Frau Holle theilnehmen; und dieß bezeugt schon ein älterer Schriftsteller, Burchard von Worms p. 194a: 'credidisti, ut aliqua femina sit, quae hoc facere possit, quod quaedam a diabolo deceptae se affirmant necessario et ex praecepto facere debere, id est cum daemonum turba in similitudinem mulierum transformata, quam vulgaris stultitia Holdam (cod. Vindob. univ. 633 hat unholdam) vocat, certis noctibus equitare debere super quasdam bestias, et in eorum se consortio annumeratam esse'. Hier könnte der Hexenglaube angeknüpft werden. Doch um nicht zu unterbrechen, später. Was hier von der Hulda gesagt wird, das sagt eben dieser Burchard an einer andern Stelle, 10, 1, von der Diana und merkwürdig von der Herodias: 'quaedam sceleratae mulieres ... profitentur nocturnis horis cum Diana paganorum dea, vel cum Herodiade et innumera multitudine mulierum equitare super quasdam bestias, et multa terrarum spatia intempestae noctis silentio pertransire, eiusque iussionibus velut dominae oboedire et certis noctibus ad eius servitium evocari'. Es ist also diese Diana die Frau Holle; und für diese Göttin haben wir ein sehr altes Zeugniss in dem Leben des heiligen Kilian († 689): 'Gozbertus dux Franciae — volens crebra apud se tractare inquisitione, utrum eius quem ⟨Kilianus⟩ praedicabat, vel Dianae potius cultus praeferendus esset. Diana namque apud illum in summa veneratione habebatur[1])'. — Statt Diana stellt Burchard von Worms einmal die Herodias; es sei die Tochter des Herodes, weil sie das Haupt des Täufers verlangte, verdammt worden, mit einer Schaar von Teufeln umzuziehen. Ratherius (Bischof von Verona, aber ein Franke, † 974) ereifert sich (opp. ed. Ballerini p. 20 s.),

1) Acta SS. Bolland. 8. iul. p. 616.

daß einige behaupten, der Herodias sei der dritte Theil der Welt übergeben, als sei sie für jene Handlung belohnt worden. Der lateinische Dichter des Reinardus I 1139—1164: da heißt sie Pharaildis: weil der Täufer ihre Liebe verschmähte, fordert sie seinen Tod; das Haupt will sie küssen, aber es weicht zurück und bläst sie an so stark, daß sie in den leeren Luftraum fliegt, wo sie schwebend bleibt. Ihre Trauer wird dadurch gemindert, daß der dritte Theil der Menschen ihr dient; und von Mitternacht bis zum Hahnschrei sitzt sie auf Eichen und Haseln. (Wunderliche Mischung von Christlichem und Heidnischem.) Pharaildis scheint Frau Hilde oder Hulde. Im Mittniederländischen heißt die Milchstraße Vroneldenstraet, d. i. Straße der Frau Holde. — Wie kam man aber dazu, diese Göttin in der Herodias wiederzufinden? Wohl mag eine Aehnlichkeit des Namens darauf geführt haben; nun haben wir ags. eine Göttin Hrede. Nach Beda Ven. de temp. rat. 15 heißt der Merz Hredmônad von der Göttin Hrede, welcher man im Merz opferte [1]). Dieß müste hochd. Hruoda oder Hroda sein, vielleicht auch Hrodia, hrôd gloria: dieß könnte dieselbe sein mit Frau Holle und Berchte, und so sich die Anknüpfung an die biblische Herodias erklären (in Rudlieb, Robert).

Hier der Mythus von der Erschaffung des Trankes der Dichtkunst aus der jüngern Edda (Bragaræður

1) Grimm, D. Mythol. [2] S. 839 zu lex Angl. et Werin. 7, 3: 'ornamenta muliebria quod rhedo dicunt'. Also vielleicht die Göttin der Frauenschönheit oder Personification des Halsgeschmeides. Hreda, Hnoss, Gersemi, alle drei persönlich gedacht. Oder S. 266 Hrêd = Hruoda, gloria, fama. Aber Bouterwek aus dem poetischen Menolog: Martius rêðe, Hliða heálîc „der rauhe Merz"; aber was ist Hliða heálîc? — Grimm bringt bei Retmonat für Merz aus einer in Straßburg im siebzehnten Jahrhundert erschienenen Schrift, Chorions Ehrenkranz der teutschen Sprach, 1644 p. 91; doch wohl aus Beda? Aber auch eine Urkunde von 1404 (Grimm, Weisth. I 175) gibt Redtmonet, und in der Appenzeller Reimchronik p. 174 heißt es:

„in dem Redimonet
die puren kamen donet";

scheint Februar. — Wahrscheinlich Hruodi; ags. hrêð zu hrêðrîc, Hroð zu Hróðmund. Beówulf Hrêdmâr = Hruodmar, nord. Hreiðmarr. Hruodheri, Rêdher = Reiðar; so wie Hrodi-gotans etc. (von Hruodi) = Reið gotaland; reið, ræda. Oder aber zu hräð celer.

57. 58): „Ferner sprach Aegir: Woher hat die Kunst ihren Ursprung, die ihr Skaldenkunst nennt? Bragi antwortete: Dieß war der Anfang davon, daß die Asen Unfrieden hatten mit dem Volk, das man Vanen nennt. Nun aber traten sie zusammen, Frieden zu schließen, und der kam auf diese Weise zu Stande, daß sie von beiden Seiten zu einem Gefäße giengen und ihren Speichel hineinspuckten. Als sie nun schieden, wollten die Asen dieß Friedenszeichen nicht untergehen laßen. Sie nahmen es und schufen einen Mann daraus, der Kvâsir heißt. Der ist so weise, daß ihn Niemand um ein Ding fragen mag, worauf er nicht Bescheid zu geben weiß. Er fuhr weit umher durch die Welt, die Menschen Weisheit zu lehren. Einst aber, da er zu den Zwergen Fialar und Galar kam, die ihn eingeladen hatten, riefen sie ihn beiseite zu einer Unterredung, und tödteten ihn. Sein Blut ließen sie in zwei Gefäße und einen Keßel rinnen: der Keßel heißt Ôðrærir; aber die Gefäße Sôn und Boðn. Sie mischten Honig in das Blut, woraus ein so kräftiger Meth entstand, daß ein jeder, der davon trinkt, ein Dichter oder ein Weiser wird. Den Asen berichteten die Zwerge, Kvâsir sei in der Fülle seiner Weisheit erstickt, denn Keiner war klug genug, seine Weisheit all zu erfragen.

„Darnach luden diese Zwerge den Riesen, der Gilling heißt, mit seinem Weibe zu sich, und baten den Gilling die Zwerge, mit ihnen auf die See zu rudern. Als sie aber eine Strecke vom Land waren, ruderten die Zwerge nach den Klippen und stürzten das Schiff um. Gilling, der nicht schwimmen konnte, ertrank, worauf die Zwerge das Schiff wieder umkehrten und zu Lande ruderten. Sie sagten seinem Weibe von diesem Vorgang: da gehabte sie sich übel und weinte laut. Fialarr fragte sie, ob es ihr Gemüth erleichtern möge, wenn sie nach der See hinaussähe, wo er umgekommen sei. Das wollte sie thun. Da sprach er mit seinem Bruder Galar, er sollte hinaufsteigen über die Schwelle und wenn sie hinaus gienge, einen Mühlstein auf ihren Kopf fallen laßen, weil er ihr Gejammer nicht ertragen möge. Und also that er. Als der Riese Suttungr, Gillings Brudersohn, dieß erfuhr, zog er hin, ergriff die Zwerge, führte sie auf die See und setzte sie da auf eine Meerklippe. Da baten

sie Suttung, ihr Leben zu schonen, und boten ihm zur Sühne und Vaterbuße den köstlichen Meth, und die Sühne ward zwischen ihnen geschloßen. Suttungr führte den Meth mit sich nach Hause und verbarg ihn auf dem sogenannten Hnitberge; seine Tochter Gunnlöð setzte er zur Hüterin. Davon heißt die Skaldenkunst Kvâsirs Blut, oder der Zwerge Trank, auch Ôðrærirs-, oder Boðns- und Sôns-Naß, und der Zwerge Fährgeld (weil ihnen dieser Meth von der Klippe Erlösung und Heimkehr verschaffte), ferner Suttungs Meth und Hnitbergs Lauge.

58. Da sprach Aegir: Sonderbar dünkt mich der Gebrauch, die Dichtkunst mit diesen Namen zu nennen. Aber wie kamen die Asen an Suttungs Meth? Bragi antwortete: Davon wird erzählt, daß Ôðinn von Hause zog und an einen Ort kam, wo neun Knechte Heu mähten. Er fragte sie, ob sie ihre Sensen gewetzt haben wollten. Das bejahten sie. Da zog er einen Wetzstein aus dem Gürtel und wetzte. Die Sicheln schienen ihnen jetzt viel beßer zu schneiden: da feilschten sie um den Stein; er aber sprach, wer ihn kaufen wolle, solle geben was billich sei: Sie sagten alle, das wollten sie; aber jeder bat, den Stein ihm zu verkaufen. Da warf er ihn hoch in die Luft, und da ihn alle fangen wollten, entzweiten sie sich so, daß sie einander mit den Sicheln die Hälse zerschnitten. Da suchte Ôðinn Nachtherberge bei dem Riesen, der Baugi hieß, dem Bruder Suttungs. Baugi beklagte seine übeln Umstände und sagte, neun seiner Knechte hätten sich umgebracht; nun wiße er nicht, wo er Werkleute hernehmen solle. Da nannte sich Ôðinn bei ihm Bölverkr, und erbot sich, die Arbeit der neun Knechte Baugis zu übernehmen; zum Lohn verlangte er einen Trunk von Suttungs Meth. Baugi sprach, er habe über den Meth nicht zu gebieten, Suttungr, sagte er, wolle ihn allein behalten; doch wolle er mit Bölverkr dahinfahren und versuchen, ob sie des Meths bekommen könnten. Bölverkr verrichtete den Sommer über Neunmännerarbeit für Baugi; im Winter aber begehrte er seinen Lohn. Da fuhren sie beide zu Suttung und Baugi erzählte seinem Bruder, wie er den Bölverkr gedungen habe; aber Suttungr verweigerte gerade heraus jeden Tropfen seines Meths. Da sagte Bölverkr zu Baugi, sie wollten eine List versuchen, ob sie

an den Meth kommen möchten, und Baugi wollte das geschehen laßen. Da zog Bölverkr einen Bohrer hervor, der Rati hieß, und sprach, Baugi sollte den Berg durchbohren, wenn der Bohrer scharf genug sei. Baugi that das, sagte aber bald, der Berg sei durchbohrt. Aber Bölverkr blies ins Bohrloch, da flogen die Splitter heraus, ihm entgegen. Da erkannte er, daß Baugi mit Trug umgehe, und bat ihn, ganz durchzubohren. Baugi bohrte weiter und als Bölverkr zum andernmal hineinblies, flogen die Splitter einwärts. Da wandelte sich Bölverkr in einen Wurm und schloff in das Bohrloch. Baugi stach mit dem Bohrer nach ihm, verfehlte ihn aber. Da fuhr Bölverkr dahin, wo Gunnlöð war, und lag bei ihr drei Nächte, und sie erlaubte ihm drei Trünke von dem Meth zu trinken. Und im ersten Trunk trank er den Ôðrærir ganz aus, im andern leerte er den Boðn, im dritten den Sôn und hatte nun den Meth alle. Da wandelte er sich in Adlersgestalt und flog eilends davon. Als aber Suttungr den Adler fliegen sah, nahm er sein Adlerhemd und flog ihm nach. Und als die Asen Ôðin fliegen sahen, da setzten sie ihre Gefäße in den Hof. Und als Ôðinn Âsgarð erreichte, spie er den Meth in die Gefäße. Als aber Suttungr ihm so nahe gekommen war, daß er ihn fast erreicht hätte, ließ er von hinten einen Theil des Methes fahren. Darnach verlangte Niemanden: habe sich das wer da wolle; wir nennen es der schlechten Dichter Theil. Aber Suttungs Meth gab Ôðinn den Asen, und denen, die da schaffen können. Darum nennen wir die Skaldenkunst Ôðins Fang oder Fund, Ôðins Trank und Gabe, und der Asen Getränk."

Höchst wunderlicher Mythus. (Der Keßel Ôðrærir ist schon erwähnt.) Sehr ausgeführter merkwürdiger Mythus; vgl. den indischen Mythus von der Erschaffung des Amrita, und den griechischen Mythus von Zeus und Persephone. Der Mythus ist in der älteren Edda erwähnt, in Hâvamâl 12. 108, etwas abweichend; da erscheint die Gunnlöð; Gunnlöð und Urðr vielleicht dieselbe Person.

Eine kurze Bemerkung über die **Vanir**[1]) in der nor-

1) In Ynglinga saga und Sn. Edda 23. 35. 57. Die Rußen heißen bei den Ehsten Wennelane. In Ynglinga saga cap. 1: der Tanais habe früher Vanaquîsl geheißen, und dort sei Vanaland oder Vanaheimr gewesen.

dischen Mythologie, deren Wesen sehr schwer zu bestimmen ist, da sie nicht oft genannt werden. Sie werden von den Asen geschieden; sie wohnen in Vanaheim; sie sind weise und verständig, bei ihnen ist die Wißenschaft der Runen; es werden Feindseligkeiten der Vanen und Asen erwähnt: sie sind aber doch nicht zwei so feindselig entgegengesetzte Völker wie die Asen und die Riesen, Jötnar; sondern einige Vanen sind unter die Asen aufgenommen; Niörðr-Frey, Heimdall-Niörðr und Frey sind bei den Göttern die Opferpriester, wie im Indischen. Dieser Umstand führt vielleicht auf die richtige Deutung. In der indischen Mythologie finden wir die Suren und Asuren oder Aditi und Diti entgegengesetzt, wie im Norden die Asen und Jötnar (Riesen). Aber ein drittes Geschlecht sind die Opferpriester, die sowohl den Suren als den Asuren und auch den Menschen die Opfer halten und sie in den Wißenschaften unterrichten; bei den Göttern ist Vihaspati (als Planet Juppiter) Sohn des Angiras. Dagegen Uśanas oder Śukra (der Planet Venus) der Sohn des Bhrigu, ist der Lehrer und Opferpriester der Asuren. Angiras und Bhrigu sind rishi, und von diesen stammen die Brahmanen ab; es sind die mit dem Mund erschaffenen Söhne Brahma's, die den Vorrang vor allen andern haben, die Veda besitzen und die Opfer besorgen. Diese Rishi nun scheinen die Vanen zu sein, und von ihrem Geschlecht ist der Opferpriester der Götter, wie Vihaspati bei den Göttern. Es wäre darnach anzunehmen, daß die Priester eine besondere Kaste bildeten: dafür spricht einiges; anderes dagegen, wovon später.

Nur in der nordischen Mythologie, sonst keine Spur.

Die Riesen.

Die nordische Mythologie faßt hier zwei Klassen von Wesen zusammen, die in der indischen Mythologie meistens streng geschieden werden. Die Asuren, die Feinde der Götter, die Gegengötter, auf gleicher Stufe mit den Göttern; und die Rakshasa, Rakshas, viel niedriger stehende Wesen, die die Menschen plagen und freßen. — Die Namen: 1) iötunn, plur. iötnar, ags. eoten, plur. eotenas oder eten, es wäre eigentlich etun das Wort, auch noch altenglisch ettin, alts. etenes

feld[1]); noch später Femin. eteninne, hochdeutsch und gothisch ist das Wort nicht nachzuweisen. Neuschwedisch mit Unterdrückung des n jätte, hochdeutsch kommt dafür vor ein Wort ezal (edax), verhält sich zu iötunn, wie hd. himil zu gothisch himins; kommt von Wurzel itan (eßen) (eigentlich die Rakshas, welche auch Kravjât Fleischfreßer und Piśâćin; aber auch für die edlen Asana).

2) þurs, plur. þursar, auch assimiliert þussar; ags. þyrs, plur. þyrsas, übersetzt cyclops; auch assimiliert þyrre); hochd. eigentlich duris, aber es kommt nur vor turs plur. tursâ, auch türst (mit falschem t): nur im Ortsnamen Dussnang aus Tussinwanc. Jacob Grimm D. M.² S. 488 will auch Thusnelda für Thursinhilda; schwerlich, zu bezweifeln. Es ist dasselbe Wort wie durstig, gothisch þaúrsus (siccus), unser dürre, also edax und bibax. Die Riesen haben einmal den Namen von der Gefräßigkeit, ein andermal vom Durst. Eine Art sind die Hrîmþursar, d. i. Frostriesen; und zwar werden die Jötnar und die Hrîmþursar als zwei verschiedene Arten von Wesen geschieden.

Der bei uns gewöhnliche Name ist Riese, ahd. rîsi oder rîso, niederdeutsch und schwedisch rese, kommt aber in den übrigen Sprachen nicht vor; doch in Heliand wrisilîc, darnach wäre gothisch wrisa (= vrsha, bull, a strong man, aber nicht für Riese).

Anderes Wort Heune, selten bei hochdeutschen Schriftstellern des 16. und 17. Jahrhunderts, niederdeutsch hûne, mittelhochdeutsch hiune, hûne, z. B. Tristan 4034: 'an geliden und an geliune gewahsen als ein hiune'. — Damit wird nun vermengt der Volksname Hune = Hunne, Unger, ahd. Hûn, Hûneo truhtin. Aber in der Edda ist Hûnaland die Heimath Siegfrieds, wohl zusammengezogen aus Hugonen, Name der Franken. — Ein anderes Hüne erscheint in Hünenbett, eigentlich Todtenbett: so für Todtenkleid hünenkleed, heinenkleed, hennenkleed. Und die Leichenfrau heißt in Sachsen Heunbürgin: der Freund Hain ist nicht alt, scheint erst durch Asmus in die Litteratur eingeführt, aber nicht erfunden worden zu sein. — Da der Name hiune für Riese beschränkt ist, so könnte er wohl entstanden sein theils aus jenem Volksnamen, theils aus dem Wort für Tod; der

1) Wigands Archiv I 4, 85.

übrigens auch nur im Volksmunde, nicht in der Litteratur nachgewiesen werden kann. Jedoch ist auch zu bemerken: im Norden heißt einer der berühmtesten Riesen Hŷmir, und das könnte dasselbe Wort sein wie hiune, nordisch als Name eines Riesen geblieben. So auch Grimm D. M.² S. 496 in einer Note; mhd. hiune aus ahd. hiumi, wie sliune aus sliumi.

Ein anderer Name ist ent, ags., plur. entas, altsächsisch ebenfalls; besonders von alten Bauten enta geveorc; entisc helm. Genesis 6, 4. ags. entas vaeron ofer eordan. — Hochdeutsch in Eigennamen in Enza, Enzawîþ und Enzeman. Enzin chint. Vielleicht Enzenberg.

Anknüpfung an Volksnamen. Alle diese Riesennamen sind zugleich Volksnamen, mit Ausnahme von riese; iötunn erinnert an Jüten, Jütland; thurs an Τυρσηνοί, hiune an Hunne, ent an ein Volk Antes (Mone im Anzeiger 1836, 1. 2. zieht Indien heran; freilich sehr wunderlich). Jedoch scheint das nur Zufall zu sein.

In der indischen Mythologie sind die Asuren die alten Götter, die von dem jüngeren Geschlecht der Suren vertrieben wurden. In den Kämpfen ist das Recht und die Tapferkeit öfter auf Seite der Asuren; aber die Suren, besonders Indra, siegen durch List. — Gemeinschaftlich erzeugen sie den Unsterblichkeitstrank, dessen Genuß die Götter allein haben. Die Asuren sind im Nachtheil. — Damit übereinstimmend sind auch die Riesen ein älteres Geschlecht als die Ansen. Sie sind sehr verständig, klug, viel wißend; und ihre Treue ist lange sprichwörtlich geblieben.

Ganz verschieden davon sind diejenigen Vorstellungen, die von den indischen Rakshasas herkommen, welche durch ungeheuere Größe sich auszeichnen, aber plump, roh, ohne Verstand und Tugend, Plager der Menschen sind; diese haben sich vermischt. Die Asuren (Gegengötter) waren zum Theil vielarmig und vielköpfig; einer heißt tricîras; so auch die Riesen im Norden: einer þrîhöfðaðr, dreiköpfig, (Skirnisför 31): ein anderer sechsköpfig: ja von der Mutter des Hŷmir wird (Hŷmiskviða 7) gesagt, daß sie sogar 900 Köpfe habe[1]);

1) Vgl. die hundertarmigen Titanen bei Homer.

dabei aber doch von großer Schönheit; z. B. die Gerð, welche Frey erblickt, so schön, daß von ihrem glänzenden Arm Luft und Wäßer leuchten, ist eine Riesentochter (Skîrnisför 6). — Von den Kämpfen der Suren und Asuren hat die indische Mythologie eine große Menge Mythen (s. meine Indischen Sagen): ebenso in der Edda die Kämpfe der Götter und der Riesen. Wie dort Indra, ist hier im Norden Thôrr mit seinem Hammer der große Feind und Besieger der Riesen. Hier würde sich vielleicht noch in Einzelheiten die Identität der nordischen und indischen Mythologie nachweisen laßen.

Die Wohnung der Riesen ist Jötunheimr: dieß dachte man sich im hohen Norden: daher heißen sie auch Hrîmþursar (Frostriesen); nachdem sie aber von den Göttern besiegt waren, wurden sie nach Niflhel hinabgeworfen; gerade so in Indien fliehen die Asuren in den Ocean; sie werden aber von dort am Ende der Welt wieder hervorbrechen, und gerade so werden die Jötnar am Ende der Welt wieder die Götter besiegen. Davon später.

Dagegen das andere Geschlecht der Riesen, die Rakshasa, wohnen auf Bergen und Wäldern; bergrisar, darauf will Jac. Grimm (D. M.² 455) auch gothisch shôhsl (δυμόνιον) beziehen, altn. skôgr (silva). Ich bin nicht ganz sicher; es gehört eher zur Wurzel sciuhan (scheuen), = „Scheusal".

Alte Bauwerke von erstaunlicher Größe werden den Riesen zugeschrieben; so im Heliand burg an berge, wrisilîc gewerc; enta geveorc; es sind dieß wohl großentheils die Römerstraßen und Mauern gemeint, so auch (in ags. Gedichten) ausdrücklich von Straßen straete stânfâge, enta œrgeveorc; so usque ad giganteam viam: so noch lang, in bairischen Urkunden: bis an den entisken (Name der Riesen; Mone: indisch!) wec. Aber auch im Norden: iötna vegar, viae gigantum, Riesenstraßen; auffallend, weil im Norden solche Spuren einer früheren Cultur nicht vorhanden sind; Beweis, daß diese Eddalieder nicht im Norden zu Hause sind; die Heimath dieser Lieder ist zum Theil in Deutschland (oder noch weiter östlich), von da erst nach dem Norden gekommen.

Nun in der späteren Auffaßung ist wohl häufig auch

'Riesen' für Götter gesagt worden; z. B. „Riesengebirg" der spätere Ausdruck für „Götterberg"; es hieß wahrscheinlich Asengebirg, Ansengebirg (Askibirgion)[1]). Es haben sich im Volk eine ganze Masse Riesensagen erhalten (bei Grimm D. M.[2] S. 502. 507. 510. der Bauer und das Riesenmädchen 505.); eine große Menge soll geographische Räthsel lösen: wo ein Felsblock liegt, ein Hügel, wird das den Riesen zugeschrieben; z. B. ist häufig, daß ein Riese oder Riesenmädchen will über einen Fluß, Thal, Bucht gehn, und aus der Schürze, wo ein Loch ist, fallen ein paar Brocken hinunter; ein Riesenmädchen in Pommern; bekannt ist auch aus verschiedenen Orten erzählt die Sage von dem Bauer und dem Riesenmädchen, poetisch öfter behandelt; merkwürdige Aehnlichkeit einer indischen Sage; bekannt ist die Geschichte von dem kleinen Däumling, der dem Riesen die Siebenmeilenstiefeln nimmt (vgl. meine Indischen Sagen, von Hidimba, mit Ausnahme der Stiefeln).

Einzelne riesische Wesen.

Zu nennen ist noch Aegir (Genet. Aegis, Dat. Aegi, Accus. Aegin), dafür Oegir oder Egir, der Gott des Oceans, auch der Ocean selbst; sôl gengr î œginn die Sonne sinkt ins Meer; œ gisior (pelagus) wie goth. marisáivs; ags. eagor oder êgor (mare), comp. êgorstream (fluctus maris, Meeresstrom), also zwei Formen ags. eagor, nord. aegi (r Nominativzeichen), wie sigor und sige; die Form mit r erinnert auffallend an aequor. Der Name ist erhalten in dem Namen der Eider, das heißt Aegidora, altn. Aegisdyrr (Thor des Meeres). Er heißt auch Hlêr (Genet. Hlês), daher sein Wohnort Hlésey, jetzt Lässöe im Kattegat. Derselbe soll auch sein der Riese Gŷmir; dieser ist der Vater der Gerð, seine Gemahlin heißt Örboða; er hat einen Sohn Beli, der von Freyr erschlagen wird. Aegis Gemahlin heißt sonst Rân, die bis jetzt nicht deutlich in andern Sprachen nachgewiesen ist; ihr gehören die Ertrunkenen; sie leiht dem Loki ihr Netz, damit er den Andvari, der sich in einen Lachs verwandelt hat, fangen kann. Es ist das Netz, womit sie den Menschen auf dem Meere nachstellt. Aegir und

1) Vgl. Germanische Alterthümer S. 117.

Rân haben neun Töchter, die ebenso, wie die Mutter, den Schiffenden gefährlich sind; in den Liedern des Helgi (in der älteren Edda) erregen die Töchter Aegis einen Sturm, um ein Schiff und die Helden in ihre Gewalt zu bekommen; aber eine Valkyrie hilft den Helden gegen die Töchter des Meeres, und sie werden gerettet. Ein merkwürdiges Lied in der älteren Edda heißt Aegisdrekka (Aegis Gastmahl), zeigt noch ein friedliches Verhältniss zwischen den Asen und den Jöten (Riesen). Vorher hatte Aegir einen Besuch bei den Asen gemacht, war gastfreundlich empfangen worden und hatte sich dabei mit Bragi unterhalten; die Gespräche bilden einen Theil der jüngeren Edda. Von ihm scheint den Namen zu haben der Aegishialmr, (Sigurðarkviða nach 14), der Helm, dessen Anblick alles Lebende vor Schrecken erstarren macht. Diesen Helm trug Fáfnir, als er auf dem Schatze lag. „Den Egishelm tragen" soll noch jetzt in Island gebräuchliche Redensart sein für: „allen Schrecken einjagen", doch ist hier vielleicht nicht der Name des Gottes, es könnte auch sein = ags. egiso (Schrecken), gothisch agis (φόβος), ege (terror), Wurzel ag, mhd. ege (terror): im Nordischen ist eben schon eine Verwirrung der Vocale, nordisch wird oegja oder aegja geschrieben, es sollte wohl eigentlich egja sein „in Schrecken setzen". Ahd. Mannsname Egihelm, dasselbe egi wohl auch entstellt im Worte eckesax (Schreckenschwert), ein berühmtes Schwert, das zuletzt Dietrich hat. Griechisch αἰγίς ist wohl nur zufällig im Laut ähnlich.

Aegis Vater ist Forniótr[1]), der alte Riese: die Winde werden seine Verwandten genannt; und in einem späteren Gedicht wird von Thôrr gerühmt, daß er die Altäre des Forniótr gestürzt habe[2]); daß Forniótr außer dem Norden auch bei den andern deutschen Völkern bekannt war, beweist der angelsächsische Name einer Pflanze Fornetes folme („Hand des F."). Dieser Forniótr hat außer dem Aegir noch die Söhne Logi, d. i. das Feuer, und Kâr, Kâri, der über die Winde herrscht.

Nun ich will noch wenigstens einige von den anderen

1) Ein slawischer porenut.

2) Die Ansen ein jüngeres Göttergeschlecht.

Riesen nennen: Thrymr, der Riese, der dem Thôr den Hammer entwendet hat: þruma = tonitru, daher erklärt sich der Mythus. Sehr bekannt in der nordischen Mythologie ist Thiassi, der die Iðunn raubt. Seine Tochter ist Skaði. Der Riese Hrungnir, mit dem Thôrr kämpft. Andere weiter unten. Auch in den spätern deutschen Gedichten kommen Riesen vor, und zwar nicht nur ausländische, sondern einheimische. Im König Rother 2029 (im Siegfriedslied) Aspriân = Asbiörn; Witolt Kuperân. Im Beóvulf der Riese Grendel, der bei Nacht in den Saal kommt; er ergreift die Schlafenden und trinkt ihr Blut. Er wohnt aber im Waßer und ist daher vielleicht den Riesen nicht beizuzählen.

Die Elbe.

Entgegengesetzt den Riesen sind die Zwerge, die Elbe. Aber eigentlich bilden sie doch keinen wahren Gegensatz. Wenn wir auf die indische Mythologie zurückgehen, so bilden nicht den Asen Gegensatz die Elbe; die Asuren standen den Suren gegenüber: aber die Jaksha sind Diener im Gefolge eines der Götter, des Gottes des Reichthums: diese Jaksha sind die Elbe oder die Zwerge.

Elb, ahd. und mhd. alb, ags. älf, altn. alfr. Das Feminin scheint albinna gewesen zu sein, ags. kommt vor elfen, elfenne, und englisch elf, plur. elves. Erhalten hat sich hochdeutsch der Name Alb nur in der Redensart der Alpdruck, das Alpdrücken; sonst haben wir aus dem Englischen den Namen wieder zurückgenommen und sagen die Elfen; eigentlich müßen wir sagen die Elben. Daß auch schon gallisch, beweist der Name eines Gottes Albiorix = König der Elben. Der Name wurzelfest wohl = lat. albus, nicht entlehnt, sondern urverwandt, „die Weißen“[1]). Uebrigens unterscheidet man Lichtelbe und Schwarzelbe, dökkalfar und liósalfar[2]).

---

1) Nach Kuhn, Zeitschrift f. vgl. Sprachf. IV 109 f. hangen die indischen Ṛbhus mit den Elfen zusammen; Wurzel arbh.

2) Ags. oreades, munt-álfen; dryades vudu-älfenne; moides, Feldelfen; hamadryades, vyldi-elfen; naiades sae-elfen; castalides, dûnelfen; — ides älfscieno schön wie Elfen, Genesis und Judith.

Dvergr, ags. dveorg, ahd. tuërc, mhd. twërc, erst nhd. Zwerg (z schon im 15. Jahrhundert), gewöhnlich mhd. getwerc. Grimm D. M.² 416 hat eine auffallend erscheinende Ableitung von θεουργός, nicht unmöglich. In der Lex salica (freilich etwas dunkel) scheint wirklich das Wort θεουργός als Name des deutschen Priesters vorzukommen, und das erklärt sich aus einem frühen Einfluß des Griechischen auf das Deutsche (vgl. Graf, Kirche, Herbst). Nun der Uebergang des Begriffs „Priester" in „Zauberer" liegt sehr nahe; daher diese zauberhaften Wesen.

Alle Elbe sind klein; sie sind um so viel kleiner als die Menschen, als diese kleiner als die Riesen sind; aber die Lichtelbe sind außerordentlich schön, während die Schwarzelbe häßlich sind: ebenso die moralische Verschiedenheit: die einen sind hilfreiche, gutmüthige Wesen, die andern boshaft, neidisch. Im Allgemeinen lieben sie die Musik und den Tanz. Das Wesen der Zwerge ist am besten erklärt, wenn man sie nach der indischen Mythologie als Diener des Gottes des Reichthums darstellt: sie sammeln und hüten Schätze und bereiten Kleinode. Auf die unendlich zahlreichen und zum Theil sehr schönen Elben- und Zwergsagen können wir hier nicht eingehen. Ihre Wohnung ist meistens in den Bergen, besonders die eigentlichen Zwerge. Es scheint, daß in Tyrol besonders Zwergsagen zu Hause sind; der Zwergkönig Luarîn oder Lâurîn hat in Tyrol einen Rosengarten. Aber von den Lichtelfen wird in der Edda gesagt, daß sie eine besondere Welt bewohnen, Alfheimr, die beim letzten Brand der Welt nicht untergeht, sondern fortdauert; dort ist die Stadt Gimli (Völuspâ 62. Gylfag. 3. 17. 52.), heller als die Sonne, mit Gold bedeckt (in der jüngeren Edda): aber hier ist schon Einfluß christlicher Vorstellungen; nemlich Gimli ist auch der höchste Himmel, wohin die tugendhaften Menschen kommen; und die Liósalfar, die dort wohnen, sind die Engel; sie sind dort bei Alföðr. — Von den Zwergen wird oft gesagt, daß sie Töchter der Menschen rauben, die dann von den Helden wieder befreit werden. In den deutschen Gedichten bekannte Zwerge sind Goldemâr, und Luarîn oder Lâurîn, der berühmteste der Zwerge ist Albrîch im Nibelungenlied und besonders im Otnît; er ist der Vater dieses Königs und

schützt ihn in allen Gefahren; dieser Alberîch, woraus Oberon wurde, ist wohl ursprünglich nicht selbst ein Zwerg[1]), sondern derjenige Gott, dem die Zwerge dienen, der indische Kuvêra, der Gott des Reichthums, und sollte unter die Asen aufgenommen werden: auf einer gallischen Inschrift Marti Albiorigi[2]); er konnte wohl auch dem Mars verglichen werden.

Vielleicht derselbe ist Ivaldi, der der Vater der Zwerge heißt; von valda regieren, in î müste ein alter Name der Zwerge versteckt sein; nicht = Ewald, das ist ein anderer Name = êwald, von ê Gesetz. Auch wird Ivaldi der Vater der Iðunn genannt (Hrafn. 6), welche dem Elbengeschlecht angehört.

Die Elben hatten im Norden ihre besondere göttliche Verehrung, Opfer, Alfablôt. In der Eyrbyggja S. c. 4 p. 12 (p. 7 ed. Vigf.) (von Thôrolf, ganz historisch) wird von Thôrolf erzählt: er war bes. Verehrer des Thôr, nahm ein Bild des Thôr mit, baute in Island einen Tempel des Thôr, und nun war das Land, wo dieser Tempel stand, und das er bewohnte, so heilig, daß da den Leuten verboten war, in diesem Gebiet âlfrek ganga (zu gehen zum Elfenvertreiben = ein euphemistischer Ausdruck für „Nothdurft verrichten"); das hat die Einwohner verdroßen, sie haben das gerade da verrichtet; scheint auf die Alfen u. s. w. sich zu beziehen. Diebische Zwerge: Alþiófr (Völuspâ 11. Snorra Edda I 64, 2). Alpris (Alfrîkr) (Vilkina saga cap. 16. 40.), Elbegast (j. Titurel 4105, 2).

Andere elbische Wesen.

Der allgemeine Name für diese Wesen ist Wicht (gothisch vaíhts, fem.; Otfrid wiht, neutr.), das aber bald weiteren Sinn erhält von Ding, niwicht = nicht; bei uns persönlich in: der Bösewicht, ein kleiner Wicht; aber volksmässig noch Wichtel, Wichtelmänner für Genien. — Im Heliand 31, 20. 92, 2 sind dernea wihtî die Höllengeister,

1) Allein nach der Ôlaf-Tryggvasonar S. c. 17 einer der Zwerge, denen Freyja sich hingegeben hat. — Ein Vater und Sohn; der junge stiehlt dem alten das Schwert Eckesax (Vilkina saga).

2) De Wal nr. 292 aus Avignon.

Teufel; oder 76, 15 lêtha wihti; ags. ist das Wort Feminin, wie im Gothischen, heißt Ding, Sache, aber auch sæviht (animal marinum) Beda 1, 1: leás viht (diabolus). Caedmon 310, 16. Altn. fem. vætr, pl. vættir, dämonische Wesen, allar vættir (alle Geister, gute und böse), hollar vættir (die guten), meinvættir (genii noxii), landvættir (genii tutelares). Der Name umfaßt alle göttlichen Wesen, hohe und niedere, gute und böse.

Für weibliche Schutzgöttinnen gilt auch der Name Dîs, im weiteren Sinne als oben, wo er auch für Nornen gebraucht wird.

Ein ähnlicher allgemeiner Ausdruck ist Holde gute Genien, Unholde die schlechten.

Ein im Volke noch gebräuchlicher Ausdruck ist pilwiz, auch im Mittelhochdeutschen; das Wort ist dunkler Ableitung: im Angelsächsischen gibt es ein Adjectiv bilevit, mansuetus, aequus (billich), alts. balowîso (schlecht gesinnt) und Gegensatz bilewis gutgesinnt; so bei Saxo Grammaticus VII 340—343 ein Bolvisus (ein schlechter) dem Bilvisus (einem guten) gegenüber. Es sind diese Pilwize zuweilen freundliche Hausgeister, aber meist gefürchtete Wesen, die schießen; im mhd. Gedicht (Willehalm 324, 6:

si wolten daz kein pilwiz
si dâ schüzze durch diu knie[1]).

Man glaubt, daß Kinder in Pilwize verwandelt werden. Man bindet den Kindern Zaubersprüche an den Hals zum Schutz gegen die Pilwis. Aber man opferte ihnen auch: so man ein kind oder ain gewandt opfert zu aim pilbispawm und daselbs lugel machen, und das pilbis ist nit anders dan der tewfel (bei Schmeller B. W. IV 188). Der Pilwiz verwirrt die Haare: daher wohl der Ausdruck Weichselzopf, Wichtelzopf (aus bilwis ist bilwicht geworden). Aber auch im Getreide kommt vor der Bilbezschnitt, Bilwezschnitt, bilfezschnitt, der bald von den bösen Geistern herrühren soll, bald von Menschen, die Zauberkünste treiben: die um Mitternacht ganz nackt mit einer an die große Zehe gebundenen Sichel quer durch ein Kornfeld gehen und sich so den Ertrag des Feldes zusichern (wenn nemlich ein solches

1) Vgl. ylfa gescot.

Feld geschnitten wird, so fliegt das Korn in den Speicher des Zauberers). Ueber diesen Aberglauben, der besonders in Thüringen zu Hause zu sein scheint, vgl. Grimm, D. M. ² 444.

Scrat. So in Glossen pilosus, satyrus: auch waltschrat, schrettel. Dieß scheint niederdeutsch; hochdeutsch ist schraz, screza larvae, lares mali in ahd. Glossen. Die Schratzen sind zottige Waldgeister, etwa Faunen: aber auch Hausgeister. Es sind dieselben, die an andern Orten wilde Holzleute und Waldleute heißen; wohl auch schochsl, nicht für Riesen, sondern Waldgeister. Die weiblichen heißen waltminne. Minne ist ein allgemeiner Ausdruck für solche weibliche elbische Wesen: daher auch merminne.

Waßergeister: wazzerholde, brunnenholde, meriminni, merwîp. Besonders aber heißen sie Nixe, ahd. nichus, gen. nichuses (in den Glossen für crocodilus), als neutr. daz nikhus; ags. nicor, pl. niceras (masc.) mnl. nicker. — In einem alten Glossar (Diutisca II 224 b) Neptunus necker. Von einem solchen Waßergott hat ohne Zweifel unser Fluß Neckar den Namen, wobei man sich nur wundern muß, daß es nicht die hochdeutsche Form nichus ist. Auch Ôðinn selbst (als Neptun) hat den Namen Hnikarr und Nikuz. — Die weiblichen von diesen Nixen werden Muhmen genannt (allgemeine Bezeichnung). Im Gedicht von Morolt wird eine solche 'liebe muome' angeredet; daher wohl der Name Mummelsee. Die vielen Nixen- und Undinensagen.

Hausgeister. In alten Uebersetzungen von lares und penates ist hûsing und stetigot odér ingoumo (= Inwärter). Schwierig ist es, wo das Wort Kobold herkommt; das Wort finden wir erst seit dem dreizehnten Jahrhundert, es scheint ursprünglich ein von Holz geschnitztes oder aus Teig oder Wachs gemachtes Bild zu sein. Man will das Wort aus dem griechischen κόβᾰλος, wie die Begleiter des Bakchos heißen sollen, ableiten; mittellat. gobelinus, franz. gobelin, englisch hobgoblin; (das sind ähnliche Worte, aber der Grundbegriff ist nicht ermittelt); es sind diese Uebergänge doch nicht sicher: auch das griechische Wort scheint fremd.

Ein anderer Name eines solchen Bildes ist Tatermann, auch Katermann; es scheint zu bedeuten ein aus Lumpen

gemachtes Bild: denn tättera ags. panniculus, ahd. zata. Bei uns Dambedei; hängt vielleicht damit zusammen.

Auch eine Menge Geschichtchen von solchen Hausgeistern; meistens freundlich; aber es gibt auch bösartige.

Ueber die Dusii[1]) s. Augustin. de civit. dei XV 23: 'daemones quos Dusios Galli nuncupant'. Isidor. etym. VIII 11, 103: 'pilosi qui graece Panitae, latine Incubi appellantur, — quos daemones Galli Dusios nuncupant'. Hincmar de divortio Lotharii p. 654: 'quaedam etiam feminae a Dusiis in specie virorum, quorum amore ardebant, concubitum pertulisse inventae sunt'. Vgl. Grimm, D. M. ² 449. S. 169. Wolf, Beiträge zur deutschen Myth. II 265.

Vorstellung von Welt, Schöpfung, Ende der Welt und theologische Stellung des Menschen in der Welt.

Die Welt heißt heim und gard; beide sind wohl dasselbe, heim von hag, hagm (das Eingehegte) und gard (vgl. Gurt, gürten). Beide finden sich nur noch in Zusammensetzungen, jeder Wohnort, vom Haus des einzelnen bis zur Welt als einer bewohnten. Die von uns bewohnte Welt heißt die „mittlere", gothisch midjungards, ags. middangeard, ahd. mittingart oder mittiligart, alts. middilgard, altnord. miðgarðr. Das Wort zeigt, daß überall dieselbe mythologische Vorstellung herrscht von drei Welten, deren mittlere die Menschenwelt ist. So schon bei den Hindu ganz gewöhnlich die Dreiwelt triloka, Himmel, Erde, Hölle. Âsgarðr oder Goðheimr; Miðgarðr oder Mannheimar und Útgarðr oder Jötunheimr, und zugleich Niflheimr.

Die Welt heißt ferner mergart, merigarto, die von Meer eingeschloßene Welt, wie in einigen Gedichten des eilften und zwölften Jahrhunderts (Annolied).

Gothisch fairhvus, m., wohl auch eigentlich die Menschenwelt, denn der ahd. Plural firagî = die Menschen, fërah = das Leben, und manasêþs, das ist nicht Menschensitz, sondern Menschensaat.

Der bekannteste Name Welt, verkürzt aus wëralt, kommt im Gothischen nicht vor, aus ver (Mensch) und ald (aetas): das Menschenzeitalter.

1) Das gallische dusius ist wahrscheinlich gleich tisse in alts. hagetisse, ahd. hagazussa, Hexe; vgl. Altdeutsche Grammatik I 1 S. 169.

Die von Menschen bewohnte Welt ist eingeschloßen von der großen Schlange Miðgarðs ormr, dem Mitgardswurm; sie heißt Jörmungandr (Mythus von Thôr bei Hymir). Beim letzten Wettkampf wird die Schlange von Thôr erlegt, aber Thôrr selbst stirbt an ihrem Biß. Sie ist ein Kind des Loki, und ihre Geschwister sind der Wolf Fenrir und die Hel. Ôðinn ließ die Schlange, weil sie verderblich schien, ins Meer werfen; dort wuchs sie zu der Größe, daß sie sich um die ganze Erde schlingt und mit dem Kopf den Schwanz erreicht. — Von dieser Schlange haben die übrigen bekannten Völker keine Spur (was nichts beweist), bis auf die Hindu (s. meine Indischen Sagen): Die Schlange Ananta („unendlich") oder Śesha; die Schlangen sind von ihrer Mutter verflucht, und Ananta will keine Gemeinschaft haben mit seinen ruchlosen Brüdern: er schlingt sich um die ganze Erde, damit alles fest zusammenhalte. Offenbar dieselbe Vorstellung. Man sieht daraus, daß man sich die Erde als eine runde Scheibe dachte; darauf ruhte das feste Gewölbe des Himmels, in den vier Weltgegenden von vier Zwergen (Ost, West, Nord, Süd) getragen. Bei den Gothen und im Norden ist der Name des Himmels himins, bei den andern Deutschen himil, von hima „bedecken", woher Hemde. Daneben altsächsisch hëbhan, ags. hëofon, englisch heaven, alts. auch radur, ags. rodor.

Die Mondsfinsterniss wird mythologisch erklärt: ein Wolf Mâna garmr[1]) (lunae canis) verfolgt den Mond, wie ein anderer die Sonne; wenn dieser Mâna garmr den Mond erreicht und in den Rachen nimmt, so muß er erschreckt werden, daß er ihn wieder fahren läßt; daher muß man großes Geschrei und Lärm machen bei Mondsfinsterniss; dieß findet sich überall; in Italien, Livius XXVI 5. — Tacitus ann. I 28: Die aufständischen Legionen in Pannonien waren durch die Mondsfinsterniss in Schrecken gesetzt: 'aeris sono, tubarum cornuumque concentu strepere; prout splendidior obscuriorve, laetari aut maerere; et postquam ortae

1) Gylfaginning 12 (Snorra Edda I 58): 'fyllist með fiörvi allra þeirra manna, er deyja, aus Völuspâ 33: fyllisk fiörvi feigra manna (fiör ist nicht Fleisch, sondern Eingeweide, Herz), etwa feigr in unserem Sinn? (mhd. schon als Tadel); auch ags. nicht nur moribundus, sondern auch invalidus, timidus (im Nordischen nie?).

nubes offecere visui creditumque conditam tenebris, ut sunt mobiles ad superstitionem perculsae semel mentes, sibi aeternum laborem portendi, sua facinora aversari deos lamentantur'. Eligius (im siebten Jahrhundert) eifert dagegen, daß man (bei den Germanen) bei der Mondsfinsterniss schreie 'vince luna!'; auch der Indiculus paganiarum hat ein Capitel (21) de lunae defectione. Wie in Europa, so ist derselbe Aberglaube auf der ganzen Erde verbreitet, auch in Asien, besonders in Indien; da ist die zu Grunde liegende Vorstellung am vollständigsten ausgebildet (vgl. meine Indischen Sagen). Als durch die Butterung des Meeres das Amṛta gewonnen war, wusten die Götter die Asuren um den Trank zu betrügen: aber einer der Asuren mischte sich unter die Götter, und es gelang ihm, den Becher ebenfalls zu erhalten; da erkannte ihn der Mond und verrieth ihn; Indra (oder Śiva) schlug ihm das Haupt ab; aber er hatte schon den Becher angesetzt, und so war schon das Haupt unsterblich geworden, während der Leib, in den die Ambrosia noch nicht durch den Hals gekommen war, starb. Das unsterbliche Haupt nun (râhu) hat dem Mond Rache geschworen und verfolgt ihn und wird ihn auch am Ende der Welt verschlingen.

Die Milchstraße heißt Iringes wëc oder Iwaringes wëc[1]); noch Aventinus 102b. 103a nennt sie Euringsstraß. Der Mythus, der ganz schon in die Heldensage übergeht, wird erzählt von Widukind von Corvei im zwölften Jahrhundert, etwas abweichend bei Goldast script. rerum Suevicarum p. 1—3. Iring, der Rathgeber Irmenfrieds, hat seinen Herrn erstochen; dann aber auch den Feind desselben, und er bahnt sich dann einen Weg mit dem Schwert durch sein Feinde; und man könne sich nicht genug darüber verwundern, daß diese That so berühmt geworden sei, daß zum Andenken daran die Milchstraße Irings weg genannt werde. — Da ist offenbar bereits eine göttliche Gestalt nicht mehr deutlich[2]), es ist derselbe Irinc, der im Nibelungenliede 1372. 1848. 2083—2125 vorkommt. (Iburinga?)

1) Vilkina saga cap. 360: Irúngs veggr. (Ags. kommt Irmingstræt vor, aber nur im Wörterbuch von Lye.)

2) Grimm, D. M. ² 335, durch die nordische Eriksgata, weist auf Rîgr, den irdischen Namen des Gottes Heimdalr.

Der Wagen. Der indische Mythus von Nahusha (s. meine Indischen Sagen): Der große Bär (Wagen) sind die sieben Rishi, und man vermuthet nun nicht ohne Wahrscheinlichkeit, daß der Name großer Bär durch Misverständniss des Sanskrit-Namens entstanden sei, aus mahârshi ist mahârksha geworden; ṛshi und ṛkshá (aus arkshá) ἄρκτος, ebenso ursus und septem triones (von trio, Pflugochse?). Im Deutschen: Wagen, himelwagen, Karlwagen[1]).

Orion. Der Gürtel des Orion heißt Friggerok Spinnrocken der Frigg, in ahd. Glossen heißt Orion pfluoc; ags. Glossen eburðring oder ebirthiring, darin könnte ein Name enthalten sein; Grimm, D. M. [2] 630 meint: ein „Haufe (drung) Eber", unwahrscheinlich.

Orendils Zehe; und Augen des Thiassi (augu Thiassa) Snorra Edda I 214 (I 318, 2); vgl. Harbl. 19).

Der Regenbogen heißt âsbrû, Brücke der Ansen; der Name ist erhalten in Osnabrück; oder auch Bifröst, d. i. Bifrasta, von rasta Meile, eine Strecke Wegs, und biba beben, Name der Luft. Diese Brücke wird die beste aller Brücken genannt; aber wenn am Ende der Welt die Söhne des Muspell darüber fahren, dann bricht sie; sie ist die Straße von der Erde zum Himmel. Das Rothe im Bogen ist brennendes Feuer; es ist darin, damit die Riesen sich davor fürchten, sonst würden sie den Himmel stürmen. Heimdalr sitzt an der Brücke als Wächter.

Neben der Eintheilung in drei Welten erscheint eine andere in neun, in Völuspâ 2: nîu man ek heima, nîu îviði. Was îviði sind, ist zweifelhaft. Simrock: neun Äste (an der Esche Yggdrasill); andere (Finn Magnusen): neun Himmel; Grimm: neun Firmamente; Sveinbjörn Egilsson: Wälder oder Weltbäume. — In der jüngeren Edda wird auch die neunte Welt erwähnt: über dem Himmel ist ein anderer, Andlangr, und über diesem noch einer, Viðblâinn, und dieser bleibe, wenn die andern vergehen. Die Namen der neun Himmel finden sich in Skaldskaparmâl, Sn. Edda I 592.

Im Indischen gibt es 9 Welten, öfter auch 7 Welten: 9 varsha, sind aber nebeneinander, und wieder in 7 dvîpa.

1) Schon bei Homer Ε 487 ε 273 ἄρκτος ἣν καὶ ἅμαξαν καλέουσιν. Hhd. habendie ältesten Glossen wagan, bei den Angelsachsen vaenes þîsl (Wagendeichsel), in den Niederlanden noch im 15. Jahrhundert Woenswagen.

Die oberen Himmel bleiben dort, wenn der untere vergeht.

Die einzelnen Himmel:

Âsgarðr oder Âsaheimr (Welt der Asen), wo die Asen wohnen; es ist im Himmel; aber nach einer anderen Vorstellung wohnen die Asen auf einem Berg, wie ja dieselbe Vorstellung auch im Indischen sich findet, wo die Wohnung der Götter auf den schneebedeckten Höhen des Himalaja ist: wie auch griechisch der Olymp. Die Ynglinga saga sagt, Âsaland liege in Asien; die Hauptstadt des Landes sei Âsgardr, von dort sei Ôðinn ausgewandert.

Als nun die Wandersage der Germanen[1]) an die griechisch-römische angeknüpft wurde, wurde Âsgarð in Troia wiedergefunden (im Eingang der jüngern Edda), oder bei Saxo Grammaticus in Byzanz.

In Âsaheim werden wieder viele einzelne Länder, Städte und Burgen unterschieden. Thôrr wohnt in Thrûðheimr oder Thrûðvangar, wo sein Schloß Bilskirnir; bei den einzelnen Göttern angegeben (z. B. Niörðr in Nôatûn). Aber der berühmteste aller dieser Orte ist

Valhalla (nordisch Valhöll); es wird gewöhnlich erklärt von valr (strages), also die Halle der in der Schlacht gefallenen Helden; allein es laßen sich nicht alle Composita mit val so erklären; ein Name der Götter z. B. ist Valtîvar; ich glaube, daß val ein alter Name für Himmel ist = skr. svar, = „Himmelshalle". Valhalla liegt in demjenigen Theil von Âsaheim, der Glaðsheimr „die frohe Welt" heißt. Valhalla ist mit Schilden gedeckt und hat 540 Thüren. Es ist der Versammlungsort der Götter, und hier bewirthet Ôðinn auch seine Gäste, die in der Schlacht gefallenen Helden. In der Mitte steht ein Baum, Læraðr, von dessen Laub frißt die Ziege Heiðrûn, aus deren Euter täglich ein Faß voll Meth fließt, hinreichend für alle Einheriar.

Der Name Vingolf wird gleichbedeutend mit Valhöll gebraucht, zuweilen aber auch unterschieden. An einer Stelle der jüngeren Edda die Wohnung von Göttinnen, G. 14. Die Unterscheidung scheint unrichtig zu sein. Es wird erklärt als zusammengesetzt von vinr Freund, und golf heißt Estrich,

1) Die deutschen Wandersagen sollten untersucht werden.

Boden, also der „Freundschaftssaal“, darum hat Klopstock seine Freundschaftsode Wingolf genannt; daher kommt wohl auch der Name der Studentenverbindung. Es könnte aber auch sein vyn Wonne. Im Beóvulf heißt der Versammlungssaal der Könige vinsele, vinburg, wird erklärt von vin Wein; aber es ist zu schreiben vynsele (Wonnesaal).

Gimli wird einmal gleichbedeutend gebraucht mit Vingolf, aber dann auch unterschieden als ein höherer Himmel.

Iðavöllr ist der Ort, wo zuerst Âsgarð war; ebenda wird nach dem Untergang der Welt von Viðarr und Vali ein neues Âsgarð gegründet: dort werden sie goldene Tafeln im Gras finden, welche die Asen besessen hatten.

Alle diese himmlischen Wohnungen scheint man sich nicht nur über der Erde, sondern im Norden gedacht zu haben: die nordischen Heiden (nicht die Christen) beteten mit dem Gesicht nach Norden gekehrt; und bei den Christen begegnet die Vorstellung, daß der Teufel (d. i. der heidnische Gott) im Norden wohne. Gregor der Große: ‘diabolus sedet in lateribus aquilonis’ [1]). Nun finden wir auch bei den Römern, daß sie die Götter nach Norden setzten (nach Varro ist deorum sedes im Norden); ursprünglich indisch, nemlich in den ursprünglichen Wohnsitzen am Indus hatte man im Süden die Salzwüste, im Norden die unbesteiglichen Schneeberge; im Süden dachte man sich das Todtenreich; im Norden auf dem Berge die Sitze der Götter, und jenseits dieser Berge das Land der Seligkeit, uttara kuru. (Man geht zu den Göttern den Berg hinauf.)

Die Unterwelt heißt Niflheim: auch sie wird im Norden gedacht; beim Aufgang der Sonne entflieht die Nacht nach Norden, und dieß ist der Wohnort der Hel; daher Hölle, ursprünglich, heidnisch nicht der Ort der Qual: aber schon in der jüngeren Edda mischt sich die christliche Vorstellung der Hölle als Ort der Verdammten ein. In der Mitte der Hölle ist der Brunnen Hvergelmir, wohl von hverr Keßel und galm: als Rauschen des Keßels; aber auch Hwergemlir: dann von gamall alt. Von diesem Brunnen fließen die zwölf Höllenflüße, deren Namen verschieden ge-

1) Der nordische Odysseus, Thorkill schifft nach Norden und kommt da zu Útgarðaloki, aber auch zu Guðmundr, d. h. wohl in die Hölle und in den Himmel. Saxo Grammaticus.

lesen werden. Einer davon führt scharfe Meßer. Ein Strom wälzt ostwärts Schlamm und Schwerter. (Völuspâ, auch bei Saxo Grammaticus.)

In dem Hvergelmir wohnen Schlangen. Nach diesem Niflheim führt eine sehr betretene Straße (bei Saxo Grammaticus I p. 51): '[Hadingus] per callem diuturnis adesum meatibus inceden[te]s': begreiflich; aber wunderlich, daß jede Straße helvëg heißt: eine Urkunde bei Ritz I 19 vom Jahr 890: 'helvius sive strata publica': noch jetzt sollen in Westfalen viele Fahrwege Hellweg heißen. Jeder Weg führt zum Tode: allerdings richtig, noch richtiger, als daß jeder Weg nach Rom führt. Wahrscheinlich ist die Vorstellung die, daß man auf diesen Straßen die Leichname zum Grabe führte. Der nach Baldr ausgesandte Hermôð reitet neun Nächte lang durch dunkle, tiefe Thäler, dann kommt er an den Fluß Giöll, über den eine mit Gold bedeckte Brücke führt; dann erst kommt er in den Saal der Hel, dessen Thüren dieselbe Eigenschaft haben, wie die Thüren von Valhall, nemlich daß sie dem Eintretenden gleich auf die Ferse zufallen; weshalb es gut ist, daß einem Verstorbenen entweder die Wittwe folge, oder einige andere Angehörige, damit ihm die Thür nicht auf die Ferse fällt (so Brunhild dem Siegfried). Eine nicht genügend beachtete, aber sehr beachtenswerthe Beschreibung der Unterwelt findet sich bei Saxo Grammaticus im ersten Buch: König Hading (wovon schon bei Nehalennia): besonders merkwürdig ist hier, daß Valhalla und Niflheim identisch sind, denn Hading kommt über den Fluß zu zwei fechtenden Schaaren; das sind, wie ihm Hel erklärt, diejenigen, die in der Schlacht gefallen sind und die jetzt hier immer fechten, offenbar die Einheriar. (Noch andere merkwürdige Züge.)

Niflheim wird auch dargestellt als die Welt der Kälte: die von dort strömenden Ströme sind die Elivâgar, die Eisströme; sie sind zuerst durch das Gift, das sie enthalten, flüßig; weiter von ihrem Ursprung entfernt erstarren sie.

Dieser Welt der Kälte nun entgegen steht die Welt der Hitze Mûspelsheimr gegen Süden, wie jene gegen Norden. Es ist dort so heiß, daß nur die Eingeborenen dort leben können. Hier erhalten die nordischen Vorstellungen sehr erwünschte Bestätigung durch den Heliand und ein althoch-

deutsches Gedicht, in welchem Muspill vorkommt (es war also allgemein deutsche Vorstellung); hochdeutsch Muspilli, im Heliand Mutspëlli; Wort dunklerer Herleitung; es ist überall, im Heliand und im hochdeutschen Gedichte, der Name für das Feuer, das die Welt verzehren wird; ebenso in der Edda.

An der Grenze dieses Feuerlandes sitzt Surtr und bewacht es; er hat ein flammendes Schwert, und am Ende der Welt wird er kommen und alle Götter besiegen und die ganze Welt verbrennen. Ueber diesen Surtr gibt es sehr verschiedene Meinungen: es scheint, daß schon in der jüngeren Edda unter christlichem Einfluß er als ein Lichtgott betrachtet wurde, der im höchsten Himmel wohnt, mit den Liósálfar (Engeln) in Gimli mit den Seligen; als der Besieger der Götter wurde er mit dem christlichen Gotte identificiert; man sieht, daß hier die Missionare einen Anknüpfungspunct fanden, den sie geschickt benützten. Ursprünglich aber war er der Herr der Feuerwelt, Surtr wahrscheinlich = Svarz (das Feuer macht schwarz) [1]). Auch in Indien begegnen wir der Vorstellung, daß die Welt durch Feuer untergehe.

Es wäre noch von Himmel und Unterwelt einiges anzuführen, aber wohl spätere Vorstellungen: Gylf. 52. Der Aufenthalt der Guten: Gimil, oder Brîmir [2]) für die, welche einen guten Trunk lieben; auch Sindri ist ein guter Saal. In der Hölle ist ein Ort Nâstrandir, der mit Schlangenrücken bedeckt ist, und die Häupter der Schlangen sind in das Haus gekehrt und speien Gift, durch welches Eidbrüchige und Meuchelmörder waten. Aber am allerschlimmsten ist es in Hvergelmir, da saugt Niðhöggr an der Entseelten Leichen.

Die Vorstellung von dem Weltbaum Yggdrasill. Die Etymologie ist dunkel, ygg heißt sonst Schrecken und ein Name Ôðins, Drasill heißt sonst equus. Dieser Baum ist eine Esche, der gröste und beste von allen Bäumen. Seine Aeste breiten sich über die ganze Welt und reichen über den Himmel. Er hat drei Wurzeln; die eine bei den Asen,

1) Ist ursprünglich einer der Gegengötter, der Riesen; und diese theilen sich in Frostriesen und in Feuerriesen.

2) Völuspâ 41: 'biórsalr iötuns, en sâ Brîmir heitir'.

die andere bei den Riesen, die dritte über Niflheim. An der Wurzel in Niflheim ist Hvergelmir, und die Schlange Niðhöggr nagt an der Wurzel. An der zweiten Wurzel bei den Riesen ist Mîmis Brunnen (voll Weisheit). An der dritten bei den Asen ist Urðs Brunnen; dort ist die Gerichtsstätte der Götter, und dahin reiten die Götter täglich über die Brücke Bifröst. Daher wird noch weiter ausgemalt, daß auf dem Baum ein Adler sitzt, zwischen dessen Augen wieder ein Habicht sitzt. Ein Eichhorn (Ratatöskr) läuft auf und ab und sucht zwischen dem Adler oben und der Schlange unten Zwist zu stiften. Es ist wohl ohne Zweifel derselbe Baum, der in Valhall steht, Leraðr, von dem die Ziege Heiðrûn frißt: auch der Hirsch Eikþyrnir (Eichendorn) frißt vom Laub des Baumes Leraðr; von seinen Hörnern tropft so viel Feuchtigkeit in den Brunnen Hvergelmir, daß daraus die Flüße kommen.

Möglich, daß schon christliche Vorstellungen eingewirkt haben. Diese Vorstellung scheint in ihrer künstlichen Ausbildung jüngerer Zeit anzugehören. Vielleicht haben darauf die mittelalterlichen mystischen Vorstellungen vom Kreuz schon Einfluß gehabt: vom Kreuz in einer Schrift, die wohl mit Unrecht dem Alcuin zugeschrieben wird[1]): 'nam ipsa crux magnum in se mysterium continet, cuius positio talis est, ut superior pars caelos petat, inferior terrae inhaereat, fixa infernorum ima contingat, latitudo autem eius partes mundi appetat'; so hat schon Otfrid im neunten Jahrhundert die Deutung (V 1, 19ff.), daß das Kreuz die ganze Welt bedeute, Erde, Himmel und Abgrund; und in dem Wartburgkriege (Ms. H. 3, 181b) wird in einem Räthsel das Kreuz als ein Baum vorgestellt, dessen Wurzel zur Hölle geht, dessen Gipfel in den Himmel reicht, und dessen Aeste sich über die ganze Welt ausbreiten.

Die Lehre von der Schöpfung.

Die nordische Darstellung. Auch hier sind die Vorstellungen nicht immer deutlich und oft schwer mit einander zu verbinden. Zwischen der Welt des Frostes im Norden und der Welt der Hitze im Süden, das heißt zwi-

1) De divinis officiis cap. 18.

schen Niflheim und Muspellheim, war ein leerer Raum, Ginnunga-gap, „Kluft der Klüfte“ [1]). Von Niflheim nun her dehnte sich das Eis der Elivâgar immer weiter aus [2]), eine Eislage schob sich über die andere immer weiter in die Kluft hinein; ebenso gewann der Feuerstrom von Süden her immer mehr Raum. Da begab sich, daß der Frost und die Hitze sich in der Mitte begegneten; Funken flogen auf das Eis; das Eis schmolz und erhielt Leben durch die Wärme. So entstand das erste Menschenbild, Ymir [3]) oder Örgemlir genannt, das ist der Uralte. Von diesem Ymir stammen die Frostriesen ab: nemlich wie es ihm warm wurde, da wuchsen ihm unter dem Arm hervor Söhne und Töchter, und der linke und der rechte Fuß erzeugten mit einander einen sechshäuptigen Sohn; nach Wackernagel (Zeitschrift f. D. A. VI 19) und Müllenhoff (ebd. IX 259 f.) wäre dieser Ymir der Gott Tuisto oder Tuisco des Tacitus, Germ. 2; unrichtig; sie erklären beide es als Zwitter, dieser Ymir sei Zwitter; hat keinen weiteren Grund, ganz unrichtig [4]). Nun ein Sohn dieses Uralten (Örgemlirs) heißt Thrûðgemlir, und dessen Sohn heißt wieder Berggemlir, der Bergesalte (Berggelmir aber der Rauschende, von ahd. galm).

Aber in Ginnungagap war auch aus dem thauenden Eis die Kuh Auðumbla entstanden, aus ihrem Euter floßen vier Milchströme, von welchen die Riesen sich nährten: sie leckte an den salzigen Felsen, da kam am ersten Tage eines Mannes Haar hervor, am zweiten das Haupt, am dritten der ganze Mann; er war schön, groß und stark und hieß Buri, er hatte einen Sohn Börr; dieser vermählte sich mit

1) Gap hiatus, ginnungr accipiter? Die Ableitung von gîna gähnen ist schwerlich richtig. Auch ginnunga die Luft, und ginnungagap der atlantische Ocean bei den späteren Skalden.

2) Die Ströme Elivâgar werden gewöhnlich erklärt fluvii congelati; vgl. mhd. heilawâc, im troianischen Krieg mit mythologischem Hintergrund; z. B. von Achilleus heißt es: ‘er was gehertet in heilawâges brunnen’, und noch bei Moscherosch (Philander von Sittewald) I 483 (Straßburg 1676) heißt es, daß man in der Weihnacht fließend Brunnenwaßer sammle, so lange die Glock zwölfe schlägt; dieß Waßer heißt Heilwag, macht viele Schäden (Nabelwehe) gut.

3) Der Name Ymir hängt zusammen mit gothisch iumjô, f., = ὄχλος, und hiuhma oder hiuma, m., ὄχλος (cf. χάος). Vgl. Altdeutsche Gramm. I 1, 47.

4) Vgl. Germanische Alterthümer S. 97.

Bestla, der Tochter des Riesen Bölþorn[1]) (also eines Nachkommen des Örgemlir), und erzeugte mit ihr drei Sö Ôðin, Vili, Vé. Diese drei erschlagen den Ymir; und er fiel, lief aus seinen Wunden so viel Blut, daß alle Rie darin ertranken[2]); nur einer, Bergelmir, setzte sich mit Seinigen in einen Kasten (lûðr) und ward gerettet, und entstand das neue Riesengeschlecht (vgl. Noah; aber nur das Riesengeschlecht). Aus dem Ymir aber, an der St von Ginnungagap, erschufen die drei Brüder die Welt, zwar aus seinem Blute Waßer und Meer, aus seinem Flei die Erde, aus seinen Knochen die Berge, die Steine den Zähnen, Kinnbacken und zerbrochenen Knochen, dem Hirnschädel den Himmel; und mit Feuerfunken, aus Mûspellsheim geflogen kamen, erhellten sie die Er Längs der Seeküste gaben sie den Riesengeschlechtern Wo plätze, und aus den Augenbrauen machten sie einen W gegen die Anfälle der Riesen; die Haare wurden die Bäu das Hirn die Wolken.

Diese Kosmogonie ist zwar aus der jüngeren Edda g nommen, aber sie scheint doch nicht eine jüngere Phantasi zu sein, sondern sie stimmt überein mit den ältesten Edd Liedern Völuspâ, Vafþrûðnismâl. Von den Kosmo- od Theogonieen der verwandten Völker zeigt die meiste Aeh lichkeit die griechische bei Hesiod: auch hier zuerst d Chaos, Ginnungagap; daraus geht ein Riesengeschlecht he vor, Γαῖα die Riesin: bis durch Zeus ein neues Götterge schlecht zur Herrschaft gelangte.

Das Ende der Welt

wird schon in der Völuspâ poetisch beschrieben: es heiß aldar rök oder gewöhnlich ragna rök: rök ist Verfinsterung ags. raku, dazu gothisch riqiz Finsterniss = skr. rag; also wäre es die Götternacht. Man sagt gewöhnlich „di Götterdämmerung“. Diese Zeit kündigt sich an durch dre Jahre, die mit schweren Kriegen erfüllt sind; Brüder wer den sich aus Habgier ums Leben bringen, und der Soh

1) Der Riese Bölþorn hat auch nach Hâvamâl 141 einen Sohn, von welchem Ôðinn neun Lieder gelernt hat.

2) Vulfila übersetzt κατακλυσμός durch midjasveipains.

des Vaters, der Vater des Sohnes nicht schonen. Dann kommt der Fimbulwinter: ein Winter, der drei Jahre dauert ohne Sommer dazwischen. Die Bedeutung des fimbul ist unsicher, es scheint zu verstärken: „der große Winter“: oder „der Schreckenswinter“. Dann verschlingt der Wolf die Sonne, und ein anderer Wolf den Mond; die Sterne fallen vom Himmel, die Erde bebt, die Bäume werden entwurzelt, die Berge stürzen zusammen, das Meer überfluthet das Land. Der Wolf Fenrir wird los[1]). Dieser, von Loki und Angrboða erzeugt, also Bruder der Hel und der Miðgarðsschlange, wird bei den Asen aufgezogen: nur Týr allein hatte den Muth zu ihm zu gehen und ihm das Eßen zu bringen: da er immer größer und stärker wird, wollen ihn die Götter feßeln; sie legten ihn an eine Kette, damit er seine Kraft versuche: aber er sprengt die Kette; nun brachten sie eine zweite, viel stärkere Kette, und sagten ihm, daß es ihm zum Ruhm gereiche, wenn er auch diese zerreiße; er ließ sich binden und zerriß die Kette. Nun schicken die Götter den Skîrnir zu den Zwergen und laßen das Band Gleipnir machen: dieß ist aus dem Schall des Katzentritts, dem Bart der Weiber, der Wurzel der Berge, den Sehnen der Bären, der Stimme der Fische und dem Speichel der Vögel gemacht. Es sah aus wie ein schwaches Seidenband. Die Götter forderten den Wolf auf, es zu zerreißen; aber er ließ sich damit nur unter der Bedingung binden, daß einer der Asen seine Hand ihm in den Rachen lege: das that Týr; Fenrir konnte das Band nicht zerreißen, und da die Götter ihn nicht mehr losließen, biß er dem Týr die Hand ab; das Band befestigten die Götter tief im Grunde der Erde; und als der Wolf den Rachen aufriß, um sie zu beißen, steckten sie ihm ein Schwert in den Gaumen, die Spitze nach oben; nun heult er entsetzlich, und Geifer rinnt ihm aus dem Rachen: und so liegt er bis zur Götterdämmerung. Nun aber durch die allgemeine Erschütterung werden seine Feßeln gesprengt, er fährt mit klaffendem Rachen daher, sein Oberkiefer berührt den Himmel, der Unterkiefer die Erde; und wenn Raum da

1) S. über ihn die jüngere Edda (Gylfaginning 34). — Der christliche Aufschreiber moquirt sich über diese Fabeln.

wäre, würde er ihn noch weiter aufsperren. Feuer glüht ihm aus den Augen und aus der Nase. Da wird auch das Schiff Naglfar flott; das gröste der Schiffe, das in Mûspells-heim aufbewahrt wird. Es ist dieß gemacht aus den Nägeln der Todten; und man muß daher den Todten vor der Beerdigung die Nägel schneiden, damit dieß Schiff recht lang nicht fertig wird[1]). Das Schiff wird gesteuert von Hrîm, Hrymr: wer das ist, kann nicht bestimmt werden; wohl der Anführer der Hrîmþursen; in der Völuspâ ist gleich nachher von einem Schiff die Rede, das Loki führt: Hrîm ist vielleicht Loki. Loki also, der von den Göttern gebunden, und dem Gift ins Angesicht geträufelt wird, macht sich frei und kommt um Rache zu nehmen. Auch die Schlange Jörmungandr regt sich und speit Gift aus, daß Luft und Meer entzündet werden. Da bricht der Himmel. Und da kommen die Söhne Mûspells geritten, Surtr an ihrer Spitze, vor ihm und hinter ihm glühendes Feuer. Die Brücke Bifröst bricht, indem sie darüber reiten. Das ganze Heer der Götterfeinde sammelt sich auf der Ebene Vîgriðr oder Ôskopnir (von dem man nicht entfliehen kann, von skopa entweichen): sie hat hundert Meilen in die Länge und die Breite. — Wenn diese Dinge sich begeben, erhebt sich Heimdalr und stößt mit aller Kraft ins Giallarhorn und weckt alle Götter, die dann Rath halten. Ôðinn reitet zu Mîmis Brunnen und holt Rath bei Mîmir. Die Esche Yggdrasill bebt, und alles im Himmel und auf Erden ist voll Schrecken. Die Asen und die Einheriar wappnen sich. Freyr streitet mit Surtr, und es ist sein Tod, daß er sein Schwert nicht mehr hat, das er dem Skîrnir gegeben hat. Der Höllenhund Garmr kämpft mit Týr, und beide fallen. Thôrr erlegt die Miðgarðsschlange; aber von dem Gift, das der Wurm auf ihn spuckt, fällt auch Thôrr beim neunten Schritt todt zu Boden. Ôðinn wird von dem Fenrir verschlungen. Darauf setzt Viðarr dem Wolf den Fuß auf den Unterkiefer: an diesem Fuß hat er den dicken Schuh, der aus den Lederstreifen gemacht ist, die die Menschen abschneiden und wegwerfen, und mit der Hand ergreift er den Oberkiefer und reißt ihm

1) Auf diese Art ist die lange Zeit angezeigt; wie in dem Volksmärchen: ein großer Berg, an dem alle hundert Jahre ein Vogel seinen Schnabel wetzt; wenn der ganze Berg abgewetzt ist u. s. w.

den Rachen entzwei. Loki und Heimdalr erschlagen einander. Zuletzt schleudert Surtr Feuer über die Erde, und die ganze Welt verbrennt. Diese heidnischen Vorstellungen vom Weltuntergang haben nachgewirkt zu den kirchlich-christlichen Vorstellungen vom Weltuntergang, Zeichen des jüngsten Tages, und umgekehrt konnten die kirchlichen auf die nordischen Vorstellungen Einwirkung haben. — Es wird dann aber eine neue Erde auftauchen, auf der das Korn ungesät wächst: ein neues Göttergeschlecht entsteht (Viðarr und Vali, auch Thôrs Söhne Môði und Magni, und aus der Hölle Baldr und Höðr, d. h. die Zeit der Unschuld (Baldr) erneuert sich: und die Zwietracht hört auf, da Baldr und Höðr zusammen wohnen: auch ein neues Menschengeschlecht wird von zwei Menschen abstammen, Lîf und Lîfþrasir, die während des Brandes in einem Holz versteckt sich von Morgenthau ernährten. An der Stelle der Sonne wandelt ihre Tochter.

Diese Vorstellung, daß die ganze Welt sammt den Göttern vergeht und daraus eine neue entsteht, scheint nach der indischen Mythologie ergänzt werden zu müßen. Dort ist die Schöpfung ein ewiger Wechsel von Werden und Vergehen: nur Brahma steht außerhalb dieses Wechsels (jüngere Vorstellung); aber auch Götter vergehen, und es folgen sich Tage des Brahma, in denen die Welt ist, und Nächte des Brahma, in denen die Welt nicht ist.

Der Mensch.

Wir haben noch den Menschen zu betrachten in mythologischer Beziehung. Das Wort Mensch ist deutlich eine Ableitung von Mann, und Mannus ist nach Tacitus der Gott, von dem die Menschen abstammen: ganz ebenso hat im Sanskrit der Mensch manus'a den Namen von Mánu, einem mythologischen Wesen, von dem die Menschen abstammen[1]); eine der merkwürdigsten Uebereinstimmungen, die nicht zufällig sein kann. Dieser ist der Sohn des Vivasvat, eines der zwölf Aditjen der Sonne. Vaivasvata ist der Name des Saturn. Es gibt nun zwei Arten, wie von ihm das Menschengeschlecht abgeleitet wird: 1) Unmittelbar das Son-

1) Vgl. Germanische Alterthümer S. 99.

nengeschlecht: Vivasvat, Mánu, Ikshvaku; dieß die Genealogie der Könige von Ayódhya (Oude.). 2) Mánu hat eine Tochter Ila: diese ist vermählt an Budha (Wôdan, Mercur), welcher der Sohn des Mondes ist: also dieß Mondgeschlecht. Von Budha's Sohn Purûravas u. s. w. Diese zweite Genealogie ist wohl die ältere: nach ihr also ist Mánu nicht der eigentliche Vater des Menschengeschlechts. Nach einer späteren Ansicht ist Mánu der Sohn des Brahma und der Schöpfer der Welt. Von diesem indischen Mánu hat sich die indische Fluthsage erhalten (der indische Noah), im Mahábhárata erzählt, aber ich habe sie noch nicht in meine Sammlung indischer Sagen aufgenommen, weil ich nach einer älteren Faßung suche. — In Deutschland gibt es außer dem Namen Mensch und der Stelle des Tacitus noch ein späteres Zeugniss in einem Gedicht des Frauenlob[1]):

Mennor der êrste was genant,
dem diutische rede Got tet bekant.

Mennor ist Mannus; aus Tacitus ist das nicht genommen. Der Name kommt her von der Wurzel man denken (lat. me-min-i, μέ-μον-α „denken"). Der Mensch also „das denkende, das vernünftige". — Es kann nach dieser schon von Tacitus bezeichneten Genealogie des Menschen eigentlich von einer Schöpfung des Menschengeschlechts nicht die Rede sein: sie stammen von den Göttern ab: daneben aber finden wir doch auch noch die Vorstellung von einer Schöpfung des Menschen, und zwar ist der Mensch aus acht Elementen geschaffen (nach Diemer's deutschen Gedichten aus dem XIten Jahrhundert. S. 319—330): aus Leim, d. i. Erde, das Fleisch; von Thau der Schweiß, von Stein die Knochen, aus Pflanzen die Adern, von Gras das Haar, von dem Meer das Blut, von den Wolken die Gedanken, und von der Sonne die Augen. Diese Vorstellung mit geringen Abweichungen, aber immer mit acht Theilen, findet sich ebenso in altfriesischen Rechtsquellen[2]) und in einigen lateinischen Schriften[3]). Es ist das gerade das Umgekehrte von der Weltschöpfung: dort ist die Welt aus dem mensch-

1) In den Meisterschulen haben sich gewisse heidnische Vorstellungen erhalten.

2) Vgl. Zeitschrift f. D. A. I 1f.

3) bei Grimm D. M. ² 532.

hen Leib entstanden, hier der Leib aus Theilen der Welt. ne andere Vorstellung von der Schöpfung des Menschen det sich auffallend übereinstimmend (Gedanken — Wolken Hirn) in der jüngern Edda I 52f. (Gylfag. 9): Die drei hne Börs, also Ôðinn, Vili, Vé giengen am Seestrande; fanden sie zwei Bäume, daraus schufen sie Menschen. er erste gab Geist und Leben, der zweite Verstand und wegung, der dritte Antlitz, Sprache, Gehör und Gesicht. e gaben ihnen auch Kleider und Namen: Askr und Embla; d von ihnen kommt das Menschengeschlecht. Askr ist che, Embla die Fleißige. — Merkwürdig übereinstimmend Hesiod: das dritte, eherne Geschlecht sei von Zeus aus chen erschaffen worden. Vers der wandernden Handrksburschen:

Ich komme aus Sachsen,
Wo die schönen Mädchen auf den Bäumen wachsen;
Hätt' ich das gewust,
Hätt' ich auf der Brust
Eine mitgebracht für unsern Altgesellen.

Die Sachsen sind mit ihrem ersten König Aschanes (vgl. kr, Esche, durch gelehrte Berührung mit Ascanius bei llenhagen) mitten im Wald bei einem Springbrunnen gechsen. — Man hat auch darauf bezogen den Namen Askirg, das nach Tacitus Germ. 3 von dem wandernden Odysus am Rein gebaut sein soll in der Nähe von Xanten, äter Troia genannt, der spätere gelehrte Name von Âsrð [1]). Ich glaube, daß es Asenburg heißt. Man hat auch n Namen Iscaevones abgeleitet von einem Namen Iskr ler Askr; es ist nicht unmöglich, aber zweifelhaft; nichts cheres [2]).

Lehre von der Unsterblichkeit.

Wir kommen nun auf die wichtigste Lehre der deuthen Mythologie, die auf die Führung und Gestaltung des ebens den grösten Einfluß hatte, nemlich die Lehre von er Unsterblichkeit. Es ist merkwürdig, daß davon Grimms ythologie nichts enthält. Diese Lehre steht fest bei den elten. Es war ausdrücklich die Lehre der Druiden: Pom-

1) Vgl. Germanische Alterthümer S. 116—118.
2) Vgl. Germanische Alterthümer S. 100f.

ponius Mela III 2: 'unum ex his quae praecipiunt in vulgus effluxit, videlicet ut forent ad bella meliores, aeternas esse animas, vitamque alteram ad manes'. Bei Caesar VI 14 und vielen anderen. Bei den Deutschen ist es ebenso unzweifelhaft. Nun unter den Kelten sind ja meistens die Germanen schon verstanden. Aber es gibt auch besondere Zeugnisse: Von den Germanen des Ariovist wird ausdrücklich gesagt, daß die den Tod verachteten, weil sie an ein anderes Leben glaubten (bei Dio Cassius). Einzelne Zeugnisse sind unnöthig. Die ganze nordische Mythologie ruht auf diesem Glauben. — Man dachte sich aber das künftige Leben vollkommen als eine Fortsetzung des irdischen. Man gab daher dem Todten beim Verbrennen oder Begraben alles mit, was ihm im Leben besonders lieb gewesen, besonders Thiere und Sklaven; und Angehörige folgten ihm freiwillig, um wieder mit ihm zu leben. Ausdrücklich sagt Caesar VI 18 von den Galliern: 'omniaque quae vivis cordi fuisse arbitrantur, in ignem inferunt, etiam animalia: ac paulo supra hanc memoriam servi et clientes, quos ab iis dilectos esse constabat, iustis funeribus confectis, una cremabantur'. Und interessant ist eine Stelle bei Pomponius Mela III 2: 'itaque cum mortuis cremant atque defodiunt apta viventibus. olim negotiorum ratio etiam atque exactio crediti deferebatur ad inferos: erantque qui se in rogos suorum velut una victuri libenter immitterent'. Ganz dasselbe von den Germanen. In der Edda: die Brynhild verbrennt sich mit der Leiche des Sigurð, um in der Unterwelt mit ihm zu leben; ihr folgen eine Menge Sklaven, damit ihm bei Hel die Thüre nicht auf die Fersen schlage. Noch später finden wir bei Burchard, daß den Todten sogar Balsam mitgegeben wurde, damit sie ihre Wunden heilen könnten. — Einzelne Zeugnisse sind gar nicht nöthig; es steht ganz fest. Von den Kelten im Allgemeinen sagt Diodor V 28, daß sie auch Briefe auf den Scheiterhaufen warfen, die die Verstorbenen in der andern Welt bestellen sollten. Das allermerkwürdigste aber, was schon in der Stelle des Pomponius Mela liegt, ist, daß man Geldgeschäfte für das künftige Leben machte, in diesem Leben Schulden contrahierte, die man erst im nächsten Leben bezahlen sollte. Valerius Maximus II 6, 10 (bei den Massiliensern): 'horum moenia egresso vetus ille mos Gal-

lorum occurrit, quos memoria proditum est pecunias mutuas, quae his apud inferos redderentur, dare solitos, quia persuasum habuerint animas hominum immortales esse. dicerem stultos, nisi idem bracati sensissent, quod palliatus Pythagoras credidit'. (Solche keltische Banquiers würden eine Zierde jeder Universität sein!)

Dieser feste Glaube an eine Fortdauer des Lebens hatte zur Folge eine ungeheuere Todesverachtung, auf diesen Glauben gründete sich die keltische und germanische Todesverachtung, die den Römern so großen Schrecken machte. Daher die große Leichtigkeit, womit sie sich entschließen, ihrem Leben freiwillig ein Ende zu machen (auch von den Kelten). Wir sehen hier ganz dieselbe Lebensansicht, wie bei den Indiern: diese halten das Leben für eine Last, von dem man wünschen muß erlöst zu werden. Der Mensch hat aber drei Schulden im Leben zu bezahlen: 1) er muß ein Kind erzeugen, 2) den Vorfahren opfern und 3) die Götter verehren. Sind diese drei Schulden bezahlt, so kann sich jeder des Lebens entledigen, ehe er die Freudlosigkeit des Alters erleidet. Dasselbe bei den Kelten und Germanen, der Selbstmord ist erlaubt und ganz vernünftig, wenn die Pflichten des Lebens erfüllt sind. Eine gewöhnliche Art dieses erlaubten Selbstmords bei den Hindu ist, daß sie sich in den heiligen Strom der Gangâ, besonders an Waßerfällen stürzen, und eine andere, daß sie den Himalaja hinansteigen, bis der Leib erstarrt zurückbleibt u. s. w. Ebenso finden wir, daß die Nordländer sich von einem Felsen ins Meer stürzen, oder auch mit dem Schwert ihrem Leben ein Ende machen, nur um nicht alt zu werden und um früher zu den Göttern zu kommen.

Besonders aber im Krieg zeigen die Kelten und Germanen die gröste Todesverachtung. Sie wißen, daß der Krieger, der auf dem Schlachtfeld stirbt, unmittelbar zu Ôðin eingeht. Daher heißt sterben: zu Ôðin fahren, Ôðins Gast werden. Daß die außerordentliche Tapferkeit der Gallier und Germanen auf ihrem Glauben an die Fortdauer des Lebens beruhte, wusten die Griechen und Römer, und dieser Glaube war es, der ihnen jene Furcht des gallischen Namens einflößte. Die Römer glaubten immer, daß von diesem Volke ihnen der Untergang drohe. Es waren

nicht die großen Leiber, die trotzigen Blicke, die physische Kraft, die sie fürchteten, sondern sie fühlten, daß vor diesem Aberglauben, den sie einerseits spottend, anderseits zitternd nannten, vor einer auf solchen ethischen Motiven ruhenden Tapferkeit die ihrige auf die Länge nicht bestehen konnte. Ich erinnere an die schöne und berühmte Stelle des Lucan I 458 ff.:

'vobis auctoribus umbrae
non tacitas Erebi sedes, Ditisque profundi
pallida regna petunt; regit idem spiritus actus
orbe alio: longae (canitis si cognita) vitae
mors media est. certe populi quos despicit arctos
felices errore suo, quos ille timorum
maximus, haud urget leti metus. inde ruendi
in ferrum mens prona viris, animaeque capaces
mortis; et ignavum redituraе parcere vitae'.

Nun wir finden bei allen Germanen diese Freudigkeit im Tod, wie einen wahren Wetteifer in Todesverachtung, z. B. in den skandinavischen Sagen, Ragnar Loðbrôk:

'Lîfs eru lidnar stundir, laejandi skat ek deyja.'

So lacht Högni, als ihm das Herz ausgerißen wird.

Dieselbe männliche Todesverachtung zeigt sich auch im Nibelungenlied, besonders in den trotzig stolzen Worten des sterbenden Wolfhart, man solle ihn nicht beklagen (Str. 2362f.):

'Unt ob mich mîne mâge nâch tôde wëllen klagen,
dën næhsten unt dën besten dën sult ir daȝ sagen,
daȝ si nâch mir niht weinen, daȝ ist âne nôt:
vor eines küniges handen lige ich hie hêrlîchen tôt.

Ich hân ouch sô vergolten hier inne mînen lîp,
daȝ ëȝ wol mügen beweinen dër guoten ritter wîp.
Ob iuch dës iemen vrâge, sô müget ir balde sagen:
vor mîn eines handen ir lît wol hundert erslagen.'

Ich will nun gleich noch einiges nachholen über die Vorstellung von dem Leben der in der Schlacht Gefallenen. Sie werden von Valkyrien auf dem Schlachtfeld abgeholt und nach Valhalla geleitet, wo sie, je nach dem Grad ihres Ruhms und ihrer Tapferkeit, von Ôðin und den schon versammelten Helden aufs herrlichste empfangen werden. Sie heißen Einheriar (Einzelkämpfer). Ihre Lust ist hier den ganzen Tag mit einander zu fechten. Nichts reizenderes für einen nordischen Helden, als mit den berühmtesten

Helden der Vorzeit fechten zu dürfen. Sind sie müde, so reiten sie zur Halle und trinken Bier mit Ôðin (Meth oder Wein) und sie eßen Speck des Ebers Sæhrîmnir, der immer wieder ganz wird [1]).

Dieser Glaube ist es, der das ganze Leben beherrschte und gestaltete.

Diese Todesverachtung ruht ferner auf dem Fatalismus, auf dem festen Glauben, daß das ganze Schicksal, insbesondere die Todesstunde, für jeden unabänderlich gleich bei der Geburt festgestellt ist [2]). Nibelungenlied 151:

> ''Daz wern êt wir mit swërten', sprach dô Gërnôt,
> dâ stërbent wan die veigen, die müezen ligen tôt;
> dar umbe ich niht vergëzzen mac dër êren min.'

Ebenso im Wigalois 10201 (obgleich ausländischer Stoff, doch von einem deutschen Dichter, der dieß hereingebracht hat):

> 'ëz sterbent niuwan die veigen,
> die lægen doch dâ heime tôt.'

Veige heißt derjenige, dessen Todesstunde herannaht; so heißt der Siegfried im Nibelungenlied; auch öfter veige für todt; die Bedeutung des veige soll noch jetzt in Nieder-

---

1) Darum ist es ein besonderes Glück, seinen Tod in der Schlacht zu finden, und alte Könige ziehen noch in die Schlacht oder beginnen einen Krieg, nur um diesen glücklichsten Tod sterben zu können. Daher auch der Gebrauch, sich mit dem Speer zu zeichnen. — Gerade so in den indischen Sagen. Ein Held schickt den andern als Gast zu Indra, d. h. er erlegt ihn.

Oft heißt ags. das Paradies neorcsena vang (nerxna vang, neirxna vang). Man erklärt ni riquizeins, non obscurus, splendidus. Gefällt mir nicht, weil Genetiv; aber schwerlich kann man den Namen der Nornen darin finden.

Was von Strafen in der Unterwelt gesagt ist in der jüngern Edda und im Sôlarliôð, ist zweifelhaft. Doch in Sigurðarkv. II 4: auf Loki's Frage, welche Vergeltung den Menschenkindern für Verleumdungen werde, antwortet der Zwerg Andvari: Schwere Strafen erleiden die Menschenkinder, die in Vaðgelmir waten: für unwahre Worte, die man einem andern nachträgt, währen überlang die Leiden (limar) und Sigrdrífumál 23: Nachsicht und Geduld gegen Verwandte „tauge dem Todten", aber grimme Feßeln (simar) drohen dem Eidbrüchigen.

2) Bei der Geburt wird von den Nornen jedem Menschen bestimmt, wann er sterben muß.

sachsen sein: 'dar is en veege inn huse' (wird bald einer sterben).

Im Pfaffen Chuonrat 8403: 'hinner stirbet niman wan die veigen'.

Im Norden findet sich eine große Menge derartiger Sentenzen; in der Thiðrekssaga, die eigentlich auch deutsch ist, 338: „Nun wird es wieder so gehen wie vordem: die werden fallen, die feig sind".

In einer Prosasage, Kjalnesinga c. 6: „Nichts kann dich schützen, wenn dir der Tod bestimmt ist".

Ebenso umgekehrt: der, dessen Todestag noch nicht gekommen ist, entgeht den grösten Gefahren.

Aber Ruhm und Schande hangen davon ab, ob man ehrlich fechtend fällt, oder auf der Flucht; auf der Flucht zu fallen ist die gröste Schande. Vgl. Nibelungenlied 2007:

> ''Daȝ ist ein schade kleine', sprach aber Hagene,
> 'swâ man solhiu mære saget von dëgene;
> ob ër von recken handen verliuset sînen lîp,
> in suln dëste ringer klagen wætlîchiu wîp.''

In indischen Heldengedichten: der fallende Held preist sich glücklich.

In einer spätern nordischen, Sverris Saga (schon aus der christlichen Zeit) gibt ein Vater seinem Sohn Ermahnungen, der in den Kampf zieht: „In jedem Kampf, in den du kommst, wird eines von beiden geschehen, daß du fällst, oder daß du davon kommst; sei darum tapfer, denn alles ist vorher bestimmt. Den nicht Feigen bringt nichts in die Unterwelt: und dem Feigen kann nichts helfen: aber auf der Flucht fallen ist das Schlimmste".

Das sind also diese ethischen Motive, auf denen diese Todesverachtung beruht. Ebenso im Islam.

Einige Worte vom Schicksal.

Vom Schicksal gelten die Ausdrücke: **schaffen** und **legen**. Die Nornen schaffen dem Menschen sein Alter, sein Glück oder Unglück; und die Nornen schufen lange Trauer u. s. w. Daher wurdi giscapu Heliand 103, 7 (decreta fati); ahd. Glosse scephentâ parca, auch **reganogiscapu** Heliand 79, 13. 103, 3 (regano = regin, ein Gott: **ragna rök**; regin Name für Götter; = indisch râǵan König). — Namen legen, lag (Gesetz) und die Bestimmung des Schicksals, des Lebens

des Menschen. ôrlög: ahd. urlac (Urgesetz); später besonders der Name für den Krieg, für die Schlacht, als des Schicksals Entscheidung; Entstellung urliugi.

In der Saemundischen Edda Sigurðarkviða I 24: lagt er alt fyrir (alles ist vorausbestimmt) u. s. w.[1])

Nibelungenlied 1719, 1: 'swaz sich sol gefüegen, wër mac daz understên?'

Nun das Glück wird noch personificiert als Saelde, ahd. Sâlida. Merkwürdig hat es noch Otfrid einigemal im heidnischen Sinn; I 26, 4 von der Taufe Christi im Waßer redend: 'sîd machêta allên mannon thia Sâlida in thên undon'. In den jüngeren Dichtern: unser Sælde wachet (häufiger Ausdruck); dîn Sælde wachet; ich wæn sîn Sælde slâfe; wobei das Pronomen possessivum zu beachten ist: jeder hat seine besondere Sælde, Glücksgöttin. Walther von der Vogelweide 55, 35: Die Frau Sælde theilt überall aus, aber mir kehrt sie den Rücken zu (frô Sælde kêret mir den rügge zuo). Parzival 8, 16: 'Got wîse mich der Sælden wege' u. a. Lampr. 2089: 'diu Sâlde folget sînen vanen', und eine Menge ähnlicher Stellen.

Ebenso Unglück Unsælde (Personification): 'Unsælde hât ûf mich gesworn' Gregorius 2394; 'der Unsælden kint' Iwein 4449.

Es kommt zuweilen vor, daß Kinder bei der Geburt eine Haut um den Kopf mit auf die Welt bringen. Fischart Garg. 229b (430) nennt sie kinderpälglin. In Holland sagt man: 'met den helm geboren zyn'. Französisch nez coiffé, italienisch nascer vestito. — Dieses Häutchen soll nach einer Stelle des Aelius Lampridius[2]) bei den Römern von den Hebammen an die Advocaten verkauft worden sein, denen es Glück brachte. — Im Deutschen heißen solche Kinder Glückskinder. Jene Haut heißt Glückshaube, Wehmutterhäublein, und wird sorgfältig aufgehoben oder in Band vernäht dem Kind umgehängt. Bei den Isländern ist der Glaube, daß in diesem Häutchen der Schutzgeist des Kindes oder ein Theil der Seele des Kindes wohne. Dieser Schutzgeist heißt Fylgja, weil er den Menschen folgt.

---

1) Vgl. J. Grimm, D. Mythol. ² S. 820 f.

2) Antonin. Diadum. 4, 2.

Im Aberglauben vermischen sich alle Völker. Dieß Capitel würde aber eine eigene Betrachtung verdienen; wir wollen nicht darauf eingehen. Die Kenntniss der Schicksalszeiten, der glücklichen und unglücklichen Tage, die Kunst das Schicksal vorauszuwißen, und auch die Kunst auf dasselbe einzuwirken, die Zauberei — gehören in das Gebiet des Aberglaubens. Loose, Traumdeutung; svefla reccan; viccian hexen; Nagelschau.

Eine natürliche Folge vom Glauben an die Fortdauer der Seele ist die, daß eine Verbindung der Verstorbenen und der Lebenden angenommen wurde: der Zustand der Verstorbenen hieng zum Theil ab von den Handlungen ihrer lebenden Nachkommen. Ein für die Führung des Lebens sehr wichtiger Glaube. Ein wesentlicher Theil der altheidnischen Religion ist daher der Dienst und die Verehrung der Vorfahren. Vielleicht war es der Kirche noch schwerer, diesen Cult zu unterdrücken, als den der Götter. Nicht weniger wichtig, als der Cultus der Götter, die allen gemein waren, war für jeden einzelnen die Verehrung seiner Vorfahren. Pietät war ein mächtiges Motiv.

Auch hier zeigt sich eine große Verwandtschaft der deutschen mit der indischen Religion. Die patres, pitaras müßen verehrt werden zunächst durch Opfer. Ebenso bei den Germanen: im Indiculus superstitionum (aus dem achten Jahrhundert) handeln die zwei ersten Capitel de sacrilegio ad sepulchra mortuorum, und de sacrilegio super defunctos i. e. dadsisas (d. i. Todtenopfer, = Feier, eigentlich „Trauergesänge"; dad = Tod, sisu Trauergesang; sisesang carmen lugubre). — Das Waßer findet sich — sitienti animae frigidam aquam subministrans. In Indien wird Waßer gesprengt, eine Art Kuchen geopfert; dasselbe auch im Abendland. Bei Festus p. 11, 14 M.: 'arferia aqua, quae inferis libabatur'. Dann der Kuchen bei Beda de temporum ratione c. 15 — er gibt an, welche Gebräuche in den verschiedenen Monaten gehalten werden: 'Februar: — Solmonath dici potest mensis placentarum, quas in eo dis suis offerebant' (dis wohl Manibus; die Götter sind die Vorfahren). Weil diese Opfer auf den Gräbern gebracht wurden, auf den Gräbern aber Steine (bautasteina, Todtensteine, Menhir) waren, so sind ohne Zweifel von diesen Todtenopfern die zahlreichen Be-

schlüße der Concilien gegen die Opfer bei den Steinen. Concil von Nantes: 'lapides quoque, quos in ruinosis et silvestribus daemonum ludificationibus decepti venerantur, ubi et vota vovent et deferunt, funditus effodiantur atque in tali loco proiciantur, ubi nunquam a cultoribus suis inveniri possint' und 'si aliquis vota ad arbores vel ad fontes vel ad lapides quosdam quasi ad altaria faciat, aut ibi candelam seu quodlibet munus deferat, vel id quoddam munus sit'.

Bei den Germanen wie bei den Hindu richten sich die Pflichten wie die Rechte nach der Verwandtschaft, und es muß daher die Verwandtschaft in sicherer Weise bestimmt worden sein. Ich vermuthe, daß die Verwandtschaft ebenso bestimmt worden sei, wie bei den Hindu.

In Indien wird den Todten ein Kuchen, piṇḍa geopfert. Diejenigen, welche zusammen demselben Verstorbenen einen Kuchen bringen, sind unter einander sapiṇḍa[1]). Diese sind die nächsten Verwandten, die erben einander, dürfen unter sich nicht heiraten, haben eine Gesammtverbindlichkeit u. s. w. — Ganz ebenso, wie ich glaube, bei den alten Deutschen. Diejenigen, welche an dem Todtenopfer für einen und denselben Verstorbenen Theil nahmen, waren unter einander die nächst Verwandten; und nach dieser Verwandtschaft richteten sich Pflichten und Rechte. Sie waren verbunden durch das Recht der Erbschaft und Beistand in allen Angelegenheiten; besonders unter einander verpflichtet zur Blutrache. Es ist eine Pflicht, Böses mit Bösem zu vergelten, dem Freunde Freund, dem Feinde Feind zu sein. Es ist eine Ehrensache, Beleidigungen blutig zu rächen. Blutrache für einen getödteten Verwandten, der sich nicht mehr rächen kann, ist daher heilige Pflicht und nothwendig zur Wahrung der Ehre des gesammten Geschlechts. Tacitus Germ. 21: 'suscipere tam inimicitias seu patris seu propinqui quam amicitias necesse est'. Der Erbe des Erschlagenen durfte dessen Platz nicht einnehmen, so lange die Blutrache nicht vollzogen war. Blutrache findet sich in der Heldensage, im Nibelungenlied, in der Gudrun (Blutrache für ihren Bruder), in den nordischen Prosasagen, isländischen Sagen, chansons de gestes. Ebenso waren die Verwandten bei Schulden für

1) Vgl. gafandus (coheres proximus) bei den Langobarden.

einander haftbar: wenn Einer eine Schuld, eine Buße nicht bezahlen konnte, so trat ein anderer für ihn ein. — Dieß ist in der Lex salica die Lehre von der chrenechrûda. Wenn ein Mord begangen worden ist, und der Mörder ist nicht vermögend genug, um die Mordbuße zu bezahlen, so muß er zuerst mit zwölf Eideshelfern schwören, daß er nicht mehr besitzt, als er bezahlt hat; dann muß er in seiner Wohnung aus den vier Winkeln Staub auflesen und rückwärts über die Schwelle zur Thür hinauswerfen: dann hat der nächste Verwandte die Verpflichtung, den Rest zu bezahlen, und dieser kann wieder die Last auf einen andern überwälzen. Hier hat man hrene chruda (nicht = „reines Kraut") von dem Staub verstehen wollen, ganz falsch: vielmehr ergibt eine Vergleichung aller Handschriften, daß hanchrûda die rechte Lesart ist; und daß es für das lateinische proximior parens steht, = die Bezeichnung der für einander haftbaren Verwandten. Dieß hancrûda heißt aber nichts als skr. sapiṇḍa, nemlich das Opfer für Todte heißt skr. śrâdha oder çradha; dieß ergiebt deutsch hrôd, und han oder can ist die Präposition = lateinisch cum, also hancruda „der mit andern Todtenopfer hält". Bewiesen förmlich kann diese Vermuthung nicht werden, aber sie ist sehr wahrscheinlich.

Eine andere Vergleichung mit dem Indischen: im Indischen ist eine der allerheiligsten Verpflichtungen, die man gegen die Vorfahren hat, die, daß man den Stamm nicht aussterben laßen darf. Es leben ja die Ahnen von den Opfern der Lebenden; wenn sie also keine lebenden Nachkommen mehr haben, so verlieren sie ihren Sitz im Himmel. Daher wird nichts eindringlicher eingeschärft als diese heiligste der Pflichten, den Stamm fortzupflanzen: es ist die erste der drei Schulden, die der Mensch ans Leben zu bezahlen hat, daß er einen Sohn erzeuge. Weil aber nichts destoweniger, und beim besten Willen das nicht immer möglich ist, so wird gesetzlich dafür gesorgt, daß im Nothfall die Nachkommenschaft hergestellt wird: zuerst kann die Tochter an die Stelle des Sohnes treten: und deren Sohn gilt nicht als Sohn ihres Mannes, sondern tritt als Erbe und Stammhalter des verstorbenen Vaters ein; ferner wenn ein Mann ohne Erben stirbt, hinterläßt aber eine Wittwe, so

hat der nächste sapiṇḍa, also der Bruder, wenn einer da ist, die Verpflichtung, mit der Wittwe einen Sohn zu erzeugen, der dann als Sohn des Verstorbenen gilt. Ganz dasselbe finden wir auch bei den alten Deutschen; es ist eine höchst auffallende Erscheinung, die man bis jetzt durchaus nicht zu erklären vermochte, daß die christlichen Missionäre so oft in den Fall kamen, bei den heidnischen Deutschen die Ehe mit der Schwägerin (nemlich der Wittwe des verstorbenen älteren Bruders) als eine schwere Sünde verdammen zu müßen. Dieß kam öfter vor. Der heilige Kilian in Würzburg, und ein anderer in Baiern; auch bei den Angelsachsen. Also muß hier eine religiöse Verpflichtung zu Grunde liegen; das ist wenigstens eine sehr nahe liegende Vermuthung; und dieß ist auch bei einem dieser Fälle, die bis jetzt nicht beachtet wurden, ausdrücklich gesagt.

Leichenfeierlichkeiten.

Die Vorstellungen von dem Zustand der Seele nach dem Tod haben Einfluß auf die Feierlichkeiten beim Verbrennen oder Beerdigen der Leiche. Die Leichen erhalten Todtenschuhe an den Füßen, weil sie eine weite Reise machen. Von der ascia oder dem Thôrhammer war schon oben die Rede. Die Leichenfeierlichkeiten[1]) haben eine symbolische oder sacramentale Bedeutung: sie sind nicht nur Symbol, sondern im Symbol sind sie selbst das dargestellte: so ist das Schiff, auf welchem die Leiche verbrannt oder beerdigt wird, das Schiff, auf welchem die Seele in das Todtenreich fährt; die Flamme bezeichnet das Aufsteigen zum Ôðin; je höher die Flamme bei dem Leichenbrand emporsteigt, desto höher kommt der Verstorbene im Himmel. Besonders aber scheinen mir hieher zu gehören die sogenannten Cromlech. (Vgl. die Einleitung.) Es sind dieß große Steine, deutlich in Form von Brücken aneinandergestellt, entweder einfache oder vielfache Brücken. Nun sie finden sich in Gallien, im nördlichen Deutschland, im scandinavischen Norden. Nun finden sich auch bei einigen in Norwegen Inschriften in Runen, worin steht: diese Brücke sei gebaut für die

1) Daß die Nägel geschnitten werden müßen.

Seele des Verstorbenen N. N. Dieß legt man höchst wunderlich so aus: der Verstorbene habe sich durch gemeinnützige Arbeiten, z. B. durch Bau von Brücken verdient gemacht, und die werden seiner Seele zu Gute kommen. Vielmehr ist die Brücke nichts anderes als der sogenannte Cromlech; er stellt vor symbolisch und ist selbst sacramentalisch die Brücke, auf welcher die Seele über den Höllenfluß nach Elysium eingeht. Daher finden wir solche Brücken (Cromlech) nicht bloß auf Anhöhen, sondern sogar unter einem Sandhügel. In sogenannten Hünengräbern findet man ganz unten, also ganz unsichtbar, einen Cromlech. Er muß also eine religiöse Beziehung haben, er kann unmöglich ein bloßes Denkmal sein. — In der lex Salica 55 heißt wirklich einmal ein Grabdenkmal ponticulus. Nun es ist dieß also symbolisch oder sacramental die Brücke der Unterwelt. Die Brücke in die Unterwelt ist bekannt; nach Saxo Grammaticus I p. 51 führt sie über einen Fluß, in welchem scharfe Meßer fließen, über den also zu schwimmen unmöglich wäre; es ist die Angstbrücke, nicht breiter als ein Draht, in einem nordenglischen Lied, das man früher bei der Leichenwache sang. Es ist die Brücke, von welcher im Zendavesta so oft die Rede ist, über welche die Seelen nicht gehen können, wenn sie eines Verbrechens schuldig sind.

Nachträglich muß ich zu den Cromlech bemerken, daß in Asien und zwar sogar im südlichen Theil von Vorderindien ganz dieselben Denkmäler gefunden werden. Wichtig, um einmal die Wanderungen zu verfolgen[1]).

II. Der Cultus. Priester.

Zuerst von den Priestern. Es fragt sich, ob ein besonderer Stand von Priestern den Dienst der Götter besorgte. Zur Zeit Caesars war unter den Galliern neben dem Adel nur der Stand der Priester mächtig: diese hießen Druiden. Caesar b. G. VI 13. — Diodor. Sic. V 31, 2: φιλόσοφοί τέ τινές εἰσι καὶ θεόλογοι περιττῶς τιμώμενοι, οὓς σαρωνίδας (ist wohl unbedenklich in δρουίδας zu ändern) ὀνο-

1) Ed. Biot, Mémoire sur quelques anciens monuments de l'Asie, analogues aux pierres druidiques. In: Mémoires de la Société des Antiquaires de France. XIX. (1849) pp. 1—14. 390—392.

μάζουσι. Ebenso bei Ammianus Marcellinus XV 9, 4, ist Drasidae Schreibfehler, nachher § 8 richtig.

Diese Druiden waren eine festgeschloßene Priesterverbindung: sie waren in Gallien frei von öffentlichen Abgaben, von allen Staatslasten und vom Kriegsdienst. Es fragt sich vor allem, ob sie eine Kaste bildeten, ob das Priesterthum erblich war. Dem entgegenzustehen scheint Caesar VI 14, 2: 'tantis excitati praemiis et sua sponte multi in disciplinam conveniunt et a parentibus propinquisque mittuntur'. Nach dieser Stelle ist es nicht die Geburt, durch die man Druide wird, sondern aus allen Ständen traten junge Leute in den Orden ein, und, wie es scheint, wurden sie nach einem Examen aufgenommen; so sehen wir, daß Divitiacus, der Bruder des Dumnorix, bei Cicero de divin. I 41, 90 ein Druide genannt wird; also der höchste Adel trat ein. Man müste sich also die Druiden ganz so denken, wie die katholische Geistlichkeit, die ebenfalls aus allen Ständen sich erneuert, und doch allen andern gegenüber einen fest geschloßenen Stand bildet. Dem steht aber entgegen, daß die Druiden verheirathet waren: dieß folgt aus Ausonius, der von einem seiner Professoren sagt stirpe druidum satus. Es ist daher wahrscheinlich, daß die eigentlichen priesterlichen Geschäfte und Würden doch an die Abstammung gebunden waren; daß aber in der Weisheit der Druiden auch andere unterrichtet wurden, die dann auch an den Ehren Theil hatten. So Caesar VI 13, 4: 'ad eos magnus adulescentium numerus disciplinae causa concurrit'. — und Mela: 'docent multa nobilissimos gentis (clam et diu)'. Diese wollten aber darum nicht aus dem Stand des Adels in den der Priester übergehen. Auch Divitiacus, der ja von Caesar in die weltliche Macht, die ihm sein Bruder entrißen hatte, wieder eingesetzt wird, heißt wohl ein Druide nur insofern er in der druidischen Wißenschaft, besonders im Prophezeien, wohl unterrichtet war.

Die Verfaßung der Druiden war eine monarchische. Caesar b. G. VI 13, 8 f.: 'his autem omnibus druidibus praeest unus, qui summam inter eos habet auctoritatem. hoc mortuo aut siqui ex reliquis excellit dignitate, succedit, aut si sunt plures pares, suffragio druidum, nonnumquam etiam armis de principatu contendunt'. — Sie hatten, wie es scheint,

eine Ordenskleidung; es gibt mehrere Figuren in Stein un Metall, die man für Druiden hält, ob richtig?: lange Ge wänder, zuweilen ein Mond, oder Zepter in der Hand Handschuhe; einige barfuß, andere mit Schuhen, auf de Schuhen das Pentalpha gestickt

woraus die spätere Zeit dieser Abbildungen hervorgeht.

Die Geschäfte der Druiden waren hauptsächlich d Opfer zu besorgen, den Dienst der Götter. Caesar VI 13, 'rebus divinis intersunt, sacrificia publica ac privata p curant, religiones interpretantur'. — Sie sind ferner die E wahrer der Wißenschaft, und der Volksunterricht ist ihren Händen. Sie hatten ferner die Rechtspflege, § 'fere de omnibus controversiis publicis privatisque con tuunt et, siquod est admissum facinus, si caedes facta, de hereditate, de finibus controversia est, idem decernun wer sich ihren Beschlüßen nicht unterwirft, der wird exco municiert: sacrificiis interdicunt, und ein solcher wird v allen gemieden. Bei den Aeduern wählten die Druiden de vergobretus[1]), summus magistratus, qui creatur annuus vitae necisque habet potestatem (Caesar b. G. I 16, 5). Ei mal im Jahr ist Versammlung bei den Carnuten in der Mit Galliens, da kommen alle aus Gallien, um sich von de Druiden Recht sprechen zu laßen (Caesar VI 13, 10).

Die Druiden waren auch die Ärzte (wovon Caesa nichts sagt).

Was ihre Astronomie, Zeiteintheilung (Feste, die Woche) Physik und Mathematik betrifft, wißen wir theils nicht viel theils gehört es nicht hieher.

Zu erwähnen aber ist das Schlangenei der Druiden: in Sommer, meldet Plinius XXIX 52, wälze sich eine unge heure Menge Schlangen zusammen[2]); aus ihrem Schaum un Geifer bilde sich das Schlangenei, das unter Zischen in di Höhe geworfen werde; man müße bei hellem Mondschei

1) Vgl. Kelten und Germanen S. 113 f.

2) Solche zahllose Versammlungen von Schlangen will man noch i neuerer Zeit in der Dauphiné bemerkt haben.

zur Stelle sein und es in einem Tuchmantel auffangen, bevor es die Erde berühre; und dann sogleich auf einem Pferd entfliehen, denn die Schlangen verfolgen ihn, bis es ihm gelungen ist, über ein fließendes Waßer zu entkommen. Das echte Schlangenei ist daran zu erkennen, daß es gegen den Strom schwimmt, auch wenn es in Gold gefaßt ist. Man trug es im Busen und war dadurch der Gunst der Könige sicher und gewann seinen Process. Plinius sah ein solches von der Größe eines Apfels. Ein römischer Ritter, der aber ein Gallier von Geburt war, trug ein solches im Busen, um einen Process zu gewinnen, und Claudius ließ ihn desswegen hinrichten. Plinius berichtet ferner von einigen Pflanzen, deren sich die Druiden als Arznei bedienten, besonders selago[1]); sie muste ohne Eisen mit der rechten Hand durch die linke Mantelöffnung gleichsam verstohlen abgerißen werden, barfuß, in weißem Gewand und nach vorhergegangenen Waschungen und Opfern. — Eine ganz besondere Wirksamkeit schrieben sie der Mistel zu; sie schien ihnen durch ein Wunder ohne Samen erzeugt, und die auf dem heiligen Eichbaum wachsende galt für besonders heilig. Sie wurde, wenn man sie fand, mit großer Feierlichkeit geholt am sechsten Tag nach Neumond[2]). Unter dem Baum wurde geopfert und geschmaust; dann ein weißes Rinderpaar, das zum erstenmal gejocht ist, herbeigeführt. Der Priester im weißen Gewand[3]) besteigt den Baum, schneidet die Pflanze mit einer goldenen Sichel ab und läßt sie in einem weißen Mantel auffangen. Hierauf werden die Rinder mit Gebet geschlachtet (Plinius XVI 249).

1) Unbekannt, welche Pflanze. Plinius XXIV 103: 'similis herbae huic Sabinae est selago appellata. legitur sine ferro dextra manu per tunicam qua sinistra exuitur velut a furante, candida veste vestito pureque lautis nudis pedibus, sacro facto prius quam legitur pane vinoque. fertur in mappa nova. hanc contra perniciem omnem habendam prodidere druidae Gallorum et contra omnia oculorum vitia fumum eius prodesse.' 104: 'iidem samolum herbam nominavere nascentem in umidis, et hanc sinistra manu legi a ieiunis contra morbos suum boumque, nec respicere legentem, neque alibi quam in canali deponere, ibi continere poturis.'

2) Wichtiger Tag, mit diesem begann der dreißigjährige Jahrescyclus.

3) Ebenso bei den deutschen Priestern (Tacitus Germ. 10); Beweis für die Identität.

Diese Mistel sollte innerlich und äußerlich gebraucht alle Krankheiten heilen; war ein Mittel gegen alle Gifte, gegen Unfruchtbarkeit der Weiber.

Von diesem Feste sollen sich Spuren bis auf die neue Zeit erhalten haben. Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts herrschte in einigen Gegenden Frankreichs die Sitte, daß die jungen Leute am Neujahrstag durch die Dörfer liefen und mit dem Ruf a gui l'an neuf Neujahrsgeschenke sammelten [1]).

Die Druiden kannten den Gebrauch der Schrift (vielleicht griechische, vielleicht eigene), aber es schien ihnen unerlaubt, ihre heiligen Lehren aufzuschreiben (Caes. b. G. VI 14, 3).

Ein vorzüglicher Theil ihrer Wißenschaft und ihres Geschäfts war das Wahrsagen; Vorzeichen fanden sie im Flug der Vögel, in den Eingeweiden der Thiere, im Traume, in den Gestirnen, in besonderen Ereignissen; Tacit. histor. IIII 54: als das Capitol verbrannte unter Vitellius, weißagten die Druiden, druidae canebant possessionem rerum humanarum transalpinis gentibus portendi.

Die Macht der Druiden gründete sich auf die Religion und auf ihren Reichthum; sie waren geldgierig. Alle Mittel der Religion wandten sie an zur Erwerbung großer Reichthümer, und daher sagt Valerius Maximus II 6, 11: 'avara et feneratoria Gallorum philosophia'. Ihnen oder vielmehr den Tempeln Geld und Kostbarkeiten zu geben, stellten sie als höchst verdienstlich dar. Dazu benützten sie die Lehre der Unsterblichkeit: das Geld, das den Druiden geliehen werde, empfange man wieder im andern Leben. Sie scheinen umhergezogen zu sein um zu betteln: von Massilia sagt Valerius Maximus II 6, 7: 'omnibus autem, qui per aliquam religionis simulationem alimenta inertiae quaerunt, clausas portas habet, mendacem et fucosam superstitionem submovendam esse existimans'. Nun auf diese Weise waren sie in den Besitz ganz ungeheuerer Reichthümer gekommen, die an ihren heiligen Orten verwahrt wurden: Caesar, wie uns

1) Die Mistel bei Baldrs Tod, wenn hier nicht eine ganz andere Pflanze gemeint ist; in Holstein soll die Mistel noch Marentagen, d. h. Hexenzweig heißen.

Sueton[1]) berichtet, gieng darauf aus, diese Schätze in seine Gewalt zu bekommen; Städte wurden zerstört nicht zur Strafe, sondern um der Beute willen. So bekam Caesar die Mittel zu seinem Kriege[2]).

Es gab auch weibliche Priesterinnen, Druidinnen, und davon später.

Dieses Priesterthum nun soll eine wesentliche Verschiedenheit der gallischen und germanischen Völker begründen. Man sagt: die Gallier hatten Priester, die Germanen keine; von den Germanen sagt Caesar VI 21, 1: 'neque druides habent, qui rebus divinis praesint.' — Sehen wir aber vom Namen ab, so kann doch nicht bezweifelt werden, daß die Germanen Opfer und Priester hatten, und daß sich ganz dasselbe Priesterthum bei den Germanen findet, wie bei den Galliern[3]). Tacitus spricht öfters von sacerdotes der Germanen: es gibt einen sacerdos civitatis, er sagt die Zukunft voraus, Germ. Cap. 10. Bei den Nationalversammlungen sind Priester gegenwärtig, und nur der Priester hat die Strafgewalt (wie bei den Galliern); Germ. 7: 'neque animadvertere neque vincire nec verberare quidem permissum nisi sacerdotibus' u. s. w. Sie bewahren die Götterzeichen in den heiligen Hainen: sie begleiten die Göttin, wenn sie ihren Umzug hält. Bei den Versammlungen sind Priester anwesend. — Bei Strabo VII 1, 4 wird erwähnt ein Λίβης ὁ ἱερεὺς τῶν Χάττων, gefangen. Ja Caesar scheint selbst die Priester zu erwähnen, maiores natu, die zugleich mit den principes in sein Lager kamen, IIII 13, 4 (von den Tencteri). — Es fand aber auch eine Hierarchie statt, wie bei den Galliern; das sagt Ammianus Marcellinus XXVIII 5, 14 von den Burgunden: 'sacerdos omnium apud Burgundios maximus vocatur sinistus[4]), et est perpetuus, obnoxius discriminibus nullis

1) d. Julius 54: 'In Gallia fana templaque deum donis referta expilavit, urbes diruit saepius ob praedam quam ob delictum; unde factum, ut auro abundaret ternisque milibus nummum in libras promercale per Italiam provinciasque divenderet.'

2) Es kam auch schon damals hauptsächlich aufs Geld an.

3) G. Waitz sagt: „die Germanen hatten Priester, aber keinen Priesterstand"!

4) sinista bei Vulfila πρεσβύτερος hängt zusammen mit senior.

ut reges.' Nach Jornandes 11 hatten auch die Gothen Priester, die in der Tracht ausgezeichnet waren; sie hießen pileati im Gegensatz der capillati. Von den angelsächsischen Priestern sagt Beda Venerabilis hist. eccl. II 13, daß sie keine Waffen tragen durften und nur auf Stuten reiten: 'non enim licuerat pontificem sacrorum vel arma ferre, vel praeterquam in equa equitare' (deutlich vom übrigen Volke geschieden). Ein Zeugniss für germanische Priester findet sich noch bei Eunapius (in Historic. Gr. min. ed. Dindorf. vol. II p. 248) von den Thervingi, die unter Valens ins römische Reich aufgenommen wurden: ἑκάστη φυλὴ habe von Haus die ἱερὰ τὰ πάτρια mitgebracht und ἱερέας τούτων καί ἱερείας.

Ich habe noch in Pfeiffer's Germania I 222f. einen innern Grund beigefügt, nemlich genommen aus den Namen der deutschen Zahlen; man hat es sehr lächerlich gefunden (Georg Waitz in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen 1855 S. 279 Anm. hat mich für einen vollkommenen Narren betrachtet), aber die Sache ist doch einmal so, alle indogermanischen Völker haben in Zahlen das Decimalsystem, bei allen germanischen Völkern aber Annäherung ans Duodecimalsystem, zwölf Einer und zwölf Zehner; im großen Hundert wurden die ersten Zehner anders gebildet, als bei 60 und 70; es ist absichtlich eingeführte Neuerung; es muß eine Macht gewesen sein, diese Neuerung einzuführen, die Macht des Unterrichts. Ein anderer Beweis sind die Runen, aus der phönicisch-lateinisch-griechischen Schrift abgeleitet, aber nicht geradezu passiv aufgenommen, sondern in neue Ordnung gebracht, vermehrt, mit neuen Namen versehen: es muß doch ein Stand gewesen sein, der diese Runen lehrte u. s. w. Schon frühe Pflege gewisser Wißenschaften.

Nun im Norden, da wird es nun von neueren Gelehrten (Konrad Maurer) geleugnet, daß sie Priester hatten; daß sie Priester hatten, kann nicht geleugnet werden (Tempel u. a.), aber die Priester sind in Island, Norwegen die weltlichen Häuptlinge, die Priester haben die Rechtspflege wie bei den Galliern[1]); aber es geht darin weiter, daß zwischen den weltlichen Häuptlingen und den Priestern kein Unter-

1) Sogar nach Annahme des Christenthums ist der Name des heidnischen Priesters goði auf die Richter übergegangen.

schied ist. In Island ist allerdings Anfangs keine Organisation; aber die Familien, die nach Island auswanderten, waren gerade Priesterfamilien. Erst später ward zwischen den verschiedenen Tempelvorständen eine bestimmte Organisation vorgebracht, die einen Bezirksvorstände, die anderen Gemeindevorstände. Die Priester sind die Richter, und die höchste Strafe ganz ebenso, wie bei den Galliern, die Excommunication (vargr î vêum!) Dieselbe Strafe wurde auch bei den eigentlichen Germanen erkannt und ohne Zweifel von den Priestern ausgesprochen: 'nec aut sacris adesse aut concilium inire ignominioso fas' Tacitus Germ. 6. Es werden an die Tempel Abgaben bezahlt, wofür der Himmel durch gutes Wetter und fruchtbare Zeiten lohnt. (Island, Norwegen). Die Priester befinden sich im Besitze einer höheren Wißenschaft und unterrichten das Volk; diese heißen þulir, ags. þyle (noch im Beówulf). Priester sind da, nur ist im Norden eigentlich kein Unterschied mehr zwischen sacerdos, iudex und princeps.

Wir finden also überall bei den germanischen Völkern einen Priesterstand, wie bei den Galliern; der politische Einfluß, die Macht des Standes und auch der Name mag wohl nicht bei allen gleich gewesen sein; daher konnte wohl Caesar sagen, daß bei denjenigen Germanen, die er zunächst kennen lernte, bei den Sueben, der Druidenstand nicht so mächtig war als bei den Galliern, und einen andern Namen führte. Nach Tacitus hatte die Volksgemeinde noch mehr Entscheidung über alles, bei den Galliern die Druiden. Im Norden scheint sogar die politische Macht des Priesterthums noch größer gewesen zu sein, als bei den Galliern: in Schweden und Dänemark war die politische Gewalt an den Tempel geknüpft: der erbliche Oberpriester in Upsala und Hleiþra war zugleich der König. Sieht man, wie in Gallien die geistliche Gewalt neben der weltlichen des Adels bestand, so war vorauszusehen, daß das Priesterthum bald die ganze politische Gewalt an sich reißen werde: dieß geschah im Norden.

Nun was die Tracht der Priester betrifft, wird von Tacitus Germ. 43 berichtet: 'praesidet sacerdos muliebri ornatu'[1]), wo jedoch nicht mehr von eigentlichen Germanen

1) Vgl. die langen Gewänder der Druiden.

die Rede ist. 10: 'super candidam vestem'. Plinius XVI 250 f.: 'tauri candidi coloris . . . sacerdos candida veste . . . candido id ⟨viscum⟩ excipitur sago.'

Einnahmen hatten sie ohne Zweifel ebenfalls; z. B. Tac. Germ. 40: 'servi ministrant.' Die Beschreibung des Gottesdienstes der Nerthus setzt ein Vermögen voraus. Im Norden haben die Tempel einen Schatz, es werden Abgaben bezahlt. Der Tempelschatz zu Upsala ist Krongut des Königs von Schweden.

Es ist also ganz dasselbe Priesterthum; nur der Name Druiden scheint zu fehlen; aber auch dieser ist da. Die Zeugnisse der Alten beziehen sich zum Theil wahrscheinlicher auf die Deutschen, als auf die Gallier. Es werden öfter bei den Griechen unterschieden die Γαλάται und die Κελτοί. So bei Clemens Alexandrinus strom. I 303: 'προέκτησαν δ'αὐτῆς ⟨φιλοσοφίας⟩ Γαλατῶν οἱ δρυίδαι, καὶ Κελτῶν οἱ φιλοσοφοῦντες'. Ebenso bei Diogenes Laert. prooem. 'παρά τε Κελτοῖς καὶ Γαλάταις τοὺς καλουμένους δρυίδας καὶ σεμνοθέους'. Ja sogar die Hauptstelle bei Lucan scheint sich eher auf die Germanen zu beziehen, als auf die Gallier[1]). Nun der Name hat sich noch erhalten in Ortsnamen: Waßertrudingen, Dru(i)denstein, Drudenberg bei Bingen, Truttenhausen, Drutenfaß eine Pflanze (Bärlapp), das Drudenstück am untern Bug des Ochsen.

Den Drudenfuß zeichnet noch der Landmann in der Walpurgisnacht an die Thüre der Viehställe. Am Fußgestelle der Bettstatt angebracht verscheucht er die Truden. Die Truden sind im Volksglauben Hexen, die bei Nacht drücken (Albdrücken). Das Trudenei ist ein ungewöhnlich kleines Ei. Drudenbeutel ist lycoperdon bovista. Die Trudennacht ist die Nacht vom ersten Mai, Walpurgisnacht, in welcher die Truden an Kreuzwegen zusammenkommen. Der Truder ist der Hexenmeister. Nord. trûðr, ags. trûð, histrio[2]). Man sieht, der Name ist im Volk ge-

1) Vgl. meine Kelten und Germanen S. 101 ff.

2) Ags. drŷ-es, m. magus. drŷ-cräft, ars magica. Da nun irisch draoi Zauberer, so meint man, dieses sei das druis, und daraus das ags. genommen; es ist umgekehrt. Ich habe in meinen Untersuchungen nachgewiesen, daß die Namen Barden und Druiden in den brittischen Sprachen unbekannt und erst durch die Gelehrsamkeit aufgekommen sind.

blieben mit dem Begriff von Hexe und Hexenmeister. Es ist höchst wahrscheinlich das alte trût dilectus, amicus, servus; in Zusammensetzungen Alahtrût, Adaltrût, Gertrût u. s. w.

Dieser Name war übrigens allerdings bereits im neunten und zehnten Jahrhundert, als die christlichen Missionare kamen, als Name für Priester durch andere verdrängt. Dafür finden wir folgende Namen:

Gothisch gudja, ufargudja = ἀρχιερεύς, gudjinassus ἱερατεία. Vulfila war also nicht genöthigt ein fremdes Wort anzuwenden: ein Beweis, daß die Gothen einen Priesterstand hatten. Dieß waren die altheidnischen Ausdrücke, denn sie finden sich im Nordischen wieder: goði = pontifex. Das Wort ist erhalten in Gotte (für Taufpathe). Im Hochdeutschen findet es sich sonst nicht, nur eine Spur: cotine tribunus (Diut. I 187).

Dann der burgundische sinisto, erhalten auch im gothischen sinista πρεσβύτερος.

Ahd. harugari (Diut. I 514b), parawari (Diut. I 150a) von haruc und paro, beides Benennungen des Tempels.

Ahd. pluostrari (gl. Emmer. 405) sacrificator (pluostar = Opfer).

Êwart oder êwarto = Gesetzwärter, Priester; daneben auch êsago, eosago für iudex, legislator. Dieß Wort könnte vielleicht erhalten sein in einem verdorbenen Worte des Ammianus Marcellinus XV 9, 8 euhages (= eosago).

Weil aber alle diese Ausdrücke heidnisch waren, bediente sich die Kirche lieber der fremden: ags. sacerd, plur. sacerdas.

biscop (man schrieb nun bis-scof, um ihm eine Etymologie zu geben)
priester (nach presbyter) und
pfaffe (aus papa).

Kehren wir zu den Galliern zurück.

Zu den Druiden gehören auch die Barden. Von Caesar werden sie bei den Galliern nicht erwähnt, und die andern Schriftsteller, die sie erwähnen, verstehen unter Galliern und Kelten ebenso gut die Germanen. Ja Diodorus Siculus versteht unter Galatern ausdrücklich die Germanen (die Gallier nennt er Kelten); er sagt V 31, 2 von den Galatern, daß diese Dichter hätten, welche sie Barden nennen: sie hätten In-

strumente der Lyra ähnlich, und sie singen damit Loblieder und Spottlieder. Strabo IIII 2, 3 p. 191. Festus sagt p. 34, 11 M.: 'bardus Gallice[1]) cantor appellatur, qui virorum fortium laudes canit.' Lucan spricht von den Germanen, Ammian XV 9, 8 (nach älteren Gewährsmännern). Genau genommen ist es eher bezeugt, dass die Germanen Barden hatten, als die Gallier. Nun der älteste Barde, von dem wir Nachricht haben, begleitete 121 vor Chr. den Gesandten des Königs der Allobroger Bitultus zum römischen Feldherrn Gnaeus Domitius Ahenobarbus (es steht aber Appian de reb. Gall. cap. 12 nicht der Name Barde, sondern nur μουσικὸς ἀνήρ). Athenaeus VI 49 sagt p. 246d, daß die Kelten überall, besonders im Kriege, Parasiten mit sich führen, deren Gesänge Barde heißen — τὰ δὲ ἀκούσματα αὐτῶν εἰσιν οἱ καλούμενοι βάρδοι — und die das Lob deren verkünden, die sie mit sich führen. Von dem Vater jenes Bitultus, Luernius, heißt es bei Athenaeus IIII 37, p. 152c, daß ein solcher Schmeichler hinter seinem Wagen herlief, bis er einen Beutel mit Gold erhielt, worauf er in neue Lobeserhebungen ausbrach. — Die Gesänge waren aber nicht nur Lobeserhebungen einzelner, sondern historisch-epische Gesänge, bewahren das Andenken der in Schlachten Gefallenen in longum aevum, Lucan I 447 ff.

> 'vos quoque qui fortes animas belloque peremptas
> laudibus in longum vates dimittitis aevum
> plurima securi fudistis carmina, bardi',

Gesänge, die historischen Werth hatten.

Eben solche historische Gesänge hatten die Germanen. Tacitus Germ. 2: annalium genus. — Sie musten also auch ihre Dichter haben, Sänger, und Tacitus weiß, daß relatus carminum barditus hieß, und also der Sänger selbst ohne Zweifel bard. Der Name Bard kommt in Ortsnamen vor: Bardewick, Bardenberg, Bartenstein, Bardesleben u. s. w., aber bard ist auch Name von einer Waffe. Merkwürdig, daß noch in der späten Kunstsprache der Meistersinger Bar der Name eines Gedichtes war (vom dreigliedrigen Tanzlied). Ich bezweifle nicht, daß die Germanen, wie

1) = auch Germanice, wie er auch von den Cimbern sagt: 'Cimbri lingua Gallica latrones; da sagt auch Plutarch im Marius 11: 'Κίμβρους ἐπονομάζουσι Γερμανοὶ τοὺς λῃστάς.'

die Gallier, Sänger hatten, die sie Barden hießen (von den Galliern im engern Sinne fehlen Zeugnisse), und daß diese nicht als bloße Volksdichter gedacht werden dürfen, die ohne Beruf und Bildung sangen, sondern in Verbindung mit den Druiden eine Schule bildeten, einen geschloßenen Stand. Sie hatten den Beruf, die alten Gesänge vorzutragen und fortzupflanzen. Der freche Bernlef. Bei den Angelsachsen scop. —

Daß der altdeutsche Sängerstand vorhanden war, in Beziehung mit dem Priesterstand, ist von Jacob Grimm anerkannt, von den andern geleugnet.

Wir haben im Norden noch die Skalden[1]); sie waren kunstmäßige Sänger von Beruf; der Skaldengesang ist die allerkunstreichste, verkünsteltste Poesie, die es je gegeben hat, und setzt allerlei Kenntnisse voraus; die Skaldenpoesie versteht kein Mensch, als wer den Schlüßel dazu hat. Wenn nicht von einer besonderen Schule die Rede ist, so ist zu bedenken, daß die Kunst erblich war; der Sohn lernte von Jugend auf in der Familie. Die Geschlechter, die in Island waren, waren Priester- und Skaldengeschlechter. Uebrigens ist doch auch öfters von Unterricht die Rede; die jüngere Edda, zwar aus christlicher Zeit, ist selbst nichts, als ein Lehrbuch zur Unterweisung der jungen Skalden; eben solche Unterweisungen auch einige Jahrhunderte vorher, vor der Abfaßung der jüngeren Edda. Nun die ältesten Geschichtswerke des Nordens, Heimskringla und Saxo Grammaticus, sind nach historischen Gedichten längeren Inhalts ausgezeichnet, welche wenigstens vierhundert Jahre lang im Gedächtniss fortgepflanzt wurden. Das war doch nicht dem Zufall überlaßen. Da muß es auch Leute gegeben haben, die den Beruf hatten, die alten Gesänge auswendig zu lernen. (Dasselbe wie bei den Galliern, nach Caesar.) Auch bei den Skalden Voraussagung der Zukunft, wie bei den Druiden, vgl. Saxo Grammaticus. Gehen wir aber auch noch auf die älteren Gedichte zurück, z. B. die Eddalieder, so sind auch die großentheils wißenschaftlichen Inhalts; Verzeichnisse von Flüßen, Zwergen: die da-

1) scalt sacer, dazu scaldeiche, heilige Eiche.

malige Theologie ist darin niedergelegt; also ein Priesterstand, der die Wißenschaften pflegte.

Von den Priesterinnen.

Bei diesen zeigt sich besonders deutlich, daß zwischen Germanen und Galliern kein Unterschied ist. Plutarch erzählt: Die Kelten, ehe sie in Italien eindrangen, wären in einen Bürgerkrieg gerathen. Da traten die Weiber zwischen die Kämpfenden und legten den Streit so geschickt bei, daß sie aller Bewunderung erwarben. Seitdem ist es bei den Kelten Sitte, die Weiber zu den Berathungen über Krieg und Frieden beizuziehen. Desshalb wurde bei dem Vertrag, den sie mit Hannibal (bei seinem Durchzug durch Italien) schloßen, festgesetzt: daß die Kelten, wenn sie über Karthaginienser Beschwerde zu führen hätten, bei den Behörden in Spanien klagen sollten, die Karthager aber, wenn sie mit den Kelten unzufrieden seien, bei den Frauen der Kelten. Es sind hier wohl nicht alle Frauen, sondern die Priesterinnen gemeint. Priesterinnen finden wir auf der Insel Sena im britanischen Meer (Pomponius Mela III 48[1]). Dann die Namniten, Priesterinnen des Dionysos auf einer kleinen Insel im Ocean am Ausfluß der Loire[2]). Von einzelnen Druidinnen ist noch später die Rede. Eine Druidin warnte den Kaiser Severus Alexander vor seinen eignen Soldaten: er wurde von diesen 235 ermordet. (Lampridius Alex. Sev. 60, 6). Eine andere in Tongern prophezeite dem Diocletian das Reich, wenn er einen Aper getödtet haben werde. Darum war er eifrig auf der Jagd Eber zu erlegen: und auch den Aper, Präfect der Leibwache, tödtete er, um Kaiser zu werden[3]). (Wir haben auch einen Votivstein aus Metz[4]):

1) Vgl. Germanische Alterthümer S. 168.

2) Strabo IIII 4, 6 p. 198. Dazu bei Dionys. Perieg. 570—574!
'ἄγχι δὲ νησιάδων ἕτερος πόρος, ἔνθα γυναῖκες
ἀνδρῶν ἀντιπέρηθεν ἀγαυῶν 'Αμνιτάων
ὀρνύμεναι τελέουσι κατὰ νόμον ἱερὰ Βάκχῳ,
στεψάμενοι κισσοῖο μελαμφύλλοιο κορύμβοις,
ἐννύχιαι· παταγῆς δὲ λιγύθροος ὄρνυται ἠχή.'
Vgl. Diefenbach, Origines Europaeae S. 316.

3) Vopiscus Numerian. 14 f.

4) Orelli nr. 2200.

Silvano | sacr⟨um⟩ et. Nymphis loci | Apete. druis antistita somno monita.

Dagegen die Druidinnen auf Mona Tac. ann. XIIII 30: 'druidaeque circum' leugne ich. — Von den Germanen selbst sagt Tacitus Germ. 8, daß die Römer als Geiseln lieber edle Jungfrauen verlangten, und daß die Germanen glaubten, die Frauen hätten die Gabe der Weißagung: 'inesse quin etiam sanctum aliquid et providum ⟨feminis⟩ putant, nec aut consilia earum aspernantur aut responsa neglegunt.' Hier schon ein Beweis, daß sie die Zukunft voraussagen. Ja schon Caesar b. G. I 50 4: 'quod apud Germanos ea consuetudo esset, ut matres familiae eorum sortibus et vaticinationibus declararent, utrum proelium committi ex usu esset necne', also ganz dasselbe wie bei den Kelten, und hier ist es um so mehr auffallend. Caesar sagt von den Galliern im engern Sinne nichts ähnliches. Tacitus hist. IIII 61: 'vetere apud Germanos more quo plerasque feminarum fatidicas et augescente superstitione deas arbitrantur.' — Einzelne solcher sind berühmt, wie die Veleda, so früher Aurinia oder Alrunia. Eine spätere Ganna bei Dio Cassius LXVII 5, 3.

Bei den Kimbern waren nach Strabo VII 2, 3 p. 294 grauhaarige, weißgekleidete Weiber, mit rothem Oberkleid, ehernem Gürtel, barfuß. Sie durchschnitten den Gefangenen den Hals, ließen das Blut in einen ehernen Keßel strömen und weißagten daraus und aus den Eingeweiden. Jornandes 24 sagt von Filimer, König der Ostgothen, er habe bei seinem Volk magas mulieres gefunden, quas patrio sermone aliorunas is ipse cognominat, wohl der nemliche Name wie bei Tacitus Aurinia 'soll Alrunia heißen'. Diese habe er verjagt, und sie hätten in der Wüste mit bösen Geistern die Hunnen erzeugt. Bei Trithemius aus der Chronik des Hunibald: Ein König der Franken Namens Marcomer habe incantatione patria sich prophezeien lassen von einer, quam vaticinantem a sagacitate alirunam nominarunt: sie habe ihm mit drei Köpfen den Zug gerathen. Alrün würde heißen, von al ⟨omnis⟩ und rün ⟨mysterium⟩, die alle Geheimnisse kennt, nordisch Olrün in der Edda Völundarkviða 4) Name einer weisen Frau: prophetissam helhrunam (ags. Glosse, Haupts Zeitschrift IX 451 würde sein, „die die Geheimnisse der Hel kennt". Der Name hat sich erhal-

ten. Wir haben noch aus dem 15. Jahrhundert eine Anrufung:

'Alrawn du vil güet,
mit trawrigem müet
rüef ich dich an;
dastu meinen leidigen man
bringst darzue,
das er mir kein leid nimmer tue.'

(Grimm D. M.^{2} 1153).

Dann findet sich in alten Glossen die Pflanze mandragoras erklärt Alraun. Diese Wurzel entsteht da, wo ein keuscher Dieb erhenkt sei; beim Ausziehn schreit die Wurzel so dringend, daß der Ausziehende davon stirbt, und man soll daher Freitags vor Sonnenaufgang, nachdem man das Ohr mit Baumwolle oder Wachs verstopft hat, einen schwarzen Hund, an dem kein weißes Haar ist, mitnehmen; drei Kreuze über die Pflanze machen und sie nach allen Seiten frei graben: wenn sie nur noch an wenigen Fasern im Boden steckt, wird sie mit einer Schnur dem Hund an den Schwanz gebunden, diesem ein Stück Brod vorgehalten; wenn er dann dem Brod nachgeht, zieht er die Wurzel aus, fällt aber von ihrem Schrei todt zu Boden. Darauf wird die Wurzel aufgehoben, mit rothem Wein gewaschen, in weiß und rothe Seide gewickelt, in ein Kästlein gelegt, alle Freitage gebadet und alle Neumonde neu gekleidet; sie gibt Antwort auf alle Fragen, offenbart künftiges und heimliches; macht reich und bringt Glück in allen Dingen. Legt man ein Geldstück zu ihr über Nacht, so ist es morgens verdoppelt u. s. w.

Auch im Norden kommen Priesterinnen vor, und sehr oft werden erwähnt die spâkonur, die klugen Weiber, die die Zukunft voraussagen. Auch völva ist allgemein eine zauberhafte Wahrsagerin, besonders eine, deren Aussprüche im ersten Eddalied aufgezeichnet sind.

Tempel.

Auch von den heiligen Orten, Tempeln, gilt ganz dasselbe bei den alten Galliern wie bei den Germanen. Sie hatten keine Tempel. Caesar weiß nichts von Tempeln der Gallier, er kennt nur loca consecrata (VI 17, 4). Auch Strabo IIII 1, 13 p. 188 führt in Toulouse kein Tempel-

gebäude an, sondern nur eingeschloßene heilige Plätze: ἐν ȝηκοῖc. Diese heiligen Stätten waren meist in der freien Natur, insbesondere waren es Eichenwälder: ein solcher bei Massilia wird von Lucan ausführlich geschildert III 399—425. Vorzüglich wählte man auch Inseln zu heiligen Stätten. Auch gab es heilige Teiche, in welchen die Kirchenschätze verborgen waren: von Tolosa sagt Strabo a. a. O., daß der große Kirchenschatz (15000 Talente) aufbewahrt gewesen sei theils ἐν σηκοῖc theils ἐν λίμναιc ἱεραῖc. Es ist besonders bezeichnend, wie Caesar von dem Kirchenschatze spricht VI 17, 3—5: 'huic ⟨Marti⟩, cum proelio dimicare constituerunt, ea, quae bello ceperint, plerumque devovent: cum superaverunt, animalia capta immolant reliquasque res in unum locum conferunt. multis in civitatibus harum rerum extructos tumulos locis consecratis conspicari licet; neque saepe accidit, ut neglecta quispiam religione aut capta apud se occultare aut posita tollere auderet.' Man sieht, daß diese Sachen, die Schätze, gar nicht geschützt, im Freien waren. Dasselbe sagt Diodor. Sicul. V 27 von den Kelten, also den Galliern: es liege bei ihnen ἐν τοῖc ἱεροῖc καὶ τεμένεcιν viel Gold aufgehäuft, und es sei zu verwundern, daß nichts davon entwendet werde; also an offenen Plätzen. — Aber Altäre waren da: structae diris altaribus arae. Lucan. III 404. Nun erst nach der Berührung mit den Römern bauten die Gallier auch Tempel ihren einheimischen Göttern. Der berühmteste war der Tempel zu Clermont in Auvergne; er wurde von dem Vandalenkönig Crocus zerstört; nach Gregor von Tours waren die Mauern 30 Fuß dick von Quadern, innen Marmor und Mosaik u. s. w. Der Tempel hieß Vasso (Name des Gottes). Ein anderer Tempel bei Bordeaux wird von Venantius Fortunatus I 9 erwähnt: 'nomine Vernemetis voluit vocitare vetustas, quod nimis fanum ingens Gallica lingua refert.' Vernemetis (nemetis = nimid heiliger Wald, ver verstärkt[1]), und viele andere.

Ganz dasselbe bei den Germanen. Tacitus sagt Germ. 9, daß die Germanen keine Tempel hätten: 'nec cohibere parietibus deos . . . arbitrantur: lucos ac nemora con-

1) Vgl. Kelten und Germanen S. 107 f.

secrant. Cap. 39 von den Semnonen, daß sie in einem Walde sich versammeln: stato tempore in silvam auguriis patrum et prisca formidine sacram coeunt, und noch viele andere Stellen von heiligen Hainen[1]). — Ann. II 12: silva Herculi sacra; III 73: lucus Baduhennae u. a. In diesen Hainen waren, wie bei den Galliern, Altäre; Tacitus ann. I 61: 'lucis propinquis barbarae arae, apud quos tribunos... mactaverant.' — Nun von heiligen Wäldern und Forsten sind Beweise zum Theil noch die Namen der Wälder. Ebenso im Norden Hleþra oder Ledera auf Seeland (ein Buchenwald), wo die großen Opfer gehalten wurden, in einem Buchenwald; ebenso war das Heiligthum bei Upsala ursprünglich ein Hain. — Der älteste Name ist wohl nimid, nimidas (in Glossen, und im Indiculus paganiarum 'de sacris silvarum, quae nimidas vocant'; in gallischer Sprache und in einer Inschrift), davon haben auch die Nemetes (bei Speier) den Namen. Bekanntere Namen dieser heiligen Haine sind: alhs, fem. (s ist Nominativzeichen) bei Vulfila = ναός, ἱερόν. Einmal (Joh. 18, 20) hat Vulfila gudhus (Götzenhaus). Auch hochdeutsch in Eigennamen Alahgund, Alahhilt, Alaholf, Alahtrût u. a.; Alahstat in pago Hassorum (a. 834[2]). Altsächsisch (im Heliand) alah (masc.), ebenso im Angelsächsischen (Caedmon) alh, ealhstede (aedes regia). Im Nordischen ist das Wort verschwunden.

Dann ein Wort wih, zu weihen, Heiligthum, (= nemus), dann als masc. ahd. wih (= templum); auch friduwih (Frie-

---

1) Heilige Orte waren die Salzquellen. Tacit. ann. XIII 57: 'eadem aestate inter Hermunduros Chattosque certatum magno proelio, dum flumen gignendo sale fecundum et conterminum vi trahunt: super libidinem cuncta armis agendi religione insita, eos maxime locos propinquare caelo, precesque mortalium a deis nusquam propius audiri. inde indulgentia numinum illo de amne illisque silvis salem provenire, non ut alias apud gentes eluvie maris arescente, sed unda super ardentem arborum struem fusa, ex contrariis inter se elementis igne atque aquis concretum.' Vgl. Ammian. Marc. XXVIII 5: 'Burgundii salinarum finiumque causa Alamannis saepe iurgabant.' Plinius n. h. XXXI 82: 'Galliae Germaniaeque ardentibus lignis aquam salsam infundunt.' Varro de re rust. I 7: 'cum exercitum ducerem ... regiones accessi ubi salem nec fossicium nec maritimum haberent, sed ex quibusdam lignis combustis carbonibus salsis pro eo uterentur.'

2) Vgl. Grimm D. M.[2] 57.

denstempel). Hel. 15, 9. auch ags. vih oder veoh, vëg (masc.); viges (idoli); daher vig eorðing (cultus idolorum). Daher veobedd, vihbedd (ara; = Altar, heiliger Tisch). Altnord. vé, als masc. n. pl. véar (= dii), neutr. pl. vé (loca sacra).

Dann ahd. haruc, masc., pl. harugâ (in Glossen = fanum, lucus, nemus), ags. hearg[1]) (hearges) fanum; altn. hörgr.

Ahd. paro, (gen. parawes), ags. bearo, altn. barr (= lucus, arbor). Einmal: qui ad aras sacrificat de za demo parawe ploazit. (Diut. I 50).

Für ara ist der Ausdruck eigentlich goth. biuds, ahd. biot, ags. bedd (Tisch). Daraus vihbed, veofed, (= Altar); auch harug, und paro.

Es versteht sich übrigens wohl von selbst, daß die Stelle des Waldes, wo die Götter wohnten, wo die Opfer gehalten wurden, entweder durch einen Graben, oder einen Wall oder einen Zaun abgeschloßen war. Tacit. Germ. 9: 'secretum illud quod sola reverentia vident.' Nun, daß dieser Raum abgeschloßen war, beweist nordisch stafgarðr („Stabgarten") für Heiligthum (häufig). Ein solcher eingezäunter Platz bei den Angelsachsen wird bei Beda Venerabilis hist. eccl. II 13 erwähnt. Er erzählt von dem northumbrischen König Edvine, der im Jahre 627 getauft wurde, wie er sich mit verständigen Männern über das Christenthum berieth, und wie sein heidnischer Oberpriester Coifi selbst für Annahme des Christenthums war. Als er diesen fragt: quis aras et fana idolorum cum saeptis, quibus erant circumdata, primus profanare deberet, antwortete er, das wolle er selbst thun. Er ritt selbst zum Heiligthum und zerstörte fanum cum omnibus saeptis.

Wahrscheinlich ist der Name des abgeschloßenen Theils des Waldes parc, woher unser Pferch; doch ist die Herleitung dieses Wortes parc doch etwas zweifelhaft.

Jacob Grimm ist der Meinung, daß die Deutschen außer diesen heiligen Hainen doch auch gebaute, steinerne Tempel hatten. Er hat gewiss Unrecht. Er will es beweisen aus der Zerstörung des Tempels der Tanfana bei Tacitus

1) Beówulf 175 Grein: at heargträfum (träf ist Zelt).

ann. I 51: 'celeberrimum templum quod Tanfanae vocabant': aber da heißt es zugleich: profana simul et sacra hätten sie alles zerstört; sie haben solche Zäune und alles niedergerißen. Dieß beweist nichts, noch weniger die Stelle des Beda, die er ebenfalls anführt. Stellen aus späteren Schriftstellern des achten und neunten Jahrhunderts haben keinen Beweis; es sind Beweise aus späterer, christlicher oder römischer Zeit. Lex Frisiorum, additio sapientum tit. 11, aus späterer Zeit: 'qui fanum effregerit, ... immolatur diis, quorum templa violavit.'

Nun wie in Gallien, so war es auch im Norden. Im Norden finden wir allerdings Tempel (hof), aber in späterer Zeit; hörgar bloße Opferstätten, im Freien aufgerichtete Altäre; hingegen die eigentlichen Tempel heißen hof; in Schweden und Island, in der Eyrbyggja saga ausführlich geschildert: Thôrolfr, Vorsteher eines Thôrstempels in Norwegen, will nach Island auswandern: er bricht den Tempel ab, nimmt die Erde unter dem Altare und das meiste Holzwerk mit, läßt den Ort der Ansiedlung durch den Holzpfeiler, auf welchem Thôrr eingeschnitzt war, bestimmen, und baut dann sogleich wieder einen Tempel. — Ebenso noch andere Tempel, Kjalnesinga saga: in Thorgrîmr ein Tempel 120 Fuß lang und 60 Fuß breit. Bei Adam von Bremen in Upsala: besteht aus einem Langhaus und einem Chor. Im Chor der Altar; darauf der heilige Ring, auf welchem alle feierlichen Eide abgelegt werden; dann der Blutkeßel, in welchem das Blut der Opferthiere gesammelt wurde, und der Wedel (Blutzweig, hlautteinn), mit welchem man dasselbe über die Anwesenden sprengte, auch ein geweihtes Feuer, das nie erlöschen durfte. Das Langhaus für die Opferfeste, ganz nach der Art des Hauptgemachs der Privathäuser. Der Länge nach Sitze; in der Mitte der Langwand Hochsitze für die Vornehmsten u. s. w.

Nun gehen wir weiter zu den Bildern.

Bilder.

Die Kelten alle, das heißt die gallischen Völker und die Germanen, hatten ursprünglich keine Bilder der Götter. Von Brennus in Delphi wird ausdrücklich erzählt, er habe in Delphi keine Bewunderung gefühlt, sondern mit Staunen

und Verachtung sich darüber ausgesprochen, daß die Griechen Götter von Holz und Stein und Metallen anbeten. Lucan III 415—417 sagt ausdrücklich, daß sie keine Götterbilder hätten, und daher um so größere Scheu vor den Göttern:

'non volgatis sacrata figuris
numina sic metuunt: tantum terroribus addit,
quos timeant non nosse deos':

daher auch

'solis nosse deos et caeli numina vobis
aut solis nescire datum'.

Wenn sie keine Tempel hatten, so folgt daraus, daß sie keine Bilder hatten, und das sagt Tacitus Germ. 9 ausdrücklich: 'deos neque in ullam humani oris speciem assimulare ex magnitudine caelestium arbitrantur;' und dann 'deorum nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia vident.' In Germ. 43 spricht er von dem Heiligthum des Castor und Pollux, aber nulla simulacra, keine Bilder. Aber doch kennt er signa deorum: von der Isis sagt er Cap. 9, daß ihr signum ipsum in modum liburnae figuratum, zeigt, daß es eine fremde Religion sei. Solche signa waren ohne Zweifel heilige Bäume, besonders Eichen. Maximus Tyrius, ein Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts, orat. 38: 'Κελτοὶ σέβουσι μὲν Δία, ἄγαλμα δὲ Διὸς Κελτικὸν ὑψηλὴ δρῦς: höchst wahrscheinlich dachte er unter Κελτοὶ an Germanen[1]). Von den Druiden der Gallier sagt es Plinius XVI 249 ausdrücklich, daß sie besonders die

1) Heilige Eichen. Act. SS. Febr. I S. 177 de s. Severo episcopo Abringensi (in Gallien im 6. Jahrhundert): Der Knabe wird cuidam patri familias, Corbeceno nomine, adhuc gentili zur Erziehung übergeben. Eius dicioni circumiaciens parebat regio, Constantiensis, Baiocensis et vallis fluvii qui Viria dicitur. et quia gentilis gentilium adhuc etiam ritibus agebatur, habebat in vicinia domus suae ilicem praegrandem, ritui daemonum deputatam, sub qua vitulorum caprarumque diis suis immolatorum fundebat cruorem: quae licet multo temporis spatio confecta ventorum rabie corruerit, adhuc tamen supersunt plurimi, qui eam se vidisse profiteantur, ac eam quae superest adhuc ilicem ex eius radice processisse. — In verschiedenen Strichen Niedersachsens und Westfalens haben sich bis auf die neueste Zeit heilige Eichen erhalten, denen das Volk einen halbheidnischen Dienst bewies: im Fürstenthum Minden pflegten die jungen Leute beiderlei Geschlechts am ersten Ostertage,

Eiche heilig halten, alles, was auf der Eiche wachse, sei vom Himmel geschickt (Mistel), 'iam per se roborum eligunt lucos, nec ulla sacra sine earum fronde conficiunt', und darum ist die Eichenmistel so heilig: 'enimvero quidquid adgnascatur illis e caelo missum putant signumque esse electae ab ipso deo arboris.' Jene zwei Haine bei Manilia robora. — In Deutschland: Claudian sagt cons. Stilich. I 288, daß die Römer unter Stilicho über den Rein gegangen wären, und dort Holz gefällt hätten: 'et robora numinis instar barbarici nostrae feriant inpune bipennes.'

Die heilige Eiche des hl. Bonifatius c. 730 bei Geismar: robor Jovis (Willibaldi vita s. Bonifatii, c. 6 p. 452 Jaffé). Noch gibt es überall bei uns sogenannte Bildeichen, und die Förster müßen immer vorsichtig sein, wenn sie eine solche Eiche zum Verkauf fällen wollen.

Andere signa waren die Schwerter, auf welche die Quaden nach Ammianus Marcellinus den Eid ablegten. — Der Stier der Kimbern; wohl auch die Schlange bei den Langobarden. — Adler, Eber. — Besonders aber scheinen aufgerichtete Pfähle früh solche signa gewesen zu sein: truncus, stips magnus; und zuweilen im Norden finden wir, daß die öndvegis sûlur, d. i. die Balken, die vom Grund des Hauses bis zum Dach reichten, und woran der Sitz des Hausherrn, heilig gehalten wurden; die Normannen, die nach Island fuhren, warfen diesen Balken ins Meer, und folgten ihm: wo er ans Land getrieben wurde, da bauten sie sich an.

In Gallien spricht schon Caesar VI 17, 1 von Bildern (simulacra) des Mercur: diese müßen schon vor seiner Zeit vorhanden gewesen sein; schwerlich aber waren sie mehr als solche signa, solche trunci, Eichenstämme. Später aber unter dem Einfluß der Römer hatten die Gallier auch Götterbilder: das Denkmal in Paris, die Hermesbilder in Lothringen, besonders auf dem Berg Framont im Elsaß[1]).

---

unter lautem Freudengeschrei, Reigen um eine alte Eiche zu führen Unweit dem paderbornschen Dorfe Wormeln im Gehölz steht eine heilige Eiche, zu welcher noch jährlich die Einwohner von Wormeln und Calenberg feierlich ziehen. Grimm D. M.² S. 64.

1) Vgl. Schweighäuser, Ring.

Obgleich diese Bilder erst in römischer Zeit entstanden, so zeigen sie uns doch, wie die Gallier sich schon vorher ihre Götter dachten. Die Gallier übertrafen sogar die Römer im Eifer für kostbare Götterbilder. Plinius XXXIIII 45 meldet, daß Zenodorus in Rom (zur Zeit des Nero) für die Arverner die gröste aller existierenden Götterstatuen verfertigt habe: ein Bildniss des Mercur, das vier Millionen Sestertien kostete, und woran er zehn Jahre gearbeitet. Der Koloss gehörte wohl zu dem Tempel Vasso.

Jacob Grimm (D. Myth.[2] S. 94 ff.) ist geneigt, auch bei den Deutschen von jeher eigentliche Bildseulen der Götter anzunehmen. Dieß ist ein Irrthum. Wenn Tacitus Germ. 40 von der Nerthus sagt, sie sei unsichtbar auf einem vehiculum veste contectum durchs Land gefahren, so ist das ein Beweis, daß die Deutschen noch keine Götterbilder hatten.

Die erste Spur von einem Götterbilde bei den Gothen unter Athanarich († 381) berichtet Sozomenus hist. eccl. VI 37. Es wird erzählt, es sei ein Gott auf einem Wagen bei den Zelten herumgeführt worden, ξόανον ἐφ' ἁρμαμάξης ἑστώς; hier könnte der Wagen ebenfalls ein verdeckter gewesen sein, und ξόανον, geschnitztes Bild, ist dann nicht wörtlich zu verstehn. Doch ist diese Stelle nicht unerheblich und das älteste Zeugniss. Vgl. den Runenring von Bukarest, noch nicht untersucht, zugleich goldene Platten, Schüßeln gefunden mit Abbildungen von Göttern; dazu gehören die Hörner von Kopenhagen, mit einer Menge wunderlicher Figuren; die ältesten erhaltenen Denkmäler, aber noch nicht aufgehellt.

Jacob Grimm legt großes Gewicht auf die drei angeblichen Bilder, welche Columban († 615) bei Bregenz in den See warf. Es waren romanische, keine germanische Götterbilder; vgl. meine Kelten und Germanen S. 133. Columbanus und Gallus fanden im Tempel, nemlich im christlichen Tempel tres imagines aereas deauratas parieti affixas, das Volk nannte sie dii veteres et antiqui huius loci tutores. Aber das Volk war romanisch. (Gallus verstand nicht deutsch.) Hier hatte das Christenthum noch nicht festen Boden gefaßt; das römische Heidenthum war noch in Uebung, als die Alamannen einbrachen. Den Barbaren gegenüber vereinigten sich römische Christen und römische Heiden,

und sie hatten in demselben Tempel den christlichen Altar und die heidnischen Götterbilder. — Wichtiger ist Witechind von Corvei. Er erzählt I 12 von den Sachsen, sie hätten c. 530 an der Unstrut über die Thüringer gesiegt; dann hätten sie eine aram Victoriae errichtet ad orientalem portam (der Burg Schidungen); nomine Martem, effigie columnarum imitantes Herculem, loco Solem, quem Graeci appellant Apollinem: dann setzt er hinzu, daß Hermes der deutsche Irmin sei und Mars bedeute; darnach kann man schließen, daß sie eine sogenannte Irminsûl errichteten. Diese aber scheinen doch keine eigentlichen Bildseulen gewesen zu sein. Der Mönch von einer verworrenen Gelehrsamkeit hatte etwas gehört von den Seulen des Hercules; wenn er nun sagt: effigie columnarum imitantes Herculem, so soll das nicht heißen, daß sie eine Bildseule errichteten, sondern eine Seule, wie die Seule des Hercules. Die Auslegung in meinem Buch über das Nibelungenlied S. 195 ist vielleicht etwas gezwungen; zweifelhaft. Am Ende ist nichts gesagt, als daß eine Irminsûl wäre errichtet worden; er meint Ἑρμῆς (Irmin) = Name des Mars, meint wahrscheinlich die Irminsûl; irmansûlî in ahd. Glossen pyramides, irmansûl altissima columna; Karl der Große zerstörte 77[illegible] einen Hauptsitz des sächsischen Aberglaubens unweit Heresburg in Westfalen: fanum quod vocatur Irmensûl. Wa[illegible] man sich darunter zu denken hat, sagt Ruodolf von Fuld[illegible] (Mon. Germ. II 676): 'truncum ligni non parvae magnit[illegible] dinis in altum erectum sub divo colebant, patria eum ling[illegible] Irminsul appellantes, quod latine dicitur universalis c[illegible] lumna, quasi sustinens omnia.' Irmin wird zur Verstä[illegible] kung Wörtern vorgesetzt, irmingot, irminman, irminþiod[1] [illegible] dasselbe findet sich im Namen Ermanaricus, Airmanareik[illegible] Gerade so dient auch þiod, god, regin und ver (im Gal[illegible] schen) zur Verstärkung.

Es ist daher die Uebersetzung des Ruodolf wirkli[illegible]c richtig; aber ursprünglich mag Irmin der Name eines Got[illegible]te gewesen sein. Nach einem der Söhne des Mannus sind na[illegible]cl Tacitus Germ. 2 die Herminones benannt. Vielleicht hän[illegible]g mit diesem Worte zusammen Arminius (a sinkt öfter z[illegible]

1) Vgl. Grimm D. Gramm. II 448.

herab), d. i. ein Nachkomme jenes Ermin. Wenn daher Widuchind in Hirmin den Namen eines Gottes findet, so hat er nicht Unrecht, aber wenn er das Wort für das griechische Ἑρμῆς hält und diesen für den griechischen Mars, so ist es wunderlich.

Also ursprünglich gab es keine Bilder. Man mag aber diesen Irminseulen allmählich eine menschliche Gestalt gegeben haben: so wurde bei den Neustriern stips magnus, diversis imaginibus figuratus heilig gehalten. Dann nahm man Stein statt Holz, und so mag die Rolandsseule[1]) in ganz Norddeutschland auf dem Markt nichts andres sein, als die alte Irminseule.

Im Norden finden wir ohne Zweifel Götterbilder, aber erst aus später Zeit. In Upsala waren drei Bildseulen nach Adam von Bremen cap. 233: nobilissimum templum, totum ex auro paratum; darin drei Statuen, die er näher beschreibt: Ôðinn, Thôrr, Freyr; in einem andern Tempel waren viele Götzen, besonders Baldr.

Nach der Niálssaga cap. 89 waren in einem norwegischen Tempel drei Götterbilder, Thôrr, daneben Thôrgerðr und Irpa (Königstöchter, in späterer Zeit vergöttert); und noch viele andere Zeugnisse. Die Götterbilder waren meist aus Holz geschnitzt, mit Gold und Silber geschmückt; später kleine Götterbildnisse aus Stein oder Silber oder Wallfischzahn geschnitzt; dann Götterbilder aus Teig (Bäckermänner, bis auf die neueste Zeit erhalten).

Wir gehen über zu den Opfern.

Opfer.

Der wichtigste Theil des Gottesdienstes. Der Ausdruck Opfer stammt aus dem lateinischen offerre.

Der älteste, allgemeinste Ausdruck war blôtan, sogar von Vulfila gebraucht für σέβεσθαι und λατρεύειν. Ags. blôtan, blêot, ahd. bluozan, bliez für immolare. Ahd. Ableitung bluostar (sacrificium), altn. blôta. Kann nicht zusammenhängen mit Blut; denn bluozan und bluot.

Ein andrer Ausdruck ist gildan, ursprünglich opfern;

1) Vgl. H. Zöpfl, Alterthümer III 60 ff., mit vielen Abbildungen.

daher Geld = ursprünglich das Opfer. Im Caedmon ist gild Opfer. Aus dem Begriff cultus, sacrificium entstand der retributio, debitum; und in Heidengeld, Teufelsgeld ist Götzendienst, Heidenthum. Ein abgeleitetes Wort ghëlstar im Isidor.

Ein anderer Ausdruck ist ags. lâc, gothisch láiks, m. (saltatio), ahd. leih (ludus), eine Art von Gedichten; ags. Opfer. Tanz, Gesang und Spiel begleiteten das Opfer.

hunsl[1]) θυσία, hunsla saljan opfern bei Vulfila; ags. hûsl wird angewandt für das christliche Sacrament, altnord. hûsl in den schwedischen und norwegischen Gesetzen wird nur für das christliche Abendmahl gebraucht. Ahd. fehlt das Wort.

sauþs, plur. sáudeis bei Vulfila zweimal für θυσία; wohl eigentlich das Opferthier, daher altn. sauðr ein Widder als Opferthier. Gehört wohl zu siuþan, sieden.

Ein althochdeutsches Wort für Opfer ist zëbar (sacrificium, hostia), ags. tibr; gothisch ist es wahrscheinlich einmal, da wird δῶρον Matthäeus 5, 23 übersetzt áibr, wahrscheinlich Schreibfehler für tibr[2]). Von zëbar kommt unser Ungeziefer, solche Thiere, die nicht geopfert werden können.

Es sind dieß nicht alle Ausdrücke; aber die andern sind weniger wichtig oder scheinen lokal beschränkt zu sein.

Das bloße Trankopfer, welchem aber blutige Opfer folgten, hieß minna, Liebe, Dank, Erinnerung.

Bei den großen Opfern wurde zuerst der Becher des Ôðin geleert, oder die Minne des Ôðin getrunken, dann des Thôr, dann der andern Götter. Doch werden die Namen der Götter verschieden angegeben, und es wird nach den Völkern verschieden gewesen sein. Häufig kommt vor, daß der Becher des Bragi, bragafull getrunken wird; da macht man Gelübde, die man ausführen muß.

Diese Sitte, die Minne zu trinken, blieb noch sehr lange, und die lateinischen Schriftsteller übersetzten diaboli in amorem vinum bibere (Liutprand 6, 7). Besonders Ger-

1) Nach A. Fick, die ehemalige Spracheinheit der Indogermanen Europas S. 57 = sanskr. çvâtra.

2) Vgl. Grimm, D. Mythol.[2] 36.

drudis amor, oder den Sant Johannes Segen trinken. „Segen", weil der Becher full zuerst gesegnet, das heißt mit dem Zeichen des Thôr geweiht wurde. Gerdrud und S. Johannes treten hier an die Stelle heidnischer Gottheiten.

Minne trinken auch im Nibelungenlied. Hagen sagt Str. 2013, 3: 'nu trinken wir die minne unt gëlten küniges wîn', wo auch gëlten heidnisch ist; das heißt: jetzt soll das große Opferfest beginnen.

Dieß haftete so fest, daß sogar das christliche Abendmahl als ein Minnetrinken gedacht wurde; in dem Gedicht vom Glouben v. 1003:

'unde segnete darinne
eine vil gute minne,'

(von Jacob Grimm nicht erwähnt).

Thieropfer werden bei den Galliern selten erwähnt und nur im Allgemeinen; daraus darf man aber nicht folgern, daß bei ihnen keine Thiere geopfert wurden, sondern nur Menschen; es ist dieß nur nicht besonders von den Römern bemerkt worden, weil sie nichts auffallendes fanden.

Bei den Deutschen. Selten werden Ziegen und Böcke genannt. Eine Stelle, die nicht beachtet wurde, steht in den Miracula s. Apollinaris, wovon bei Wôdan S. 36.

Widder und Schafe müßen wohl häufig geopfert worden sein, da der Hammel sauðr zugleich allgemein Opfer heißt, wie oben S. 230 gezeigt.

Das gewöhnliche Opferthier scheinen Schweine gewesen zu sein. In der Lex salica tit. 2 der maialis sacrivus oder votivus, ein besonders schönes zum Opfer bestimmtes Schwein. Friscing, unter Frischling, ein junges Schwein, ist häufig für hostia, victima, holocaustum; doch ist friscing ursprünglich nicht nur ein junges Schwein, sondern überhaupt Opferthier, auch Schaf. — Im Norden wurde dem Frey ein Eber geopfert, sônargöltr, der Sühneber; und daher ist noch in Schweden die Sitte, an dem Julabend Kuchen in Ebergestalt zu backen [1]).

Ein höheres und selteneres Opfer war das Rind: in den nordischen Quellen finden sich zahlreiche Erwähnungen allerdings auch von Ochsen und Kühen als Opferthieren.

---

1) Vgl. Germanische Alterthümer S. 263 f.

Von allen Thieropfern das feierlichste ist das des Pferdes. Wir haben zahlreiche Belegstellen dafür bei allen deutschen Völkern. Schon Tacitus ann. XIII 57 sagt von den Hermunduren, daß sie die Pferde der Chatten opferten. Damit nun hieng der Genuß des Pferdefleisches zusammen. Denn man opferte nur solche Thiere, deren Fleisch gegeßen wurde, und jedes Opfer war zugleich ein Schmaus. Daher sind Ungeziefer die Thiere, die man auch nicht ißt. Es war daher eine wichtige Angelegenheit der Missionare, den Genuß des Pferdefleisches zu verbieten. Bonifatius verbot den Genuß des Pferdefleisches. Die heidnischen Schweden wurden von ihren schon bekehrten Nachbarn hrossæturnar (Rosseßer) gescholten = Heiden (fornm. sög. II 309).

Außerdem hatten alle germanischen Kelten das Menschenopfer. Es war eine fürchterlich blutige Religion. Von den Galliern ist es vielfältig bezeugt. Caesar VI 16, 2 f. berichtet, daß publice Menschenopfer gehalten wurden, aber auch privatim. Jene ohne Zweifel zu regelmäßig wiederkehrenden Festzeiten, diese bei Krankheiten und Lebensgefahren: 'qui sunt affecti gravioribus morbis quique in proeliis periculisque versantur ... homines immolant ... quod, pro vita hominis nisi hominis vita reddatur, non posse deorum immortalium numen placari arbitrantur.' Nun in Kriegen weihten sie, wie ebenfalls Caesar bezeugt (wie Tacitus von den Germanen), das ganze feindliche Heer den Göttern: alles Lebendige wurde geopfert, alle Beute in die Tempel gebracht. Cicero, Lucan, Plinius, Diodorus Siculus, Lactantius, Tertullian und viele andere bezeugen die Menschenopfer der Gallier. — Nach Caesar §. 5 wurden besonders Verbrecher geopfert: dann war also das Opfer eigentlich eine gerichtliche Handlung: 'supplicia eorum, qui in furto aut in latrocinio aut aliqua noxa sint comprehensi, gratiora dis immortalibus esse arbitrantur; sed cum eius generis copia deficit, etiam ad innocentium supplicia descendunt.' Dieß ist wohl aber schon römische Auffaßung.

Bei den Germanen und ohne Zweifel ursprünglich auch bei den Galliern galt ein Opfer für desto wirksamer, je angesehener und schuldloser das Opfer war, und je näher es den Opfernden stand. Vgl. Justinus XXVI 2, 2 von den Gal-

liern, die im Heer des Antigonus gegen Ptolemaeus fochten: sie opfern, und die Zeichen sind ungünstig; hierauf non in timorem, sed in furorem versi sperantesque deorum minas expiari caede suorum posse, coniuges et liberos suos trucidant.' (In der Schlacht i. J. 268 kommen alle um.) Die Todesart war bei den Galliern sehr verschieden; wie mit Pfeilen erschießen, ans Kreuz schlagen, Steinwürfe; besonders feierlich war das Verbrennen; Caesar VI 16, 4 und Strabo IIII 4, 5 p. 198 berichten, daß man ein großes Weidengeflechte machte, das nach Caesar menschliche Gestalt gehabt (simulacrum). Dieß wurde mit Thieren und lebenden Opfern angefüllt und verbrannt.

Nach Diodor wurden die Verbrecher fünf Jahre aufbewahrt, daher war alle fünf Jahre ein großes Sühnopfer. War aber kein Verbrecher zu richten, so wurde ein armer Mensch gekauft, der ein Jahr lang auf öffentliche Kosten genährt, dann an dem Festtage feierlich umhergeführt und endlich außerhalb der Stadt getödtet wurde.

Bei den Germanen Zeugnisse: Strabo VII 2, 3 p. 294 erzählt von den Kimbern, daß Priesterinnen den Gefangenen den Hals über dem Keßel durchschnitten und aus dem strömenden Blut weißagten. Tacitus Germ 9: 'deorum maxime Mercurium colunt, cui certis diebus humanis quoque hostiis litare fas habent.' 39: 'stato tempore in silvam auguriis patrum et prisca formidine sacram omnes eiusdem sanguinis populi legationibus coeunt caesoque publice homine celebrant barbari ritus horrenda primordia.' Ann. I 61: 'lucis propinquis barbarae arae, apud quas tribunos ac primorum ordinum centuriones mactaverant.' Ann. XIII 57: 'bellum Hermunduris prosperum, Cattis exitiosius fuit, quia victores diversam aciem Marti ac Mercurio sacravere, quo voto equi, viri, cuncta victa occidioni dantur', gerade wie auch Caesar VI 17, 3 bei den Galliern. Wir haben noch viele spätere Zeugnisse: bei Grimm D. M.^{2} S. 39 f. noch nicht einmal ganz vollständig[1]). Noch Bonifatius sagt in einem Brief,

1) Vgl. Germanische Alterthümer S. 173 f. — Dudo von S. Quentin (von den Dänen): 'ceterum in expletione harum expulsionum atque exercituum sacrificabant olim venerantes Thur dominum suum, cui non aliquid pecudum atque pecorum, sed sanguinem mactabant hominum,

daß die neu bekehrten Christen Sklaven an die Heiden zur Opfer verkauften.

Thietmar von Merseburg (im zehnten Jahrhundert) I ed. Mader erzählt von den Opferfesten, welche jedes neunt Jahr um die Zeit der Sommersonnenwende in Lederun a Seeland begangen wurden, wobei 99 Pferde, 99 Hunde (son nicht genannt), 99 Hähne und 99 Menschen geopfert wurde erst Heinrich der Vogler schaffte diese Opfer ab 934. Die Nachricht mag doch wohl übertrieben sein. Auch in Upsal wurden Thiere und Menschen geopfert: dort jedoch sol nach Saxo Grammaticus die Einführung des Menschenopfer eine Neuerung gewesen sein.

Es waren aber nicht bloß Fremde und Sklaven, di geopfert wurden, sondern sogar, in der äußersten Bedräng niss, opferte man die eigenen Könige. Darüber finden sich in der Ynglingasaga zwei sehr merkwürdige Zeugnisse, c. 1 und 29. Wenn eine Hungersnoth eintrat, so wurde dies daher erklärt, daß die gewöhnlichen Opfer, die der Köni halten muste, den Göttern nicht angenehm waren: dann wurden feierliche Opfer gehalten, und statt der geringe Thiere wurden Ochsen und Pferde dargebracht; war da nächste Jahr wieder eine schlechte Erndte, so wurden Men schen geopfert; und wenn dennoch die Witterung schlech blieb und auch das dritte Jahr schlechte Erndte, so wurd der König selbst als Opfer dargebracht. (Aehnliches finde sich auch bei den Hindu.)

Im Norden finden wir in Norwegen (nach isländische Quellen) regelmäßig jährlich drei große Opferfeste, dies besonders auf den Winter verlegt; das erste: Vetrnâtta bl (24. October) feierte man für ein gutes Jahr, woraus her vorgeht, daß man das Jahr mit dem Winter anfieng, wie de Tag mit der Nacht; das zweite, Miðsvetrarblôt oder Jule blôt; es dauerte drei Tage, 14. Januar bis zum 16. Dahe

holocaustorum omnium putantes pretiosissimum, eo quod sacerdote sor tilego praedestinante, iuga boum una vice diriter icebantur in capite, collisoque unicuique singulari ictu sorte electo cerebro, sternebatur in tellurem, perquirebaturque levorsum fibrae cordis scilicet vena, cuius exhausto sanguine ex more suo, suorum capita linentes, librant celeriter navium carbasa ventis, deosque tali negotio putantes placare, velociter navium insurgunt remis'.

Jul der Januar im gothischen Kalender; im Englischen ist der Name auch erhalten; wunderlich, daß das französische joli nach Diez nichts sein soll, als das germanische jul. Das dritte, Sumarblôt, auch Sigrblôt (14. April), für den Sieg geopfert (nicht sonst).

Früher waren es wohl der kürzeste Tag und der längste Tag und die Tag- und Nachtgleiche, das große Fest in Lethra zur Zeit der Sommersonnenwende, und noch in dem Nibelungenlied u. a. sind alle großen Feste auf Sünwende. (Johannisfeier, Weihnacht [1]).

Damit wollen wir also die Betrachtung der Mythologie schließen. Die Kenntniss des germanischen Religionssystems ist sehr mangelhaft, aber wir erkennen, daß es ein System ist, das wohl neben dem griechischen und römischen eine Stelle einnehmen konnte. Die griechische Religion hatte mehr für die Kunst, die gallische mehr ethischen Gehalt. Die Römer lachten über den Aberglauben der Gallier, aber mit Zittern; die Gallier (Brennus) lachten über den Aberglauben der Griechen, aber mit Verachtung.

Für das deutsche Volk war die priesterliche Unterdrückung seiner Religion eine Katastrophe, die fast den Untergang des Volkes herbeigeführt hätte. Es wurde die ganze germanische Bildung mit dem Christenthume abgeschnitten; selbst die Sprache, die natürlich ganz heidnisch war, muste gewissermaßen neu geschaffen werden. Dieß ist der Grund für die äußerst langsame Entwicklung des deutschen Volkes gegenüber den romanischen Völkern. Während die romanischen Völker auf dem Boden der lateinischen Cultur standen, war dem deutschen Volk sein Boden entrißen, und es muste seine Nahrung bei Völkern suchen, die doch eine andere Sprache redeten. Erst nach tausend Jahren scheint das Germanische innerhalb des Christenthums frische Wurzeln geschlagen zu haben und einer beßeren Zukunft entgegen zu gehen.

Ich schließe [2]). So haben wir unsere Bahn durchlaufen. Wenn wir uns hier in kleiner Zahl versammelten, so ist doch in den Annalen unserer Universität nicht unwichtig,

---

1) Vgl. Germanische Alterthümer S. 172 f.
2) Sommer 1854.

daß zum erstenmal Vorlesungen über deutsche Mythologie gehalten werden. Daß dieß geschehen konnte, und bis zu Ende durchgeführt, ist Ihr Verdienst. Wenn ich vielleicht im Anfang besorgt war, so hat mich Ihre fleißige Theilnahme bald ermuntert. Wir haben einen Anfang gemacht, und es ist immer etwas Wichtiges. Aller Anfang ist schwer; aber es wird sich eine weitere Entwicklung daran knüpfen[1]).

---

1) Sommer 1861: In meiner Darstellung ist manches Neue, das findet jetzt noch Widerspruch, wird aber nicht mehr lange dauern; man wird aber bald einsehen, daß Gallisch und Germanisch zusammengehört. Die germanische Religion erhält manche Aufklärung, wenn man die Nachrichten der Alten über die Gallier damit zusammenbringt; auch sonst ist die Beziehung auf das Indische für Aufhellung der deutschen Mythologie wichtig. Ich hätte wohl gern Einzelnes ausgeführt, aber die beschränkte Zeit erlaubte es nicht.

Beilagen.

I. Mars Segomo.

Die gallischen Götternamen sind noch nirgends vollständig esammelt und noch weniger gedeutet und erklärt. Schon or mehreren Jahren wurde angekündigt von J. Becker, amals in Hadamar, jetzt in Frankfurt: Barbarorum occi-entalium numina ex titulorum numorum scriptorum monu-ientis collecta et illustrata, in zwei Bänden. Das Werk ist och nicht erschienen. Auch von Alfred Maury wurde ngekündigt: La religion des Gaulois. Auch von diesem Verk ist mir noch nichts zu Gesicht gekommen. Beide elehrte, der deutsche und der französische, sind vorzüglich orbereitet, und man ist berechtigt, ihren Werken mit großen Erwartungen entgegen zu sehen. Möchten sie nicht zu lange audern. Indessen müßen wir uns behelfen mit dem sehr erdienstlichen, aber lange nicht mehr genügenden Buch on Joannes de Wal, mythologiae septentrionalis monu-nenta latina, Traiecti ad Rhenum 1847, zu welchem C. L. rotefend fleißige Nachträge gegeben hat in den Jahr-üchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, eunter Jahrgang, 2. Bonn 1852. S. 238—243. Durch Hel-en im dritten Band der Inschriften von Orelli, Zürich 1853, aben wir neuen Zuwachs erhalten.

Die folgenden kurzen Bemerkungen haben keinen an-lern Zweck, als die Aufmerksamkeit der zahlreichen Freunde er deutschen Mythologie auf die gallischen Götternamen ie sie bisher kaum beachtet, zu lenken und zugleich dem lerrn Professor Becker in Frankfurt bemerklich zu machen, aß es Leute gibt, die mit Sehnsucht auf sein angekündigtes Verk warten.

Noch Jacob Grimm weiß kaum etwas von einem gallischen Gott Segomo. Er sagt Mythologie ² 344 in einer Note †): 'nach der Kopenhagner ausg. der edda Sæm. 2, 889 soll Sigemon, nach Finn Magn. lex. 643 Segemon ein name des celtischen Mars gewesen sein. ich kenne nicht die quelle dieser wichtigen nachricht'. Dazu wird dann in den Nachträgen S. 1214 auf eine Inschrift bei Gruter LVIII 5 verwiesen. Diese ist auch die einzige, welche de Wal kennt und unter Nummer CCXLVI mittheilt. Ich gebe sie hier zuerst nach dem berichtigten Abdruck in dem Prachtwerk von Alph. de Boissieu, Inscriptions antiques de Lyon reproduites d'après les monuments ou recueillies dans les auteurs. Lyon 1846. S. 10:

I. MARTI SEGOMONI SACRVM
ANNVA
... VRBICI FIL. MARTINVS
.... SACERDOS ROMAE ET AVG
... MVNACIO PANSA COS
... IN CIVITATE SEQVANORVM
... E GALLIAE HONORES
.. ET SVIS DECREVERVNT.

Das Denkmal war eingemauert im Thurm der Abte des h. Peter in Lyon, ist aber nicht mehr vorhanden. E ist daher nicht mehr möglich, die Lücken zu ergänzen un über die Lesarten mit Sicherheit zu entscheiden. Zur Er läuterung dient aber eine andere Inschrift eines ebenfall verlorenen Denkmals, welche Boissieu S. 5 mittheilt:

'Iovi O. M. Q. Adginnius Vrbici fil. Martinus Seq. sa cerdos Romae et Aug. ad aram ad confluentes Araris e Rhodani flamen duumvir in civitate Sequanorum.'

Daraus ersieht man, daß ein Sequaner, Q. Adginniu Martinus, Sohn des Urbicus, eine Stiftung zu Ehren de Mars Segomon machte, welche, wie es scheint, annua stipe durch eine jährliche Rente unterhalten wurde. Derselbe Adginnius war flamen duumvir in civitate Sequanorum und Priester an dem berühmten Tempel, welcher im Jahr der Stadt 743 zu Lyon von sechzig gallischen Völkern dem lebenden Kaiser Augustus geweiht wurde. Nach Boissieu soll die Zeit der Stiftung näher bestimmt sein durch die Worte Munacio Pansa consule ⟨et duumviro⟩ in civitate

Sequanorum. Die zwei letzten Zeilen ergänzt Boissieu: [illegible] Galliae [illegible] Galliae [illegible] pro se et suis decreverunt. Ein Augiminus und eine Adgennia erscheinen auch auf einem Stein in Nimes bei Gruter 718. 9.

Es ist aber diese Inschrift nicht das einzige Denkmal, das uns den Namen des Segomo bewahrt. Folgende sind den deutschen Mythologen noch unbekannt geblieben.

II. SEGOMONI CVNCTINO [illegible]

Sie ist mitgetheilt bei F. Bourquelot Inscriptions antiques de Nice de Cimiez et de quelques lieux environnants recueillies et annotées [illegible] Mémoires de la Société des antiquaires de France Tom. XX. N. S. Tom. X. (Paris 1850). Nach anderer Lesart lautet das zweite Wort CVNTINO und das zweite Wort der dritten Zeile CVN statt CVR. Das zweite Wort Cuntino bezieht sich nach Bourquelot auf eine kleine Ortschaft in der Grafschaft Nizza, Contes, wo der Altar gefunden wurde. Die letzten Worte sind entweder [illegible] posterum oder [illegible] Cuntinorum posuit.

III. N[illegible] AVG[illegible] DE MAR[illegible] SEGOM[illegible] ONI DVN ATI CASS[illegible] A SATVR[illegible] NINA EX VOTO [illegible] L. M. [illegible]

Entnommen aus [illegible] IX p. [illegible] Der Altar ist gefunden [illegible] im Departement de l'Ain.

IV. MARTI SEG[illegible] M[illegible] NI SA[illegible]

Entnommen aus dem angeführten Werk von Boissieu, wo S. 9 gesagt wird, diese Inschrift habe man vor Zeiten zu Arinthod gesehen. Woher die Nachricht ist, wird nicht gesagt. Aber in der Revue [illegible] IX [illegible] wird bezüglich einer Inschrift des Segomo zu Arinthod im Departement des Jura verwiesen auf [illegible] Annuaire du Jura [illegible] 1852, Pl. 1. Ich konnte dieses Annuaire nicht bekommen.

V. Eine Inschrift des Segomo [illegible] in Autun archéologique par les secrétaires de la Société éduenne et de la Commission des Antiquités d'Autun. Autun 1848. 8. p. [illegible] [illegible]

GALLIO [illegible]
SEG[illegible] M[illegible] NI [illegible]

Es sind also fünf Inschriften des Mars Segomo nachgewiesen. Sie sind aus fünf verschiedenen Departements, jedoch alle, mit Ausnahme von Nr. II, aus dem Land oder doch in der Nachbarschaft der Sequaner. Wir dürfen daher wohl sagen, daß Segomo kein localer Gott, sondern ein allgemein gallischer war, der aber vorzugsweise von den Sequanern verehrt wurde.

Wie der Name mit gallischer Endung lautete, können wir natürlich nicht bestimmen. Es kommt nur der latinisierte Dativ Segomoni vor; der latinisierte Nominativ wäre wohl Segomo oder Segomon, vielleicht Segomonis. Sogar Segomonus dürfte nicht überraschen, denn ein Schwanken zwischen zweiter und dritter Declination zeigt sich in der römischen Auffaßung mehrerer gallischen Namen. Wenn sie aber auch Segomo lautete, so folgt aus dieser latinisierten Form durchaus nicht, daß das Wort kein componiertes sein kann. Das zweite Glied kann mon sein, und dieß wird wahrscheinlich durch den Namen Austremonius.

Geht man in die Erklärung des Namens ein, so scheiden sich die Wege, je nachdem man zur Deutung gallischer Wörter ausschließlich die brittischen Sprachen (so nenne ich mit einem Wort alle diejenigen noch lebenden Sprachen, welche man bisher keltische genannt hat, und Diez ist mir hierin gefolgt) oder die deutschen glaubt anwenden zu dürfen. Die brittischen Sprachen haben den Namen nicht, auch kein Wort sego, segu, von dem es abgeleitet sein könnte. Die deutschen Sprachen bieten das Wort sigu, Sieg, das in einer Menge von Namen das erste Glied bildet. Das gallische Segomârus ist deutsch Sigumâr, und ebenso sehe ich in Segomon den deutschen Sigumunt. Das t oder d in munt, mund gehört nicht zum Wort, sondern ist unorganisch angesetzt: mon ist ältere, beßere Form. Es ist nämlich munt, Schutz, nichts anderes als das urverwandte lateinische manus. Denselben Uebergang sehen wir zur Bestätigung in dem gallischen Namen Austremonius, deutsch Austremund; siehe meine Kelten und Germanen 128.

Es fragt sich nun, ob Siegmund als Name eines deutschen Gottes nachgewiesen werden kann. Sigmundr ist ein Beinamen Ôðins. Wie wir öfter die Namen der Söhne

Ôðins als seine Beinamen finden, so wird auch dieser Beiname Ôðins der Name eines seiner Söhne sein. Als solcher scheint Sigmundr genannt zu sein im Hyndluliód 2, neben Hermôðr. Daß Siegfried von einem älteren Königsgeschlecht der Wölsunge abstamme, ist wohl späteres Misverständniss. Das Hyndluliód kennt ein solches Geschlecht noch nicht, sondern nur die Geschlechter der Skiöldunge, Skilfinge, Oedhlinge, Ylfinge. Wölsung ist ein Name des Siegmund; und der von Wölsung erzeugte Sigurðr wird durch seine Mutter Hiördîs zum Stamm der Oedhlinge gezählt. Ebenso wird noch in späteren Genealogien das Geschlecht nicht auf Sigurðs Vater, sondern durch Hiördîs auf deren Vater Eylimi zurückgeführt. Dieß läßt deutlich erkennen, daß Sigurð nicht der Sohn eines Königs war, sondern ein Jungfrauenkind, der Sohn eines Gottes. Erst nachdem sie den Sigurð geboren hatte, vermählte sich Hiördîs. Es ist dieß ein Punct, über welchen in unseren Quellen die gröste Verwirrung herrscht, die wir hier nicht entwirren wollen. Es genügt nachgewiesen zu haben, daß Siegmund ursprünglich nicht ein König, sondern ein Gott war, einer der Söhne Ôðins. Schon die Völsungasaga macht aus ihm einen König; aber was sie von ihm erzählt, trägt noch deutlich das Gepräge des Mythologischen an sich; erst im Nibelungenlied ist er wirklich nichts weiter als ein König, der in rechtmäßiger Ehe mit Sieglinde den Siegfried erzeugt.

Wenn Siegmund ein Gott war, so hindert nichts, daß er von den Römern dem Mars gleichgesetzt wurde. Der nordische Kriegsgott heißt Týr; er muß durch seine feurigen Augen kenntlich gewesen sein, denn týreygðr heißt noch ein Mensch mit feurigen Blicken, nach dem Lexicon mythologicum 758. Auch dieß erinnert wieder an Siegmund, dessen Nachkommen alle an den feurigen Augen kenntlich sind. Sigurð in Gunthers Gestalt wird von Prünhilde an dem Feuer der Augen erkannt. Von den feurigen Blicken der Swanhilde, der Tochter Siegfrieds, scheuen die Pferde, die sie zerstampfen sollen.

II. Mars Camulus.

Ueber den Gott Camulus haben wir eine schön handlung von Alfred Maury in den Mémoires de la S des antiquaires de France, t. XIX, p. 15 ff.

Altäre des Camulus mit Inschriften kenne ich mehr, als bei de Wal mitgetheilt sind. Es sind folgei

I. Bei de Wal LXXI.

FORTI
DEO CAMVLO
T. SABINVS ARRI
VS SABINA FLORA
V. S. F. C.
T. V. V. I

Forti deo Camulo sacrum. Titus Sabinus Arriu Sabina Flora votum solventes fieri curaverunt, titulo u verant inscripto. — Nomentum im Sabinischen.

II. de Wal LXXIII.

CAMVLO SANC
FORTISS
SAC
TI. CLAVDIVS. TI. F. QVIR.
TERTIVS
MIL. COH. $\overline{\text{VII}}$ PR. ⟩VERI
L. D. D. D.

Camulo sancto fortissimo sacrum. Tiberius Cl Tiberii filius, Quirina tribu, Tertius, miles cohortis se primigeniae, centurio Veri, loco dato decurionum d — Zu Quintilianum im Sabinischen.

III. de Wal LXXV. Brambach C. I. Rh. nr. 164.

MARTI · CAMVLO
SACRVM · PRO·
SALVTE · TIBERII
CLAVDI · CAESARIS
AVG. GERMANIC' · IMP
CIVES · REMI · QVI·
⟨T⟩EMPLVM · CONST · TV
ERVNT
O. C. S

Marti Camulo sacrum, pro salute Tiberii Claudi Caesaris Augusti Germanici imperatoris cives Remi, qui templum constituerunt. Ob cives servatos.

Rindern bei Cleve; jetzt in Cleve.

Dr. Schneider zeigt im Bonner Jahrbuch XVIII S. 134, daß TIBERII später eingehauen ist an der Stelle eines vertilgten Namens, welcher nur Neronis gewesen sein kann. Nach Nero's Tod wurde sein Name ausgelöscht, und zur Ausfüllung der seines Vorgängers gesetzt.

IV. de Wal CCCVII.

CAMVLO VIROMANDVO

Mérimée, in Revue archéol. I 253, und de Wal lesen Camulo Viromandus votum obtulit. — Zu Clermont.

Außer diesen vier Inschriften, deren Echtheit, so viel ich weiß, nirgends bezweifelt ist, gibt de Wal noch folgende:

V. de Wal XXI = C. I. Lat. VI 46:

ARDVINNE CAMVLO IOVI MERCVRIO HERCVLI
M. QVARTINIVS. M. F. CIVES. SABINVS . REMVS
MILES · COH. VII · PR · ANTONINIANE · P. V. VIS.

= Arduinn(a)e, Camulo, Iovi, Mercurio, Herculi Marcus Quartinius Marci filius cives Sabinus Remus, miles cohortis septimae primigeniae Antoninian(a)e piae victricis vis(u). — Rom.

Schon Grotefend B. J. XVIII S. 240 hatte beigebracht, daß nach O. Kellermann Vigilum Romanorum latercula duo p. 59 n. 168 nicht Ardoinne Camulo stehe, sondern SATVRNO M⟨arti⟩. Das wird von Henzen, der die Inschrift selbst gesehen hat, bestätigt zu Orelli 1960. Aber wie ist es denn mit den Bildern? Nach Martin, Religion des Gau-

lois I 486 ist unter dem Namen der Arduinna das Bild der Diana. Sind diese Bilder erfunden?

VI. de Wal LXXII:

IN H. D. D.
MAVORTIO CAMVLO
DEO SANCTISS.
PRO SAL. IMP. CAESARIS
M. AVREL. COMMOD. AVG.
C. VALERIVS C. F. PAL.
CRISPINVS PRAEF. COH.
EX PROVINCIA
MAVR. D. S. P. D. D.

In honorem domus divinae. Mavortio Camulo, deo sanctissimo, pro salute imperatoris Caesaris Marci Aurelii Commodi Augusti Gaius Valerius Gai filius, Palatina tribu, Crispinus praefectus cohortis ex provincia Mauritania de sua pecunia dat dedicat. — Rom.

Die Inschrift wird von Henzen für unecht erklärt, wegen des Namens Mavortius.

VII. de Wal LXXIV:

CAMVLO INVICTO
CAMVLI.

Auf einer silbernen Münze.

Von dieser Inschrift sagt Alfred Maury: 'Cette médaille, qui déciderait la question de topicité, porte tous les caractères de la supposition. On doit de l'aveu de plusieurs numismatistes célèbres et notamment de celui de Adrien de Longpérier la regarder comme une de ces nombreuses médailles inventées par les amateurs du XVII siècle, pour venir en aide à leurs idées. On voit même que dans la prétendue légende le nom de Camuni a été changé à dessein en celui de Camuli.'

Es bleiben nur vier echte Inschriften[1]). Wenn man aber bedenkt, daß früher Camulus für einen sabinischen Gott gehalten wurde, so kann man sich eines Verdachts gegen die zwei ersten, die im Sabinischen gefunden sein

1) Dazu C. I. Lat. VII 1103: deo Mar⟨t⟩i Camulo (im Museum Hunterianum in Glasgow, aus Kilsyth).

ollen, nicht erwehren, und der Verdacht wird verstärkt urch den Umstand, daß Orelli und Henzen gerade diese eiden Inschriften mit Stillschweigen übergehen. Wir haben so nur zwei ganz sichere Denkmäler, welche die Verırung des Camulus in Belgien bezeugen.

Jedenfalls war Camulus ein gallischer Gott, und daß ine Verehrung über ganz Gallien verbreitet war, geht aus en vielen Orts- und Personennamen hervor, die mit seinem amen gebildet sind.

Camulogenus, ein Aulerker, fällt gegen Labienus, Caes. . G. VII 57f. Bei Cicero epist. ad Atticum V 21 erscheint in centurio Camula. Ferner weist Maury nach eine Canulia in Narbonne, eine in Bordeaux, eine in Saint André le Briort, und eine in Grenoble; am letzten Ort auch einen Camulius; einen Caemleius in Narbonne, eine Camulatio zu Nîmes, und eine Camulognata, Coigi filia zu Berthouville.

Eine Stadt im Lande der Lemovices hieß Andecamulum. Sie wird genannt in einer Inschrift Or. 1804: Numinibus Aug⟨ustorum⟩ fanum Plutonis Andecamulenses de suo posuer⟨unt⟩. — In Rancon in Limousin.

Der Name erscheint noch in einer andern gallischen nschrift aus Nevers, die ich in L'Institut 1856, No. 244 inde:

ANDE | CAMV | LOS TOVTI | SSICNOS | IEVRV.

Wir haben ferner Camulodunum, eine römische Colonie, ie an der Stelle von Colchester unter Claudius gegründet urde, und ebenfalls in Großbritannien Camulosessa. Maury rwähnt auch die Stadt Camuliana in Cappadocien; es sei ahrscheinlich ein Schloß, das die benachbarten Galater rbauten.

Es fragt sich nun, ob dieser gallische Gott Camulus bei en Deutschen nachgewiesen werden kann. Ich glaube, ja.

Bei Jornandes c. 14 ist folgendes die Genealogie der gotischen Könige: primus fuit Gapt, Gapt genuit Halmal, Halal genuit Augis, Augis genuit Amala, Amala genuit Isarna, arna genuit Ostrogotha u. s. w. Daß in den Handschriften e Namen entstellt sind und einer Herstellung bedürfen, rsteht sich von selbst. In einer kritischen Ausgabe, die r noch nicht besitzen, werden die Namen zum Teil ein nz anderes Aussehen haben. Hier beschäftigt uns nur der

zweite, welcher Hamal gelesen werden muß. Halmal ist sicher nur Verderbniss: so kann kein deutscher Name lauten. Dieser Hamal nun ist der Stammvater des gothischen Königsgeschlechts, der Sohn des Gaut, Wôdans.

Dieß erhält Bestätigung durch Saxo Grammaticus. Humblus hat zwei Söhne, Dan und Angul. Von Angul stammen die Angeln, von Dan die Dänen. Dieser Humblus ist kein anderer als Hamal des Jornandes; das b zwischen m und l bedarf keiner Rechtfertigung. Ich möchte sogar noch die Namen der Söhne Angul und Augis für den gleichen halten. Augis wird durch Schreibfehler entstanden sein. Daß aber Humblus kein anderer als der Kriegsgott ist, zeigt sich durch den Namen Skioldus, eines seiner Nachfolger, von welchem die dänischen Könige Skioldungi heißen. Bei Saxo sind die verschiedenen Namen desselben Gottes zu einer Geschlechtsfolge gemacht. Skiöldr ist kein anderer als Humblus selbst, der Kriegsgott, wie auch in der Snorra Edda Skiöldr ein Sohn Ôðins ist. Skiöldr, Skildus, Schild ist natürlich ein Name des Kriegsgottes.

Es sind diese Genealogieen eine der sichersten Quellen unserer Mythologie. Da sich durch zwei derselben ein Hamal, Humblus als Stammvater deutscher Königsgeschlechter und als Sohn Wôdans ausweist, so kann füglich nicht in Zweifel gezogen werden, daß der gallische Gott Camulus auch von den Deutschen verehrt wurde. Die deutsche Mythologie ist keine andere als die gallische.

III. Sapinda[1]).

Die wenigsten Leser der Germania werden aus der Ueberschrift errathen können, von was in diesem Aufsatz gehandelt werden soll. Sapiṇḍa ist ein Sanskritwort, und ich will unter diesem Titel indische Rechtsverhältnisse zur Aufhellung des altdeutschen Rechts benützen. Sollte das von vorn herein für unstatthaft erklärt werden? Wir Grammatiker und Etymologen wißen nicht anders, als daß wir für Formen und Wörter das rechte Verständniss im Sanskrit holen. Auch für unsere Mythologie hat sich öfters das indische Alterthum als der rechte Schlüßel bewährt. Das Recht aber, in seinen Anfängen so alt als Sprache und Glaube, muß mit Sprache und Glaube zugleich und mit denselben Hülfsmitteln in seinen Ursprüngen erforscht werden. Es will mich immer bedünken, als wenn wir vom römischen Alterthum aus das unsrige betrachtend, nicht zum rechten Verständniss der deutschen Sitte, des deutschen Rechts und der deutschen Denkweise gelangen könnten, die wir gewissermaßen nur von außen sehen. Wer vom indischen Alterthum ausgeht, wird oft beßer vorbereitet sein, das deutsche Leben zu verstehen; er sieht mehr in das verborgene Innere, und wird wie in der Sprache, so im Leben manches in seinem Werden begreifen können, was dem andern nur eine Erscheinung ist, die er als ein Gewordenes hinzunehmen hat. Es gilt einen Versuch zu machen.

Einer der wichtigsten Bestandtheile des indischen Lebens ist das Todtenopfer, das jeder rechtgläubige Hindu öfters

1) Für Pfeiffer's Germania bestimmter, später zurückgenommener Aufsatz. — Vgl. auch Germ. Alterthümer S. 214.

im Jahre seinem verstorbenen Vater, Großvater und Urgroßvater zu bringen verpflichtet ist. Wird dieses Opfer nicht gebracht entweder aus Schuld der Nachkommen, ein undenkbarer Fall, oder weil das Geschlecht ausgestorben ist, so verlieren die Ahnen ihren Platz im Himmel und sinken in die Hölle hinab. Davon hat sogar, nach einer alten Etymologie, der Sohn den Namen puttra, das soll heißen, derjenige, welcher (durch das Todtenopfer den Vater) aus der Hölle errettet. Daher ist es eine so heilige und so vielfach eingeschärfte Pflicht, nicht zu sterben ohne einen Sohn erzeugt zu haben. Der Name dieses Opfers ist çrâddha. Es gibt verschiedene Arten desselben, feierlichere und einfachere. Die feierlichste ist eine große Mahlzeit, welche von einigen Braminen an der Stelle des Verstorbenen verzehrt wird. Nie fehlen darf bei diesem Mahle ein Reiskuchen, pinda genannt, eigentlich piṇḍa, denn das d ist nicht das gewöhnliche dentale, sondern gehört der sogenannten cerebralen Lautreihe an. Alle diejenigen nun, welche einem und demselben Verstorbenen den Reiskuchen piṇḍa opfern, sind unter einander verwandt und heißen sapiṇḍâ. Diese Verwandtschaft durch den Reiskuchen ist von der grösten Wichtigkeit für das Leben; nach ihr richten sich die Pflichten und Rechte. Einen sapiṇḍâ darf man nicht heirathen; die sapiṇḍâ haben Erbrecht; die sapiṇḍâ treten für einander ein, wofür in Manus Gesetzbuch ein sehr eigenthümlicher Beleg zu finden ist. Wenn nämlich ein Mann stirbt, ohne Kinder zu hinterlaßen, so hat der nächste sapiṇḍâ die Verpflichtung, wo möglich, mit der Wittwe einen Sohn zu erzeugen, welcher als Sohn des Verstorbenen angesehen wird. Ich habe in meiner kleinen Schrift über den Ursprung des indischen Thierkreises zuerst nachgewiesen, daß das Gesetzbuch des Manu in seiner jetzigen Gestalt sehr jung ist, aber sehr alte Bestandtheile hat. Ein solcher Rest des höchsten Alterthums ist diese Vorschrift, und wie in diesem Falle waren die sapiṇḍâ gewiss in vielen andern Fällen verpflichtet, für einander einzutreten. Es kommt auf die einzelnen Fälle gar nicht an; es genügt zu wißen, daß durch die Theilnahme am Todtenopfer juristisch der Begriff der Verwandtschaft bestimmt war. Es fragt sich, wie weit diese berechtigende und verpflichtende Verwandtschaft reichte.

Nach einer Stelle in Manu 5, 60 ist es sogar noch der Urgroßvater des Urgroßvaters, der an dem pinḍa Theil hat. Die Verwandtschaft gienge danach bis in den siebenten Grad. Aber dieß ist offenbar eine Erweiterung. Nach 9, 186 ist der Vater des Großvaters der letzte, der an dem pinḍa Antheil hat, und die Verwandtschaft geht also nur bis zu den Nachkommen des Urgroßvaters. Auch das ist übrigens für uns Nebensache. Der Umfang der Verwandtschaft kann verschieden bestimmt worden sein; es kommt nur darauf an, daß sie durch das Todtenopfer bestimmt wurde.

Gehen wir nun über zu den Germanen. Die Verwandtschaft muß bei ihnen ein bestimmter juristischer Begriff gewesen sein; denn nach ihr werden Pflichten und Rechte gemeßen. Bei Tacitus Germ. 20 erfahren wir, daß die Germanen keine Testamente machen; es war also ohne Testament nicht zweifelhaft, wer erbberechtigt war. Die satisfactio erhielt universa domus; und suscipere tam inimicitias seu patris seu propinqui quam amicitias necesse est.' Man muste also ganz genau wißen, wo die Verpflichtung aufhörte, und wie weit die Verwandtschaft gieng. Noch die späteren leges barbarorum bestimmen Rechte und Pflichten in Beziehung auf mundium, Rache, Eid und Haftung nach der Verwandtschaft. Ein Todtschläger konnte zur Entrichtung des Wergeldes, wenn er selbst zahlungsunfähig war, die ganze Verwandtschaft beiziehen.

Es scheint mir nun, daß die Deutschen ebenso, wie die alten Indier, das Todtenopfer benützten, um die Verwandtschaft juristisch zu bestimmen. Daß die Germanen ihren Vorfahren opferten, ist bekannt. De sacrilegio ad sepulchra mortuorum und de sacrilegio super defunctos id est dadsisas sind die Ueberschriften der zwei ersten Abschnitte des bekannten Indiculus superstitionum, und häufig sind die Verbote der sacrificia mortuorum. Es ist altheidnisch, daß in ganz Niederdeutschland noch bis auf die Reformation eine Woche im October für Seelenmessen bestimmt war; und das Erbmahl, mit welchem der nordische Germane in das väterliche Erbe eintritt, ist nichts als das feierliche Todtenopfer.

Worin das Todtenopfer bestand, wird nicht gesagt, aber vom Eßen desselben ist öfters die Rede. Bonifat. epist. 66

(Pabst Zacharias an Bonifatius 1. Mai 748): 'manducantes sacrificia mortuorum.' Burchard von Worms 19, 5: 'comedisti aliquid de oblationibus quae ad sepulchra mortuorum fiunt.' Von Opferkuchen spricht Beda de temp. rat. c. 15: 'Solmonath dici potest mensis placentarum, quas in eo dis suis offerebant.'

Nun finden sich in unseren ältesten Gesetzen einige dunkle Wörter, welche die gesetzlich bindende Verwandtschaft bezeichnen; sie scheinen mir auf dieses Opfer bezüglich. Das erste deutlichere ist gafandus in den langobardischen Gesetzen. Die Stellen sind folgende:

Edictus Roth. 247: 'Nulli leciat alium pro alio pignerare, excepto illo qui gafan (gaffant) esse invenitur, id est heredis (coheres) parens proximior, qui illi ad hereditatem, si casus evenerit, venturus est.'

Daraus im Glossar von La Cava: 'Gafandus id est heredes proximi parentes', und im römischen Glossar nach Diutiska II 357 gafan, heres.

Es ist zu bedauern, daß der Ausdruck nicht öfter vorkommt; irgend ein Versuch, das Wort etymologisch zu erklären, ist mir nicht bekannt. Ich halte gafant für nichts anderes, als sankr. sapiṇḍa selbst. piṇḍa ist fant, das a an der Stelle von i wie in fadar für pitṛ. Die Vorsilbe ga ist bekanntlich sa und hat ganz dieselbe Verwendung: gafant heißen diejenigen, die unter sich durch fant, piṇḍa, verbunden sind.

In den Glossen des Hrabanus Maurus bei Eckhart Francia orientalis II 961, b steht Eulogium fana vel legatio. Die Glosse ist dunkel. Eulogiae hießen die geweihten Brote; und man könnte also in fana, verschrieben für fand, die Kuchen des Todtenopfers finden. Ich führe aber diese Glosse nur an, um zu zeigen, wie wenig man sich auf solche abgerißene und entstellte Worte verlaßen kann. Es ist nemlich das Glossar des Hrabanus Maurus aus demselben alten Glossar entstanden, welches den Glossaren Ra, Pa und den Glossen Keronis zu Grunde liegt; in diesen finden wir Eologium. unrad. famam. huncar. maritha (s. Hattemer I 171, b. und ähnlich Diutiska I 213). Wahrscheinlich stand im alten Glossar Elogium, fama vel legatio. Jenes fana also, das auch im Sprachschatz aufgenommen ist III 520, ist kein deutsches Wort, sondern ein Schreibfehler für fama.

Den indischen pinḍa selbst im Deutschen zu finden, ist nicht geglückt, aber den sapinḍa erkenne ich im langobardischen gafant, gafandus.

Ich gehe über zu einem andern, bekannteren und viel besprochenen Wort, das gewöhnlich in der Form chrenecruda angeführt wird. Es kommt nur einmal im Text vor, Lex salica 58, 2. Ich setze die oft gedruckte Stelle nicht ganz her, sondern nur den Satz, in welchem das Wort vorkommt: 'Si vero de illis quicumque proximior fuerit ut non habeat unde integrum debitum solvat, quicumque de illis plus habet, iterum super illum chrenecruda ille qui pauperior est iactavit, ille totam legem persolvat.' Wenn von den Verwandten, auf welche der Todtschläger seine Buße überwälzt, der nächste zu arm ist, um die Schuld zu bezahlen, so darf er denjenigen Verwandten, welcher mehr Vermögen hat, beiziehen, und dieser muß bezahlen. Es fragt sich nun, was hier chrenecruda heißt; man will darin das Object zu iactavit finden, also illa terra wie es einige Zeilen vorher hieß debet illa terra iactare. Nach der Stellung des Wortes muß diese Deutung für unmöglich gelten; das Wort konnte zwischen illum und ille unmöglich als Object des entfernten iactavit verstanden werden. Dagegen war eine Wiederholung des Objects von iactare unnöthig, da es schon zweimal ausgedrückt war. Nach dem Zusammenhang kann man in chrenecruda nur eine Uebersetzung von proximior parens erwarten, oder vielmehr dasjenige deutsche Wort, welches an andern Stellen durch proximior parens übersetzt wird. Derjenige proximior parens, welcher zur Zahlung der Buße beigezogen ist, aber zu arm ist, sie zu bezahlen, darf einen reicheren proximior parens des Todtschlägers beiziehen durch dieselbe symbolische Handlung des Staubwerfens. Alle bisherigen Versuche, das Wort zu deuten, gehen von der Ansicht aus, daß es die terra, den aus den vier Winkeln des Hauses genommenen Staub, bezeichne, und verdienen also keine Berücksichtigung. Chrênecrûda soll sein reines Kraut, und so soll jener Staub genannt worden sein; das ist sehr schwer zu glauben und scheint fast unmöglich. Woher soll das a kommen, da krût ein Neutrum ist, und ê für ei ist ebenfalls sehr bedenklich: und wie soll man den Staub der Erde reines Kraut genannt haben?

Ich gehe aus von den Lesarten, welche das erste r nicht haben. Handschrift 6 (Behrend 3a), für die Glosse fast die beste, liest chene chruda. Die Ueberschrift des Capitels CII bei Merkel lautet De chanecreudo, und das ist doch höchst wahrscheinlich dasselbe Wort. Es ist in 102 und 103 die Rede von der Erbschaft und von der Vertheilung der Mordbuße unter die Verwandten des Ermordeten, und es kommt dabei wieder der Ausdruck proximior parens vor. Dadurch bestätigt sich unsere Deutung des Wortes, von der rechtlich verpflichtenden Verwandtschaft. Dagegen im Cap. V 2 de furtis caprarum kann das Wort nur durch einen Fehler stehen, obgleich es sehr auffallend ist, daß gerade die besten Handschriften 6 (B. 3a) und 10 (Herold) ganz wie an unserer Stelle lesen, nur mit dem geringen Unterschied, daß 10 chrenecruda statt chrenechruda steht. Sollte vielleicht das Wort für die bindende Verwandtschaft Anwendung gefunden haben für eine Heerde Ziegen?

Wenn ich nun das Wort in der Bedeutung proximior parens zu erklären suche, so muß ich als eigentlich richtige Form annehmen chamchrôda. Ich verkenne nicht, daß das ô, das ich an die Stelle des u zu setzen genöthigt bin, und das durch keine Handschrift bezeugt ist, für meine Erklärung nicht eben empfehlend ist; doch unmöglich ist eben leider in der Schreibung dieser unverstandenen Wörter fast keine Verwechslung. cham ist dieselbe Vorsilbe wie ga erhalten in ham-êdii, coniuratores, und eingedrungen in die brittischen Sprachen in Wörtern wie comarbi. In chrôd sehe ich sanskr. çrâddha, das wie oben schon gesagt ist der Name des Todtenopfers ist. Ich finde zwar im Sanskrit kein saçrâddha gleichbedeutend mit sapiṇḍa; aber es ist ein ganz richtig gebildetes und verständliches Wort. Ihm entspricht chamchrôda, das also gleichbedeutend ist mit gafant, sapiṇḍa und den nächsten, rechtlich verpflichteten Verwandten bezeichnet. Das Wort çrâddha scheint mir erhalten im gothischen hrôþ-eigs, in ahd. hruod in einer Menge Eigennamen, im ags. hrôð ebenfalls in Namen, und vielleicht in dem Namen einer angeblichen Göttin Hrêð, in altn. hrôðigr, hrôð-mögr, und hrôðr. Da beim çrâddha beim Todtenmahl, das Lob des Verstorbenen verkündet wurde, so ist der Uebergang der Bedeutung nicht überraschend.

Beim Schluße dieser Betrachtungen kann ich nicht umhin, ausdrücklich zu bemerken, daß ich meinem Versuch, die dunkeln Wörter gafant und chamchrôda oder chrenecruda zu erklären, keineswegs einen größeren Werth beilege, als er in Ermangelung näherer Beweise kühneren Combinationen zukommt. So viel ist sicher, daß die beiden Ausdrücke noch nirgends mit näher liegenden Mitteln eine genügende Erklärung gefunden haben; für gafant ist mir nicht einmal der Versuch einer solchen bekannt. In solchen Fällen muß es gestattet sein, das Gebiet des Möglichen nach allen Seiten auszumeßen. Als eine mögliche Erklärung, der vielleicht eine andere ebenso mögliche zur Seite gesetzt, vielleicht eine wahrscheinlichere vorgezogen werden kann, möchte ich meine Deutung angesehen wißen. Bis jetzt aber ist mir nicht bekannt, daß die beiden dunkeln Wörter eine ebenso mögliche Erklärung gefunden haben, als diejenige ist, welche ich hier mit Beiziehung des indischen sapinda aufgestellt habe.

Register.

Aachen S. 37. 79. 127.
Abendbrot 63.
Abendmahl 231.
Aberglauben 36. 67f. 127. 179. 182. 198. 202. 228. 235.
Aberinesberg 52.
Abgaben 108. 124f. 207. 213f.
Abglitschen des Meßers 162.
Abgrund 178.
Abnoba 58. 120f. 141.
Abrahae mons 52.
Abrenuntiatio diaboli 22. 36. 56. 58. 72.
abschreckende Göttin 164.
Abstammung 207.
Abundia 144.
Accitani 78.
acer platanoides 146.
Achilleus 189.
acht 194.
achtfüßig 47.
Ackerbau 4.
Ackerleute 124.
açru 57.
Acta SS. Febr. I 225.
Adalnôt 72.
Adaltrût 215.
Adam von Bremen 26. 35. 72. 90. 108. 224. 229.
Adam de la Halle 158.
Addus 66.
Adel 206f. 213.
Adelung 146.
Adern 194.
Adgennia 239.
Adginnius 238f.
Aditjen 169. 193.
Adler 131. 147f. 168. 188. 226.
Adlerhemd 168.
Adonis 133.
Advent 68.
Advocaten 201.
aedituus 77.
Aeduer 208.
aegi 173.
Aegidora 173.
Aegir 48. 63. 118. 143. 166. 17
Aegisdrekka 48. 111. 116f. 174.
Aegisdyrr 173.
Aegishialmr 174.
aegja 174.
aequor 173.
aesar 35.
aetti 66.
ag 174.
Agathias I 7. S. 16.
agis 174.
agni 57.
aha 101.
ahan 57.
ahma 101.
Ahnen 203—205. 248.
Ahorn 146.
Ähren 53.
ahu 34.
áibr 230.
αἰγίς 174.
Aírmanareiks 228.
áirus 143.
ἄϊσοί 35.
Aix 76.
ἀκίνητοι 119.
ala- 155.
alah 82. 222.
Alahgund 222.
Alahhilt 222.
Alaholf 222.
Alahstat 222.
Alahtrût 215. 222.
Alah-wîn 82.
Alamannen 35f. 155. 227.
Alanen 71.
Alateiviae 154.
Alatervae 154.
alaþarba 155.
alb, Alb 175.
Alb, die 121.
Alba, Herzog 71.
Alberîch 75. 177.

albinna 175.
Albion 99.
Albiorix 75. 175f.
Albrich 176.
albus 175.
Alci 81f.
Alcuin 82.
Alcuin. vit. Willibr. c. 10. S. 90.
— c. 14. S. 122.
— de div. off. c. 18. S. 188.
ald 180.
aldar rök 190.
Alecto 159.
Alemania 39.
Alexander der Große 61.
álf 175.
Álfablôt 177.
Álfar 35.
Álfen 151. 175.
Álfheimr 35. 176.
álfrek ganga 177.
Álfödr 46. 176.
alfr 175.
Álfrik, Álfrîkr 134. 177.
álfscieno 175.
Álfs saga cap. 15. S. 153.
alh 82. 222.
alhs 82. 222.
Ali 114.
aliorunae 219.
aliruna 219.
Allitteration 47.
Allobrogen 77. 216.
allþarfr 155.
Almosen 150.
Alpdrücken 175.
Alpirsbach 121.
Alpris 177.
Alraun 220.
Alrûn, Alrunia 219.
Alschalen 160.
alt 112.
Altäre 36. 39. 42. 70. 77f. 81. 100. 120—122. 126. 128f. 174. 221—224. 228. 233. 239. 242.
Alter 146. 152. 197. 200.
altern 147.
altfriesische Rechtsquellen 194.
Alþiófr 177.
Altkönig 66.
Altripp 66.
Altvater 66.
Amala 245.
Amalec 96.
Amalleich 96.
ἄμαξα 51. 183.
ambactus 4.
ambaht 4.
ambrosia 182.
amesa, amesha 34.
Amilias 93.
Amisia 35.
Amlec 96.
Amlet, Amleth, Amlethus 96—98.
Amlóði 96. 98.
amma Ertha 128.
Ammianus Marcellinus 226.
— XV 9. S. 207. 215f.
— XVII 12, 21. S. 71.
— XXVIII 5. S. 211. 222.
— XXXI 2, 23. S. 71.
amor 125. 230f.
amṛta 168. 182.
amsa 34.
Amshaspans 35.
Amt 4.
Ananta 181.
Anbau 226.
Anbetung 7f. 10—12. 14.
anblasen 165.
andbahts 4.
Andecamulos 245.
Andecamulum 112. 245.
Andecumborius 112.
Andenken 87.
Andernach 100. 120. 136.
Andlangr 183.
Andobrugios 112.
Andossus 101.
andra 57.
andras 57.
Andreas 613. 1563. S. 157.
Andvari 115. 173. 199.
ἀνήρ 57.
Angantýr 132.
Angeklagte 146.
Angel 63.
Angelsachsen 56. 92. 130. 135. 137. 183. 205. 212. 217. 222f.
Angeyja 113.
Angiras 169.
Anglii 128. 246.
Angrboða 126. 191.
Angstbrücke 206.
Angul 246.
Anhöhen 206.
animarum princeps 52.
Annahme des Christenthums 223.
annales 216.
Annolied 40. 180.
anra 57.
Anrufung 220.
ans 34.
Ansbach 34.
Ansbert 34.
Ansbrant 34.
Ansen 54. 171. 174. 183.
Ansengebirg 173.
Anses 34.
Anshelm 34.

Ansiedlung 224.
Ansnôt 72.
ansu 34.
Answald 54.
Antebrogius 112.
Antes 171.
Antichrist 59f.
Antigonus 233.
antistita 219.
antistites 143.
Antlitz 195.
Antweiler 154.
Antwerpen 110.
Antwort auf alle Fragen 220.
Äpfel 95. 120. 147. 149.
apollinaris herba 77.
Apollo 77—81. 99. 109. 120f. 143. 228.
Apollini Borvoni 79.
Apollo Grannus 78f. 121.
Apollini Livici 79.
Apollo Toutiorix 79.
Appian. Celt. c. 12. S. 216.
— — c. 13. S. 60.
April 138.
Apsaras 158.
aquae Mattiacae 79.
Aquileia 77.
aquilo 185.
Aquisgrani 79.
Aquitani 4.
Arbeit vermieden 68.
arbh 175.
Ardbinna 121.
Ardennen 58. 122.
Arduinna 58. 121f. 243f.
Ἄρης 71f. 76.
Arete 219.
arferia 202.
Arinthod 239.
Ariovistus 3. 91. 196.
Aristoteles meteor. I 13. S. 58.
arkshá 183.
ἄρκτος 183.
Ἀρκύνια ὄρη 58.
Arm 102. 171f. 189.
Armband 49.
Arminius 228.
Armringe 131.
Arnalia 120.
Arsile 158.
Artemidor bei Strab. IIII 4, 6. S. 124.
Artemis 120f.
artig 146.
Artus 159.
Arverner 227.
Arvernio 43.
Arvernus 43 76.
Arznei 209f.
Ärzte 208.
Ärztinnen 142.
âsa bragr 112.
Âsaheimr 35. 184.
Âsaland 184.
Asana 170.
Asbiörn 175.
Asbiörnsen 150.
âsbrû 34. 151. 183.
Ascanius 195.
Aschanes 195.
Asche 45.
ascia 61f. 205.
Asciburgium 48.
Asen (aesir) 34f. 45. 59. 63. 73. 76. 78. 82—88. 103. 105. 107. 110—112. 114—119. 123. 131. 147—149. 151. 166—169. 174f. 177. 184f. 187f. 191.
Asenbrücke 34. 151. 183.
Asenburg 195.
Asengebirg 173.
Âsgarðr 35. 48. 86f. 114. 147. 149. 168. 180. 184f. 195.
Asien 48. 182. 184.
Asinnen 119—151.
Askibirgion 173.
Askiburg 195.
Asklepios 79.
Askr 195.
Asmus 170.
Aspriân 175.
âss 34.
âst, âstar 139.
Ast (Berg) 139.
Äste 183. 187f.
Ἀστερόπη 99.
Astrild 138.
Astrologie 36.
Astronomie 30. 208.
Asuren 169. 171f. 175. 182.
Aswald, Åswald 54.
Asyniur 119—151.
Athanarich 227.
Athem 79.
Ἀθηνᾶ 119.
Athenaeus IIII 37 p. 152e. VI 49 p. 246d. S. 216.
Atla 113.
Atlakviða 5, 6. S. 142.
— 17. S. 160.
Atlas 99.
Atli 66. 162.
atta 66.
Attila 71.
Auðhum(b)la 47. 103. 189.
Auferstehung 84. 140.
Aufgang der Sonne 185. 220.
Aufseherin der Spinnerinnen 163.
aufsteigen zu Ôðin 205.
Augen 46. 60. 94. 133. 149. 183. 188. 192. 194. 241.

ı 84. 190.
ɜ. 92.
. 233.
civ. dei XV 23. S. 180.
9. 238.
. 245.
ıeit der Weiber 127.
. 77. 158. 207.
ırchtbares 126.
94.
149.
139.
ıs 240.
240.
138.
139.
139.
139.
ernen 217.
2.
21.
02b. 103a. S. 182.
ɔis terrae 437. S. 120.
177.
.
4.
150.
ıer 229.
ɜ.
59.
· 121.
2.
73. 142. 222.
.
ɜ.
ɔ0. 68. 72. 78. 205.
9.
1. 73. 77. 82—90. 102.
f. 123. 126. 131. 148f.
210. 229.
4. 89.
ı 89.
ɜ 89.
84. 89.
.
8.
.
Bande 101. 191.
Bank 112. 148.
Bar 216.
Bär, der große 51. 183.
Bären 191.
barba, Iovis 67.
Barbaren 102. 227.
barbe, sainte 67.
bard 216.
Barden 16. 28. 214—217.
Bardenberg 216.
Bardesleben 216.
Bardewick 216.
barditus 5. 216.
bardus 5.
Barey 106.
barfuß 208f. 219.
Bärlapp 214.
barr 223.
Barrigenas 143.
Bart 45f. 50f. 62f. 81. 100. 103. 112.
— der Ziege 149.
— der Weiber 191.
Bartenstein 216.
Bartruf 66.
Barzaz-Breiz 29.
Bastarnen 60.
Bath 120. 155.
Bauch aufschneiden 162f.
schmieren 162.
Baudenkmäler 19.
Bauern 59. 64. 173.
Baugi 167f.
Bäume 26. 84f. 87. 113. 148. 161. 184. 187f. 190f. 195. 209. 225f.
Baumeister 132. 134.
Baumrinde 150.
Baumstamm, Nachen aus, 93.
Baumwolle 220.
Baumzweige 103.
Bautasteine 202.
Bauten, alte 171.
beadu 73.
bealdor 83.
Bearbeitungen der deutschen Mythologie 28–31.
bearo 223.
bearu, bearves 80.
Becher 64. 111. 182. 230f.
Bechtelistag 162.
Becker, J., 21. 43. 70. 73. 76. 101. 154. 237.
bed 223.
Beda 138. 154. 165. 178. 202. 212. 223f. 250.
bedecktes Haupt 81.
Beerdigung 191. 205.
Befana 162.
Befreiung von Abgaben 124f.
Begier nach Größerem 103.

begraben 108. 196.
begreifen 9.
behüten 146.
Beil 61.
beißen 191.
Belatucadro (Marti) 75.
Belehrungen über das Opfer 24.
Beleidigungen 203.
Belême 57.
Belenus 77 f. 120.
Belesami 120.
Belgae 4.
Belgien 110. 125. 154. 245.
Beli 107. 173.
belinuntia 77.
Belinus 77.
Belis 78. 120.
belisa 77.
Belisama 78. 120.
Belisana 120.
Belisarius 78.
Belloguet, Roget de, 70.
Bellona 153. 159.
Belohnung 163. 165.
Belsen 110.
Benfey, Theodor, 27.
beorma 80.
Beówulf 23. 117. 123. 175. 185. 213.
— V. 175, 223.
— — 455, 92.
— — 902, 115.
— — 1081, 73.
— — 1139, 157.
— — 1200, 135.
— — 1700, 115.
Berathungen über Krieg und Frieden 218.
Bercht 163.
Berchte 162—165.
Berchten, berchten 162.
Berchtenlaufen 62.
Berchtennacht 162.
Berchtentag 62.
Berchtentanz 162.
Beredsamkeit 44. 102. 111.
beredt 84.
Berge 47. 51 f. 55. 60. 133. 142 f. 149. 168. 172. 176. 184 f. 190 f. 192.
Bergelmir 190.
Berggelmir 189.
Berggemlir 189.
Bergion 99.
Berlingr 134.
Bergriesen, bergrisar 86. 106. 113. 172.
Bergzabern 43.
Berkshire 94.
Bernhard, der Große 66.
Bernlef 217.
Berta von Rosenberg 163.
Bertha 163.
Berthe au grand pied 163.
Berthe, la reine 163.
Berthouville 245.
Besançon 42 f.
Beschwörungen 23.
Besieger der Götter 187.
Besieger der Riesen 172.
Bestechung 83.
Bestimmen des Schicksals 152.
Bestla 47. 190.
Bestrafung 163.
beten 185.
Betrug 116.
Bett 126.
Bett schütteln 163.
Bettlerin 133.
Beute 90 f. 211. 232.
bewaffnete Frauen 161 f.
Bewahrer der Wißenschaft 208.
Bewegung 195.
Bhavânî 126.
Bhrigu 169.
biba 183.
bidarbi 155.
Bier 63. 116. 161. 199.
Bifrasta, Bifröst 113. 151. 183. 188. 192.
Bil 147.
Bilbezschnitt 178.
Bild auf der Brust tragen 109.
Bild, das Wieland macht 93.
Bild aus Lumpen 179 f.
Bildchen 110.
Bilder (philosophisch) 15.
Bilder der Götter 42 f. 62. 71. 80 f. 89. 100. 109 f. 122. 127 f. 163. 224—229. 243 f.
Bildeichen 226.
Bildseulen 108 f. 127. 131. 147. 227—229.
bilevit 178.
bilewis 178.
Bilfezschnitt 178.
Billingr 134.
bilse 77.
Bilskirnir 62. 184.
Bilvisus 178.
Bilwezschnitt 178.
Binchester 120.
binden 191.
biot 223.
Biot, Ed., 206.
Birten 59. 129.
biscop 215.
bis-scof 215.
Biterolf 94.
Bittburg a. d. Mosel 42.
Bitultus 216.
biuds 223.

163.
Marti) 75.
2.
241.
t 229.
122 f.
chen 122.
ez 229.
f. 118 f. 166 f. 175. 190.
224. 229. 233.
24.
03.
24.
2—65. 69. 117. 231.
66. 73.
. 141.
166—168.
s 73.
öðvildr 93 f.
:en 82. 95.
ph. de, 42. 238 f.
190.
3.
7 f.
).
61. 67. 226. 232 f. 249 f.
f. 100.
. 121. 221. 245.
89. 195.
dene, 107.
ollini) 79.
).
r 178. 219.
lösem vergelten 203.
117.
77.
159. 176.
f.
om Martin, 2.
es-Bains 80.
F., 239.
5.
K. W., 135. 165.
).
bracata 5.
Bracteaten 22.
brag 112.
braga 5.
braga-full 112. 230.
Bragaræður 57. S. 118. 165—168. 174.
— 58. S. 165—168. 174.
bragar-full 112. 230.
bragez 5.
bragr 112.
bragur 111.
Brahma 169. 193 f.
Brahmanen 169. 248.
Brambach, Wilhelm, 36. 42 f. 56. 58 f. 70 f. 73. 75 f. 78 f. 91. 100. 120—122. 129. 136 f. 154 f. 243.
Braminen 169. 248.
Brand der Welt 176. 193.
Brandenburg 53. 55.
Brandes, H. B. Chr., 1 f.
braten 63.
Braukeßel 63.
Braut 64.
Brautgeschenk 64.
Brawallaschlacht 108.
Brechen der Brücke 192.
Brechen des Himmels 192.
Bregenz 227.
brego 112.
bregostol 112.
Brei 163.
Breiðablik 84.
Breide 95.
Breisach 135.
Breiterblick 84.
Brennus 3. 60. 224. 235.
breogo 112.
Bretagne 2. 29.
Bretta ad Sargetiam 78. 121.
Bretzel 103.
bri 105. 109.
Bribas 105.
Briefe 97. 196.
brih 105.
Brimir 187.
Brisinga men 113. 132. 134—136. 142 f.
Brisinger 135.
Brisingr 135.
Brisings gyrði 135.
Britannen 2.
Britannien 120. 124 f.
britannische Meer 143. 218.
Britovio, Marti 75.
Britten 2. 4 f. 28—30. 139.
Brittia 124.
brittische Sprachen 240. 252.
brittischer Stamm 2.
brôc 5.
brog 5.

bróga 112.
brôk 5.
Brohl 100.
Brombeere 79.
Brosinga mene 135.
Brot 97. 220.
Brote, geweihte 250.
Brötzingen 70.
Brücken 87. 123. 183. 186. 188. 205f.
Brüder 81f.
Brunacker 112.
Brunhild 50. 153. 157. 186. 196. 241.
Brunnakr 112. 148.
Brunnen 46. 54. 94. 151. 156. 185. 188f. 192.
Brunnenholde 179.
Brunnenwaßer 189.
Brüssel 110.
brûßîn 135.
Brustgeschmeide aus Zähnen 93.
Brynhild 50. 153. 157. 186. 196. 241.
Buchenwald 222.
Buchstaben, lateinische, 23.
Buddhá 41.
Budhá 41. 194.
Bukarester Runenring, Schatz 22. 227.
Bunduîca 141.
Burchard v. Worms 158. 164. 196. 250.
Burgen 184.
Bürgerkrieg 218.
Burgunden 211. 222.
Buri 189.
Burlenberg 136.
Burnacker 112.
Burr 47.
Busen 209.
Busiltiörn 50.
Buße 149. 204.
büßen 115.
Butterung des Meeres 119. 182.
Byleistr 116.
Byzanz 131. 184.

Caedmon 178. 222. 230.
Caemleius 245.
Caesar 3—5. 15. 23. 25. 40f. 45. 71. 217.
Caesar b. Gall. I 1, 2. S. 4.
— 47, 4. S. 3f.
— 50, 4. S. 219.
— 51, 2. S. 5.
— II 3, 2 112.
— IIII 10 17.
— — 13, 4 211.
— V 12f. 4.
— — 14, 4 4f.
— VI 13 206—208.
— — 14 16. 196. 207.
— — 16 232f.
— — 17. S. 39. 44. 56. 77. 91. 119. 220f. 226. 233.
Caesar b. Gall. VI 18 40. 196.
— 21. S. 16f. 91. 211. 213.
— VII 57f. 245.
— — 57, 3. 59, 5. 62, 5. 7. S. 74.
Calenberg 226.
Caleti 42.
Camille 84. 89.
campestres, Matres, 155.
Campius 79.
Camula 245.
Camulatio 245.
Camulia 245.
Camuliana 245.
Camulius 245.
Camulodunum 245.
Camulogenus 74. 245.
Camulognata 245.
Camulognatus 72.
Camulosessa 245.
Camulus (Mars) 74f. 121. 242—246.
can 204.
Capellen 26. 51. 54. 60. 71.
capillati 212.
Capitolinus Maximin. 22, 1. S. 77.
Cappadocia 245.
Caracalla 36. 79.
Caritas 154.
Carles vaen 51.
Carlsruhe 43. 70. 91. 121.
Carnuten 208.
Castalides 175.
Castel 36.
Castor 81—83. 225.
Catumêrus 73.
Caturix 73.
Celtae 4.
cenas 143.
Ceres 124.
Ceridwen 29.
Cernunnos 103.
chamchrôda 252f.
Champagne 80.
chansons de gestes 203.
Chaos 190.
Chatenoy 136.
Chatten 211. 222. 233.
Chaudruc-de-Crazannes 120.
chene chruda 252.
Cherusker 99.
Chester 56.
Chlotarii decretio II 9. S. 146.
Chorion 165.
chranapoum 79.
chranewite 79.
chrênecrûda 204. 251—253.
Christen 60. 66.
Christenthum 14. 18. 25f. 28. 34. 36. 45f. 52f. 89. 95. 105. 126f. 137. 140. 162. 165. 176. 185. 187. 212. 215. 223. 227f. 234f.

ıer Held 134.
ıe Mythologie 59.
ıe Schriftsteller 16. 25.
:ht 162.
Rock, 95.
109. 150.
52 f.
ı Moissiac. a. 805. S. 57.
von Ebersmünster 40.
8403 200.

'. de prov. cons. 13, 33 3.
ad Att. V 21 245.
'in. I 41, 90 207.
Mars, 75.
tus 72.
42.
42.
126. 182.
n 90.
ıs in Rufinum I 123-133 124.
Stilich. I 288 226.
Kaiser, 209. 245.
Alexandrinus strom. I 303

221.
243.
Mars, 75.
:on. 355 157.
ıngrorum 155.

245.
r 245.
Plancy 110.
58. 136. 155.
us 227.
25. 52. 203.
9.
ıs 225.

ı, Mars, 75.

04. 248. 252.
Nether, 155.
66. 99.
f. 221.
20. 94. 205 f.

202. 206—236.
Segomoni, 239.

)2.

4.

δάκρυ 57.
dall 114.
Dalmatien 56.
Dambedei 180.
Damona 79 f.
Dampni 142.
Dan 246.
Dänemark 68. 102. 107 f. 213.
Dänen 52. 138. 246.
dänische Könige 75.
dänisches Lied 131.
Dank 230.
Danpr 142.
Däumling 173.
Dauphiné 208.
Davies, Ed., 29.
Deana Arduinna 121.
Decimalsystem 212.
dedicare 61.
Delphi 60. 224.
Delphin 109.
Demeter 124.
Demut 70.
denken 15.
Denkmal von Paris 70 f. 81 f. 91. 103 f. 119. 226.
Denkmäler 19. 22. 78. 120 f. 205 f.
Denksteine 19—21. 123.
Deptonici 40.
dernea wihi 128. 177.
derni 128.
derno 128.
Descriptio Theutoniae 351.
deus 31. 34. 70.
Deuso 109.
Deutsch 30.
Deutsche 16. 36. 48. 196. 205. 214. 223. 231. 235. 245.
Deutschland 46. 48. 72. 77. 91. 95. 102. 110. 112. 122. 124. 155. 164. 169. 194. 205. 226.
Deutung von Mythen 58.
Deutz 109. 122.
Dev 3...
deva 31. 70.
Diana 57. 120—122. 128. 164.
— Arduina 120 f. 151.
dienen 15.
Dienst 24. 115. 164. 215—217.
Dienstsprache 24. 147.
Dienstzeit 44. 102 f. 113. 118. 147. 148—150.
Diet entsetzt 93.
Diet, ernannter 93.
dienende Zwerge 177.
Diefenbach Lorenz, 213.
diesen 70.
Dienst der Götter 201. 206. 208.
— der Verstorbenen 205—206.
Dienstag 48 f. 72.

Dienstleute 65.
Dierne 121.
Dieterich 79.
Dietrich 79. 174.
Dietrichs Drachenk. 114.
Dietrichs Flucht 135.
Diez, Friedrich, 235. 240.
dii inferni 57.
Dijon 75.
dille 114.
dillestein 114.
dingsdag 70.
Dio Cassius LXII 6, 1. S. 141.
— LXVII 5, 3. S. 219.
— LXXI 3, 2. S. 161f.
— LXXVII 15. S. 79.
Diocletian 218.
Diodorus Siculus 5. 233.
— IIII 56 81.
— V 24 44.
— — 27 221.
— — 28 196.
— — 31, 2 206. 215.
Diogenes Laert. prooem. 214.
Dionysios Perieg. 570—574 218.
Dionysos 218.
ðiorna 121.
Dioscorides IIII 69 77.
Dioskuren 81—83.
Dirona 121.
Þirona 121.
Dîs 178.
dîs, dîsar 149. 153.
Dis pater 40.
dîsablôt 153.
dîsasalr 153.
disendag 70.
dîsuþing 153.
Diti 169.
diu 34. 70.
Diu 70.
Diupiter 70.
diuta 38.
Divitiacus 207.
Divodurum 76. 136.
ΔιFός 70.
Dogmatik 14.
dökkalfar 175.
Dolmen 19.
Don 48. 168.
Donau 156.
Donauländer 100.
Donon, Donnon 22. 43.
Donar 68.
Donner, Donnergott 56—69. 125.
Donnerbart 67.
Donnerbock 67.
Donnerkeil 62.
Donnern der Brücke 87.
Donnersberge 66.
Donnerstag 56. 72.
Donnerstrahl 62f.
Donnerwetter 61.
Donnerziege 67.
Doomburg 122.
Dortmund 135. 142.
doshâ 139.
doshastara 139.
doshâvastar 139.
Drachen 79.
draoi 5. 214.
Drasidae 207.
drasill 187.
Draupnir 86—88.
drei 138. 161. 168. 171.
Dreikönig 55. 132.
dreiköpfig 171.
Dreiwelt 180.
dreizehn 161.
drohtîn 33.
drôttînn 33.
Drudenberg 214.
Drudenbeutel 214.
Drudenfuß 214.
Dru(i)denstein 214.
Drudenstück 214.
druida 5.
Druiden 15f. 23. 28—30. 40. 7
195. 206—215. 217. 225.
Druidinnen 211. 218f.
druis 219.
Drusus 20.
Drutenfuß 214.
dry, dryas 5.
Dryades 175.
drŷ-cräft 214.
drŷ-es 214.
δρυνέμετον 5.
Dudo von St. Quentin 233.
Dumnorix 207.
Dunar 56—69.
Dunart, Emile, 110.
Dunati, Segomoni, 239.
dun-elfen 175.
Duodecimalsystem 212.
duris 170.
Dürkheim a. d. Hardt 52.
Durlach 70. 91.
dürre 170.
Durst 88. 170.
dürsten 150.
durstig 170.
Dusii 180.
Dussnang 170.
Dvalinn 134.
dveorg 176.
dvergr 176.
dvîpa 183.
Dyâus 70.
δύς 155.

!3.
e 222.
96.
107. 161. 199. 218. 226. 231.
talt, Kuchen in, 231.
ng 183.
g 183.
55.
ınn, Karl, 29.
174. 177.
.
ie, 157.
f. 60f. 65f. 76.
ie ältere, 23f. 30. 42. 44.
. 82—84. 88. 92—95. 102.
11. 113. 115—118. 126. 130
134. 139. 142—149. 151—
55f. 159—162. 165f. 168. 170
174. 176. 181. 183. 186f. 190.
)6. 199. 201. 217. 219f. 241.
orra 17. 24. 31. 61. 63—65.
. 90. 107. 183—185. 187.
217.
ıng 48. 184.
144.
2.
4.
7.
195.
). 131.
31.
177.
).
).
.0. 149.
:9.
)5. 132.
12.
14.
16.
42f.
120 160.
.50.
34.
178—180 115.
18.
49. 183.
13.
153.
96. 98.
340 147.
)2.
115.
47.
106.
174.
Egil 24. 159.
Egill 92. 95.
Egilssaga 44 152.
Egilsson, Sveinbiörn 183.
Egir 173., s. auch Aegir.
Egishelm 174.
egiso 174.
êgor 173.
Ehe mit der Schwägerin 205. 248.
Ehebruch 191.
Ehebund 64.
Ehegelübde 56.
Ehehindernisse 145.
ehernes Geschlecht 195.
— Stierbild 104.
Ehren verstorbener Eltern, Feierlichkeiten zu, 112.
Ehrenplatz 87.
Ei 159.
Eibenthal 82.
Eichbaum 67. 165. 209.
Eichelberge 95.
Eichen, heilige, 51. 217. 225f.
Eichendorn 188.
Eichenstämme 226.
Eichenwälder 221.
Eichhorn 188.
Eidbrüchige 187. 199.
Eide 82. 84f. 104. 111. 145. 224. 226. 249.
Eidesformel 109.
Eideshelfer 204.
Eier legender Hase 141.
Eierweihe 141.
Eigenschaften der Götter 16.
Eigil 92. 95.
Eigilsteine 95.
Eikþyrnir 188.
einäugig 46. 50f.
Einbett 154,
Eingang in die Unterwelt 124.
Eingeweide 181. 210. 219.
Einheriar 123. 161. 180. 186. 192. 198.
einhändig 76.
Einnahmen 214.
Einsegnung des Ehebundes 64.
Einsturz 61. 126.
Einwanderung der Kelto-Germanen 17. 48.
Einzelkämpfer, siehe Einheriar.
Eir 142f.
eira 143.
Eis 189.
Eisen 84. am Wein 97.
Eisen, Fischer 95.
Eisenhandschuhe 62. 114.
Eisenhut 39.
Eisenkette 163.
Eisströme 186. 189.
Eistla 113.

Elathan 101.
Elbe, Elben 35. 75. 92. 158. 175—180.
Elbegast 177.
Elbrich 134.
Elemente 46. 91. 194.
Elend 126.
elf, elves 175.
Elfen, s. Elbe.
Elfenbein 101.
Elfen vertreiben 177.
Elias 60.
Eligius, hl., 68. 182.
Eliuðnir 126.
Elivâgar 186. 189.
Elsaß, Elsäßer 33.
Elysium 206.
Emenzheim 110.
Ende der Welt 59. 94. 172. 180. 182f. 187. 190.
Endenich 154.
Engel 176. 187.
England 48. 52. 54. 56. 75. 97. 113. 117. 120. 131. 155. 179. 235.
-ennia 122.
Ensbalken 34.
ensî 34.
ent, entas 171f.
entehren 93.
Entführung 147.
entisk 171f.
entsagen den Göttern 111.
Entweihung der Festtage 68.
Entwicklung d. deutschen Volks 235.
Enza 171.
Enzawip 171.
Enzeman 171.
Enzenberg 171.
Enzin chint 171.
Eör 72.
Eormenrîc 135.
eosago 215.
Eostre 138.
Eosturmonath 138.
eoten, eotenas 169.
Epiphania 162.
Epona 137.
Epos 16. 18. 102.
Erblichkeit der Skaldenkunst 217.
Erbmahl 249.
Erbrecht 248f.
Erbschaft 2. 132. 203f.
Erchtag 72.
erda 128.
Erdbeben 117.
Erde 45. 57. 59f. 63. 87. 117. 128. 135. 161. 180f. 183. 188. 190—193. 209. 224.
Erden 84.
Erdenrand 113.
Eresberg 72.
Eresburg 72.
Erfahrung 9.
Erfinder der Schrift 101.
Erfrieren der Zehe 95.
Ergetag 72.
erhenken 98. 131.
Eric 67.
Eriksgata 182.
Erinnys 159.
Eristag 72.
Eritag 72.
erkennen 8.
Erkenntniss 9.
erlauben 145.
erlösen aus der Hölle 89.
Ermanaricus 228.
Ermin 229.
Erneuerer der Welt 115.
Erntag 72.
Ernte, Herr der, 111. gute Ernte 107f. schlechte Ernte 234.
Erntegebräuche 52—54.
Erp 78.
Erretter 61.
Ersatz 149.
Erschaffung des Tranks der Dichtkunst 165.
erstarren machen 174.
Erstehung vom Tode 84.
ersticken in der Weisheit 166.
Ertag 72.
Ertha 128.
Ertrunkene 173.
Eru 71f.
Erwerbung von Reichthümern 210.
Erzählungen, morgenländische, 29.
Erze 84. 87.
Erzengel 51f. 59f. 71. 125.
Erzgebirge 57.
êsa gescot 34.
êsago 215.
Esche 104. 148. 151. 183. 187. 192. 195.
Eßen, das, 191. 249.
Esumagius 70.
Esumopascomusticus 70.
Esunertus 70.
Esus 70—72. 91.
eten 169.
etenes feld 169f.
eteninne 170.
Ethicus Ister 43.
ettin 169.
etun 169.
Etzel, Berg 66.
euhages 215.
eulogiae 250.
Eunapius 212.
Euringsstraß 182.
'EV · RISES 104.
Europa 17.

).
7.
rarto 215.
der Druiden 207.
nication 213.

:1.
a Saga 177. 224.
113.

ragen 133.
).
s Schicksals 152.
). 174.
65.
der Zwerge 119. 167.
: 186.
n 78.
57. 122.
190.
8.
wand 147.
ns 168.
. 223 f. 224. 245.
116.
5 f.
Männer 87.
) 44.
· 44.
t 133

lie. 141.
pitolini a. 222 a. Chr. 2.
tszeit 103.

gana 155 f.
is 199.
98
8.
179
103. 153. 163. 202. 259
23 141. 146 196.
ße Morgen 156 f.
. 157 f.
129

keiten 112. 216. 264 f.
er 111. 191. 195 f.
n Grimm gegen Jungfern
).
er Grimm 149.
gnissen d. Tanen u. Asen 149.
8
. 172.
rte 62.
ben 113.
3. 139. 197.
ere 66 f. 140
5—98.

Fenrir 76. 114. 116. 126. 181. 191 f.
Fensal 85. 131.
Fenster 108.
ferah 180.
Fergunna 57.
Ferse 186.
feßeln 191.
Feßeln 191. 199.
Feste 26. 127. 129. 140. 153. 208. 210. 233—235.
Festen der Völker 155.
Festus p. 34, 11 M. 216.
Festzeiten 232.
Feuchtigkeit 183.
Feuer 46. 54. 60. 84. 86. 89. 91. 110. 114. 117. 141. 174. 183. 187. 192 f. 224.
Feuerfunken 189 f.
Feuerland 186—188.
Feuerriesen 187.
Feuerstrom 189.
Feuerwelt 187.
feuriger Athem 79.
feurige Augen. Blicke 241.
Fialarr 115 f. 166.
Fick. A. 230.
Fides 154.
Fiedler 154.
Figuren 206. 227.
Filimer 219.
fimbul 191.
Fimbulwinter 191.
fimtudagr 36.
Finn Magnusen 20. 55. 57. 139. 153. 238. 241.
Finnen 92.
Finnkraft 142 f.
Finnvinnamál 39. 142 f.
— 62. 142.
Fingerin 131.
Fingern 57. 59. 125
fingr 126.
finnr 56.
Firmamente 181.
Fischart, Johann, 21.
Fische 163.
Sinne der. 17.
Fischer 134.
Fischer-Laun 15.
Fischerei 131.
Flachs 112. 216.
Flamme 205.
flammendes Schwert 187.
Flandern 28.
Flauen 230. 236. 252.
Flauenfreiheit 170.
Fleischgewicht 131.
Fliegen 214.
Fliegen 51. 55. 58. 152.
Flinten 74.

Floh 134.
Florus I 20, 4 76.
— II 4 (I 20) 90f.
Fluch 32. 115. 164.
Flucht 200.
Flug der Vögel 210.
Flügel 93.
Flüße 188. 206. 217.
Fluth, kühle, 142.
Fluthsage 194.
fofet 80.
Fohlen des Baldr 82.
Folkvangr 132.
forasizo 90.
Formeln 22.
formot 80.
Fornetes folme 174.
Forniótr 174.
Forschen 9. 13.
Forseti 89f. 118.
Forste 222.
Förster 226.
Fortdauer d. Lebens, d. Seele 197. 202.
förunautr 72.
Fosite 90.
Fositesland 90.
föstudagr 96.
Fragen 220.
Framont 226.
Francus 43.
Franken 39. 43. 124f. 163. 170. 219.
Frankfurt 36.
fränkische Sprache 22.
Frankreich 120f. 137. 144. 179. 201. 210. 235.
Frau 105. 130. 132. 218f.
— fahrende, 144.
Frauen, unfruchtbare, 110.
— weiße, 151. 163.
Frauenherz, gesottenes, 116.
Frauenlob, Heinrich, 194.
Frauenschönheit 165.
Frauenstein 76.
fráuja 104.
fraujô 105.
Fráus 104.
Fravis 104
Frea 45f. 104. 105. 130.
Freadagr 36.
Freiburg im Breisgau 121.
Freid 133.
Freien, Schätze im, 221.
Freimaurerei 28.
freis 105.
Freistätte 85.
Freitag 130. 220.
Freke 132.
Freki 47.
Fremde 234.
Freudenberg, Johann, 100f.
Freudenfeste 103.
Freudentage 129.
Freudlosigkeit des Alters 197.
freuen, sich, 104.
freuen sich, Wölfe, 47.
Freund der Menschheit 61.
Freundschaftssaal 185.
Freyja 48. 64. 86. 104f. 107. 111. 119. 121. 130—138. 142f. 145. 147.
Freyjudagr 130.
Freyju hâr 133.
Freyr 72. 86. 104—111. 118f. 121. 123. 127. 129. 132. 136f. 169. 172f. 192. 229. 231.
Fria 130.
Frîatac 130.
Friardagr 130.
Fricco 72. 108. 110.
Fridlev 152. 156. 159.
Fridunôt 72.
Friðþiófssaga 89.
friduwih 222.
Frieden 86. 106—109. 111. 129. 166.
— Krieg und, 218.
Friedenbringer 113.
Friedenstempel 222f.
Friedenszeichen 118.
Friedrich Rothbart 55.
Friesen 99. 142.
friesische Rechtsquellen 194.
Frigedäg 130.
Frigg 48. 50. 84—87. 104f. 116. 129—137. 144. 146f. 183.
Frigga 48. 59. 116. 131.
Friggerock 131. 183.
Friggja 130.
Friggjardagr 130.
Friggiar gras 131.
Friggo 104f.
Friggr 105.
Frigus 105.
Frija 105. 130f. 144.
Frijetac 130.
frijôn 105.
Frijr 105.
frik 105.
Frikka 130.
Frischling 231.
friscing 231.
frô 53. 104.
Frö 105. 108.
Frohnde 105.
fröhnen 105.
Fronaltar 105.
Fronbot 105.
Frondienst 105.
Fronfeste 105.
Fronhof 105.
Fronleichnam 105.
frôno 104.

5.
88.
170. 172. 187. 189.
. 108. 111. 123.
.
)—132.
eit 106. 109. 111. 161. 163.
. 122 f. 154.
29.
ıst 140.
eder 140.
Tag- u. Nachtgleiche 140.
31. 144 f.
legio, 60.
; 168.
61.
26.
ı 164.
ınicus 35.
103. 152.
92.
ung 131. 144.
lgior, Fylgiur 153. 155.
)ichtkunst 102 f. 158.
Veißagung 219.
ı 168.
.
.
03. 250 f.
.
).
f. 166.
5. 214 f. 245.
. 99.
n Monmouth VI 10 48.
39. 46. 61. 99 f. 124. 126.
207 f. 224. 226.
·6. 15—18. 21 f. 28—30.
45. 56. 58—62. 70—77.
1. 99—101. 112. 119—121.
136. 143. 154. 158. 175.
180. 195—197. 206. 209. 211. 213
—222. 224—227. 231—233. 235—
238. 240. 242—245.
Gallorum lingua 42.
Gallus, hl., 27.
galm 185. 189.
gamall 185.
Gambara 45.
Gangâ 197.
Ganglati 126.
Gangleri 44. 107.
Ganglöt 126.
Gangrâdr 44.
Ganna 219.
Gans 52.
Gansfuß 163.
gap 189.
Gapt 32. 44. 75. 245.
gâr 5.
gard 180.
Garðariki 48.
Garmr 122. 181. 192.
Gäste 63.
— der Götter 161.
— Indra's 199.
— Ôðins 184. 199.
Gastmahl Aegirs 143.
gaten 31.
Gaunstag 36.
Gáut, Gautr 32. 44. 75. 246.
Gautar 44.
Gautland 44.
Gawe 53.
Geátas 44.
gëba 155.
Gebäck 150.
Gebäude 22. 151.
Gebet 139.
— der Christen 60.
geboren werden von Menschen 135.
Gebräuche 25 f.
Geburt 151—153. 199.
— eines Helden 47.
Gedächtniss 59. 102 f.
Gedanken 15. 47. 144 f.
Gedärme des Nari 117.
Gedeihen 46. 61. 144.
Gedicht vom hl. Oswald 54.
— vom ungenähten Rock Christi 95.
— eines Skalden 149.
Gedichte 59. 92. 111. 140. 230.
Gefahren 84. 93. 114. 146. 166. 168.
177. 200.
Gefallene in der Schlacht 198.
Gefangene 133. 219.
Gefäße 118. 147.
Gefion 143.
Gefn 132.
Gefolge 114. 175.
Gefräßigkeit 170.

Gegengötter 169. 171. 187.
Gegenwart 157.
— Gottes 45.
Gehege 106.
Gehör 195.
Geifer 191. 208.
Geijer 24. 53.
Geilâte 139.
geir 5.
Geirröðargarðar 114.
Geirröðr 65. 96. 114.
Geiseln 107. 110f. 119.
Geismar 67. 226.
Geist 45. 115. 195.
Geister, böse, 68f. 127. 178. 219.
Geistlichkeit, katholische, 207.
Geld 44. 210f. 230.
Gelder 88.
Geldern 100.
Geldgeschäfte 196.
Geldgewinn 44.
Geldgier der Druiden 210.
Geldstück 220.
Gelehrsamkeit 81. 129. 131. 214. 228.
Gelehrte 15f.
Gelenius 71.
geloben 145.
Geloben der Beute 90f.
gëlten 231.
Gelübde 67. 112. 230.
Genealogien 34. 37. 194. 241.
Geneat 72.
Genesis 6, 4 42.
— ags., 171. 175.
Genien 178.
Genuß des Pferdefleisches 232.
Georg, S., 60.
gêr 5.
Gerðr 106f. 148. 150. 172f.
Gerdrud 231.
Gerdrudis amor 125. 230.
Gerechtigkeit, Gott der, 90.
gereuen 107.
Geri 47.
Gericht, bei, 148.
Gerichtsstätte 151. 188.
Germanen 1—6. 15—18. 28. 45. 60. 62. 161. 182. 196—198. 202f. 211—221. 224f. 227. 232f. 245. 249.
Germani, Name 2.
Germania 39.
Germanus, hl., 69.
Gêrnôt 72.
Gernsbach 94.
gersemi 165.
Gertrud, hl., 125. 150.
Gertrudsvogel 150.
Gertrût 215.
Gêrtrûte minne 125.
Gerutha 96—98.
Geruthi sedes 65.
Geryon 99.
Gesandte 37. 87.
Gesang 53. 127. 144. 230.
Gesänge 23—25. 143. 216.
Geschäfte, priesterliche, 207f.
Geschenke 46. 162.
Geschichte 16. 24f.
— der Götter 7.
— Göttin der, 142.
Geschick 131.
Geschirr des Pferdes 86.
Geschlecht, das eherne, 195.
— kunstreiches, 98.
Geschoße 101.
Geschrei 181.
gescot, êsa, 34.
Gesetzbuch des Mánu 248f.
Gesetze 16. 230. 250.
Gesicht 195.
Gestirne 16. 210.
Gesundheit 120. 142. 179.
Getränk der Asen 168.
Getreidebüschel 53f.
getwerc 176.
gewahr werden 145.
Gewalt, politische, 213.
Gewänder 129. 209. 213.
Gewehre 162.
Gewinnst 44.
Gewitter 60f.
Gey 122.
ghëlstar 230.
Giallarhorn 94. 113. 192.
Giálp 113.
Gier 126.
Gießen des Goldes 98.
Gift 59. 84. 117. 151. 186f. 192. 210.
Giftschlange 117.
gigantea via 172.
gildan 229.
Gillingr 116. 118f.
Gimil 187.
Gimli 176. 185. 187.
ginendan 149.
Ginnungagap 189f.
ginnungr 189.
ginôz 72.
Giöll 87. 186.
giperahta naht 162.
Gissey-le-Vieil 137.
Gitter 126.
Gladiateurs zu Valenciennes 72.
Glaðsheimr 184.
glänzend 84.
Glas (Becher) 125.
glatt 81.
Glaube (Wort) 145.
Glaube 7f. 11. 13—16. 18. 21. 3
—206. 246.

kreiß 18 f.
191.
.
Glossen 22. 35. 69. 76. 80.
). 183. 215. 219 f. 223 f. 228.

lalberger, 22.
vom, 1003 231.
L W., 1.
3 f. 151. 156. 199—201. 220.
: Tage. Zeiten 84. 106 f.

gkeit 96. 161.
:tin 201.
ube 201.
ider 201.
147.
17.
.
2.
e 50.
robelimus 179.

m. 53. 55.
r 36.
r 51.
180.
12. 215.

ein 56.
14.
37.
87. 93. 98. 101. 106. 112.
9. 126. 131—135. 142. 147.
6. 156 209. 216. 221.
182
144.
enten 22.
176.
46.
: 86 f.
ßuf 41.
e 159.
113.

96.

2. 34. 44. 142. 161. 222
7.
r Kaiserin 227.
Kinige 71
inmaria 58. 102.
44.
44.
ter Wien 17—21.

Gott 10—12.
— heidnischer, 26.
Gotte 215.
Götter 16—18. 21—23. 25. 45. 64. 87 f. 114. 132. 151 f. 172. u. a.
Götterberg 173.
Götterbilder 21 f. 34. 62. 67 f. 71. 89. 224—229.
Götterdämmerung 59. 135. 190—193.
Götterfabeln 26.
Götterfeinde 192.
Göttergeschlecht 151. 193.
Göttermythen 25. u. ö.
Götternacht 190—193.
Göttersage 41.
Götterzeichen 211.
Gottfried v. Straßburg 32 f. 147. 170.
Göttinnen 119—165. 184.
Gotzbo 44.
Götzenbildchen 110.
Götzenhaine 110.
Govestag 37.
Gozbert, Herzog von Franken 144.
Grabdenkmäler 95. 206.
Graben 223.
Gräber 156. 202.
Grabhügel 106.
Grabschriften 61.
Grabsteine 61.
Grabwandar 51.
Gras 136.
Gras 50.
Grasmus 78 f. 121.
Gras 165. 194.
Gras wachsen hören 114.
grasmanig 147. 219.
Gregor der Große 155
— von Tours 161. 220.
Greif 113.
Greis 46. 56. 62. 110.
Gremial 117. 175.
Gremiale 265.
Grete 134.
Grube, Gräber in 114.
Grimm 6. 18. 25 f. 60. 76. 88. 102. 130. 156. 190. 195. 197. 255.
grimmbarer Endrul 176.
grimmiger Kummgrimm 256.
— Sprich 221. 222.
Grimmige 50.
Grimm, Briefe 25.
Grimm, Jacob 28. 34 f. 37—39. 51. 56. 62. 70. 72. 78. 89. 121. 134. 135. 138 f. 142. 158. 159 f. 165. 166 f. 170—173. 177. 180. 183. 186. 189. 192. 193. 195. 197. 199. 201. 202. 204. 205. 207. 208. 210. 211. 213. 214. 216. 217. 219. 220. 222. 223. 225. 227. 228. 230. 231. 233. 234. 236. 237. 239. 240. 242. 243. 245. 246. 248. 249. 251. 252. 254. 255. 257. 258. 260. 261. 263. 264. 266. 267. 269. 270. 272. 273. 275. 276. 278. 279. 281. 282. 284.

Grimnismâl, Einleitung 131. 144.
— 5 82.
— 7 142.
— 12 84.
— 24 62.
grindel 117.
Grôa 95.
Grombach 52.
groß 112. 198.
Großbottwar 121.
Großbritannien 245.
Großmutter, des Teufels, 118. 132.
Großvater 248f.
Großvater, Berge 66.
Grotefend, C. L., 237. 243.
grün 46.
Gründonnerstag 68f.
Grundstein der Welt 114.
Grundtvig 152.
Gruter 238.
Grys, Nicol., 53.
gud 31.
guð 31.
guda 31.
Gudensberg 51.
Gudenstag 37.
gudhus 222.
gudja 31. 215.
gudjinassus 215.
Guðmundr 96. 185.
Gudrun 23—25. 95. 134f. 139. 203.
gui 210.
guile 91.
Gullinbursti 86. 107. 137.
Gullintanni 112.
Gulltoppr 86. 113.
Gungnir 46f.
Gunnlöð 119. 167f.
Gunst der Könige 209.
guot 31.
Gurt 180.
Gürtel 131. 156. 167. 219.
gürten 180.
Gustrâte 139.
Gut, liegendes und fahrendes, 110.
gut 31.
Gutans 32.
Guten, Aufenthalt der, 187.
Gutenswegen 51.
guth 31.
gütig 145.
Gutmannshausen 51.
gutmüthig 176.
Gutones 44.
Gutthiuda 44.
Gwodan 35. 48.
Gylfaginning 1 144.
— 3 45. 176.
— 5 31.
— 9 45. 131. 195.
Gylfaginning 12 181.
— 14 184.
— 15 151.
— 17 176.
— 20—33 118.
— 20 45. 131.
— 21 65.
— 22 84.
— 23 168.
— 24 132.
— 26 111. 147.
— 27 112.
— 29. 30 114.
— 31 82.
— 32 90.
— 33 116.
— 34 126. 191.
— 35 131f. 142—147. 168.
— 36 160.
— 37 106.
— 42 47. 134.
— 44 64.
— 45—48 116.
— 49 84—88. 107. 131.
— 50 117f.
— 51 46.
— 52 176. 187.
— 53 114.
— 56 115. 147. 149.
— 57 168.
— 60 114.
Gylfi 144.
Gŷmir 106. 150. 173.

Haarabschneider 147.
Haare 45. 59. 83f. 115. 133. 144. 147. 164. 178. 189f. 194.
Habgier 190.
Habicht 188.
habnu 121.
Habsucht 103.
Hadingus 111. 123. 186.
hadu, Hadu 73. 77. 102.
Hadumâr 73.
Haður 73.
Haduwig 73.
Haeduer 208.
Haeva 100.
Hafen 64.
Hafer Lokes 117.
Haftung 249.
hag 180.
hagazussa 180.
Hagel 54. 68.
Hagen 135. 156. 231.
hagetisse 180.
hagm 180.
hahhul 46.
Hähne 234.
Hahnschrei 165.

ıd, 170.
3. 81. 110. 136. 142. 211.
1 46. 55.
)5.
1 46.
ða, Saga, 115.
5.
..
7. 142. 145. 160. 184. 199.
112.
245 f.
neiden 219. 233.
34—136.
ɜide 165.
lag 135.
5.
k 132. 134. 142 f.
ɜs 175.
146.
t 30, 8 145.
2.
Hamingjor 155 f.
98.
.
—65. 68 f. 86. 114. 117.
4.
191.
208.
urschenvers 195.
fagr 109.
5 61. 65. 147. 183.
22.
Schlößchen 121.
5 f.
9.
22.
Êrec 4021 125.
ɜ 2394 201.
19 201.
2.
23.
5.
141.
.
164. 176.
Hatherus 102.
Haube 122. 150.
Hauch 79.
hauen nach Baldr 84.
Haulemännerchen 159.
Haupt 81. 182. 189.
— kahles, 158.
Hauptgemach 224.
Häuptlinge 212.
Haus 13. 58. 103. 106. 180. 251.
Hausgeister 178—180.
Hausgott 32.
Hausherr 226.
Hauswurz 67.
Haut um den Kopf der Kinder 201.
Hâvamâl 47. 190.
— 12. S. 108. 168.
— 165. S. 155.
haȝ gotes, der sunnen, 33.
heaven 181.
Hebammen 201.
hëbhan 121. 181.
Hebräer 139.
Heckerling 163.
Heddernheim 42.
Hedin 135.
Hedwig 73.
Heer, das wilde, 55.
Heergeräthe 149.
Hegel 9.
hehr 112.
Heidelberg 60. 136.
Heiden 232 f.
Heidengeld 230.
Heidenthum, römisches, 227.
Heiðrûn 184. 188.
heilawâc 189.
heilen 46.
heilende Göttin 143.
Heilige 26. 89.
Heiligenberg, der, 43. 92.
Heiligthümer 60. 73. 89. 109. 122. 125. 135. 220—225.
Heilkraft 77 79.
heilkundige Frau 49.
Heilmittel 79. 159. 210.
Heilquellen 78—80. 120.
Heilwag 189.
Heimchen 163.
Heimdalr 64. 86. 112—114. 177 f. 134. 148. 169. 182 f. 192.
Heime 135.
Heimholung des Hammers 64.
heimliches geoffenbart 220.
heimskr 132.
Heimskringla 24. 48. 217.
heinenkleed 170.
Heinrich von Herford 39.
Heinrich der Vogler 234.
Heinrichs Tristan 497 32.

Heirath 203.
Hekate 127.
hekla 46.
Hekla 55.
Heklumaðr 46.
Hel 85. 87f. 116. 123. 125f. 128. 159. 181. 185f. 191. 196. 219.
Helblindi 116.
Held, christlicher, 134.
Helden 47. 89. 152. 161. 176. 184. 198—200.
Heldengedichte 23. 200.
Heldensage 17. 74f. 94. 182. 203.
Hêlegland 90.
Helgakviða Hundingsbana I 2-4 152.
— — 4 159.
— — 38 161.
Helgi 152. 161. 174.
Helgitter 87.
Helgoland 90.
helgrind 160.
helhruna 219.
Heli 126.
Heliand 23. 128. 135. 157. 172. 177. 186f. 200.
Helinium 125.
hell 176.
Hell 126.
Hellequin 55.
Hellia 126.
Hellweg 186.
Helm 46. 93. 149. 153. 161. 176.
helm 201.
Helmmädchen 160f.
helvëg 186.
helvius 186.
Helvoetsluis 125.
Helweg 85. 87. 115. 186.
Hemde 181.
Hengist 48.
Hengst 86.
hennenkleed 170.
Henzen 237. 243—245.
hëofon 181.
heoru 71.
Hephaistos 94.
Herabstürzen vom Thurm 137.
Hercynia silva 58. 122.
Hercynius altus 58.
Hercules 20. 48. 58. 80f. 99—103. 12 26. 222. 228. 243.
— Andossus 101.
— Deusoniensis 100.
— Maeusanus, Magusanus 100.
— Ogmius 100f.
— Saxanus 100f.
Herd 97. 123.
Heremôd 115.
Heresburg 228.
Herfaðir 45.
Herjan 42.
Herjans, dîs, 155.
Hermann, hl., 69.
Hermanrich 50.
Hermes 41. 81. 101. 228f
Hermesbilder 226.
Herminones 228.
Hermis 80.
Hermôðr 86f. 115. 118. 186. 241.
Hermunduri 45. 222. 232f.
Hermuthrnda 98.
Herodian 77f.
Herodias 164f.
Herodot II 33 17.
— IV 62 71.
— V 7 41.
Herran 42.
Herrgott 159.
Hertha 128.
Herthasee 129.
heru 71.
Hervararsaga 152.
Herz 181. 198.
Hesiod 190. 195.
Hessen 163f.
Hesus 57. 70—72. 91. 128.
Hesychius 35.
Hettange 136.
Heulen der Wölfe 47.
Heumähen 167.
Heunbürgen 170.
Heune 170.
hevancuning 33.
hexen 202.
Hexen 151. 180. 214f.
Hexenfahrt 164.
Hexenglaube 164.
Hexenmeister 214f.
Hexenzweig 210.
hialmmeyjar 160.
Hialprekr 50.
Hidimba 173.
Hierarchie 211.
Hieronymus 100.
Hilde 135.
Hildebrandslied 33. 73. 157.
Hildegardis 50.
hilfreich 163. 176.
hima 181.
Himalaja 184. 197.
himelwagen 183.
himil 170. 181.
himilsâzo 33.
Himinbiörg 113.
himins 170. 181.
Himmel 33. 45. 60. 63. 84. 90. 9[illegible] 110. 139. 149. 151f. 160—162. 176 180—185. 187f. 190—192. 204[illegible] 213. 226. 248.
Himmelfahrtsblümchen 68.

tag 68. 137.
113.
e 60.
rinnen 160.
urz 61.
er 45.
iden 139.
lbe 46.
84.
hen 160.
).
108.
197. 203. 234. 247.
8.
9.
).
190.
07.
rici regis 58. 102.
i epitomata 46.
).
8f.
4.
222.
222.
. 106.
29.
54.
).
129.
129.
. 167.
65.
brennende, 148.
9.
s 147.
12. 224.
67. 106.
43. 121.
83. 85. 102. 115. 118.
Hoenir 48. 110. 115. 117—119.
hof 224.
Hof 168.
Hôfhvarfnir 147.
Högni 135. 156. 198. 231.
Hohenburg bei Ruppertsberg 42.
Hohenlohe, Fürstenthum 95.
Höhle 87.
hökull 46.
Holda 55.
Holdâ 163f.
Holde 178.
Holinshed 157.
Holla 163f.
Holland 125. 201.
Holle, Frau, 163—165.
Holle 88f. 160. 180. 185. 187f. 193. 248.
Höllenflüße 185. 206.
Höllengeister 177.
Höllenhund 192.
Höllenriegel, Höllriegel 117.
holocaustum 231.
Holstein 129. 210.
Holz 79. 179. 225f. 229.
Holzleute, wilde, 179.
Holzpfeiler 224.
Holzstäbe 97f.
Holzstoß 83. 123.
Holztafeln 24.
Holzwerk 224.
Homer 51.
— E 487. ε 273 183.
— λ 14ff. 124.
Honig 118. 166.
Horatius 5.
Horburg 78.
hören 47.
Horn 113.
Hörner 22. 103. 227.
Hörn 132.
Hornung 103.
hors 137.
Hort der Nibelunge 115.
Horvendillus 96.
Hother 88.
hostia 231.
Hrabanus Maurus 250.
hräd 165.
Hrafnagaldr Ôdins 113. 148. 177.
Hrêd 165.
hrêd 165.
Hrêd 252.
Hreda 165.
Hrede 165.
Hrêdmâr 165.
Hredmônad 165.
hrêdric 165.
Hreidmarr 115. 165.
Hrîm 192.

Hrîmþursar 86. 170. 172. 192.
Hringhorni 86.
Hroð 165.
hrôd 165. 204.
hrôð 252.
Hroda 165.
Hrodia 165.
Hrodi gotans 165.
hrôðigr 252.
hrôð-mögr 252.
Hrôðmund 165.
hrôðr 252.
hros 137.
hrossæturnar 232.
Hrosshârsgrani 58. 102f.
Hrossþiófr 49.
hrôþ eigs 252.
Hrungnir 65. 96. 175.
hruod 252.
Hruoda 165.
Hruodheri 165.
Hruodi 165.
Hruodmar 165.
Hrymr 192.
Hu 29.
hu 32.
Hufwender 147.
Huginn 47.
Huglec 96.
Huglet 96
Hugones 170.
Hulda 163.
Humble 75.
Humblus 75. 246.
Humboldt, Alexander von, 42.
Hûn 170.
Hûnaland 170.
Hunde 122. 132. 143. 234.
Hune, Hunne 170f.
hûne 170.
hüne 170.
Hünenbetten 19. 170.
Hünengräber 206.
hünenkleed 170.
Hunger 26.
Hungersnoth 61. 234.
Hungri 36
hungrig 150.
Hunibald 219.
Hunnen 219.
hunsl 230.
Hunterianum, Museum, 244.
hûsing 179.
hûsl 230.
Hut 46. 49. 53f.
huta, hutá, hûtá 32.
Hüttigweiler 136.
hvê 32.
Hvergelmir 185—188.
Hvergemlir 185—188.
hverr 185.
Hyfiaberg 142.
Hygia 121.
Hŷmir 63f. 76. 111. 171. 1
Hŷmiskviða 63.
— 7. S. 171.
— 37. S. 65.
Hyndlulióð 132f.
— 2. S. 241.
— 29. 2. S. 47.
— 31, 5. S. 49.
— 34. S. 113.
— 38. S. 116.
Hyrrokkin 86.

î- 177.
Jaffé, Philipp, 23.
Jagd 63.
— wilde, 46. 55.
jagen 92.
Jäger, wilder, 46. 55.
Jahr, gutes, 109. 164. 234.
— böses 164.
Jahrescyclus 209.
Jahrmarkt 153.
Jaksha 175.
ialkar 82.
Jalkr 81.
Januar 162. 235.
jarkna 135.
Jarl 113.
Járnsaxa 113.
jarqân 135.
jatte 170.
Iber 99.
Iberen 4.
Iburinga 182.
Ideal 160f.
Iðavöllr 185.
Idennica 120. 155.
idis, Idisi 143. 153.
Idisiaviso, Idistaviso 153.
Idol 34.
Iðunn 111. 113. 117. 120. 1
157. 175. 177.
Jerusalem 95.
Jesu Wanderungen 69.
Ifinger 54.
ignis 57.
Ikshvaku 194.
Ila 194.
Ilmr 147.
Imdr 113.
Immortellenkränze 68.
in 122.
Indiculus superstitionum e
niarum 5. 25. 37. 56. 1
202. 222 249.
Indien, Indier 17f. 26f. 41.
57. 62. 64. 78. 107. 126. 1

158. 168 f. 171—173. 175—177. 181—185. 187. 193 f. 197. 200. 202 f. 234. 247—249. 251.
ndogermanen 212.
ndra 47. 57. 64. 171 f. 182.
ndus 185.
nferni dii 57.
ingoumo 179.
Inguburg 103.
Inguio-mârus 38.
Inguiomêrus 103.
Ingumar 103.
Inguram 103.
Ingvaeones 37 f. 103.
Ingvi 38. 103.
Ingvina, freá 38.
Ingvingar 38.
-inna 122.
Inschriften 20—22. 70. 73—75. 104. 119 f. 177. 222. 252.
Inscriptionum. Codex. Rom. Rhen. I nr. 310. S. 91.
— Corp., Lat. V 738. 1829. S. 77.
— VI 46. S. 121. 243.
— VII 37. 39. S. 120.
— 41. S. 175.
— 44. 53. S. 120.
— 93a. 254. 256. 295. 3.4. 316. 333. 337. 362. 443—444. 711. 741. 746. 801—8.. 873. 874. 877. 885. 886. 914. 954. 955. 958. 977. 979. 977. S. 75.
— 1082. S. 75.
— 1084. S. 155.
— 1090. S. 120.
— 1102. S. 244.
— 1341. S. 120.
— Corp. Rhen. ed. Brambach 1— 27—45. 48. 50. S. 122.
— 51. S. 100.
— 71. 73. 107. S. 122.
— 130. * 134. S. 100.
— 150. S. 124.
— 164. S. 242.
— 169. S. 124.
— 196. S. 124.
— 197. 205. 210. 241—250. 2.. S. 154.
— 252. S. 42.
— 295—296. 305. 307. 325. 329. 332. 333. 337. 342. S. 120.
— 394. S. 120.
— 400. S. 42.
— 402. S. 136.
— 405—407. 42.. S. 120.
— 462. S. 74.
— 469. 470. S. 120.
— 484. S. 76.
— 517. S. 134.
— 519. S. 134 f.
Inscr., Corp., Rhen. ed. Brambach 526. 529—532. 542 f. 545. 547 f. 551—555. S. 154.
— 557. 558. S. 154 f.
— 561—564. S. 154.
— 565. S. 78. 154.
— 570—587. S. 154.
— 589. S. 122.
— 590. 601. 603. 605—615. 617—619. 621. 623. 625. 634. 635. S. 154
— 651. 652. 655—658. 662—665. 668. 670. 672. S. 100.
— 673. S. 120. 154 f.
— 674. 678—680. S. 100.
— 681 f. S. 136.
— 684. S. 154.
— 685. S. 100.
— 687. S. 154.
— 750. S. 136.
— 814. 815. S. 121.
— 835. S. 42.
— 838. S. 100.
— 860. S. 76.
— 862. S. 136.
— 863. S. 137.
— 869. S. 136.
— 917. S. 122.
— 921. S. 154.
— 928. 930. S. 75.
— 1.21. S. 122.
— 1325. S. 96.
— 1331. S. 154.
— 1341. S. 42.
— 147. S. 136.
— 1.24. S. 74.
— 1.4. S. 74.
— 1.61. S. 42.
— 1.64. S. 100.
— 1.65. S. 74.
— 1.97. S. 122.
— 1.26. S. 74.
— 1.22. 1.26. 1.61. 1.62. S. 122.
— 1.55. S. 74. 100.
— 1.77. S. 42.
— 1.79. S. 74.
— 1.80. S. 42.
— 1.84. S. 74.
— 1.87. S. 42.
— 1.88. S. 74.
— 1.89. S. 42.
— 1.90. S. 74.
— 1.91. S. 42.
— 1.92. S. 74.
— 1.93. S. 42.
— 1.94. S. 74.
— 1.95. S. 42.
— 1.96. S. 74.
— 1.97. S. 42.
— 1.98. S. 74.
— 1.99. S. 42.
— 1.00. S. 74.
— 1.01. S. 42.
— 1.02. S. 74.
— 1.03. S. 42.
— 1.04. S. 74.
— 1.05. S. 42.
— 1.06. S. 74.
— 1.07. S. 42.
— 1.08. S. 74.
— 1.09. S. 42.
— 1.10. S. 74.
— 1.11. S. 42.
— 1.12. S. 74.
— 1.13. S. 42.
— 1.14. S. 74.
— 1.15. S. 42.
— 1.16. S. 74.
— 1.17. S. 42.
— 1.18. S. 74.
— 1.19. S. 42.
— 1.20. S. 74.
— 1.21. S. 42.
— 1.22. S. 74.
— 1.23. S. 42.
— 1.24. S. 74.
— 1.25. S. 42.
— 1.26. S. 74.
— 1.27. S. 42.
— 1.28. S. 74.
— 1.29. S. 42.
— 1.30. S. 74.
— 1.31. S. 42.
— 1.32. S. 74.
— 1.33. S. 42.
— 1.34. S. 74.
— 1.35. S. 42.
— 1.36. S. 74.
— 1.37. S. 42.
— 1.38. S. 74.
— 1.39. S. 42.
— 1.40. S. 74.
— 1.41. S. 42.
— 1.42. S. 74.
— 1.43. S. 42.
— 1.44. S. 74.
— 1.45. S. 42.
— 1.46. S. 74.
— 1.47. S. 42.
— 1.48. S. 74.
— 1.49. S. 42.
— 1.50. S. 74.
— 1.51. S. 42.
— 1.52. S. 74.
— 1.53. S. 42.
— 1.54. S. 74.
— 1.55. S. 42.
— 1.56. S. 74.
— 1.57. S. 42.
— 1.58. S. 74.
— 1.59. S. 42.
— 1.60. S. 74.
— 1.61. S. 42.
— 1.62. S. 74.
— 1.63. S. 42.
— 1.64. S. 74.
— 1.65. S. 42.
— 1.66. S. 74.
— 1.67. S. 42.
— 1.68. S. 74.
— 1.69. S. 42.
— 1.70. S. 74.
— 1.71. S. 42.
— 1.72. S. 74.
— 1.73. S. 42.
— 1.74. S. 74.
— 1.75. S. 42.
— 1.76. S. 74.
— 1.77. S. 42.
— 1.78. S. 74.
— 1.79. S. 42.
— 1.80. S. 74.
— 1.81. S. 42.
— 1.82. S. 74.
— 1.83. S. 42.
— 1.84. S. 74.
— 1.85. S. 42.
— 1.86

Inscr. ed. Gruter 58, 5. S. 238.
— Orelli-Henzen 1431. S. 120.
— 1960. S. 243.
— 1969. S. 120.
— 2035. S. 126.
— 2200. S. 218f.
— 5833. S. 126.
— 5898. S. 75.
— 5909. S. 136.
— 6538. S. 126.
— ed. Robert 43. 136f.
— ed. de Wal nr. 20. S. 121.
— 21. S. 243.
— 22. S. 120.
— 37—45. 47. 48 S. 77.
— 49. S. 77f.
— 50. S. 77.
— 52. S. 78. 120.
— 60—62. S. 80.
— 64. S. 75.
— 71. S. 242.
— 72. S. 244.
— 73. S. 242.
— 74. S. 244.
— 75 S. 243.
— 90. S. 42.
— 100. S. 121.
— 122—124. 126. 127. S. 78.
— 128. 130. S. 78. 121.
— 132. 133. S. 78.
— 137. S. 101.
— 141. S. 100.
— 158. S. 75.
— 162. 163. S. 75.
— 210. S. 76.
— 236. 241. S. 136.
— 246. S. 73. 238.
— 252. S. 121.
— 261. S. 141.
— 264. S. 57.
— 277. S. 76.
— 278. S. 76. 81.
— 282. S. 43.
— 287. 288. S. 92.
— 292. S. 75. 177.
— 305. S. 80.
— 307. S. 243.
— 315. S. 78.
— 316. S. 78. 121.
— 318. S. 100.
— 320. 323. S. 75.
— 329. S. 120. 155.
Inseln 221.
Instrumente, musicalische, 215f.
Interamna 141.
interpretatio Romana 17.
Johannes, hl., der Täufer 84. 164f. 231.
— der getreue, 110.
— Sant, Segen 231.
Johannisfeier 235.
Johannisfeuer 89. 137. 141.
Johanniskraut, S., 84. 89.
joli 235.
jolk 81.
Jónakr 50.
Jonas von Bobbio, vita Columb 53. S. 35.
Jonas, Ögmundi filius, Bischof
Jörð 128.
Jörmunrek 50.
Jornandes 11. S. 212.
— 14. S. 32. 34. 44. 75. 245.
— 24. S. 219.
— 35. S. 71.
Jötunheimr 35. 86. 144. 147. 172. 180.
iötunn, iötnar 35. 169—172. 174
joubarbe 67.
Jovis 91.
Iren, Irländer 2. 101.
Irinc, Iring 113. 182.
Iringes vëc 114. 182.
Irisch 214.
irische Schrift 101.
irmansûl 228.
Irmenfried 182.
irmensûl 228.
Irmin 80f. 228.
irmingot 33. 228.
Irmingstraet 182.
irminman 228.
Irminseulen 228f.
irminsûl 228.
irminþiod 228.
Irpa 229.
Irrlichter 117.
Irungs veggr 182.
Isarna 245.
Iscaevones 195.
Isidor 230.
Isidor. etym. VIII 11, 92. S. 15
— 11, 103. S. 180.
Isis 126f. 225.
Iskr 195.
Islam 200.
Island 23f. 68. 88. 109. 111. 153. 174. 177. 201. 203. 2 226. 234.
it 148.
Italien 76f. 181.
itan 170.
itis 153.
Itis = Maria 153.
itniwes 148.
itniwi 148. 151.
itporan 148.
Judith (ags.) 175.
Jugend 82.
Jul 235.

231.
234.
12.
.
n, drei, 159.
en 87. 144. 161.
ı der, 143 f.
enkind 241.
ɜchaft, ewige, 143.
62.
Tag 193.
ı 79.
ınen 54.
.
154 f. 158.
21. 37. 56—58. 67. 70 f. 76.
. 169. 243.
ɔns, 66.
67. 226.
Addus 66.
ius 76.
ucus 57.
XXVI 2, 2. S. 232.
'III 4, 9. S. 3.
itland 171.
3. 177.

ı wëc 182.

158.
·onik 40.
ɜndig gemacht 69.
fer 225.
gothischer, 235.
ɜc.) 126.
126.
.
83. 115. 133. 145.
134.
'9. 88. 171 f.
8.
3.

ɛ 89.

ser, 55.
·oße 51. 103. 163.
55.
intes 55.
n 51.
ı 51.
en 51.
51.
. 78.
9.
r 216.
ɜ, Karzeit 89.
). 207.
220.

Katermann 179.
katholische Geistlichkeit 207.
— Länder 26.
Katzen 86. 132. 137.
Katzentritt 191.
Kaufleute 44. 125.
Kaufmann, der, 140.
keflar 24.
Keile, eiserne, 69.
Kelch 64.
Keller 144.
— Otto, 95.
Kellermann, O., 243.
Κέλται 6.
Kelten 1—6. 15—18. 21 f. 28—30. 36. 39—45. 56. 58—62. 70—77. 81. 89—91. 99—101. 112. 119—121. 127. 129. 136. 143. 154. 158. 175. 180. 195—197. 206. 209. 211. 213—222. 224—227. 231—233. 235—238. 240. 242—245.
Keltogermanen 17—21.
Keltos 99.
Kerberos 122.
Keßel 63 f. 118. 157. 166. 168. 219. 233.
Kette 191.
Keule 100 f.
keuscher Dieb 220.
Keysler 75. 100.
khoda 32.
khranawitu 79.
Kieselfeld 99.
Kieselsteinregen 99.
Kjalnesinga saga 200. 224.
Kilian, hl., 164. 205.
Kimbern 104. 216. 219. 226. 233.
Kimmerier 124.
Kinder 45. 162. 164. 178. 201.
— erzeugen 197. 204. 248.
Kindes Geburt 151—153.
Kindermärchen 69. 109. 159.
kinderpälglin 201.
Kinderreime 159.
Kindersprüche 159.
Kinnbacken 190.
kiósa 160.
Kirche 13. 26. 36. 52. 140.
Kirchenlehre 2.
Kirchenschätze 220.
Kirchheim in Reinpreußen 155.
Klage 974 f. 1053. S. 33.
Kleid aufheben beim Gehn 98.
Kleiden der Alraunwurzel 220.
klein 176.
Kleinode 176.
Kleinwinternheim 76.
Klemm, Gustav, 22.
klimatische Verhältnisse 18.
Klippen 119. 166 f.
Klopfen 124.

Klopstock 5. 147. 185.
Kluft der Klüfte 189.
klug 146. 171.
kluge Weiber 220.
Klugheit 97 f. 116.
Knabe, der weiße, 144.
Knechte 167.
Knechtsaugen 97 f.
Knie biegen 64.
Kniekehlen durchschneiden 92 f.
knien 54.
Knistern des Feuers 117.
Knochen 64. 83. 190.
Knöpfleinsnacht 68.
Knoten 54.
κόβαλος 179.
Kobold 179.
Köder 63.
Kohle, Kohlen 88. 97.
kona 153.
Köngen 43.
Könige = Ansen 54.
Könige 34. 37. 74 f. 108. 111. 131. 134. 159. 185. 234. 241. 246.
II. Könige 22, 14. S. 163.
Königstöchter 161.
Konrad v Würzburg, troj. Krieg 189.
Kopenhagen 227.
Kopf, Köpfe 65. 171. 181. 201.
Kopfabreißen 63.
Köpfe abschneiden 93.
Kopfputz 98. 154.
Koralpe 101.
Körbe 95. 154.
Kore 124.
Korn 179. 193.
Kornfeld 178.
Kosmogonie 190.
Kostbarkeiten 136. 210.
Kraft 45. 62. 64. 191. 198.
Kragen 122.
Krammetsvogel 79.
Kranewit 79.
Kraniche 103.
Krankheiten 61. 77. 84. 111. 126. 143. 210. 232.
Kran beere 79.
Kranwurz 79.
Kränze 68. 110.
Kräuter 123.
kravjât 170.
Kreuz 69. 188. 220.
ans, schlagen 233.
Kreuzwege 214.
Kriege 55. 190. 199. 201. 211. 216. 218. 232.
Krieger 197.
kriegerisch 82.
Kriegsdienst 207.
Kriegsgött 63. 69—78. 102. 246.
Kriegskunst 59. 103.
krintil 117.
Krone 62.
Krongut 214.
Kuchen 150. 162. 202 f. 231. 250.
Küchenschornstein 150.
Kuh, Kühe 47. 103. 129. 231.
Kuhglocken 62.
Kuhn, Adalbert, 27. 30. 53 f. 132. 175.
kühn 114. 152.
Kümmerniss 26.
künftiges offenbaren 220.
Kunst, Künste 44. 156. 235.
Kunstfertigkeit 93. 97.
Künstler 9.
kunstreich 136.
Kunstsinn 19.
Kunstsprache der Meistersinger 216.
Kunstwerke 49. 88.
Kuperan 75.
Kupfer 108.
Kuss 49.
Kuvêra 177.
-kvas 119.
Kvâsir 118 f. 166.
Kyffhäuser 55.
Kymren 2. 5. 28.
kyrja 160.
kyrra 160.

lâc 230.
Lacavo, Marti, 75.
lachen machen 149.
Lachs 64. 117. 173.
Lactantius 37. 40.
Læraðr 184. 188.
Laetare, Sonntag, 26. 140.
lahm 82.
Lahran 75.
laik 96.
láiks 230.
Lamey, Andreas, 43.
Lamprecht 2089. S. 201.
Lampridius Alex. Sev. 60, 6. S. 218.
— Antonin. Diadum. 4, 2. S. 201.
Land der Glückseligkeit, Seligkeit 96. 185.
— überfluthet 191.
— und Haus 58.
Länder 16. 184.
landesflüchtig 89.
Landschade 150.
landvættir 178.
langbärtig 112.
Langers 136.
langfüßig 115.
Langhaus 224.
Langobarden 45 f. 128. 130 f. 160. 203.
Langwand 224.
Lanze 81.

1086. S. 32.
itze 111.
9.
i Liedersaal I 514. S. 32.
73.
Laufeyja 85. 88. 116—118.
gr 36.
nitbergs, 119. 167.
78.
76.
. 195—197. 200.
deres, künftiges, 196—202.
werden der Böcke 65.
albs 69.
odten 134.
uer des Kindes 151 f.
fahren 232.
ick 151.
ichten 197. 204.
ttung 93.
ise 18.
it der Menschen 151 f.
)3.
ifen 114. 192.
234.
Concil zu, 25.
aurea 69.
69.
barorum 22.
ninata 60.
)o, Marti, 75.
6.
nlehnen 146.
)9.
) 18 f.
197.
roße, 198.
ße 102.
. 103.
e 161 f.
36. 89. 123. 186 f. 196.
sche 20.
rand 86. 89. 108. 123. 205.
ierlichkeiten 205 f.
au 170.
ruch 97.
rbrennung 123.
ache 206.
ie 47.
s Speeres 47.
s 245.
Lenne 146.
Leno, D., Marti 76.
Lenormant, Ch., 43.
Leo, Heinrich, 41.
Leraðr 184. 188.
Lernen 9.
Lethra 235.
Leßing 53.
Leuc 79.
Leucetius, Mars, 75 f.
Leuchten der Luft und des Waßers 106. 172.
Leuci 76.
Leugen 36.
leugnen 146.
Leyden 59.
liban 155.
Licht 133.
Lichtelbe 175 f. 187.
Lichtgott 187.
Liebe 145.
— Fest der, 140.
liebe Gott, der, 33.
Liebesabenteuer 147.
Liebesgeschichten 161.
Liebesgott 108 f.
Liebesgöttin 131.
Liebeslieder 140.
Liebessachen 132.
Liebestränke 131.
Liebrecht, Felix, 39.
Lieder 25. 92. 206.
Lîf 193.
Lîfþrasir 193.
limar 199.
Limousin 245.
Lindenschmit, Ludwig, 15.
Lindis 91.
links 139.
Liósalfar 175 f. 187.
Liptinae, Concil zu, 25.
List 63. 96. 167. 171.
Litr 86.
Litteratur 22—24. 138.
Liudgardis 150.
liuhath 76.
liuht 76.
Liutprand 6, 7. S. 230.
Livici, Apollini, 79.
Livius XX. S. 90 f.
— XXI 38, 9. S. 66.
— XXVI 5. S. 181.
— — 44, 6. S. 40.
— XXXX 58. S. 60.
loben 145.
Lobeserhebungen 216.
lobôn 145.
Loch 55 f. 117.
Lôðurr 48. 115 f.
Lofn 145.

Lögerdag 36.
Logi 174.
Lohn 93. 167.
Loire 218.
Lokabrenna 117.
Lokadagr 36.
Loka daun 117.
Lokes Hafer 117.
Loki 48. 59. 64f. 85. 88. 111. 113. 115—118. 126. 134. 143. 147—149. 151. 159. 173. 181. 191—193.
Lokje 117.
Lokkens havre 117.
Looß 151. 202.
Loptr 116.
Lösegeld 85.
Loucetius, Mars, 75.
love 145.
Löverdag 36.
Löwenhaut 100f.
Luarîn 176.
lub 145.
Lucanus 214. 216. 232.
— I 440. S. 128.
— — 444—446. S. 57.
— — 445. S. 40. 70.
— — 447f. S. 216.
— — 458ff. S. 198.
— III 399—425. S. 221.
— — 404. S. 221.
— — 415—417. S. 225.
Luctia 76.
Lucetius, Juppiter, 76.
Lucian. Herc. 1. S. 101f.
lucus 73. 81.
Lüddingen 129.
lûðr 190.
Luernius 216.
Luft 45. 106. 147. 156. 172. 192.
lugel 178.
Luibertus 39.
lukan 117.
Lumpen 179.
Luna Lucetia 76.
Lurlenberg 136.
Lußhart 122.
Luther, Martin, 31. 163.
Lye 182.
Lyon 42. 238.
Lyra 216.

Mabinogion 29.
Macrobius sat. I 19, 5. S. 78.
Macht 45. 109.
mächtig 105.
Macusanus 100.
Mädchen 142f. 151. 155. 195.
mækir 100.
Maestricht 127.
magae mulieres 219.
Magd 64.
Maglore 158.
Magni 193.
Magnusen, Finn, 30. 55. 89. 241.
Magusanus 100.
Magusum 100.
Mahâbhârata 194.
Mahâkâlî 126.
mahârksha 183.
mahârshi 183.
mähen, Heu, 167.
Mahlzeit 64. 248f. 252.
mahlen, Ufersand, 98.
Mahn 3.
Mähne 145. 161.
Mahusenham 100.
Mai 68.
maialis sacrivus 231.
Mainyu 35.
Mainz 76. 121.
Mairae 154.
maki 100.
Mälarsee 48. 144.
Malberger Glosse 22.
man 194.
Mâna garmr 181.
manasêþs 180.
mandragoras 220.
Manichäer 14.
manju 35.
Mann 189. 193.
Männchen 110.
Manneken-Pis 110.
Mannhardt, Wilhelm, 30. 159.
Mannheim 43. 56. 136.
Mannheimar 180.
Mannus 37f. 108. 193f. 228.
Mantel 46. 55. 100. 122. 128. 209.
Mánu 41. 193f.
Manu's Gesetzbuch 248f.
manuǵa, manuśa 41. 193.
manus 74.
Marc Aurel 60.
Märchen 25f. 47. 110. 133. 150.
Marcomannen 60.
Marcomer 219.
Mardöll 132. 136f.
Marentagen 210.
Maria 153.
Magdalena 140.
Mariaborn 75.
Marien, drei, 159.
Marienbild 26.
Mark eßen 65.
Marmor 221.
Marner 135f.
Mars 80.
Mars 17. 35. 45. 57f. 69—77. 78. 80f. 91. 99. 126. 128. 221. 223f. 233. 241.

ix 75. 177.
icadro 75.
inus 73.
75.
242—246
73.
75.
75.
is 75
b 75.
ro 75
m z ms 75.
eno. 76.
tins 75f.
s 75.
s 76.
73f 237—241
76.

73.

Meisterbilder 194.
Meistersänger 214.
metē 107.
Mela Pomponius 145. 196. 207 f.
Memleben 84.
Menglada, Mengl 142f. 164.
Menle 19 212
Menlos 194.
Menzel, Melchior 18. 21. 23. 27. 29. 34 111. 1 54 121 151. 165f. 168. 174 178—180 204
menschenähnliche Figur 14.
Menschenalter 50
— örtliches. 181.
Menschenbild (s. a. Bild) 185.
menschenfarbig 181
Menschenfresser 6.
Menschengeschlecht 41. 180—187.
— neues 88.
Menschenopfer 17 4. 74. 106. 180 —214
Menschenrasse 14
Menschenrasse 14
Menschenrassen 14
Menschenstaaten 14
Menzel, Wolfgang 24.
Merbod 51
Merowech 51
Merseburg 17 22 35—41 51f. 174 —77 b. 1 0 121. 124 125 126 1 1, 224 f. 227 241
— Bistum 41 74
— Domstift 42
Merseburg, Thiet, Graf 42
Merseburg, Thietmar, Bischof 42
Merseburg, Weihe der Kirche 41
merseburg 14
merseburg 14
Mer 1 1 241
Mer 1 1 17
Mer 1 1 22
merseburg 17.
Merseburg 6
Merseburger 1 1 21. 24. 40. 42 1 1 1 1
Mer 1 17
Mer 181
Mer 1 124 126 164 2 4
Mer 1 227
Mer 44. 1 1 124 164—166
mer 1 1
Mer 74 2 6
Mer 1 1 1 1 167
Mer 1 42.
Mer 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1
Mer 1 1 1 1
Mer 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1

Michaelskirche 52.
Michaelstag 52.
Michel 52.
Michelsberge 52.
middangeard 180.
middilgard 180.
Miðgarðr 180f.
Miðgarðsschlange 59. 116. 126. 181. 191f.
midjasveipains 190.
midjungards 180.
Miðsvetrarblôt 234.
midvikudagr 36.
Milchstraße 114. 165. 182.
Milchströme 189.
mild 84. 145.
Miliensystem 36.
Millin 75.
Miltenberg 42f.
Mîme 94.
Mimida 94.
Mimidun 94.
Mimigardiford 94.
Mimileba 94.
Mimingus 94.
Mimir 46f. 93f. 118f. 188. 192.
Mimungr 94.
Minden 94. 225.
Minerva 78. 119f. 155.
— Arnalia 120.
— Belisama 78.
— medica 120.
— Sulivia, 155.
— Sulivia Idennica, 120.
Minervae, Suli, 120.
minna 230.
Minne 52. 89. 125. 179. 230f.
Minnegesang 132.
Miöllnir 62. 64. 86.
miºtuðr 33.
Miracula s. Apollinaris 36. 42. 231.
Missionare, christliche, 137f. 187. 215. 232.
Mistel 89. 209f. 226.
Misteltein 85.
Mistelzweig 85.
Mistilteinn 85.
Mitgardswurm 59. 116. 126. 181. 191f.
Mithridat 3.
Mitothin 50. 131.
mittawëchâ 36.
Mitternacht 124. 178.
mittiligart 180.
mittingart 180.
Mittwoch 36.
mittwochâ 36.
Môðguðr 87.
Môði 193.
môdor 128.
môdraneht 154.
Moe 150.
Mogounus 78.
Mögþrasir 155.
moides 175.
Μοῖραι 151.
Mommsen, Theodor, 70.
Mona 219.
Mond 132. 134. 141. 181f. 1
Mondessaal 152.
Mondgeschlecht 194.
Mondschein 208.
Mondsfinsterniss 181f.
Mone, Franz Joseph, 20. 171f.
Monmouth, Galfried vor
Monnier 239.
Monolithe 20.
Mons Iovis 66.
Monterberg 59. 129.
Morbihan 19.
morbleu 32.
Mord 204.
Mordbuße 204. 252.
Mörder 204.
Mordsühne 98.
Morgan 159.
Morgana 159f.
Morgen 159.
morgenländische Erzähl
Morgenröthe 139.
Morgenthau 193.
Morgue 158f.
Morgunn 159.
Mosaik 121.
Moscherosch 189.
Moselgegend 95.
müde 150.
Mühlburg 121.
Mühle des Amlôði 96. 9
Mühlenbach 121.
Mühlstein 119. 166.
Muhmen 179.
Müllenhoff, Karl, 154. 1
Müller, Max, 27.
Müller, P. E., 36. 96. 1
Müller, Wilhelm, 23. 3
Mumerills 100.
Mummelsee 179.
Münchhausen, von, 53.
mund 74.
Mund 159. 169.
Muninn 47.
Münster 94.
munt-âlfen 175.
Münzen 77. 100. 108. 11
muome 179.
Murgthal 95.
Musik 53. 176.
Mûspelheimr, Mûspellh
pellsheim 186. 188. 19

Mûspell 183. 192.
Mûspell's Söhne 88. 107.
Muspill 187.
Muspilli 187.
Musselburgh 78.
Muth 64.
Mutspëlli 187.
Mutter Erde 128.
myrð 137.
myrhð 137.
Mythendeutungen, Mythenerklärungen 24. 88.
Mythensammlungen 24.
mythische Gesänge 25.
Mythologie 7f. 14—18. 22. 25. u. a.
— Begriff der, 7.
— Aufgabe der, 7—9.
— christliche, 59.
— germanische, 28. 236. 246. u. a.
— Quellen der deutschen, 19—21.
— indische, 26—28. 30. 41. 47. 107. 193f. 202. 236. u. a.
— keltische, 28f.
— vergleichende, 26.
Mythus, Mythen 8. 15. 18. 24—26. 28. 47—50. 54. 62f. 69. 88. 95f. 100. 107. 111. 172.

Nabelwehe 189.
Nachen 93. 124.
Nachkommen 202. 204. 248.
Nacht 132. 134f. 156. 158. 175. 185. 221.
— vom 1. Mai S. 214.
Nächte, drei, 168.
— neun, 87. 106. 149. 186.
— zwölf, 55. 132. 145.
Nächten, Zählung nach, 40.
Nachtherberge 167.
nackt 62. 100. 178.
naçu 153.
Nägel der Todten 192.
— schneiden 205.
Nagelschau 202.
Naglfar 192.
Naharvali 81.
naht, giperahta, 162.
nähen 68.
Nahusha 50. 183.
Naiades 175.
Nâl 116.
Nal und Damajanti 126.
Namen geben 46.
— legen 200.
Namniten 218.
nandâ 149.
Nanna 86—90. 148f.
Nantes 92. 203.
nanþô 149.
Nanzig 136.
Narbonne 245.
Narfi 117.
Nari 117. 159.
Narvi 116.
Nase 192.
— lange, 163f.
Naßau 76.
Nâstrandir 187.
Nationalversammlungen 211.
Natur 13. 18.
— der Dinge 16.
Naturdienst 16f.
Naturwißenschaften 1.
náu-s 153.
naut 72.
nautr (Schwert) 72.
— (socius) 72.
navazna 153.
navi-s (todt) 153.
neát 72.
Nebel 124.
Nebelkappe 128.
Neckar 179.
Neckargartach 56. 73.
Necker 179.
Nehal 122.
Nehalennia 122—125. 127f.
Neiding 92f.
neidisch 152. 176.
neirxna vang 199.
νέκ-υ- 153.
Nemetes 222.
nemetis 221.
Nemetona 75.
nemetum 5.
neorcsena vang 199.
Nepr 86. 89f.
Neptunus 99. 179.
nere 153.
Neri 152. 159.
Nero 243.
Nerthus 110. 127—129. 214. 227.
nerxna vang 199.
Neton 78.
Netz 173.
Neuenstadt a. d. Linde 78.
Neujahr 112.
Neujahrsgeschenke 210.
Neujahrstag 210.
Neumond 209.
neun 86f. 106. 142f. 149. 161. 167. 174. 183. 186. 190. 192.
— von, Schwestern geboren 112.
neunhundert Köpfe 171.
Neunmännerarbeit 167.
neunte Nacht 86. 88.
neunte Welt 126.
Neustrier 229.
Nevers 245.
nez coiffé 201.
Niáls saga 147.

Nibel 125.
Nibelunge 50. 125.
— der, Hort 115.
Nibelungenlied S. 23. 33. 75. 125. 176. 203. 235. 241.
— 151. S. 199.
— 1372. S. 182.
— 1569. S. 156.
— 1719, 1. S. 201.
— 1848. S. 182.
— 2007. S. 200.
— 2013, 3. S. 231.
— 2083—2125. S. 182.
— 2211, 1. S. 33.
— 2362f. S. 198.
— 2431, 3. S. 33.
Nibliunia 125.
Nibulennia 125.
nicht 177.
nichus 179.
nicker 179.
nicor, niceras 179.
Niðhâð 92.
Niðhöggr 187f.
Niðuðr 92f.
Nidung 92f. 95.
Niederbaiern 54.
Niederdeutschland 55. 249.
Niederemmel 136f.
Niederlande 68. 183.
Niederrein 78. 154.
Niedersachsen 199f. 225.
Nierstein 121.
Nifl 122.
Niflheimr 122f. 126. 180. 185f. 188.
Niflhel 126. 172.
nikhus 179.
Nikuz 179.
Nîmes 75. 120. 126. 155.
nimid 221.
nimidas 5.
Niörðr 105—107. 109—111. 118f. 128f. 132. 134. 149. 169. 184.
Niórun 147.
Nithart 92.
Nîthart 140.
Nivelles 125.
niwicht 177.
Nixen 98. 179.
Nizza 239.
Noah 190.
Nôatûn 110f. 149. 184.
Nomentum 242.
Nord 87. 106. 139. 152. 181. 185f. 188.
— im Norden 177. 205. 212—214. 220. 224. 226. 231. 234.
Norddeutschland 131.
Nordfriesen 62.
Nordgau 110.
nordische Völker 76.
Nordländer 197.
Nordpol 65. 96.
Norðri 139.
Noreia 126.
Norici 78.
Normandie 57. 128.
Normannen 226.
Nornen 148. 151—161. 178. 199.
Norwegen 55. 61. 109. 147. 15[illegible] 161. 205. 212. 224. 229. 234.
Norweger 52.
nôt 72.
Nothdurft verrichten 177.
Nothhelfer 106.
Notker 145.
Notredame 70.
Notteln 39.
nôz 72.
Nuß 148.
Nymphen 98. 219.

Oberdonaukreis 78.
Oberhessen 164.
Oberkiefer des Fenrir 114. 191
Oberon 75. 134. 177.
Oberpfalz 133.
Oberpriester 223.
Oberrein 78.
Obst 122f.
Ocean 96. 98. 123. 129. 172f.
— atlantischer, 189.
Ochsen 63f. 104. 109. 144. 231.
Ochsenköpfe 110.
October 249.
Ôdâinsakr 96.
Oden 56.
Odenberg 55.
Odens Pferde 52f.
Odenwald 55. 68.
Ôðinn 33. 35. 38. 40. 44-51. 5[illegible] 58f. 61f. 65f. 74. 76. 78. 81—94. 102f. 107. 111f. 114—118. 1[illegible] 128. 130—132. 134. 137. 142. [illegible] —146. 148f. 159—162. 167f. [illegible] 184. 190. 192. 195. 197—199. 2[illegible] 240f. 246.
— zu, aufsteigen, fahren, gel[illegible] kommen 40. 61. 197. 205.
Ôðin's Gast werden 197f.
Odins jagt 55.
Ôðins Umzug 55.
— Zeichen 111.
Ôðinsdagr 37.
Ôðinsey 48. 144.
ôðr 47.
Ôðr 119. 132f. 143.
Ôðraerir, Ôðroerir 118f. 157. 166—1[illegible]
Odysseus 195.
Oedhlinge 241.
oegja 174.

63. 118. 173.
ka S. 117. 174.
16.
148.
143.
144.
116.
111.
147.
150.
)1.
.
)1 f.
:n 47. 101. 220.
49.
. 156.
.
ggvason 65.
gvasonar-Saga S. 109. 134.
t. 177.
in des Fridlev 152.
). 83.
76.
3.
149.
udrar 149.
sûlur 226.
7.
54.
f. 24. 37. 40. 42. 76. 78.
10. 124. 127. 137f. 140.
65. 169. 177. 208f. 211.
:5. 229—235. 247—250 252.
: 52. 137f. 140. 153 224.
t.
ien 202. 250.
8. 178.
ster 107. 111. 169.
:en 224.
re 52. 224. 230f.
7.
'. 109. 121. 143. 152.
)6. 150 173.
. eine, 131.
:idung 208
:r Welt 46.
163.
175.
). 218. 243. 245.
Orendil, Orentil 95f. 183.
:l 95.
189f.
8.
n 36.
). 131. 183.
iseln 55.
73.
.
35.
Orte, heilige, 210. 220—224.
— der Verehrung 26.
Ortsnamen 51. 135. 214. u. ö.
Örvandill 95f.
ôs 34.
Osismii 143.
Ôskmeyjar 47. 160.
Ôskmögr, Ôskmegir 160.
Ôskopnir 192.
Osnabrück 34. 183.
Ost, Osten 139. 152. 181.
ostan 139.
ostar 139.
Ostara 137—141. 159.
Ôstarlant 139.
Ôstarlind 139.
Ôstarrichi 139.
Osterabend 141.
Ostereier 141.
Osterfest 137f. 140.
Osterfeuer 141.
Osterhase 26. 141.
Ostermeßer 140.
Ostern 137f. 140f.
Ôstersahs 140.
Osterschwert 140.
Osterspiele 140f.
Ostertag, der erste, 225.
Osterzeit 140.
Ostgothen 219.
ostro 139.
Ostrogotha 139. 245.
Osveald 34.
Oswald 34. 54.
Oswaldsbrünnlein, S., 54.
Otfrid 153. 177. 188. 201.
Othar 133f.
Othinsdagr 36.
Othinus 35.
Otnit 75. 176.
Otr 115.
Ottar 132.
Otter 115.
Otterbalg 115
Oude 194.
Ovid 5.
Oxford 56.

paaske 137.
Palast 62.
palatium 83.
Paltar 83.
palus 83.
Pânini 26.
Pannonien 151.
Panzer, Friedrich, 54.
papa 215.
Pâques 137.
paradiesische Zeit 58.

paradisus 52.
II. Paralipom. 34, 22. S. 163.
Parasiten 216.
parawari 215.
parc 223.
Parcae, Parcen 151—153, 156—159.
Pargan-ya-s 57.
Pariser Denkmal 21. 70f. 81f. 91. 103f. 119. 226.
paro 215. 223.
pasca 137.
Pascha 137.
pâskir 137.
Passionsspiele 140.
Passionszeit 140.
patres 202.
Patronin d. Reisenden u. Schiffer 125.
Pattern 154.
Paulus Diaconus 35. 45. 48. 130f.
Pédauque, reine, 163.
pehrkona ahsis 67.
Peitschen 162.
penates 179.
Pentalpha 208.
Peninus, deus, 66.
Perahta 162.
Peraun 57.
Perche 57.
Perchta 163.
Perhtennacht 162.
Perhtentag 162.
Perkuna-s 57.
Persephone 168.
Person, lustige, 140.
Persteln 162.
Pertz 22. 75.
Perun 57.
Petrus, hl., 67—69. 150.
Pfaffe 215.
Pfahl, Pfähle 83. 226.
Pfalz 83.
Pfand 94.
Pfannkuchen, grüne, 68.
Pfeile 95. 97. 99. 233.
Pferch 223.
Pferde 50. 53. 81—83. 86f. 109. 113. 132. 136. 145. 147. 156. 161. 209. 232. 241.
Pferdefleisches, Genuß des, 232.
Pferdeopfer 232. 234.
Pfingsten 140.
Pfinztag 72.
pflanzen 68.
Pflanzen 194. 209. 220.
Pflanzenwelt 13.
Pflichten des Lebens 197. 204.
Pflug, pflügen 144.
Pflugschar 163.
Pforzheim 121.
Pfullendorf 83.
Pfultag 89.
Phantasie 14.
Pharaildis 165.
φᾶτα 158.
Philosophie 8f. 11—14.
Phol 83.
phönicisch - lateinisch - griechische Schrift 212.
Pholesbrunnen, Pholesbrunno 83. 89.
Physik 208.
Picardie 74.
Pietät 202.
pilbis 178.
pilbispawm 178.
pileati 212.
Pilwis, Pilwiz 178.
pinda 203. 248. 251.
Pinzgau 162.
Pisâcin 170.
pitaras 202.
Plager der Menschen 171.
Plancy, Collin de, 110.
Planetengott 37. 41. 169.
Platten, goldene, 227.
Pleiaden 62.
Plinius 99. 139. 232.
— n. h. IIII 49. S. 120.
— — 101. S. 125.
— XVI 249. S. 209. 225.
— — 250f. S. 214.
— XXIX 52. S. 208f.
— XXXIIII 45. S. 227.
— XXXVII 35. S. 44.
plump 171.
pluostrari 215.
Plutarch 104. 216. 218.
Pluto 40. 245.
Poeninus 66.
Poesie 59. 102f. 112. 118f. 217.
Pollux 76. 81—83. 225.
Polonius 97.
Polybius II 32, 6. S. 119.
Polytheismus 7f. 15.
Pommern 173.
Pont-à-Mousson 100.
ponticulus 206.
Porenut 174.
Postumius 100.
potztausend 32.
prabhús 105.
praepositus paradisi 52.
Preller, Ludwig, 119.
presbyter 215.
pri 131.
priapus 108. 110.
Priester 15—17. 23. 81. 125. 129. 169. 176. 206—218.
Priesterinnen 109. 218—220. 233.
prija 105.
princeps 213.

imarum 52.
sin 124.
).
Gotth. I 25. S. 158.
76.
S. 123.
e, of Odin 56.
219.
136.
g 55. 78.
nordische, 203.
124.
che Länder 26.
).

II 3, 2. 11, 7. S. 120.
.
varze, 162.

).
197.

226.
er, 185.
0. 94. 148.
deutschen Mythologie

5, 57. S. 5.
n 242.

4. 86.
r Ôdins 148
5. 88. 92f. 97. 149. 152.

54. 63.
Wolfs 114. 151. 191

Rati 168.
Raub 176.
Rauchnächte 162.
Rbhus 175.
Rebe 97.
Recht der Erbschaft 203.
Recht sprechen 109.
rechts 139.
Rechtshändel 90.
Rechtspflege 208. 212.
Rechtsquellen, altfriesische, 104
Rechtsspra he 146.
Reden 101.
Redensart 153.
Rêdher 165.
Redimonet 165.
Redtmonet 165.
Reflexion, philosophische, 151.
Reformation 249.
regano 200.
reganogiscapu 200.
Regen 68. 105. 161.
Regenbogen 31. 183.
Regenwetter 150.
regin 200. 228.
Regnilda 123.
reich 110.
Reiche 59.
Reichthum 41. 58. 111. 166. 176
177. 210.
reiß 165.
Reißar 165.
Reisgotaland 167
Reima 74.
Rein 195.
Reinardus I 1139 1164. 2. 166
Reingenet 121
Reingegent 95.
Reinhart 127
Reinwarding 175
Rem. Reich 44 224
Reinwarda 125.
Reinwarten 262

Riesen 35. 47. 57—59. 62—65. 68. 76. 79. 86. 93. 102. 106. 110. 113. 116—119. 131—133. 144f. 147. 149f. 155. 166f. 169—176. 183. 187—190.
Riesengebirg 173.
Riesengeschlechter 190.
Riesenheim 64.
Riesenland 95.
Riesenmädchen 173.
Riesensagen 173.
Riesenstraßen 172.
Riesentänze 131.
Riesentöchter 113. 172.
Riesenweib 86—88.
Riesin 114. 190.
Rîgr 113f. 182.
Rîgsmâl 113. 142.
Rinda 49. 83. 88. 114.
Rinde 150.
Rinder 209. 231.
Rindern 243.
Rindr 49.
Ring (Name) 226.
Ringe 82. 86—88. 103. 109. 115. 131.
Ringwall 129.
riqiz 190.
rîsi 170.
rîso 170.
ritan 5.
Ritter, Franz, 154.
Ritterromane 158f.
Ritz 186.
ritzen, sich, vor dem Tode 61.
-rix 6.
rkshá 183.
ro 137.
Robert, P. Charles, 43. 136.
robor Iovis 67. 226.
Rock Christi 95.
— rother, 159.
Rodensteiner 55.
rodor 181.
rodora veard 33.
Roeremond 43.
Roevenich 155.
roh 171.
rök 190.
Rolandsseule 229.
Rollenhagen 195.
Rom 78. 121. 186.
Romane 158f.
Romanen 227. 235.
Römer 17f. 21f. 25f. 36. 40. 45. 56. 58—60. 74. 81. 99f. 127. 139. 158. 161. 184f. 226f. 231. 235.
Römerstraßen 172.
ros 137.
Rosenberg, Berta von, 163.
Rosengarten 176.
Röskva 59. 65.
Rosmerta 42. 77. 121. 136f.
Ross 47. 81—83. 86.
Rosseßer 232.
Rostiophus 49.
roth 62. 150. 183.
Roth, Rudolf, 27.
Rothari Edictus 46. 250.
Rother, König, 214. S. 33.
— 2029. S. 175.
— 2645. S. 84.
— 4970. S. 33.
Rshi, Rischi 169. 183.
Rückert, Friedrich, 10f.
Ruderbänke 123.
rudern 119. 124. 166.
Rudlieb (Name) 165.
Rügen 129.
Ruhm 152. 191. 198.
Rummel 100.
Runen 24. 44. 47. 49. 61. 71. 97. 101. 156. 169. 205. 212.
Runenring von Bukarest 227.
Runenschrift 20.
Runenstäbe 97. 151.
Ruodlieb II 162. S. 125.
Ruodolf (Name) 165.
— von Fulda 228.
Ruppertsberg 42.
Ruremond 75.
Rußen 168.
Rußland 48.
Rüstungen schmelzen 79.

sa- 250.
Saal 90. 175.
— der Hel 186.
Saalethal 163.
Sabiner 74. 242f. 244.
sacerd, sacerdas 215.
sacerdotes 211. 213.
Sachsen 29. 39. 48. 80. 195. 225 228.
sacramental 205f.
sacrilegium 202. 249.
sae-elfen 175.
Sæhrîmnir 199.
Sælde 201.
Sæmund 23. 41.
sævicht 178.
Sâga 142. 148. 157.
Sagen 25f. 159. 199. u. ö.
sahs 72.
Sahsneât 72.
Sahsnôt 36. 58. 72.
Saint-Bertrand 75.
Saint-Germain zu Paris 127.
Saint-Nazaire 80.
Salbe 159.

.
l.
20.
ug. 114. 2. S. 3.
47. 103. 189.
n 222.
185.
209.
36.
e 29.
121.

l 206.
16f.
17. 27. 193.
03—205. 246—253.
141.
23.
3.

79.
f.
urch eine Hindin 94.
e, 112.
udeis 230.
Hercules, 100f.
Sahsnôt.
mmaticus S. 25. 35. 46f.
88f. 96. 102. 105. 1 8. 111.
9. 184—186. 217. 234. 246.
S. 75.
S. 123. 186. 206.
S. 61.
4f. S. 94.
—129ff. S. 49f.
). S. 83.
. S. 88. 115.
—149. S. 96—98.
50—161. S. 96—98.
). S. 96.
. S. 108.
. S. 123.
6. S. 156.
. S. 152.
24. S. 67.
—334. S. 133.
—343. S. 178.
384. S. 108.
0.
e 217.

i 199.
33.
62. 208.
, fechtende, 186.
50.
93.
31.
goldene, 142.
es Katzentritts 191.

Scham 131.
Schande 200.
— der Götter und Menschen 116.
Scharfsinn 97f.
Schatz, Schätze 44. 92f. 113. 115. 134. 136. 174. 176. 211. 214. 221.
Schatz von Bukarest 22.
Schätzung 59.
Schauspiele 140f.
Schein 84.
Scheiterhaufen 61. 86. 111. 115. 196.
Schelling 9.
schepfaere 33.
Schermers zu Valenciennes 72.
Scheu vor den Göttern 225.
Scheusal 172.
Schicksal 152. 156f. 199—202.
— machen 156.
— schaffen und legen 200.
Schicksalsfäden 152.
Schicksalsgöttinnen 161.
Schicksalsschwestern 156.
Schicksalsvogel 156.
Schicksalszeiten 202.
Schidungen 228.
schießen 69. 84f.
Schiff 63. 82. 86. 93. 123f. 127. 166. 174. 192. 205.
Schiffbruch 95.
Schiffer 125.
— unbekannter, 123.
— Göttin der, 122.
Schiffsvordertheil 122.
Schild 82. 161. 184.
Schildjungfrauen, Schildmädchen 160—162.
Schimmelreiter 54.
Schlacht 60f. 134f. 161. 184. 186. 198f. 201. 216.
Schlachtbezirk 135.
Schlachtfelder 47. 197f.
Schlachtgesänge 47.
Schlachtgötter 69—77.
Schlaf 113.
Schlafende 175.
Schlafdorn 50.
Schlafzimmer der Freyja 134.
Schlamm 186.
Schlangen 50. 63. 86. 149. 181. 186—188. 208f. 226.
Schlangenei 208f.
Schlangenrücken 187.
Schlauheit 116.
Schleier 157.
Schleiergewand 147.
Schlittschuhe 82. 92. 149.
Schlittschuhläufer 82f.
Schlummerlied, Wiener, 23. 138. 141f.
Schmaus 63f. 232.

Schmeichler 216.
Schmeller 68. 72.
schmelzen des Goldes 98.
— der Rüstungen 79.
Schmerz 137.
Schmied 91—94.
Schmiede Wielands 94.
schmieden 46. 92—94. 136. 147.
Schmuck 49. 131. 134f. 142.
Schmuckkästchen 131. 144.
Schnabel wetzen 192.
Schneeberge 185.
Schneeschuhe 149.
Schneider, Dr., 243.
Schneider im Himmel 47.
schneien 163.
schnell 86. 107. 115.
Schnellerts 55.
Schnepfe 67.
schneuzen 146.
Schnur 149. 153. 220.
schochsl 179.
schön 105f. 109. 115f. 132. 149. 151. 159f. 172. 176.
Schonen 52.
Schönheit 82. 84. 172.
Schönheitsgürtel 62.
Schönwerth 133.
Schöpfer 33. 46. 194.
Schöpflin 51.
Schöpfung 188—190. 193—195.
Schornstein 150.
Schotten 2.
Schottenkönigin 98.
Schottland 78. 100. 154.
Schratzen 179.
schraz 179.
Schrecken 174. 192. 197.
— panischer, 112.
Schreckenschwert 174.
Schreckenswinter 191.
Schreibekunst 101.
Schreiber, Heinrich, 158.
schrettel 179.
Schrift 15. 20—22. 101. 210. 212.
Schuh 114. 192. 208.
Schuld 157.
— leugnen 146.
Schulden 196f. 203f.
Schulen der Priester, Sänger 23. 217.
Schultern 47. 93.
Schulz, A., 29.
Schürze 173.
Schüßel 126. 227.
Schutzgeister 153. 155f. 158. 201.
Schutzgöttinnen 146. 178.
Schutzmauer gegen die Riesen 132.
Schwaben 76.
Schwägerin, Ehe mit der, 205.
Schwalbe 155.
Schwan 156.
Schwanenhemden, Schwanenkleid 92. 156.
Schwanz des Hundes 220.
— der Schlange 181.
schwarz 126. 150. 187.
Schwarzelbe 175f.
Schwarzspecht 150.
Schwarzwald 120.
schweben 155.
Schweden 48. 55. 62. 69. 78. 102. 107f. 111. 131. 138. 213f. 231f.
schweigen 114.
Schweighäuser 43. 226.
Schweiß 194.
Schweiz 95. 162.
Schwelle 118. 126. 166. 204.
Schweppenburg 100. 155.
Schwert, Schwerter 71f. 88. 93f. 100. 106f. 113. 153. 182. 191f. 197. 226.
Schwestern, die, 152f. 158.
— spinnende, 156.
— von neun, geboren 112.
schwimmen 166. 206.
schwören 41. 109. 111. 147.
Schwur 67. 71.
Scild 123.
sciuhan 172.
scop 217.
Scorpion 100.
Scott, Walter, Kenilworth 94.
Scrat 179.
screza 179.
Sculpturen 22.
Sechseck 20.
sechshäuptig, sechsköpfig 171.
See 129. 144. 151. 166.
Seefahrer 44.
Seeküste 190.
Seeland 124. 144. 222. 234.
Seelen 61. 201f.
— der Verstorbenen 52. 123—205f.
Seelenmessen 249.
Seelenwanderung 16.
Seeräuber 90.
Seestrand 195.
Segemon 236.
Segen 164. 231.
sego 240.
Segomârus 240.
Segomo 73f. 237—241.
segu 240.
sehen 47.
— weit, 113.
Sehnen des Bären 191.
Sehnsucht 64.
Seide 159. 220.

9.
d 197.
lie, 187.
Land der, 185.
37. 222.
. 218.
VEILO 104.
3. 167.
200.
iones 183.
238—240.
9.
u Verg. Aen. VIII 660. S. 5.
l.
ir 132.
s Hercules 20. 99. 228.
Alexander 218.
hl., 225.
OS 104.
6. 81.
are 98. 157.
5.
147.
67. 178. 209.
t vor Gefahren 84.
49.
-47. 50. 59. 74. 103. 112.
35.
ter 69—77.
50f. 74. 78. 93f. 161. 170
9. 241.
241.
74. 78. 123. 240f
- 147.
ir 147.

238.
45.
siehe Siegmund.
rum 225f. a. 7.
aelesis militiae 52
49.
).

235.
161.
nál 23 S 199.
45.
161.
1.
5.
45.

46.
24.

152.
2
ólfa I S 174 Sn.

Sigurðarkviða II S. 115. 152. 199.
Sigurðr 5. 148. 152. 196. 241.; siehe auch Siegfried.
Sigyn 116f. 149f.
Silber 108f. 134. 229.
Silvanus 75. 219.
simar 199.
Simrock, Karl, 24. 30. 91. 126. 135. 145. 149. 183.
simulacra 39. 225. 233. u. ö.
Sina 143.
Sindri 187.
Sinfiötli 123. 153.
sinista, sinisto 215.
Siun 115.
Sintarfizilo 153.
sinth 146.
Sinthgunt 146.
Sippe 59. 147.
sippia, sippja 59. 147.
Sirius 117.
Sirona 77. 121. 143.
siseeang 202.
sisu 202.
Sitten 25f. 210. 218. 247.
Sitz im Himmel 204.
Sitze 224. 226.
— Baldrs 126.
— der Götter 185.
sitzendes Bild 122.
sitzende Göttinnen 154.
sjöfan 230.
Sjöra 41. 126. 152.
skale 149.
Skáld 119f. 117. 123. 145 149f. 175.
skalda, Skaldskaparmál 44. 46. 65 106. 117. 147. 153 183.
Skalden 24 111f. 149. 159 217.
skaldengesang 217.
Skaldengenossenschaften 217.
skaldenlohn 111. 149 164—166
Skaldenpriester 217
skaldenprosa 206
Skaldinnen, Skaldinnen 17. 216.
skaldinnen i Sagen 216 218
skata 19.
skatten 23
skatt-mögr 23
skatt-þigi 241
skatt-þiggi 241
skatt-þjóð 166
skatt-þjóðir 241
skatt-gerðir, skattgerð 241
skattr 241
skattr, skattar 241
skattr 241
skattr 241
skattr

Skuld 151. 157.
Skythen 71.
slac, gotes, 33.
Slagfiðr 92. 95.
Slawen 26. 102. 174.
Sleipnir 47. 50. 83. 86. 132. 134.
Slîðrugtanni 86.
sliumi 171.
sliune 171.
smeortan 137.
smërza 137.
smërzan 137.
smërzo 137.
Snæbiörn 98.
Snorri Sturluson 24.
snotr 146.
Snotra 146. 149.
Snötur 149.
snûa, snöri 153.
snutrei 146.
snutrs 146.
Sögur, Fornmanna 156.
Sohn erzeugen 204f.
Soissons 127.
Sökkvabekkr 142.
Sokrates 11.
Sol 80. 147. 228.
Sôlbiárt 142.
Solinus XXII 10 (18). S. 120.
Solmonath 202. 250.
Sommer 142. 167.
— und Winter 26.
Sommersonnenwende 234f.
Sôn 118f. 166—168.
sônargöltr 231.
Sonne 16. 110. 132. 134. 139. 146. 173. 181. 191. 193f.
Sonnenaufgang 45. 139. 185. 220.
Sonnengeschlecht 193.
Sonnengott 74. 78—80.
Sonnenhitze 69.
Sonnenschein 105.
Sonnenstrahlen 78.
Sonnenuntergang 139.
Sonntag 105.
— Laetare 26. 140.
Sonntagsjäger 55.
sorbus 65. 67.
Soulosse 136f.
Sozomenus hist. eccl. VI 37. S. 227.
spâkonur 152. 220.
Spanien 218.
Spanier 78.
Specht 149f.
Speck 97. 161.
Speer 46f. 199.
Spëhteshart 122.
Speichel 118f. 166.
— der Vögel 191.
Speicher 144. 179.
speien 168.
Speier 43. 75. 222.
Speise zurückgelaßen 162.
— der Unsterblichkeit 148.
Speisen 144. 158.
— unverschloßen 145.
Sperberbaum 65. 67.
Spessart 122.
spinnen 68. 92. 132. 153. 156. 1[illegible] 163.
spinnende Schwestern 156.
Spinnerinnen 163.
Spinnrocken der Frigg 131. 183.
Sporen 87.
Spottlieder 216.
Sprache 4f. 85. 195. 235. 247.
sprachlos 85.
sprechende Bildseule 131.
Sprichwörter 44. 131. 153. 163.
Springbrunnen 195.
Spruner 155.
spurcalia 103.
srâddha 204. 248. 252.
Staat 13.
Staatslasten 207.
Stab 114.
— mit Runen 49.
Stabgarten 223.
Städte 99. 184.
stafgarðr 223.
Stahl am Herd 69.
Ställe 145.
Stamm fortpflanzen 204.
Stammtafeln, angelsächsische, 13
Stände 113. 206f. 212f. 217.
Starcatherus 58. 102f.
Starkaðr 102.
Stärke 64. 102. 113f.
Stärkegürtel 62. 114.
Stätten, heilige, 221—224.
Staub aus den vier Winkeln 204.
Staub werfen 251.
Steenhove 122.
stehendes Bild 122.
stehende Göttinnen 154.
stehlen 64.
Steiermark 162.
Stein 194. 208. 223. 225. 229.
— des Mercur 52.
— des Ôðin 55f.
— im Haupt des Thôr 96.
Steine 84. 87. 190. 202f. 205.
— bewegliche, 19f.
— heilige, 110.
Steinach 150.
Steinbrüche 101.
Steindenkmale 19—22.
Steiner 91.
steinigen 50. 84. 233.
Steinkugel 20.

Steinringe 20. 55 f.
Steinseulen 55.
Stellung beim Gebet 139
Stempfe, Frau. 165.
Stephens, Thomas. 29.
sterben 40. 135. 157.
Sternbilder 95 f. 149.
Sterne 62. 191.
stetigot 179.
Stier. Stiere 65. 105 f. [illegible]
Stierbild 104.
Stierdienst 204.
Stierkopf 204.
Stimme der Fische 191.
stochern, in den Zähnen. [illegible]
Stöcke, hohle. 95.
Stone-Henge 20.
Strabo 99.
— III 1, 1 p. 176. S. [illegible]
— — 13 p. 188. S. [illegible]
— — 2, 3 p. 191. S. [illegible]
— — 4, 2 p. 195. [illegible]
— — 4, 5 p. 198. S. [illegible]
— — 4, 6 p. 198. S. [illegible]
— VII 1, 2 p. 290. S. [illegible]
— — 1, 4. S. 211.
— — 2, 3 p. 294. S. [illegible]
— XII 5, 1 p. 567. S. [illegible]
strafen 145.
Strafen 199.
Strafgewalt 211.
Straßburg 78.
Straße 186.
streben 9. 12.
Streit 62.
— beilegende Weiber [illegible]
Strom, Ströme 186.
Strom, gegen den. [illegible]
Sturm 55. 174.
stürzen, sich ins Meer [illegible] 197.
Stuten 212.
Stuttgart 43. 56. 75. 121
su 120. 155.
sualeva 155.
Süd, Süden 139. 181. [illegible]
Süddeutschland 162.
Suðri 139.
Sueben 37. 126. 215
Sueton. d. Jul. 54. S. [illegible]
— Octav. 97. S. 35.
— Vitell. 8. S. 71.
Suffolk 75.
Sühne 119. 146. 167
Sühneber 231.
Sühnopfer 233.
Sukra 169.
Sulevia 120. 155.
Suli, deae. 120. 155.
Sulivia (Minerva. 120. 155

Tacitus Hist. IIII 61. S. 219.
— — — 64. S. 76.
Tafeln, goldene, 185.
Tag, der jüngste, 193.
— der oberste, 162.
τἀγαθόν 39.
Tage, glückliche und unglückliche, 202.
Tag- und Nachtgleiche 140. 235.
Tamfana 135. 141 f. 224.
Tamfani 142.
Tanais 168.
Tanar, Tanarus 56.
Tanfana, s. Tamfana.
Tanngnióstr 62.
Tanngrisnir 62.
Tanra 57.
Tanrus 57.
Tanz 53 f. 127. 140. 176. 230.
Tanzlied 216.
Tapferkeit 98. 171. 197.
Taranis 57. 127 f.
Taranucnus 56.
Taranucus 57.
tarb 103.
tarnhût 128.
tarni 128.
tarnkappe 128.
taru 103.
Tarvos Trigaranus 72. 103 f. 109.
Tatermann 179.
tätowieren 4.
tättera 180.
taub 95.
Taufpathe 215.
taurus 103.
tausend 38.
Teiche, hl., 221.
Teig 150. 179. 229.
Tell 95.
Teller 158.
Tempel 62. 73. 77. 107 f. 110. 119. 129. 133. 136. 147. 152. 156. 177. 210. 212 f. 220—225. 227 f. 232.
Tempelschatz 214.
Tempelvorstände, -vorsteher 107. 213.
Tencteri 76. 211.
Teof 69.
Teofa 69.
Termagan 37.
Terra mater 128 f.
Tertullian 78. 232.
terv 153.
Tervagan 37.
Tervigant 37.
Testament 249.
Teufel 56. 59. 117. 128. 140. 164. 178. 185.
Teufels, des, Großmutter 118. 132.
Teufelsgeld 230.
Teufelsmühle 66. 94.
Teutanem 40.
Teutantem 40.
Teutates 17. 31. 39—42. 57. 12
teutha 38.
Teuto 37 f. 40. 42. 80.
Teutonen 60. 104.
Teutonicus furor 35. 47.
Teuts 38.
Thäler 87. 161. 186.
Th⟨a⟩mona 79.
þarbs 155.
Thatkraft 48.
Thau 161. 194.
þaúrsus 170.
thegathon 39.
theihvô 56.
Theioduthe, hl., 39.
Theogonie, griechische, 190.
Theologie 12—14. 218.
Theophania 162.
þerna 121.
Thervingi 103. 212.
θεουργός 176.
Theutates 40.
Theuton 39.
Theutonia 39.
Thialfi 59. 65.
Thiassi 110. 117. 147—149. 175.
Thiðreks saga 92—94. 200.
Thiere 84. 87. 196. 210. 230—2
— schlachten 90.
— sich in, verwandeln 143.
Thieropfer 231 f. 234.
Thierwelt 13.
Thietmar von Merseburg 234.
Thi(g)uto 39.
þiod 229.
þiorna 121.
þiórr 103.
Thirona 121.
þiu 121.
þiuda 38.
þius 70.
thiuth 38.
Thökk 88.
Thomas, F. W. L., 55.
Thonar 34.
Thonr 56.
Thor 108. 160.
Thôrgerðr 229.
Thorgils 67.
Thorgrîmr 224.
Thorkill 185.
Thôrolf 177. 224.
Thôrr 26. 42. 56—69. 72. 74. 8 95 f. 99 f. 102 f. 108. 112. 11 —118. 128 f. 131. 145. 147. 175. 177. 181. 184. 192 f. 20 229—231.

lagr 36.
ɜn 41.
61. 113.
der 109.
ɜn. 132 f.
Ôðins 47.
ıeni 135. 142.
;emlir 189.
ıeimr 184.
/angr, Thrûðvangar 62.
175.
heimr 149.
r 64. 175.
skviða 64. 134.
lindi filia 91.
213.
r 36. 56. 58—61. 99.
r 56.
ı 56.
ıs 56.
ınk 47.
69. 106. 145. 184. 186. 196.

gen, Thüringer 75. 162 f. 179.

ɔursar, þussar 170 f.
.meyjar 156.
:lda 170.
agr 36.
13.
170.
ɔyrsas 170.
ıs 70.
0.
ʒ 69.
).

hl., 223.
eckt 158.
ɜug 160.
70.
ɔne 159.
80.
ı 171.
, jüng. 4105, 2. S. 177.

76.
).

4.
läg 69.

101.
r 204.
7. 159. 170. 186.
tehung vom. 84.
rten 233.
öttin 122—12[illegible].
unde 199.
ıg 200.

Todesverachtung 196—200.
Todte 192. 196. 202 f. u. ö.
— werden lebendig 134.
Todtenfeier 98. 112.
Todteninsel 125.
Todtenkleid 170.
Todtenmahl 252.
Todtenopfer 202—204. 247—250. 252.
Todtenreich 185. 205.
Todtenschuhe 205.
Todtensteine 202.
Todtenwelt 124 f.
Todtschläger 249. 251.
Tongern 218.
Tönnisstein 100.
Toul 76.
Toulouse 221.
Toutiorix 79.
Touto 38.
Tracht 212 f.
Trank 119. 165. 167 f. 182.
Trankopfer 230.
Trauer 87. 89 f. 200.
Trauerfest 89.
Trauerge änge 202.
trauern 89 f.
Trauerzeit 89.
Traumdeutung 202.
Träume 83 f. 210.
träumen 67.
Traunstein 162.
trehtin 33.
Treue 171.
— eheliche. 131.
Trient 101
Trier 75. 95 100. 121.
Trigaranus 72. 103 f. 109.
triloka 180.
trinken 46 f. 63. 94. 111. 118. 142. 150. 160. 175.
triones, septem 183.
Trismegistus 37.
Tristo 37 f.
Trithemius 219.
trocknen 89.
Troia 184. 195.
Troiasage 49.
Trompete 113.
tropfen 188.
Tross 37.
trösten 38.
trotzige Blicke, Worte 1[illegible]
[illegible] 214.
[illegible] 214.
Tr[illegible] 214
Tr[illegible] 214.
Tr[illegible] 214.
Tr[illegible] 214
[illegible] 3[illegible].
Tr[illegible] 1[illegible]. 1[illegible]

trût 5. 215.
Truttenhausen 213.
Tuchmantel 209.
Tudot, Edmond, 21.
tuërc 176.
tuesday 70.
Tugend 171.
tugendhafte Menschen 176.
Tuisco 189.
Tuisto 37f. 189.
Tullium 76.
Tunara 57.
Tungri 100. 155.
turs, tursâ 170.
türst 170.
tus 155.
Tussinwanc 170.
Tvisco 38.
Tvisto 38.
twërc 176.
Tŷr 63f. 69. 73. 76f. 118. 191f. 241.
tŷr 34. 70.
Tyrannen 102.
tŷreygðr 241.
Tyrol 54. 176.
Tyrrhener 35.
tŷrsdagr 70.
Τυρρηνοί 171.
tŷsdagr 70.
tysdei 70.

Ueberfahrt der Todten 124f.
Ueberlieferung 15f. 18. 28. 50.
Ueberredung 101.
Ueberwurf 87.
ufargudja 214.
Ufersand mahlen 98.
Uhland, Ludwig, 62.
Ulfila, siehe Vulfila.
Ulfdalir 92.
Ulfrûn 113.
Ulfsiár 92.
Ulixes 48.
Ullr 82f. 118.
Ulrich von Lichtenstein 109, 12. S. 33.
Umzüge 55. 127. 129. 131. 162—164. 211.
unbärtig 81.
unbeständig 116.
Undens akre 96.
Undinen 179.
unfruchtbare Frauen 110. 209.
Ungeziefer 230. 232.
Unglück 151f. 200f.
— auf der Reise 158f.
unglückliche Tage 202.
Ungunst der Nornen 152.
Unheil, drohendes, 126.
unholda 164.
Unholde 163. 178.
Unordnung 163.
Unreines 84.
Unsælde 201.
Unschuld, Zeit der, 88. 193.
unsichtbar 161.
Unsterblichkeit 16. 148.
Unsterblichkeitsfeld 96.
Unsterblichkeitstrank 171.
Unstrut 228.
untadelig 149.
Unterberg 55.
Untergang der Sonne 139. 173.
— der Welt 113f. 148. 185. 187. 193.
Unterkiefer des Fenrir 114. 191f.
Unterricht 169.
Unterweisung der Skalden 217.
Unterwelt 122—126. 148. 185—187. 196. 199f. 206.
Untreue, eheliche, 50. 134f.
unvermählt 143.
unverschloßen (Speise und Wein) 145.
unverwundbar 95.
unwahre Worte 199.
Unzufriedenheit 103. 164.
Uppsalir 107.
Upsala 62. 72. 107f. 110. 153. 213f. 222. 224. 229. 234.
Urbarmachung 62.
Urðarbrunnr 151. 157.
Urðr, Urðir 148. 151. 156f. 168. 188.
Urebö 66. 100.
Urgroßvater 248f.
urlac 201.
Urlaub 145.
urliugi 201.
ursus 183.
Urtheile 84.
Urvolk 18.
Urwesen 103.
Usánas 169.
ushás 139.
ushâsâ 139.
Ushastara 139.
Útgarðaloki 65. 116. 185.
Útgarðr 180.

Vacalline, Vacallinehae 154.
Vaðgelmir 199.
vaenes þîsl 183.
vættr, vaettir 178.
Vafþrûðnismâl 111. 155. 190.
vagra 62. 64.
Vagrabrt 58.
vah 35.
vâh 35.

125.
15.
17.
ita 198.
184.
7.
I 2. S. 92.
nnes 72.
12.
Maximus II 6. 7. 11. S. 210.
39. S. 120.
45.
160.
, Valhöll 47. 55. 123. 150 f
36. 188. 198.
114—116. 118. 155. 193.

n 47. 50. 86. 92. 153. 156 f
62. 174. 198.
r 160.
184.
n 131.
78.
160. 184.
132.
nr 35. 106. 110. 146 f.
i 168.
il 168.
i, Vandali 36. 131. 22
51.
nini 51
Vanir 35. 116. 117. 11
32. 144. 146 f
i.
58.
155.
53

9.
7
ähni 61. 64.
32
.
ä.
Menschen und Götter 61
e 113. 147
ne 51.
113 f. 130. 135
78. 47. 222.
r 135.
i.
ßen 57 f. 138. 149
h
e 222
44.
rvida 52. 138
ht

s
filia 17.

Veleda 219.
Velis 78.
Venantius Fortunatus miscell. I 9. S. 5. 221.
— III 22. 1. S. 5.
Venee 76.
Vendile 80.
Venedig 77
Venus 57. 62. 135. 130 f. 133. 149.
verfad 223.
vesti 223.
Vetter 58
ver 150.
ver- 201. 204
Verbannung 61. 131
— des Odin 9
Verbinden von Männern und Frauen 145.
Verbrechen 16. 1. 3. 206.
Verbrennen 211
verbrennen 211.
Verbrennen der Leichen 66. 69. 110. 111. 121. 196. 206
Verbannung 134. 150
Verfahren 111. 117
Verfolgung der Ehre 42
Vergilius Orbo der 24
— der Thrakier 202
Vergleichung 170
Vergleich 1
Vergleich 116
vergleichende Mythologie 24
Vergleichung 170
Vergnügen 200
Verg[illegible] 2
Verhältniss 117
Verhältnisse 117
Verkehr mit 70
Verlobung 12 [illegible]
Vermählung der Götter 14
Vermählung 44. 61. 62.
Vermählung der Frauen 4
Vermählung 61
Vermählung 9
Vermählung der Frauen 4
Vermählung 61
Vermählung 9
Vermählung der Frauen 61

Verstellung 97.
Verstorbene 52. 124. 126. 186. 196. 202. 205 f. 248.
Vertheidigung 146.
Verträge 145.
Verwandlung 143. 150. 168.
Verwandte 199. 203 f. 251.
Verwandtschaft 203. 248—250.
Verwechslung in den Namen 131.
Verwünschung 102.
Verzeichnisse von Flüßen, Zwergen 217.
Vestri 139.
Vesucius 43.
vetrnâtta blôt 234.
viccian 202.
Viðarr 114 f. 118. 185. 192 f.
Viðblâinn 183.
Viðförull 44.
Viehställe 214.
vielarmig 171.
vielköpfig 171.
vielwißend 171.
Vienna 39.
Vienne 77.
Viglec, Viglet 96.
Vîgriðr 192.
vih 51. 223.
Vihaspati 169.
vihbed 223.
vil 91.
vile 47.
Vili 47 f. 78. 115 f. 118. 190. 195.
Vilkina Saga 92. 177.
Villemarqué 29.
Villey 120.
vin 185.
vinburg 185.
Vingnir 59.
Vingolf 184.
vinr 184.
vinsele 185.
Vintius 76. 81.
Virgunnia 57.
Virgunt 58.
Viria 225.
Viridomarus 90.
Virngrunt 58.
Visucia 43.
Visucius 43.
Vitae Sanctorum 25.
Vitellius 71.
Vivasvat 193 f.
vôð 119.
Vodans 35.
Vodanus 35. 91.
Vóden 35—37. 130 f.
Vódenes däg 37.
Vódnes däg 37.
Vogasus 43.
Vögel 55. 84. 103 f. 141. 19
— Speichel der, 191.
Vogesen 43. 58.
Volcanus 90—92. 118.
Volianus 92.
Völker, der, Festen 155.
Volksdichter 217.
Volksgemeinde 213.
Volksgericht 66.
Volksglaube 162—165. 214.
Volkslieder 23. 25.
Volksmärchen 159. 192.
Volksnamen 170 f.
Volkssagen 25.
Volksunterricht 208.
Volla 144.
völr, Griðar, 114.
Völsungasaga 50. 241.
Völsungr 78.
Völundarkviða 92—94. 219.
Völundr 91 f.
Völuspâ 113. 115. 117. 146. 1
176 f. 181—183. 186 f. 190.
völva 220.
Vopiscus Aurelian. 34, 1. S
— Numerian. 14 f. S. 218.
Vör 185.
Vorderindien 206.
Vorfahren 197. 202. 249.
Vorhang 126.
vorn 139.
Vornehmsten, die, 224.
Vorräthe 144.
Vorstellung 15.
Vortigern 48.
Vortrag 16.
vorwißend 155.
Vorzeichen 210.
Vosagus, Vosegus 43. 58.
Vosges 43.
Votivsteine 218. u. ö.
Vrîdag 130.
Vroneldenstraet 165.
vrsha 170.
Vudhá 41.
vudu-älfenne 175.
Vulcan 71.
vuldor 83.
vuldorcyning 33.
Vulfila 56. 137. 190. 211. 2
229 f.
vulþus 83.
Vuotant 35.
vyldi-elfen 175.
vyn 185.
Vyrd, vyrð 157.

Wachholderstaude 79.
Wachs 179.
Wachskerze 145.

Wachsthum 105.
Wächter 143. 183.
— der Götter 113.
Wackernagel, Wilhelm, 124. 135. 189.
Waffen 58. 85. 92. 103. 212.
Waffenschmied 94.
wagan 183.
Wagen 51. 60. 62f. 86. 117 119 125. 129. 132. 163. 183.
Wahnsinn 97.
wahr 145.
Wahrheit 95. 12.
Wahrheitssagen 97
wahrsagen 219.
Wahrsager 49.
Wahrsagerinnen 152
Waitz, Georg. 1. 3 212.
Wal. de. 21. 74 154. 177 217 241 —244.
wal 115.
Walafrid 111
Walamrbi 111
Walaraban 111
Walcarius 140
Walchern 176 182 183 187
Walen 73.
Wäler 99 171 181 221—223
Walgrasser 179.
Walhallagenossen 210
Walkürenritt 179
Wallis 2 35.
Walnuss 97 [illegible]
Wal[illegible] 222.
Walfischzähne 72 [illegible]
Walhalla 61.
Walhallsaal 222
Walpurgisnacht 214
walsan 210 211
Walsarna 168. 2 72
Walther von der [illegible]
wahnung 179
wahrung 179
Wandal 52
wanen 111.
Wanderungen 46 [illegible]
Wanderzug [illegible]
Wanderungen [illegible]
— alten 62.
— Idun 9
— Thor 82.
— Vanen 46
Wanen 57.
Wagen. [illegible]
war 146
wara 146
Warbeck 154.
Warnung 24.
Wasa 146
Wasa wasan 72
warme Bäder 89.
Wärme 87. 189
warmen 89.
Wartburgkrieg 188.
waschen 85.
Waschungen 209
Wasgau 43.
Wasser 69 84. 105. 114. 172 175 180 202 209.
— [illegible]
Wasserung 197.
Wasserfalle 115. 197
Wassergeister 171
Wasserjungfrauen 214
Wate 212
Watten 56.
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Welsung 78.
Welt 16. 47. 113—115. 148. 152. 155. 165. 180f. 183f. 187f. 190. 193—195.
— beßere, 84.
— neunte, 126.
— Brand der, 176.
— Ende der, 59. 94. 113f. 117. 172. 182f. 187. 190—193.
— Ordner oder Schöpfer der, 46.
— der Asen 184.
— der Hitze u. der Kälte 186. 188f.
Welten 106. 113.
Weltbaum, Weltbäume 94. 183. 187.
Weltesche 104. 148. 151.
Weltgegenden 181.
Weltschlange 63.
Weltschöpfung 194.
Welttheile 147.
Weltuntergang 88. 113f. 148. 172. 193.
Wennelane 168.
wëralt 180.
werben 106.
Wernsdei 37.
Weschnitz 43.
Weser 93.
West, Westen 152. 181. 189.
Westermanland 78.
Westfalen 72. 94. 186. 225.
Westkapelle 100.
Wette des Loki 117.
wetten 93.
Wetter 109.
Wettermacher 54.
wetzen, Sensen, 167.
Wetzstein 167.
wîc 73.
Wicht 177.
Wichtel 177.
Wichtelmänner 177.
Wichtelzopf 178.
widar 114.
Widder 231.
Widukind (Witechind) von Corvey 80f. 182. 228f.
Wiederbelebung der Böcke 64.
Wiehern der Pferde 136.
Wieland 91—97. 118. 156.
Wielands Mühlen 94.
Wien 39.
Wiesbaden 42. 75. 79.
Wiesen 109.
wîg 73.
Wigalois 199.
wih, wîh 222.
wiht 177f.
wihtî 128.
Wilbett 154.
Wild jagen 92.
wilder Jäger 46. 55.
wile 91.
Willibaldi vita s. Bonifatii 67. 226.
Willibrord, hl., 90. 122.
Wind, Winde 44. 110. 174.
Wind machen 143.
Wingolf 185.
Winiler 45f.
Winkel, vier, des Hauses 204. 251.
Winter 167. 191. 234.
— Sommer und, 26.
Wintergott 62.
Winterriesen 62.
Wirtemberg 78. 110.
Wißen 8—14.
Wißenschaft 14.
— absolute, 9.
— der Druiden 207. 210. 212.
— der Runen 169.
— Bewahrer der, 208.
Wißenschaften 44. 156. 169. 212f. 218.
Witolt 175.
Witterung 46. 68. 234.
Wittich 94.
Wittwe 186. 204f. 248.
Woche 36. 208.
Wochengötter 36.
Wochentage 36. 130f.
Wôdan 34—55. 58—60. 67. 72. 91. 108. 129. 134. 194. 231. 246; siehe auch Ôðinn.
Wôdancultus 55. 90f.
Wôdansberge 51f.
Wôdansfeste 52.
Wôdansminne 52.
Wôdanstempel 51.
Wôdanswagen 51.
Wode 53. 55.
Wôden 48. 53. 131.
Wôdeneweg 51.
Wodensholt 51.
Wodenshusun 51.
Woensdag 37
Woenswagen, Woenswaghen 51. 183.
Wogen 148.
Wohl 48.
Wohlstand 108.
Wohnplätze 207.
Wohnung der Götter 184.
Wôld 53.
Wolf, J. W., 31. 52. 69. 71. 110. 137. 180.
Wolfdietrich 79.
Wölfe 4. 7. 76. 86. 114—117. 126. 143. 146. 181. 191.
Wolfhart 198.
Wolfram Parzival 8, 16. S. 201.
— — 247, 26. S. 33.
— Willehalm 324, 6. S. 178.

'illehalm 390, 2f. S. 58.
2.
)2.
). 194f.
den Schafen wachsen
3.
).
Völsunge 241.
185.
f, 56.
26.
'ahre, 199.
eit 111.
ien 51.
ien 51.
erch 51.
). 172.
51.
83.
61. 190. 196.
209.
).
chen 47. 160f.
ɛrg 51.
35. 47.
52.
Berge 191.
94. 151. 187f. 220.
er, das, 55.
26. 68.
94. 104. 148. 151. 183.
178.
35.
8. 108.
'a 48. 107f. 111f. 116.
149. 152. 168. 184. 234.
)8.

Zahlen 212.
Zahlung der Buße 251.
Zähne 112. 190.
— als Brustgeschmeide 93.
Zähnen, in den, stochern 98.
Zahnknirscher 62.
Zahnknisterer 62.
Zähren 47. 132f.
Zanfana 141f.
Zappert, G., 23. 138.
Zarathustra 31. 35.
zarte got, der, 33.
Zärtlichkeit 145.
zata 180.
Zauber 134.
Zauberei 202.
Zauberer 176. 179.
Zauberkünste 135. 178.
Zauberlieder 47.
Zauberschwert 88.
Zaubersprüche 83. 95. 178.
Zaubrerinnen 151. 159.
Zäune 224.
zëbar 230.
Zehe 95. 178. 183.
Zehnte 90.
Zeichen Ôðins 111.
Zeichnen der Thüren 69.
Zeit, alte gute, 163.
— glückliche, 84. 108f.
— paradisische, 88.
Zeiten, der, Meer 155.
Zeitalter, das goldene, 156.
Zeiteintheilung 36. 208.
Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde 30f.
Zend 139.
Zendavesta 206.
Zenodorus 227.
zerspringen vor Jammer 86.
Zerstampfen durch Pferde 50.
Zeus 70. 168. 190. 195.
Zeuß 57f.
Ziege 149. 184. 188. 231. 252.
Ziegen weiden 133.
Ziegenopfer 42. 225.
Ziesburg 76.
Ziestag 69f.
Zingerle, Pius, 54.
Zinstag 69.
Zisa 76.
Zisûnburg 76.
Zittern aller Lande 86.
Ziu 69. 76; siehe Tŷr.
Zöpfl, Heinrich, 229.
Zorn 60.
— der bösen Geister 127.
— Thôrs 65.
zornig 106. 109.
Zoroaster 31. 35.

Zufluchtsstätte 89.
Zug, Canton, 162.
Zuglio 77.
Zukunft 157. 211. 219.
— erforschen 156.
— vorhersagen 143.
Zunge 101.
Zur 155.
zürnen 150. 158. 163.
Zuspeisen 64.
Zweige 103.
Zweikämpfe 82.
Zwerge 35. 46. 62. 75. 86. 88. 93. 118f. 134. 136. 139. 147f. 151. 166f. 175—177. 181. 191. 199. 217.
Zwerggeschlecht 151.
Zwergkönig 176.
Zwergsagen 176.
Zwietracht 193.
Zwillinge 82f.
Zwist stiften 188.
Zwitter 189.
zwölf 55. 132. 145. 185.
— Nächte 132. 145. 163.
Zwölfzahl 118.
Zyuvari 76.

Zusätze und Berichtigungen.

S. 16. Deutliche Spuren des Glaubens an die Seelenwanderung finden sich in der Edda, wo Helgi und seine Geliebte der wiedergeborene frühere Helgi und seine Geliebte ist. Sigurðakviða III 44: Högni wünscht, daß Brynhild niemals wiedergeboren, aptrborin werde. Von den Galliern Caesar b. G. VI 14, 5: 'non interire animas, sed ab aliis post mortem transire ad alios'. Diodor. V 28, daß sie nach einer bestimmten Zeit wieder ins Leben zurückkehren: εἰς ἕτερον σῶμα τῆς ψυχῆς εἰσδυομένης.

S. 19 Z. 8 ist die Zahl 4 zu streichen.

S. 24 Z. 12 v. u. füge hinzu: Fünfte Auflage. 1874.

S. 26 Z. 12 (vgl. S. 140 Z. 3). Holtzmann hatte das Fest des Winteraustreibens am Sonntag Laetare im Auge, worüber Grimm, D. Myth. [2] 724ff. In Heidelberg werden folgende Strophen gesungen:

Summertag Stab aus,
'm Winter gehn die Augen aus,
Hör' ein Schlüßlein klingen,
Wollen uns was bringen.
Was dann?
Rothen Wein
Und Bretzel drein.
Was noch dazu?
Paar neue Schuh.
Stri, Stra, Stro,
Der Summertag is do.

Heut über's Johr,
Sind wir wieder do,
O du alter Stockfisch,
Wann mer kommt so hasch nix,
Gibsch uns alle Johr nix,
Stri, Stra, Stro,
Der Summertag isch do.

In dem Heidelberg gegenüber liegenden Dorfe Neuenheim singen die Kinder:

Summertag Stab aus,
Im Winter gehn die Augen aus.
Feile (= Feiern) mir de Summer,
Holemer de Summer.
Stri Stra Stro,
Der Summertag is do.

Heut über's Johr,
Da simmer wieder do.
Hör' de Schlüßle kluge,
Wolle uns was bringe.
Was dann?
Raude Wein
Bretzel nein,
Par neue Schuh
Un Weck derzu.

Hausebendl Stockfisch,
Do kriegt mer alle Johr nix,
Als e Schipp voll Kaule,
Der Deifel soll Di hole.

Vgl. damit Briefe der Prinzessin Elisabeth Charlotte von Orleans an die Raugräfin Louise 1676—1722. Hrsg. v. Wolfg. Menzel. St. 1843 (Bibl. des Lit. Vereins VI S. 14). 'Paris den 28. aprill 1696 . . . . .

Es kompt mir gar Zu abscheülich vor, weillen Man In der fasten nichts gethan alss Cartten spiellen mögte man woll die beüttel lehren und also singen Können wie die buben Zu Heydelberg thaten vom berg, wen sie den Sommer undt winter herumb führten:

'Nun sin wir In der fasten
da lehren die bawern die Kasten
wen die bawern die Kasten lehren
wolle unss gott Ein gutt jahr beschehren
strü strü stro, der Sommer der ist do.'

Diese letzte Stelle verdanke ich der freundlichen Mitteilung der Tochter des Verfaßers, Fräulein Luise Holtzmann in Heidelberg.

Zu S. 30 Z. 4 v. u. Vierte Auflage. 1874.

Zu S. 37. Alberici monachi Trium Fontium Chronicon ed. a. G. G. Leibnitio Hanov. 1698 p. 23 (ed. P. Scheffer-Boichorst, Monum. Germ. SS. XXIII): 'Anno CCLXXIIII Aurelianus imperat annis quinque. Aurelianis civitas cæpit. In hac generatione decima ab incarnatione domini regnasse invenitur quidam Mercurius in Gottlandia insula, quae est inter Daciam et Russiam extra Romanum imperium, a quo Mercurio qui Woden dictus est descendit genealogia Anglorum et multorum aliorum.'

Zu S. 42. Unter den alten Bewohnern Centralamerica's kommt als Schlangengott Votan vor. J. G. Müller, Geschichte der americanischen

Urreligionen S. 486—491. Abbé Brasseur de Bourbourg, Popol ' Paris 1861. Felix Liebrecht, Germania XVI 37.

S. 42. Bock] Vgl. Schöpflin, Alsat. illustrata I p. 450: 'Caper Mercurio ⟨Bada-Marchico⟩ . . . additus . . . quod Mercurius in pulc rimum hircum se vertisse creditus, ut Penelopen, in Taygeto m armenta Patris Icarii custodientem, captus amore, falleret; ex quo cubitu Pan, hircinis pedibus, barba capiteque cornuto instructus, diisse creditus est.'

S. 43 Z. 13 lies eine statt ein.

Vogesen] Vgl. Schöpflin, Alsatia illustrata I p. 71: 'Nullius omni retro antiquitate Numinis imagines frequentiores in Alsatia, q Mercuriales, occurrunt. Plenus est earum Vogesus, in cujus tr Dagsburgico, qui vocatur Vallicula (la Vallete), haud procul ab Ell villa vico, Templi quadrati Mercurialis oblongi area, & imaginum l curialium, magno numero conspiciuntur fragmenta.' Ferner auf Donon, in Hildesheim, Sulzbach, Reichshofen, Pfalzburg, Oberbr Weißenburg; ferner bei Rheinzabern. S. 72: 'Mercuriales hæ imag cunctæ in Mediomatricorum sive interiore Alsatia sunt: in Sequa sive superiore invenio nullas.' Ferner Deo Mercur⟨io⟩ Nundinato Bierstadt (C. I. Rhen. nr. 1508). Mercurio Negotiatori bei Hed heim (C. I. Rhen. nr. 1460). — Öfters ein Hahn und ein Bock.

S. 67 Z. 12 v. u. lies Willibald statt Wilibald.

S. 67 Z. 11 v. u. lies robor statt robur.

S. 69 Z. 8 v. u. lies Tîvesdäg; vgl. Altdeutsche Grammatik I 1,

S. 76. Marti Toutati C. Inscr. Lat. VII nr. 84 (aus Rooky ' bei Nucelles, Hertfordshire).

S. 76. Vgl. Caesar b. G. VI 17, 2 sq.: 'post hunc (Mercu Apollinem et Martem et Jovem et Minervam . . . huic (Marti), proelio dimicare constituerunt, ea, quae bello ceperint, plerumqu vovent: cum superaverunt, animalia capta immolant reliquasque r unum locum conferunt q. s.' Dazu Tacit. ann. XIII 57: 'Hermu diversam aciem Marti ac Mercurio sacravere, quo voto equi viri c victa occidioni dantur.' Jornandes 5 von den Gothen: 'quem M Gothi semper asperrima placavere cultura. nam victimae eius n fuere captorum.'

S. 76 Z. 15 lies Götter statt Göttter.

S. 78 Z. 17 lies indische statt nordische.

S. 78 Z. 7 v. u. Vgl. deo Mogonti, inscr. Orelli nr. 2026 u. Hü Corpus Inscr. Lat. II nr. 3136.

S. 79. Apollini Mapono C. Inscr. Lat. VII nr. 1345 (aus Hexl vgl. nr. 332 Deo Mapono (bei Armthwaite) und J. Becker, Rhein. XIII 263 f.

S. 82. In der Snorra Edda heißt Thôrr der Stiefvater des und Sif die Mutter des Ullr. Edda Lövasina: 'Ullr átti skip þ skiöldr hèt, því er skiöldr kallaðr skip Ullar'. In der Skaldensp asksögn (von sögn, f., agmen) Ullar, cohors clipeata, viri proelia Skaldskaparmâl 3 (Snorra Edda I 246, 2).

Wolf Beitr. zur deutschen Mythologie I 204 aus Hamconius, '

S. 114 Z. 4 v. u. lies bekannt statt erkannt.

S. 122 Z. 20 lies Schiffer statt Fischer.

S. 123 Z. 1 v. u. lies Gotth. statt Goth.

S. 125. Vgl. S. 86 u. Saxo Gramm. I p. 119: 'Gelderum quoque Saxoniæ regem, eodem consumptum bello, remigum suorum cadaveribus superiectum ac rogo navigiis extructo impositum pulcherrimo funeris obsequio extulit.' Bei Baldr, Gylfaginning 49 (Snorra Edda I 176). Ynglinga saga cap. 27: 'Haki konugr fékk svá stór sár, at hann sá, at hans lífdagar mundu eigi langir verða. Þá lét hann taka skeið, er hann átti, ok lét hlaða dauðum mönnum ok vápnum, lét þáflytja út til hafs, ok leggja stýri í lag, ok draga upp segl, en leggja eld í tyrvið ok gera bál á skipinu. Veðr stóð af landi. Haki var þá atkominn dauða eða dauðr, er hann var lagiðr á bálit. Sigldi skipit síðan loganda út í haf, ok var þetta allfrægt lengi síðan.' Weitere Beispiele bei P. E. Müller zu Saxo S. II p. 112 sq.

S. 130 Z. 1 lies Freyja statt Freya.

S. 135 Z. 9 v. u. setze nach sei ein Komma.

Zu S. 137 Z. 2 v. u. Die Epona ist schwerlich gallisch, sondern italisch: die Göttin der Pferde, Maulthiere und Esel; auch von Juvenal VIII 157 erwähnt; erscheint oft in der Schweiz, und am Rein in Schottland u. s. w. C. Inscr. Rhen. nr. 683 (Andernach). 864. 865. (Heingerath). De Wal 107 (Lummern bei Zürich). 108: Eponae Aug⟨ustae⟩ (Windenau in Ungarn). 109: 'deae Eponai et genio Leu. Tib. Justinius Titianus ⟨miles⟩ legionis XXII Antoniana(e) ex voto (in Trier).' 110: 'J. o. m. Eponae sanctai' (aus Celeia). 111: 'Herculi Eponae' (Rom). 112: 'deae Eponae' (Solothurn). 113: 'Eponae Aug⟨ustae⟩ (Vacio rep.). 115: 'Campes ⟨tribus⟩ et Eponae' (Kösching an der Donau). 312: Herculi et Eponae' (in Kärnten). 313: 'J. o. m. Eponae et Celeiae sanctae' (aus Celeia). C. Inscr. Lat. VII 747 (aus Carvoran). 1114: 'Marti Minervae Campestribus Hercl(i) Eponae Victoriae M. Cocceï(us) Firmus centurio leg(ionis) II. Aug⟨ustae⟩' (Auchindavy in Schottland). Epo = equus; aber schwerlich gleich Rosmerta, die mit Mercurius vorkommt.

Weitere Göttinnen: Acionna, de Wal nr. 10: 'Aug(ustae) Acionnae sacrum. Capillus Illiomari f(ilius) porticum cum suis ornamentis v. s. l. m.' (Ara ad monten, cui nomen l'Etuvée, in tractu Aurelianensi.'

Andarta, dea Vocontiorum. Drei Altäre de(ae) Aug. Andartae aus Die an der Drome, Dauphiné, bei de Wal nr. 16—18. Damit bringt Martin, la Religion des Gaulois II* 12 in Verbindung die Ἀνδάτη der Britannen, von welcher Dio Cassius LXII 7, 3: 'οὕτω γὰρ καὶ τὴν Νίκην ὠνόμαζον, καὶ ἔσεβον αὐτὴν περιττότατα.' Bunduîca prophezeit durch den Lauf eines Hasen, fleht zu Ἀνδράστη 6, 2. Die Britten hielten Feste ἐν τῷ τῆς Ἀνδάτης μάλιστα ἄλσει 7, 3.

Deae Bibracti, de Wal 57. 58 (aus Autun). Vgl. J. G. Bulliot in Revue Celtique I 306—319.

Deae Hariasae, C. Inscr. Rhen. nr. 314 (aus Cöln).

Deae Sandraudigae, C. Inscr. Rhen. nr. 132 (aus Groot-Zundert in Nord-Brabant, jetzt in Leiden).

reitet er in zahlreicher Begleitung nach dem Grabhügel zurück, wo er eine Nacht mit Sigrûn zubringt; aber ehe der Hahn kräht, muß er fort und er kommt nicht wieder.

Dem Verstorbenen naht der nächste Verwandte von hinten, drückt Mund, Augen und Nase zu und bedeckt den Kopf mit einem Tuche, nábjargir (vgl. Plat. Phaed. 66 p. 118: 'ἰδὼν δὲ ὁ Κρίτων ξυνέλαβε τὸ στόμα τε καὶ τοὺς ὀφθαλμούς'. Dazu kam ohne Zweifel auch Reinigung und Beschneiden der Nägel. Wer einen Todten unverhüllt liegen ließ, wurde verbannt. Der Todte wird nicht zur Thür hinausgetragen, sondern durch eine Oeffnung in der Wand, rückwärts.

Zu S. 212. Saxo Gramm. X 490: Gegen Harald Blâtand empört sich sein Sohn Sveno; er zerstört die christlichen sacra, victimarios templis, aris libamenta restituit. Adam von Bremen IV 27: 'omnibus itaque diis suis attributos habent sacerdotes, qui sacrificia populi offerant.'

S. 214 Z. 18 v. u. lies Drutenfuß statt Drutenfaß.

S. 218 Z. 19 lies britannischen statt britanischen.

S. 219 Z. 1 lies Arete statt Apete.

— 2 lies somnio statt somno, vgl. auch Robert, Épigraphie p. 89—92.

S. 219 Z. 9 v. u. lies Hunibald statt Hnnibald.

S. 226 Z. 6 lies Massilia statt Manilia.